

Stenographisches Protokoll

75. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 19. Mai 1981

Tagesordnung

1. Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien
2. Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 und Bericht über den Antrag (83/A) betreffend Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967
3. Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
4. Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen
5. Bericht betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1980

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 7379)
Entschuldigung (S. 7379)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Kittl, Dr. Hauser und Dr. Ofner gemäß § 43 Abs. 2 der Geschäftsordnung, die dem Justizausschuß zur Berichterstattung über das Mietrechtsgesetz gesetzte Frist — 1. Juni 1981 — bis 11. November 1981 zu erstrecken (S. 7392) — Annahme (S. 7511)

Verlangen auf namentliche Abstimmung (S. 7491)

Tatsächliche Berichtigungen

- Bergmann (S. 7431)
Dr. Feurstein (S. 7462)

Fragestunde (53.)

Bundeskanzleramt (S. 7379)

Marsch (355/M); Dr. Lichal, Dr. Frischenschlager, Dr. Reinhart

Dr. Kohlmaier (357/M); Grabher-Meyer, Ing. Hobl, Bergmann

Bergmann (358/M); Dr. Feurstein

Dr. Feurstein (427/M); Dr. Frischenschlager, Steinbauer, Mondl

Steinbauer (428/M); Bergmann

Dkfm. Gorton (359/M); Dipl.-Vw. Josseck, Wimmersberger

Dr. Ermacora (429/M); Dipl.-Vw. Josseck, DDr. Hesele, Landgraf

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 7391)

Ersuchen um Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung

Beleidigung des Nationalrates (S. 7392)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7392)

Verhandlungen

- (1) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (670 d. B.)

Berichterstatter: Schemer (S. 7392)

Redner:

- Dr. Kohlmaier (S. 7397),
Dr. Steger (S. 7406),
Ing. Hobl (S. 7422),
Bergmann (S. 7431) (tatsächliche Berichtigung),
Steinbauer (S. 7432),
Mühlbacher (S. 7440),
Dkfm. Bauer (S. 7445),
Dr. Feurstein (S. 7451),
Dr. Kapaun (S. 7456),
Dr. Feurstein (S. 7462) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Steidl (S. 7463),
Grabher-Meyer (S. 7466),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 7471),
Dr. Gradischnik (S. 7474),
Bergmann (S. 7477),
Dr. Fischer (S. 7484) und
Graf (S. 7486)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Prüfung und Geltendmachung von Schadenersatzforderungen gegen die für die Verschwendung von rund 500 Millionen Schilling beim AKH-Bau Verantwortlichen (S. 7404) — Ablehnung (S. 7493)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Neufassung der ÖNORM A 2050, die Vorlage eines Vergabegesetzes und die Schaffung von Strafbestimmungen zur Bekämpfung der Korruption („Antikorruptionsgesetz“) (S. 7405) — Ablehnung (S. 7493)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Neuorganisation der AKPE (S. 7406) — Ablehnung (S. 7493)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Änderung des zwischen der ARGE AKH (vertreten durch die AKPE) und der APAK abgeschlossenen Vertrages (S. 7406) — Ablehnung (S. 7493)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kapaun und Genossen betreffend Verwirklichung der im Teil IV des Berichtes des AKH-Untersuchungsausschusses enthaltenen Empfehlungen (S. 7462) — Annahme E 54 (S. 7493)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundeskanzler Dr. Kreisky gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 7479) — Ablehnung (S. 7493)

Kenntnisnahme (S. 7491)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (694 d. B.): Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 und über den Antrag (83/A) der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 (727 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 7493)

Redner:

Dr. Marga Hubinek (S. 7494),

Hirscher (S. 7496),

Dr. Jörg Haider (S. 7498),

Staatssekretär Elfriede Karl (S. 7502) und

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (S. 7505)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7509)

- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (699 d. B.): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (728 d. B.)

Berichterstatter: Hirscher (S. 7510)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7510)

- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 d. B.): Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen (729 d. B.)

Berichterstatter: Hirscher (S. 7510)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7510)

- (5) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-86) betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1980 (732 d. B.)

Berichterstatter: Hirscher (S. 7510)

Kenntnisnahme (S. 7511)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 714: Änderungen des Gehaltsgesetzes 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), des Beamten-Dienstrechtsgesetzes 1979 und der Reisegebührevorschrift (S. 7391)

715: Änderungen des Vertragsbedienstetengesetzes 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), des Hochschulassistentengesetzes, der Bundesforste-Dienstordnung und des Bundesgesetzes über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer

720: Bundesgesetz über Schutzmaßnahmen für Nachtschicht-Schwerarbeiter durch Änderung des Urlaubsgesetzes, des Arbeitszeitgesetzes, des Angestelltengesetzes, des Arbeitnehmerschutzgesetzes und des Arbeitsverfassungsgesetzes sowie durch Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und Einführung eines Sonderruhegeldes (Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz)

721: Landarbeitsgesetz-Novelle 1981

722: Änderung des Wohnungsverbesserungsgesetzes

724: Bundesgesetz, mit dem die Bestimmungen des Strafgesetzbuches zur Bekämpfung von Mißwirtschaft und Korruption geändert und ergänzt werden (Zweites Antikorruptionsgesetz) (S. 7392)

725: Staatsdruckereigesetz (S. 7511)

Berichte

III-95: betreffend die Vorlage des Rechnungsabschlusses des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zum 31. Dezember 1980, BM f. Bauten und Technik (S. 7392)

III-96: betreffend die Vorlage des Rechnungsabschlusses des Wohnhaus-Wiederaufbau-fonds zum 31. Dezember 1980, BM f. Bauten und Technik

III-97: gemäß ERP-Fonds-Gesetz betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds, Bundesregierung

III-98: über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1980, BM f. Finanzen (S. 7392)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Bruno Kreisky (S. 7392)

Antrag der Abgeordneten

Mühlbacher, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Bauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Polenkohlegarantiegesetz geändert wird (112/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Teilnahme einer uniformierten Polizeimusikkapelle an einer Veranstaltung des Jugendzentrums am 1. Mai 1981 (1197/J)

Staudinger, Sandmeier, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Erfüllung des Finanzausgleichsgesetzes 1979 (1198/J)

Landgraf, Breiteneder und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Wanderwegmarkierungen an Telegraphenmasten (1199/J)

Landgraf, Wimmersberger und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend den Beginn der Instandsetzung der Eisenbahnbrücke in Linz (1200/J)

- Franz Brunner, Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung der Musikkapellen (1201/J)
- Hietl, Kern, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Besetzung der Direktorposition des „Francisco Josephinum“ in Wieselburg (1202/J)
- Hietl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausbau der Ottenschlager Straße B 217 (1203/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Nichtbeantwortung einer mündlichen Anfrage zum Thema Familienlastenausgleich (1204/J)
- Dr. Wiesinger, Dr. Hafner, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen zur Herabsetzung des Bleigehalts bzw. anderer Schadstoffe im Benzin (1205/J)
- Hietl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Hilfe für Weinbauern, die schwere Frostschäden an den Weinstöcken erlitten haben (1206/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Neisser, Dr. Ermacora und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Anerkennung des Abschlusses der Studienrichtung Medizin in den USA und in Kanada (1207/J)
- Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die wirtschaftliche Situation der Wien-Film (1208/J)
- Kern, Franz Brunner, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Beimischung von Biosprit zum Benzin (1209/J)
- Landgraf, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Forderungen von Privatzimmervermietern (1210/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Errichtung des Österreichischen Konferenzentrums bei der UNO-City (1211/J)
- Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bau der HTL Klagenfurt (1212/J)
- Vetter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Verbesserungen beim Personen- und Güterverkehr auf der Franz Josefs-Bahn (1213/J)
- Anfragebeantwortungen**
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1045/AB zu 1046/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1046/AB zu 1083/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1047/AB zu 1087/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1048/AB zu 1074/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Gärtner und Genossen (1049/AB zu 1067/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1050/AB zu 1038/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1051/AB zu 1051/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1052/AB zu 1078/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1053/AB zu 1096/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1054/AB zu 1101/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1055/AB zu 1069/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (1056/AB zu 1127/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Puntigam und Genossen (1057/AB zu 1081/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1058/AB zu 1109/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Josef Steiner und Genossen (1059/AB zu 1111/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1060/AB zu 1104/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1061/AB zu 1062/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1062/AB zu 1063/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1063/AB zu 1090/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen (1064/AB zu 1133/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ottilie Rochus und Genossen (1065/AB zu 1054/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1066/AB zu 1064/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1067/AB zu 1073/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1068/AB zu 1076/J)

7378

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1069/AB zu 1084/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1070/AB zu 1138/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1071/AB zu 1065/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1072/AB zu 1097/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (1073/AB zu 1094/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1074/AB zu 1075/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1075/AB zu 1121/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1076/AB zu 1055/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1077/AB zu 1060/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1078/AB zu 1077/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1079/AB zu 1053/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 72. und 73. Sitzung des Nationalrates vom 6. Mai sowie der 74. Sitzung vom 7. Mai 1981 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Kammerhofer, Ing. Schmitzer und Josef Schlager.

Entschuldigt hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundeskanzleramt

Präsident: 1. Anfrage: Herr Abgeordneter Marsch (*SPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler. Anstelle des Herrn Bundeskanzlers wird Herr Staatssekretär Dr. Löschnak die Frage beantworten.

355/M

Wird die Bundesregierung in der Frage einer Demokratisierung der Bezirksverwaltungen initiativ werden?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich darf vor Eingehen in die Frage auf den Wortlaut des Artikels 120 der Bundesverfassung hinweisen, der sozusagen ein Programm, ein noch unerfülltes Programm darstellt:

„Die Zusammenfassung von Ortsgemeinden zu Gebietsgemeinden, deren Einrichtung nach dem Muster der Selbstverwaltung sowie die Festsetzung weiterer Grundsätze für die Organisation der allgemeinen staatlichen Verwaltung in den Ländern ist Sache der Bundesverfassungsgesetzgebung; die Ausführung obliegt der Landesgesetzgebung.“

Es gibt daher zwei Grundmodelle, mit denen die Demokratisierung auch im Bereiche der Bezirksverwaltungsbehörden vorangetrieben werden könnte, nämlich die Erfüllung des Artikels 120 der Bundesverfassung,

und dann wäre auch denkbar, die Einsetzung nur einzelner gewählter Organe in politischen Bezirken vorzunehmen, etwa in Form eines Bezirkstages. Beide Grundmodelle stehen derzeit im Bundeskanzleramt als dem für die Bundesverfassung verantwortlichen Ressort zur Beratung.

Präsident: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Marsch:** Welche Aufgaben, Herr Staatssekretär, können Sie sich für so einen Bezirkstag vorstellen?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. **Löschnak:** Wenn ein Bezirkstag als demokratisches Organ innerhalb der Bezirksverwaltung eingerichtet werden sollte, dann wären grundsätzlich von den beiden anderen Gebietskörperschaften, nämlich dem Bund und den Ländern, Rechte in erster Linie abzutreten, allenfalls von den Gemeinden zusätzlich. Aber es läßt sich schon eine Reihe von Aufgaben vorstellen, die auch einem Bezirkstag eingeräumt werden könnten, etwa Angelegenheiten der Bezirksraumordnung oder Angelegenheiten, die das Bezirksstraßenwesen oder den Natur- und Landschaftsschutz betreffen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Marsch:** Es gibt Vorschläge aus den Bundesländern, auch von den Gemeinden her, daß man Probleme behandeln soll, die ihre Kompetenzen betreffen.

Können Sie sich vorstellen, daß man diese Fragen gemeinsam behandelt? Man spricht da von einem Paket einerseits von Vorschlägen, die die Bundesländer machen, andererseits gibt es Vorschläge, die die Demokratisierung der Bezirksverwaltungen betreffen, und nicht zuletzt die Rechte der Gemeinden.

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Bundesregierung hat im Rahmen der Behandlung des Förderungsprogramms 1976 der Bundesländer nie Zweifel daran offen gelassen, daß auch der Bund verschiedene Wünsche in dieses Paket beziehungsweise in die Behandlung dieses Paketes einbringen will. Er hat dies getan, und er hat bei den Punkten, die er zur Behandlung angemeldet hat, auch die Frage der Demokratisierung der Bezirksverwaltungen angemeldet.

7380

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Lichal.

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Staatssekretär! Sie haben selbst jetzt erklärt, daß es zu einer Kompetenzverschiebung kommen müßte, das heißt, daß den Ländern oder den Gemeinden Kompetenzen weggenommen werden müßten, damit diese Gebietsgemeinde überhaupt Kompetenzen hat. Es steht auch außer Zweifel, daß ein neuer Verwaltungsapparat geschaffen werden müßte, die Bürokratie noch mehr ausufern müßte. Meine Frage geht daher dahin: Wer soll das Ganze bezahlen, die Gemeinden, die Länder oder der Staatsbürger? Werden neue Steuern dazu erfunden und eingeführt?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Bevor ein Modell nicht endgültig feststeht, kann man wohl auch nicht über die Kosten eines solchen Modells sprechen. Aber es haben die jetzigen Überlegungen schon gezeigt, daß es durchaus möglich wäre, einen Bezirkstag einzurichten, der mit ganz geringfügigen Kosten die vorhin angedeuteten Agenden übernehmen könnte.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Staatssekretär! Sie haben mit Recht darauf verwiesen, daß diese Sache ja auf das Jahr 1920 zurückgeht, und ich nehme an, daß es noch weitere Jahrzehnte dauern wird, wenn überhaupt etwas herauskommt, wie auch die bisherigen Fragen ja schon gezeigt haben.

Der Kern der Geschichte, und daher auch gleich meine Frage: Die Bezirkshauptmannschaft, die ein behördliches Verfahren im großen und ganzen hat, gibt keinen Raum für politische Entscheidungen im eigentlichen Sinn.

Die Frage ist, ob wir Selbstverwaltungskörper auf Bezirksebene mit Kompetenzerweiterungen machen, die vom Land her kommen können und die unter Umständen von den Gemeinden kommen können.

Nochmals meine Frage: Raumordnung ist ja mit Straßen Naturschutz und Landschaftsschutz. Sehen Sie diesen Bereich ausreichend für einen politischen Entscheidungsspielraum auf Bezirksebene, der es tatsächlich gerechtfertigt erscheinen läßt, eine gewählte Bezirksvertretung einzurichten?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin schon der Meinung, daß speziell Angelegenheiten, wie sie die Raumordnung auf Bezirksebene darstellt oder wie sie der Natur- und Landschaftsschutz darstellen, und insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung und die Bedeutung, die auch die Bevölkerung diesen Angelegenheiten gibt, dem allfälligen Organ Bezirkstag zugewiesen werden könnten und daß er hier auch erfolgreich tätig sein könnte.

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Reinhart.

Abgeordneter Dr. Reinhart (SPÖ): Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Die Tiroler Kandidaten bei der letzten Nationalratswahl haben ein 96-Punkte-Programm aufgestellt. Unter diesen 96 Punkten scheint auch der Punkt „Demokratisierung der Bezirksverwaltung“ auf. Wir sind sehr froh, daß sich die Bundesregierung nun mit diesem Problem beschäftigt.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang fragen, ob es auch außerösterreichische Beispiele gibt, deren Sie sich bei Ihren Arbeiten bedienen können und die im Schlußakt Ihrer Arbeiten dann auch enthalten sein werden.

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Es bietet sich für solche Vergleiche die Kreisverwaltung der Bundesrepublik Deutschland an. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß das nicht ungeschaut übernommen werden kann, weil ganz einfach aus der Größenordnung und auch aus der Tatsache, daß es sich hierbei um Selbstverwaltungskörper handelt, eben nur eine differenzierte Ableitung möglich ist. Aber wir haben bei der Betrachtung der gesamten Materie natürlich diese Selbstverwaltungen auch in unsere Überlegungen miteinbezogen.

Präsident: Die Anfrage 2 wurde zurückgezogen.

Wir kommen zur Anfrage 3: Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

357/M

Für welche im AKH-Skandal verwickelte Firma haben Sie interveniert?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Anlässlich eines Betriebsbesuches bei der Firma Knoblich wurde mir von der Betriebsführung — die Firma befand sich damals meines Wissens noch im Eigentum des Herrn Knoblich — und von den Betriebsräten gesagt, daß die Firma bei Großaufträgen Schwierigkeiten hätte, unter anderem auch beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses, dranzukommen, weil man ihr Großfirmen, die diese Aufträge an das Ausland weitergeben, vorzieht.

So habe ich, so wie das die Bundeswirtschaftskammer auch getan hat, in einem Brief auf diesen Umstand den Maßgebenden aufmerksam gemacht und gemeint, man müsse bei der Vergabe solcher Aufträge auch auf die kleineren Betriebe innerhalb der gewerblichen Wirtschaft Rücksicht nehmen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier: Herr Bundeskanzler! Haben wir nicht davon auszugehen, daß im Gegensatz zu einer Verwendung der zuständigen Interessenvertretung, die für ihre Mitglieder, die ja die Umlage zahlen müssen, da sein muß, ein Wort des Vorsitzenden der Regierungspartei und Bundeskanzlers nicht doch einen Wunsch darstellt, dem man sich schwer entziehen kann und das damit einen Eingriff in die Vergabe- und Auftragsvorgänge, die im Zusammenhang mit dem AKH ohnedies durch viel Mißtrauen und viele Schwierigkeiten belastet wurden, darstellt?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Ich betrachte es als meine vornehmliche Aufgabe, wenn ich bei Besuchen in Wirtschaftsunternehmungen auf offenbare Mißstände aufmerksam gemacht werde, daß ich jedenfalls unter Wahrung der gesetzlichen Voraussetzungen und Bestimmungen auch darauf aufmerksam mache, daß österreichische Betriebe bei Vorliegen gleicher Bedingungen die Möglichkeit haben sollen, auch an Lieferungen beteiligt zu werden. Ich habe nicht für die Firma im speziellen interveniert, sondern darauf aufmerksam gemacht, daß wir glauben, daß auch kleinere Betriebe das Recht haben, bei Großbauvorhaben dranzukommen.

Das halte ich für selbstverständlich. Das haben auch Regierungschefs vor mir immer wieder getan. Ersparen Sie es mir, daß ich etwa im einzelnen darauf hier eingehe.

Das werde ich auch in Zukunft tun, und zwar immer dann, wenn es darum geht, österreichischen Betrieben, die zu gleichen Bedin-

gungen zu liefern bereit sind, diese Möglichkeiten zu bieten. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich werde nicht intervenieren, aber ich werde immer wieder auf die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen drängen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier: Herr Bundeskanzler! Die Firma Knoblich, deren Hauptmanager Ihnen ja bekanntlich politisch nahesteht, hat einen Großteil der Aufträge, was nachgewiesen ist, wieder ans Ausland weitergegeben, während es österreichische Firmen gibt, die das zur Gänze im Inland hätten abwickeln können, die Sie nicht besucht haben, wie zum Beispiel die Firma Zumtobel in Vorarlberg.

Darf ich Sie fragen, ob Sie Ihren Einsatz für Betriebe davon abhängig machen, ob Sie dort zu Betriebsbesuchen eingeladen wurden, oder ob Sie sich vorher erkundigen, ob Sie nicht unter Umständen durch eine solche Intervention andere Firmen, die inländische Arbeitsplätze sichern können, zurücksetzen? *(Abg. S a m w a l d : Frechheit!)*

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Es ist niemals der Fall gewesen, daß ich irgendein Unternehmen aus politischen Gründen, die etwa mit der Zugehörigkeit des Chefs oder des Eigentümers zusammenhängen, in irgendeiner Weise benachteiligt hätte oder empfohlen hätte, sie vorzuziehen. *(Beifall bei der SPÖ)* Ich betrachte das als eine unerhörte Unterstellung.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Ich will Ihnen gar nicht unterstellen, daß bei Betriebsbesuchen die Parteizugehörigkeit eines Firmenchefs eine Rolle für Sie spielt.

Herr Bundeskanzler, trotzdem: Der Tatbestand ist, daß die Firma Knoblich bei Ihrem Betriebsbesuch Sie gebeten hat, sich dafür einzusetzen, einen Auftrag zu bekommen, wo sie anscheinend Schwierigkeiten hatten. Sie haben das, wie Sie gesagt haben, nicht nur für die Firma Knoblich, sondern insgesamt getan, damit die Gefahr verhindert wird, daß Aufträge ins Ausland wandern.

Tatbestand ist, die Firma Knoblich hat den Auftrag bekommen, wohl auch auf Grund Ihrer Intervention, und mußte einen Teil

7382

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Grabher-Meyer

davon ins Ausland geben, wobei es nicht zu bestreiten ist, daß auch eine Vorarlberger Firma Interesse daran gehabt hätte, den gesamten Auftrag zu übernehmen.

Herr Bundeskanzler, heißt das, die Firmen sollen sich in Zukunft bemühen, daß Sie in ihren Betrieb kommen, damit sie zu ihrem Recht kommen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Derartige Schlüsse sind im höchsten Maße unbegründet. Ich habe noch einmal dazu zu sagen, daß zum damaligen Zeitpunkt der von Ihnen erwähnte Betriebsleiter noch nicht Eigentümer der Firma war, auch in keinem Naheverhältnis zur Firma Siemens gestanden ist und daß erst in weiterer Folge, was jederzeit kontrolliert werden kann, die Firma Siemens die Firma Knoblich oder Anteile daran erworben hat. Im damaligen Zeitpunkt stand die Firma im Eigentum des Ing. Knoblich.

Ich habe ausdrücklich eine sehr objektive Formulierung gewählt: daß auch österreichische Unternehmungen und kleinere Firmen drankommen. Ich habe mich nicht für die Firma Knoblich im speziellen eingesetzt.

Es gilt für mich als generelle Regelung, daß ich mich dann, wenn österreichische Unternehmungen zu gleichen Bedingungen an solchen Aufträgen beteiligt werden können, für sie einsetze. Ebenso habe ich mich vor wenigen Tagen für ein großes Vorarlberger Unternehmen, ohne daß es irgendeine Intervention gegeben hätte, für die Errichtung von Seilbahnen eingesetzt. Ich kümmere mich überhaupt nicht um die politische Zugehörigkeit des Eigentümers, habe das niemals getan, ebenso wie ich nicht wußte, welcher Partei der Herr Ing. Knoblich angehört hat. *Nirgends! (Beifall bei der SPÖ.)*

Ich interveniere auch für andere Firmen dann, wenn ich es mit dem Gesetz für vereinbar halte.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hobl.

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Bundeskanzler, ist Ihnen bekannt, daß nicht nur Sie von der Firma Knoblich gebeten wurden, sich für den Zuschlag von Aufträgen einzusetzen, sondern, wie Sie schon gesagt haben, auch die Bundeskammer, die Vereinigung österreichischer Industrieller und der Herr Vizebürgermeister Busek?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich habe davon erfahren. Das ist ein so normaler Vorgang, daß ich der Meinung bin, daß das gar nichts Besonderes ist. Nur wenn man bestimmte Absichten damit verbindet, kann man solche natürlich konstruieren. Aber das ist man ja gewöhnt.

Präsident: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Bergmann.

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Zu Ihrer grundsätzlichen Bemerkung, daß man bei gleichen Bedingungen ein österreichisches Unternehmen bevorzugt, glaube ich, könnten durchaus alle hier applaudieren. Ich verstehe eigentlich die Hektik nicht.

Ich möchte Sie daher zur Präzisierung des Vorganges folgendes fragen: Wußten Sie eigentlich, daß die Firma Knoblich diesen Auftrag selber gar nicht erfüllen konnte und daß dieser Auftrag bereits vergeben war, als Ihre Intervention erfolgte?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das konnte ich gar nicht wissen, weil man mir in dieser Firma diese Leuchtenproduktion vorgeführt, als eine besondere Leistung dieser Firma gepriesen und gesagt hat: Aber wir stoßen auf unüberwindbare Schwierigkeiten, weil wir bei Großaufträgen nicht mitbieten können. Ich konnte bei meinem Brief, der übrigens in einwandfreier Weise abgefaßt wurde, nicht davon ausgehen, daß die Firma dazu nicht in der Lage wäre, sondern im Gegenteil, ich habe den Eindruck gewonnen, daß sie dazu in der Lage ist.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Bergmann (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

358/M

Warum haben Sie den Vorsitzenden des AKPE-Aufsichtsrates mit einem Vertreter der „Neuen Heimat“ in Ihren Amtsräumen bekanntgemacht?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich möchte Ihnen dazu folgende Sachverhaltsdarstellung geben. Der Herr Finanzminister Androsch hat mir im Zusammenhang mit der Frage der Art, in der der Bund in Zukunft am Bau des Allgemeinen Krankenhauses mitwirken soll, die Anregung unterbreitet, es möge das in Form

Bundeskanzler Dr. Kreisky

einer eigenen Gesellschaft erfolgen, wodurch Organe geschaffen werden, die hier in einer besonderen Art die Verantwortung für das Baugeschehen übernehmen sollten.

Ich habe damals gesagt, daß ich das für eine an sich richtige Vorgangsweise halte, aber ich hielte es doch für richtig, wenn man sich über den gegenwärtigen Bauzustand des Krankenhauses ein objektives Bild macht. Ich hielte es für richtig, daß man zwei bis vier Fachleute, die in Europa Weltruf haben, für diese Zwecke heranzieht, allerdings, so sagte ich, unter der Voraussetzung, daß sie später für das Baugeschehen nicht in Frage kommen. Sie mögen ein sachkundiges Urteil darüber abgeben, ob bisher die Dinge richtig gemacht wurden.

Da aber einer allein dazu nicht in der Lage ist, habe ich ihm vorgeschlagen, er möge doch überlegen, ob nicht mehrere herangezogen werden. Ich selber habe — und ich kann dabei gar nichts finden — bei Freunden in der „Neuen Heimat“, die eine der größten Baufirmen Deutschlands ist, vor allem im Spitalsbau eine ungeheure Erfahrung hatte, angefragt, wer solche Fachleute denn wären. Ein Vorgang, der mir durchaus normal erscheint.

Dabei ist mir der Herr Professor Seitz genannt worden, und zwar deshalb, weil unter seiner Verantwortung folgende Krankenhäuser errichtet wurden: die Medizinische Fakultät der Universität Göttingen, das Städtische Krankenhaus in Bremerhaven, das Städtische Krankenhaus in Duisburg, das Kreiskrankenhaus in Schwetzingen, das Rot-Kreuz-Krankenhaus in Bremen, das Urban-Krankenhaus in Berlin, die städtische Klinik in Wiesbaden und das Klinikum in Augsburg.

Ich war also der Meinung, daß ein Mann mit solchen Erfahrungen angesichts, wie ich zugeben möchte, der damals bis dahin zögernden Entwicklung beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses jedenfalls wertvolle Meinungen zu diesem Baugeschehen wird abgeben können.

Und so wurde mir vom damaligen Finanzminister Dr. Androsch Sektionschef Waiz als der Mann genannt, der in dieser Frage mit dem Herrn Professor Seitz in Kontakt treten soll; dieses ist geschehen. Mehr ist meinerseits in diesem Zusammenhang nicht getan worden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Bergmann: Herr Bundeskanzler! Diese Intervention, das Bitten des Vorsitzenden des Aufsichtsrates und Sektionschefs Dr. Waiz in Ihre Amtsräume und

die Vorstellung dem Professor Seitz gegenüber wurden später sehr häufig als der Beginn eines Anbahnungsgeschäftes in dem Dreieck AKH-Neue Heimat — Mediplan-SPÖ-Firmenpyramide interpretiert. Haben Sie den Eindruck, daß derartige Gespräche, die ja im Zusammenhang mit dem AKH außergewöhnlich waren, dazu beigetragen haben, die Geschäftsverbindung AKH-Mediplan-Hamburg-SPÖ-Firmenpyramide zu fördern?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Erstens möchte ich nachtragen, daß man meinem Rat entsprochen hat und nicht nur den Herrn Professor Seitz für diese Expertise eingeladen hat, sondern auch die Schweizer Firma Kaufmann, die auf diesem Gebiet beträchtliche Erfahrung hatte, und Dr. Sienkiewicz, der als internationaler Experte gilt. Die drei haben schließlich auch das Gutachten verfaßt, das, wie ich meine, sehr aufschlußreich gewesen sein dürfte.

Sie werfen mir auf der einen Seite vor, daß ich mich nicht um das AKH gekümmert habe, und wenn ich auf der anderen Seite, obwohl nicht zuständig, empfehle, man möge sich um ein objektives Gutachten von Fachleuten kümmern, um zu wissen, wie es dort ausschaut, wird mir das zum Vorwurf gemacht. Sehr verstehen kann ich das eigentlich nicht. (*Abg. Steinbauer: Bleiben Sie bei einer Argumentationslinie!*) Ich beantworte jetzt dem Herrn Bergmann die Fragen. (*Abg. Steinbauer: Das war als Ratschlag gemeint!*)

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Bergmann: Herr Bundeskanzler! Das Einbinden der Fachleute hat ja dann so stattgefunden, daß es ohne Mitarbeit der Hamburger Mediplan gar nicht stattfinden hätte können, und als Ergebnis Ihres Gesprächs Waiz-Seitz hat es letztlich dann einen etwa 60-Millionen-Auftrag gegeben, an dem die Mediplan beteiligt war.

Ich frage Sie daher noch einmal: Haben Sie den Eindruck, daß hier sozusagen seitens Seitz und Waiz der Beginn einer intensiven Geschäftsverbindung dieses Dreiecks AKH-Mediplan/Hamburg — Neue Heimat — SPÖ-Firmenpyramide eingeleitet worden ist?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Dazu kann ich nur sagen, daß ich ausdrücklich im Zusammenhang mit der Nennung dieser Fachleute

7384

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Bundeskanzler Dr. Kreisky

gemeint habe, daß sie am weiteren Baugeschehen meiner Meinung nach nicht beteiligt werden sollten, um ihnen eine objektive Darstellungsmöglichkeit zu bieten. Das ist eindeutig nachgewiesen. Ich habe überhaupt keine weiteren Kontakte in dieser Frage gehabt.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Die erstmalige Einschaltung der „Neuen Heimat“ führte dann zu weiteren Geschäftsbeziehungen, und wir wissen heute, daß die Mediplan Hamburg auch im Jahre 1980 noch Honorarzahungen erhalten hat, nachdem die ganzen Zusammenhänge mit der Tractus und so weiter, Vorwärts-Verlag, aufgeklärt worden sind.

Darf ich Sie fragen, Herr Bundeskanzler: Haben Sie sich über den korrekten Abschluß der Verträge, an denen die Mediplan Hamburg beteiligt war, nach Bekanntwerden dieser Unzukömmlichkeiten von irgend jemandem Rechenschaft geben lassen? Von wem, darf ich Sie fragen.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich habe keine Untersuchung in dieser Richtung zu veranstalten gehabt, weil ich überhaupt keine Kompetenz in dieser Frage gehabt habe.

Außerdem muß ich für meinen Teil sagen, daß ich gar nicht in der Lage bin, zu beurteilen, ob es Unzukömmlichkeiten gegeben hat. Das ist eine Behauptung, die Sie aufstellen. Ich weiß nur aus der Presse, daß die Mediplan durch Ihren Experten vom Ausschuß verhört wurde, und seitens der Fachleute wurde mir gesagt, daß die Mediplan für das, was sie bekommen hat, eine ordentliche Arbeit geleistet hat, wie jede andere Gesellschaft in diesem Zusammenhang offenbar auch. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Und daß es zu dem Zeitpunkt, zu dem ich die Bekanntschaft zwischen Seitz und Waiz vermittelt habe, überhaupt von all diesen Dingen gar nichts gegeben hat.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

427/M

Hat Sie der Bundesminister für Inneres über die angebliche Spionagetätigkeit des „Club 45“-Vorstandsmitgliedes Udo Proksch informiert?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Vor allem möchte ich dem Herrn Abgeordneten sagen, daß mir seitens der zuständigen Behörde mitgeteilt wurde, daß es keine seriöse Mitteilung über eine angebliche Spionagetätigkeit des Genannten gibt.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Wir kennen diese Dinge leider nur aus der Presse, und ich möchte Sie ganz konkret fragen: Was ist Ihnen von der zuständigen Behörde mitgeteilt worden im Zusammenhang mit der Entführung des polnischen Ehepaares? Hier soll Udo Proksch irgendwo damit zu tun gehabt haben im Sommer 1979. Bezüglich der Adresse, der Telefonnummer, die in einem Telefonbuch, in einem Notizbuch eines amerikanischen Spions namens Peter Gopal gefunden worden ist, gibt es Mitteilungen, ebenso im Zusammenhang mit dem Waggon, der am 13. September 1979 randvoll mit Pistolen aus der ČSSR im Wiener Bahnhof Heiligenstadt beladen worden ist. In allen drei Fällen war Udo Proksch auf Grund von Zeitungsberichten unmittelbar oder mittelbar beteiligt. Was ist Ihnen dazu mitgeteilt worden?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nichts! Rein gar nichts. Und ich kann mich nur auf das stützen, was mir hier vom zuständigen Chef der Polizei mitgeteilt wurde, daß nach hierortiger Ansicht es keine Anhaltspunkte für eine Spionagetätigkeit des österreichischen Staatsbürgers Udo Proksch gibt.

Wenn Sie also über andere Unterlagen verfügen, dann lade ich Sie ein, diese der Behörde zur Verfügung zu stellen.

Ich möchte nur eines grundsätzlich sagen: daß es furchtbar gefährlich ist, wenn jemand im Schutze der Immunität den Namen eines Staatsbürgers mit so abenteuerlichen Behauptungen verbindet. (Beifall bei der SPÖ.) Hier müßte es meiner Meinung nach ein gewisses Maß an Schutz geben. Das eine Mal trifft es den, das andere Mal den anderen. Jeder Staatsbürger scheint mir schutzbedürftig zu sein, wenn er zum Gegenstand solcher Angriffe oder Anklagen gemacht wird. Das ist meine Überzeugung.

Und wenn Sie etwas haben, dann geben Sie das den Behörden, die Behörden sollen das untersuchen. Mir ist nichts hierüber mitgeteilt worden, und ich halte mich an das, was angesehene und verlässliche Beamte hier mit-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

teilen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Jeden Staatsbürger zu skandalisieren, halte ich für eine sehr ernste Angelegenheit. (*Abg. Dr. Keimel: ... den Herrn Wiesenthal!*) Sie haben den wenigsten Grund, den Herrn Wiesenthal in Schutz zu nehmen!

Präsident: Weitere Frage! Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein: Herr Bundeskanzler! Wir wissen, wenn der Name Udo Proksch genannt wird, ganz gleichgültig wo, reagieren Sie nervös.

Nun, als die Frage des AKH anfänglich in den Medien behandelt worden sind, haben Finanzminister Androsch, Bürgermeister Gratz und auch Stadtrat Mayr und, ich glaube, auch Sie persönlich mit einer ähnlichen Arglosigkeit reagiert und haben gesagt, es gebe keine konkreten Anhaltspunkte.

Darf ich Sie nicht doch bitten, ob man dieser Sache nachgehen müßte und die Fakten, die in den Medien dargelegt worden sind, einer eingehenden Untersuchung durch die Staatspolizei zuführen sollte?

Würden Sie mir beipflichten, daß man hier neuerliche Erhebungen und Untersuchungen durchführen müßte?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich bin der Meinung, daß man hier in strengster Weise der österreichischen Rechtsordnung zu entsprechen hat. Ich lade Sie ein, Herr Abgeordneter, für das, was Sie hier gesagt haben, eine entsprechende Anzeige zu erstatten, und ich bin überzeugt davon, daß die Behörden darauf eingehen werden.

Ich selber habe keine derartigen Unterlagen, kann mich daher nur auf das berufen, was mir der Leiter der Staatspolizei zur Kenntnis gebracht hat.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Im Bereich von Spionage sollten es sich alle Fraktionen und auch die Regierung angelegen sein lassen, von übergeordneten Staatsinteressen derartige Themen anzugehen. Das möchte ich bemerken, bevor ich zur eigentlichen Frage komme. Wir haben in letzter Zeit mehrere Spionagefälle gehabt, die sich im Endeffekt als sehr unbedeutend beziehungsweise nichtig heraus-

gestellt haben. Schaden wurde der Öffentlichkeit und dem Staat insofern zugefügt, als in diesen Bereichen zu bald und mit mäßigen Unterlagen an die Öffentlichkeit gegangen wurde.

Meine Frage an Sie lautet: Haben Sie im Lichte dieser Fälle in der jüngsten Vergangenheit von der Regierung aus Maßnahmen gesetzt, damit derartiges in Zukunft, was die öffentliche Nennung von Namen betrifft, nicht passiert, bevor nicht annähernd strafrechtliche Tatbestände wirklich auf dem Tisch liegen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Ich teile vollständig Ihre Meinung, und zwar in allen Aspekten. Auch ich bin der Meinung, daß leichtfertige Behauptungen oder Angaben von Leuten, die bisher selber im Spionagebereich tätig waren, natürlich einer besonderen Untersuchung unterzogen werden müssen und daß es höchst notwendig ist, daß darüber die Öffentlichkeit nicht unterrichtet wird. Es ist aber so, daß offenbar manche Zeitungen über so gute Beziehungen verfügen und manche Beamte diese strenge Geheimhaltungspflicht nicht beachten, sodaß derartiges in die Zeitungen gekommen ist. Ich halte das vor allem im Interesse der unschuldig Betroffenen für im höchsten Maße bedauerenswert. Ich kann nur nochmals sagen, daß wir immer wieder an die Beamten appellieren, in solchen Fragen ein höheres Maß an Zurückhaltung an den Tag zu legen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Der öffentlichkeitsbekannte notorische Waffenliebhaber und Parlamentsbeschimpfer Udo Proksch war in Ihrer Entourage auf der Philippinenreise. In welcher Weise haben Sie sich informiert, welchen Geschäften er dort im Umfeld Ihres Aufenthaltes nachgegangen ist und ob er vielleicht sogar Waffengeschäfte getätigt hat?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist schon eine besondere Art, hier Fragen zu stellen. Aber ich bin dem Hohen Haus dankbar, daß ich Gelegenheit habe, hier festzustellen, wie eine solche Reise organisiert wird. Sie besteht aus einer offiziellen Delegation, der ausschließlich Beamte, Vertreter der Kammern oder der hiezu von mir eingeladenen politi-

7386

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Bundeskanzler Dr. Kreisky

schen Parteien angehören. Diesen Reisen, die normalerweise mit Verkehrsflugzeugen erfolgen, schließen sich Vertreter der Wirtschaft an, die glauben, daß sie im Kielwasser dieser Besuche gewisse Wirtschaftsverhandlungen führen können. Das ist immer wieder der Fall. Das geschah auch, als einer Ihrer Bundesräte seinerzeit mit mir nach Moskau fuhr und mir verschiedene Angebote gemacht hat, die ich zurückweisen mußte.

10 oder 15 — ich weiß nicht genau, wie viele — österreichische Wirtschaftstreibende, von einem der Direktoren der VOEST angefangen bis zu den Vertretern kleinerer Unternehmungen und dem Ihnen, wie ich dem Untersuchungsbericht entnommen habe, politisch nahestehenden Vertreter der Firma Prutscher, haben an dieser Reise teilgenommen. Was sie dort im einzelnen gemacht haben, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber jeder von ihnen hat jedenfalls angemeldet, über welche Geschäftsabschlüsse verhandelt werden soll. Soweit ich weiß, wurde dort zum Beispiel über die Errichtung einer Fabrik für Einwegspritzen, also für medizinische Artikel, verhandelt. Das wurde unseren Leuten mitgeteilt, weil wir immer wieder fragen: Worüber wollt ihr denn eigentlich verhandeln? Das ist alles, was ich hierüber weiß.

Waffengeschäfte mit den Philippinen halte ich für wenig sinnvoll, da die philippinische Regierung gar keine Schwierigkeiten hat, jede Menge von Waffen und militärischem Gerät zumindest aus den Vereinigten Staaten zu erhalten. Daher kommen derartige Geschäfte für dieses Land sicherlich nicht in Betracht.

Präsident: Abgeordneter Mondl.

Abgeordneter **Mondl** (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Es gab einmal in diesem Hohen Haus auch einen Untersuchungsausschuß in Spionageangelegenheiten. Ich erinnere an Euler und Ableitinger. In diese Angelegenheit waren damals rund 3 000 Personen involviert, und es gab auch einen Bericht. Es zeigte sich, obwohl sich das förmlich in den Räumen des Innenministers abgespielt hatte, daß der Herr Innenminister damals sehr uninformiert war. Der Herr Bundeskanzler erklärte sich dafür als nicht direkt zuständig. Meine Frage: Hat sich in der Zwischenzeit die Geschäftsordnung geändert?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler **Dr. Kreisky:** Ja ich kann über die Geschäftsordnung sehr wenig sagen. Das müssen Sie jemand anderen fragen. Ich

kann darüber keine Auskünfte geben. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Präsident: Anfrage 6: Herr Abgeordneter Steinbauer (*ÖVP*) an den Herrn Bundeskanzler.

428/M

War die Anwaltsgemeinschaft Damian-Amhof für Sie jemals beratend tätig?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler **Dr. Kreisky:** Die Rechtsanwaltskanzlei Dr. Damian — Dr. Amhof hat mich in einigen Presseangelegenheiten vertreten, wobei der erste Fall in das Jahr 1973 zurückreicht. Aber es gibt eine größere Anzahl von Anwälten, die mir in ähnlicher Weise als Rechtsvertreter zur Verfügung stehen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Steinbauer:** Herr Bundeskanzler! Der Rechtsanwalt Dr. Damian ist ja in Kooperation mit dem Schweizer Waffensammler Holliger aufgetreten. Wurde Ihnen je — und wenn ja, in welcher Weise — etwa als Gegengeschäft oder nicht als Gegengeschäft zu den „Geschichten vom Dr. Kreisky“ ein Ansinnen herangetragen, in Österreich eine Waffenausstellung oder ähnliches zu organisieren oder organisieren zu lassen?

Präsident: Herr Bundeskanzler. Bitte.

Bundeskanzler **Dr. Kreisky:** In einem ganz anderen Zusammenhang ist mir im Amtsweg mitgeteilt worden, daß es gewisse Absichten gibt, eine Waffenausstellung in Österreich zu machen. Ich für meinen Teil habe sofort erklärt, daß ich eine solche Waffenausstellung — und ich wußte zu dem Zeitpunkt gar nicht, wer überhaupt der Veranstalter sein sollte — für wenig zweckmäßig halte, weil sie ja nur Kreise nach Österreich ziehen würde, mit denen wir eigentlich keinen Wirtschaftsverkehr unterhalten wollen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Steinbauer:** Nun hat sich der Zeuge Holliger unter Berufung auf Spionage und Wirtschaftsgeheimnisse der Schweiz hier nicht der Zeugenaussage gestellt. Deshalb stelle ich meine nachstoßende Frage: Sie sagten, unter anderen Umständen wurde Ihnen diese Waffenausstellung angedient. Können Sie uns hier erläutern, welche anderen Umstände das waren? Vielleicht gibt es noch

Steinbauer

andere Wege, wie man von Holliger nach Österreich kommt.

Präsident: Herr Bundeskanzler. Bitte.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Mir sind keine Wege bekannt. Ich würde Herrn Holliger auch heute nicht einmal kennen, wenn ich ihn auf der Straße treffen würde. *(Ruf bei der ÖVP: Die „Geschichten“ waren doch recht gut!)* Sie waren gut und haben Ihnen vor allem sehr geschadet, meine Herren. Das ist sicher. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bergmann.

Abgeordneter **Bergmann (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Ich glaube, um zu Ihrer letzten Bemerkung zu kommen, daß Sie die „Geschichten vom Dr. Kreisky“ ganz gerne aus der Geschichte weg hätten, auch wenn sie zu lustigen Bonmots Anlaß geben. Ich darf Sie im Anschluß an den Kollegen Steinbauer noch etwas fragen. Der Herr Holliger und der Herr Udo Proksch, beide Waffenliebhaber, standen hinter dieser Absicht, die Waffenausstellung nach Österreich zu bringen. Sie haben uns im Untersuchungsausschuß wörtlich gesagt:

„Ich halte aber eine solche Ausstellung, die alle Waffenschieber der Welt hier versammeln würde, für vollkommen unerwünscht und unzumutbar.“

Ich frage Sie jetzt: Werden Sie in der in wenigen Minuten beginnenden Ministerratsitzung Ihren Kollegen, die in diesem Nobelverein „Club 45“ sind, empfehlen auszutreten, damit sie nicht mit den Waffenschiebern der Welt versammelt sein müssen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Zuerst einmal habe ich zu sagen, daß ich von keinem einzigen Mitglied dieses Clubs weiß, daß es als Waffenschieber gilt. Das ist wieder einmal eine jener Behauptungen, die Sie einfach aufstellen, ohne hierfür auch nur den geringsten Beleg zu haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich fühle mich verpflichtet — nicht auf Grund meiner Kompetenz, sondern auf Grund der Tatsache, daß ich Regierungschef in diesem Land bin —, jeden Österreicher gegen unbegründete Vorwürfe, solange sie unbewiesen sind, in Schutz zu nehmen, und habe das immer wieder praktiziert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und was den Club 45 betrifft, so gehöre ich diesem Klub nicht an, aber ich weiß sehr genau, daß es in Österreich so wie in anderen Ländern viele Vereine gibt, in denen sich Männer zusammenfinden aus den verschiedensten Gründen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* Ich habe Ihnen schon gesagt, in Österreich gibt es zum Beispiel den CV, und es kann niemand behaupten, daß das eine Vereinigung ist, die ohne jeglichen Einfluß auf die österreichische Verwaltung in der Vergangenheit gewesen wäre; das wissen Sie sehr genau. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Es gibt also verschiedene Klubs und Vereine, und ich lehne es ab, mich um ihre Tätigkeit zu kümmern. Das ist ausschließlich Sache der Vereinspolizei und nicht meine. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Das ist der Club 35!)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Abgeordneter Gorton (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

359/M

Trifft es zu, daß Sie ein Gesetz zur Übernahme der Bundeshaftung für die gesamten Verbindlichkeiten der Vereinigten Edelstahlwerke in Höhe von 15 Milliarden Schilling vorbereiten?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Abgeordneter! Diese Annahme ist nicht richtig. Es besteht keine Absicht, die volle Haftung für alles zu übernehmen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Gorton:** Herr Bundeskanzler! Das ist seinerzeit in den Zeitungen gestanden, daß diese Absicht bestand, aber ich nehme zur Kenntnis, daß diese Absicht nunmehr von Ihnen zurückgezogen wurde. Ich halte es auch für den besseren Weg, daß das durch Verluste aufgebrauchte Eigenkapital der Vereinigten Edelstahlwerke jetzt durch eine Kapitalaufstockung von 2 Milliarden Schilling ersetzt wird, und wir haben aus diesem Grund diesem Antrag auch unsere Zustimmung gegeben.

Ich möchte Sie aber nun eines fragen: Die VEW haben ja von Booz-Allen ein umfangreiches Sanierungsgutachten bekommen, das in seinen Auswirkungen nicht durchgeführt werden konnte. *(Ruf bei der SPÖ: Frage!)* — Die kommt gleich! *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Dieses Booz-Allen-Gutachten ist also durch die Wirtschaftskommission und so weiter jetzt abgeschwächt worden.

7388

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Dkfm. Gorton

Meine Frage: Werden die 2 Milliarden Eigenkapitalaufstockung, die morgen hier im Plenum beschlossen werden — beziehungsweise die Ermächtigung an die ÖIAG —, werden diese 2 Milliarden für die Sanierung der VEW genügen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Zum ersten ist zu sagen, daß Booz-Allen in seinem Gutachten den Standpunkt vertritt, daß die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen in Etappen zu verwirklichen sind.

Der Vorstand der VEW hat auf Grund dieses Gutachtens nach Genehmigung des Aufsichtsrates, in dem ja nach dem Gesetz auch Vertreter aller politischen Parteien über die Muttergesellschaft drinsitzen, beschlossen, die jetzt in Durchführung begriffenen Sanierungsmaßnahmen zu verwirklichen. Das bedeutet, daß ein erster großer Schritt zur Sanierung des Unternehmens gemacht wird.

Im Zusammenhang mit den neuen gesetzlichen Bestimmungen über Nacht- und Schwerarbeit wird es möglich sein, die Kündigungen relativ niedrig zu halten. Durch Umschichtung in andere Betriebe wird gleichermaßen eine Reduktion der Freisetzungen möglich sein.

Es wird also das Booz-Allen-Gutachten weitgehendst erfüllt, allerdings in verschiedenen Etappen. Es besteht die Gewähr dafür, daß das, was jetzt geschieht, zusammen mit der Zuführung von Mitteln durch die ÖIAG die Gewähr dafür bietet, daß sich das Unternehmen auf dem Wege der Gesundung befinden kann.

Ob das ausreichen wird, läßt sich im Augenblick deshalb nicht sagen, weil niemand die Konjunktursituation im Edelstahlbereich voraussagen kann. Unter den gegebenen Bedingungen wird es zu einer fühlbaren Entlastung der VEW führen, aber nicht zu ihrer vollkommenen und restlosen Gesundung, hiefür sind weitere Maßnahmen im Bereich der VEW notwendig.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. Gorton: Herr Bundeskanzler! Die ÖIAG wird also beabsichtigen, nach der Erweiterung des Rahmens, der ihr morgen eingeräumt wird, hier Anleihen auszugeben oder auf den Kapitalmarkt zu bringen, deren Erlös dann zur Kapitalaufstockung bei VEW verwendet werden kann.

Abgesehen davon, daß der Bund gestern

seine Anleihenabsichten wieder zurückziehen mußte (*Ruf bei der SPÖ: Frage!*), ist das sehr fraglich, ob hier die Mittel aufgebracht werden. (*Ruf bei der SPÖ: Frage!*)

Meine Frage: Wenn also auch künftig Schwierigkeiten auftreten werden zur Kapitalbeschaffung, werden Sie auf das Angebot des steirischen Landeshauptmannes, der 100 Millionen Schilling als Kapitaleinbringung für Aktien angeboten hat, wieder einmal zurückkommen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Zuerst einmal möchte ich sagen: Wenn der Bund seine Anleihe zurückgezogen hat, so hat er das im Interesse der Bundesfinanzen getan, weil der Finanzminister keine Lust hatte, unter so besonders kostspieligen Bedingungen eine Anleihe zu begeben, sondern er wird sich das erforderliche Geld auf dem Kapitalmarkt zu flexibleren Bedingungen holen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das ist der Grund für das, was hier geschehen ist. — Ich weiß nicht, wozu ... (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Zum zweiten ist zu sagen, daß meiner Meinung nach die Vereinbarungen mit dem Herrn Landeshauptmann der Steiermark weitgehendst getroffen wurden. Das Geld, das das Land Steiermark zur Verfügung stellt, wird — so haben wir es eigentlich vereinbart — in Zukunft dazu verwendet werden, einen Teil der Zinsenlast, die aus der Zufuhr dieses großen Betrages von 2 Milliarden an die VEW entstehen wird, mitzutragen. Das ist die Absicht. Eine Veränderung in der Eigentumsstruktur ist nicht beabsichtigt.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Zur Beruhigung der Öffentlichkeit wäre es nicht uninteressant, von Ihnen zu erfahren, wie Sie diesen Problembereich VEW neben der Frage der Kapitalzufuhr vergangenen Montag im Gespräch mit den Vorstandsdirektoren und der Personalvertretung aus dem Betrieb heraus gelöst haben. Ich meine hier: Kann man von Ihnen erfahren, wie viele Leute etwa freigestellt werden, welche Möglichkeiten des Härteaussgleiches damals, vergangene Woche, besprochen wurden und ähnliches?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die staatliche Industriekommission hat ja nur eine gutächt-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

liche Tätigkeit zu erfüllen. Wenn ich Ihnen also diese Frage beantworte, so beantworte ich sie Ihnen in meiner doppelten Eigenschaft als Vorsitzender dieser Kommission und als Eigentümerversorger des Bundes bei der ÖIAG, deren Enkel ja die VEW ist.

Wir kommen nach den gegenwärtigen Berechnungen zu Nettofreistellungen von etwas mehr als 700 Personen auf allen Betriebsstandorten der VEW. Tatsächlich aber werden über 2 000 Personen freigestellt werden.

Ein Teil davon geht in Pension auf Grund der zu erwartenden gesetzlichen Regelung über die Schwerstarbeiter.

Ein kleiner Teil wird auf Kosten des Unternehmens und der Mutter — oder Großmutter, richtiger gesagt — in Pension gehen können, weil der Gesundheitszustand dieser älteren Arbeitnehmer es geboten erscheinen läßt, ihnen diese Möglichkeit zu bieten.

Ein dritter Teil wird in andere Betriebe der verstaatlichten Industrie vermittelt werden, die in der Nähe liegen.

Ein vierter Teil findet in Judenburg Beschäftigung durch die Verpachtung des Walzwerkes an die VOEST, sodaß sich diese Reduktion von über 2 000 auf 700 in dieser Weise erklären läßt.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Wimmersberger.

Abgeordneter Wimmersberger (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Im Zusammenhang mit der Haftungsrahmenerhöhung bei der ÖIAG erhebt sich ja die Frage, wie die 2 Milliarden weitergegeben werden von der ÖIAG.

Meine ganz konkrete Frage, Herr Bundeskanzler: Würden Sie es nicht auch für richtig halten, wenn man diese Mittelzuführung durch Aufstockung des Grundkapitals bei der Mutter — also bei der VOEST — mit deren Weitergabe dann an die VEW durchführen würde?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter Wimmersberger! Die Diskussion, in welcher Weise diese Mittelzuführung erfolgt, ist noch nicht abgeschlossen.

Ich persönlich neige der Auffassung zu, daß das in der zweckmäßigsten Weise erfolgen soll. Das kann einerseits der Vorschlag sein, den Sie hier gemacht haben, es gibt aber auch Betrachtungen und Überlegungen bei der

ÖIAG, die ja das Geld aufbringt, die in eine andere Richtung gehen. Ich selber möchte diese Frage hier noch nicht ganz konkret beantworten, aber ich weiß um die Meinungsverschiedenheiten und neige der Auffassung zu, daß der Weg gegangen werden soll, der für das Unternehmen am besten ist.

Präsident: Wir kommen zur 8. Anfrage. Diese Anfrage des Abg. Dr. Ermacora (ÖVP) wird in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers Herr Staatssekretär Dr. Löschnak beantwortet.

429/M

Wann werden Sie zur Bedeutung der umfassenden Landesverteidigung, für die Sie die Ressortverantwortlichkeit haben, in der Öffentlichkeit eine positive Erklärung abgeben?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter Professor Ermacora! Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Eigenschaft als Ressortverantwortlicher für die umfassende Landesverteidigung bereits mehrmals in der Öffentlichkeit eine entscheidende und auch positive Erklärung zur umfassenden Landesverteidigung abgegeben. Ich darf Sie daran erinnern, daß er in der 26. Sitzung des Landesverteidigungsrates im Jahre 1972 in Wiener Neustadt sich ganz entscheidend für die umfassende Landesverteidigung ausgesprochen hat.

Das war mit ein Grund, daß dann die umfassende Landesverteidigung in die Bundesverfassung eingeflossen ist und daß, darauf basierend, auch die Verteidigungsdoktrin vom Juni 1975 erstellt wurde.

Der Herr Bundeskanzler hat darüber hinaus auch anlässlich eines Festaktes im Jahre 1973 am Nationalfeiertag sich ganz positiv zur Umfassenden Landesverteidigung geäußert.

Letztlich ist auch in der Regierungserklärung vom 17. Juni 1979 der umfassenden Landesverteidigung eine sehr umfassende und weitgehende Passage gewidmet. Es wird darin — ich darf zitieren — ausgeführt:

„Es wird oberstes Ziel der Außenpolitik bleiben, im Zusammenhang mit der umfassenden Landesverteidigung und der Sicherung der inneren Stabilität die Unabhängigkeit Österreichs zu gewährleisten.“

Bei allem Bemühen um internationale Verständigung, Entspannung und Abrüstung darf eine verantwortungsbewußte Regierung nicht die Vorsorgen vernachlässigen, die erfolgreich sind, um Freiheit, Unabhängigkeit und

7390

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Staatssekretär Dr. Löschnak

Neutralität notfalls auch mit Waffengewalt zu verteidigen. Die politische Bereitschaft und militärische Fähigkeit hiezu sollen im Sinne der Abhaltestrategie dazu beitragen, Österreich aus bewaffneten Konflikten herauszuhalten, unserem Land kriegerische Verwicklungen zu ersparen. Im Jahre 1975 wurde das Bekenntnis zur umfassenden Landesverteidigung mit den Stimmen aller im Nationalrat vertretenen Parteien in der Bundesverfassung verankert.

Es gilt nunmehr, den Landesverteidigungsplan schrittweise zu realisieren, die Bundesregierung ist bereit, ihre Bemühungen um eine einvernehmliche Beschlußfassung fortzusetzen. Der militärische Teil des Landesverteidigungsplanes, für den im Prinzip bereits ein solches Einvernehmen der im Nationalrat vertretenen Parteien erzielt werden konnte, sieht für den weiteren Ausbau des Bundesheeres zunächst das Erreichen einer Zwischenstufe bis 1986 vor.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Staatssekretär! Gerade das habe ich nicht erwartet. Erstens, daß der Herr Bundeskanzler sich der Beantwortung dieser Frage durch seinen Vertreter entzieht, und zweitens, daß Sie uns etwas vorlesen, was wir alle selbst nachlesen können.

Ich wollte den Herrn Bundeskanzler fragen, warum er seine Zusage, die er im Landesverteidigungsrat zum Ende des vorigen Jahres und dem Herrn Minister Rösch gegenüber gegeben hat, über die umfassende Landesverteidigung eine Erklärung abzugeben, nicht eingehalten hat. Bitte, beantworten Sie mir diese Frage.

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Professor Ermacora! Bevor man zur umfassenden Landesverteidigung eine endgültige zusätzliche Erklärung abgeben kann, bedarf es ja — das wissen Sie, weil Sie in diesen Gremien mittätig sind — noch der Beratungen jener Teile, die offen sind, und das ist eben die wirtschaftliche und die zivile Landesverteidigung. Bevor diese beiden Kreise nicht abgeschlossen sind, wird man wohl eine umfassende Erklärung nicht geben können.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Ermacora (ÖVP): Herr Staatssekretär! Ihre Antwort und die Nichtanwesenheit des Herrn Bundeskanzlers doku-

mentiert in einer derart augenscheinlicher Weise die Ignoranz Ihrer Regierung gegenüber der abbröckelnden Gesinnung in der Verteidigungsbereitschaft, daß ich nur sagen kann, daß ich mit dieser Antwort nicht zufrieden bin. Ich verzichte auf eine Zusatzfrage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Staatssekretär! Bei dieser Sitzung im Dezember habe ich den Herrn Bundeskanzler gefragt — da die Österreicher ihm ohnehin alles glauben —, ob er sich nicht einmal vor das Mikrophon stellen wolle und nicht nur, was Sie erwähnt haben, im Jahre 1972 zur Landesverteidigung klärende Worte sagt, sondern ob er nicht auch in der Jetztzeit, in der wieder Probleme heranstehen, zu denen er sich doch fallweise positiv äußert, etwas sagt, damit die Bevölkerung nicht meint, beim Bundeskanzler ende die Landesverteidigung in der UNO-City.

Ich frage Sie daher: Sind wenigstens Sie in der Lage, den Herrn Bundeskanzler zu motivieren — wenn es schon nicht den Herren Abgeordneten gelingt —, damit er zu diesen Fragen in der Öffentlichkeit endlich einmal nach dem Jahr 1972, nach neun Jahren wieder einmal Stellung nimmt?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Vorerst möchte ich einmal feststellen, daß von einem Ignorieren der Probleme der umfassenden Landesverteidigung ja wohl keine Rede sein kann. Ich darf in Erinnerung rufen, daß die umfassende Landesverteidigung einmal in vier Sitzungen den allgemeinen Teil abgeschlossen hat, daß in weiteren 13 Sitzungen der militärische Bereich der umfassenden Landesverteidigung abgeschlossen werden konnte, daß in vier Sitzungen der geistige Teil der umfassenden Landesverteidigung abgeschlossen werden konnte und daß für den wirtschaftlichen Teil bereits sechs Sitzungen stattgefunden haben, für den zivilen Teil fünf Sitzungen, daher insgesamt 32 Sitzungen stattgefunden haben. Man kann doch bei dieser Zahl der Beratungen nicht von einem Ignorieren der Probleme der umfassenden Landesverteidigung sprechen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Zur Beantwortung Ihrer Frage, Herr Abgeordneter Josseck. Der Bundeskanzler wird nach Abschluß der beiden noch offenen Teilbereiche — das habe ich auch Herrn Profes-

Stasatssekretär Dr. Löschnak

sor Ermacora gesagt — eine weitere Erklärung zur umfassenden Landesverteidigung abgeben. Ich darf erinnern, es ist ja nicht so, daß seit dem Jahre 1972 nichts mehr geschehen ist, denn letztlich haben wir uns in der Regierungserklärung im Juni 1979 äußerst positiv und umfassend zu diesem Bereich ausgesprochen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hesele.

Abgeordneter DDr. Hesele (SPÖ): Herr Staatssekretär! Ich glaube, es kommt nicht auf Erklärungen an, sondern Sie haben selbst erklärt, daß der Herr Bundeskanzler auf Grund der einstimmig beschlossenen Verteidigungsdoktrin in diesem Hause den Landesverteidigungsplan dem Landesverteidigungsrat vorgelegt hat. Sie haben bereits erwähnt, daß einzelne Teilbereiche abgeschlossen sind. Wann können wir damit rechnen, daß alle Teilbereiche abgeschlossen sind, Herr Staatssekretär?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Die Terminplanung in diesen Unterausschüssen hängt von der verfügbaren Zeit der Unterausschußmitglieder ab, und es kommt nach Abschluß dieser Beratungen noch hinzu, daß bestimmte Teile, speziell im zivilen und wirtschaftlichen Bereich, auch noch mit anderen Gebietskörperschaften, die hiefür verfassungsmäßige Zuständigkeiten haben, wenn ich etwa an die Alarmierungen und den Schutzraumbereich denke, Gespräche zu führen sind. Wir werden bemüht sein, diese Gespräche so wie bisher im raschen Tempo fortzuführen und zu einem Abschluß zu bringen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Landgraf.

Abgeordneter Landgraf (ÖVP): Herr Staatssekretär! In Oberösterreich wurde durch den ÖVP-Landesrat Hofinger ein Versorgungskonzept im Hinblick auf die wirtschaftliche Landesverteidigung erstellt. Im Bereich der Bundesregierung — wie Sie selbst jetzt zugeben mußten — wurden diesbezüglich konkrete Maßnahmen bisher nicht ergriffen. Auch auf Anfragen an die zuständigen Minister wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Zuständigkeit einzig und allein beim Bundeskanzleramt liegt.

Ich möchte Sie nun fragen, Herr Staatssekretär: Wann wird der Herr Bundeskanzler

als zuständiger Ressortchef endlich veranlassen, daß im Bereiche der wirtschaftlichen Landesverteidigung konkrete Maßnahmen ergriffen werden?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Die Fragen des wirtschaftlichen Teiles der umfassenden Landesverteidigung stehen in diesem schon zitierten Unterausschuß in Beratung: In diesem Unterausschuß wird auch das Versorgungskonzept des Landes Oberösterreich mit in die Beratungen einfließen.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1197/J bis 1209/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1045/AB bis 1079/AB eingelangt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner:

An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 5. Mai 1981, Zl. 1002-02/28, folgende EntschlieÙung gefaßt:

Auf Vorschlag des den Bundeskanzler gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG vertretenden Vizekanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Willibald Pahr innerhalb des Zeitraumes vom 13. bis 29. Mai 1981 den Bundesminister für Justiz Dr. Christian Broda mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG den Bundeskanzler vertretenden Vizekanzler
Dr. Krausam
Ministerialrat

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Bitte weiter.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsge-

Schriftführer

setz 1956 (37. Gehaltsgesetz-Novelle), das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 und die Reisegebührenvorschrift geändert werden (714 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (30. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle), das Hochschulassistentengesetz, die Bundesforste-Dienstordnung und das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert werden (715 der Beilagen)

Bundesgesetz über Schutzmaßnahmen für Nachtschicht-Schwerarbeiter durch Änderung des Urlaubsgesetzes, des Arbeitszeitgesetzes, des Angestelltengesetzes, des Arbeitnehmerschutzgesetzes und des Arbeitsverfassungsgesetzes sowie durch Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und Einführung eines Sonderruhegeldes (Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz) (720 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Landarbeitsgesetz geändert wird (Landarbeitsgesetz-Novelle 1981) (721 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Wohnungsverbesserungsgesetz geändert wird (722 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem die Bestimmungen des Strafgesetzbuches zur Bekämpfung von Mißwirtschaft und Korruption geändert und ergänzt werden (Zweites Antikorruptionsgesetz) (724 der Beilagen).

Präsident: Danke.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Bautenausschuß:

Bericht des Bundesministers für Bauten und Technik betreffend die Vorlage des Rechnungsabschlusses des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zum 31. Dezember 1980 (III-95 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Bauten und Technik betreffend die Vorlage des Rechnungsabschlusses des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds zum 31. Dezember 1980 (III-96 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß §§ 10 Absatz 3 und 11 Absatz 2 des ERP-Fondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (III-97 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1980 (III-98 der Beilagen).

Dem Immunitätsausschuß habe ich zugewiesen:

das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Auslieferung des Abgeordneten Dr. Bruno Kreisky wegen § 111 Abs. 2 Strafgesetzbuch und

das Ersuchen der Staatsanwaltschaft Wien auf Erteilung einer Ermächtigung zur Verfolgung gegen Udo Proksch wegen § 115 Abs. 1 und § 116 Strafgesetzbuch.

Antrag auf Fristerstreckung

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung gebe ich noch bekannt, daß die Abgeordneten Kittl, Dr. Hauser und Dr. Ofner gemäß § 43 Abs. 2 der Geschäftsordnung beantragt haben, die dem Justizausschuß zur Berichterstattung über die Regierungsvorlage:

Mietrechtsgesetz (425 der Beilagen) gesetzte Frist, und zwar 1. Juni dieses Jahres, bis 11. November 1981 zu erstrecken.

Ich werde diesen Antrag gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung bringen.

1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (670 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (670 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Schemer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Schemer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien.

In der 30. Sitzung des Nationalrates vom 16. April 1980 haben die Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen gemäß § 33 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz folgenden Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestellt:

„Im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien wird

1. zur Untersuchung der Vergabe von Aufträgen durch die AKPE an die ABO bezie-

Schemer

ungsweise von Subaufträgen und deren Abwicklung,

2. zur Untersuchung der Vorwürfe im Zusammenhang mit angeblichen gesetzwidrigen finanziellen Zuwendungen durch die Firma SIEMENS beziehungsweise von anderen Firmen, die am Projekt beteiligt sind, und

3. zur Untersuchung der Vorwürfe betreffend angebliche Parteienfinanzierung im Zusammenhang mit Auftragserteilungen ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.“

In der 31. Sitzung des Nationalrates am 17. April 1980 wurde dieser Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen einstimmig angenommen und außerdem einstimmig dem Untersuchungsausschuß gemäß § 43 Geschäftsordnungsgesetz zur Berichterstattung eine Frist von einem Jahr gesetzt.

In der 71. Sitzung des Nationalrates vom 9. April 1981 wurde diese Frist einstimmig um einen Monat verlängert.

Als ständige Mitglieder des Untersuchungsausschusses wurden seitens der SPÖ die Abgeordneten Dr. Gradischnik, Ing. Hobl, Dr. Kapaun, Mühlbacher und Dr. Nowotny, seitens der ÖVP die Abgeordneten Bergmann, Dr. Feurstein, Dr. Kohlmaier und Steinbauer und seitens der FPÖ Abgeordneter Dr. Steger nominiert. In der konstituierenden Sitzung am 9. Mai 1980 wurde Abgeordneter Dr. Steger zum Obmann des Untersuchungsausschusses und die Abgeordneten Ing. Hobl und Dr. Kohlmaier zu seinen Stellvertretern gewählt. Da Abgeordneter Dr. Kohlmaier die Wahl nicht annahm, wurde anschließend Abgeordneter Mühlbacher zum 2. Obmannstellvertreter gewählt. Als Schriftführer wurde Abgeordneter Dr. Kapaun gewählt.

Außerdem beschloß der Untersuchungsausschuß in dieser konstituierenden Sitzung, den Präsidenten des Nationalrates gemäß § 39 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz zu ersuchen, durch den Stenographendienst Protokolle über die vom Untersuchungsausschuß durchgeführten Zeugeneinvernahmen aufnehmen zu lassen und auch über andere Teile der Verhandlungen, soweit dies der Ausschluß beschließt.

In dieser Sitzung des Untersuchungsausschusses am 9. Mai 1980 wurde einstimmig beschlossen, gemäß § 40 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz ständige Sachverständige im Sinne des § 40 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz beizuziehen, die im Verhältnis 4 : 4 : 4 von den parlamentarischen Klubs namhaft zu machen sind. In der Folge wurden vom Präsidenten des Nationalrates über Vorschlag der

SPÖ Dkfm. Alfred Abel, Dr. Günter Hofbauer, Dr. Ernst Theimer und Dr. Josef Veigl beziehungsweise über Vorschlag der ÖVP Dkfm. Josef Böck, Dr. Franz Fiedler, Stadtrat Dr. Günter Goller und Dkfm. Horst E. Kliem sowie über Vorschlag der FPÖ Herbert Grausam, Landtagsabgeordneter Dr. Erwin Hirschall, Dr. Robert Schindler und Dr. Waldemar Wagner als ständige Sachverständige im Sinne des § 40 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes zu den Sitzungen des Untersuchungsausschusses geladen.

In der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 28. Mai 1980 wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, gemäß § 40 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz den Präsidenten des Rechnungshofes, den Bundesminister für Finanzen, den Bundesminister für Justiz und den Bürgermeister der Stadt Wien zu ersuchen, einen Beamten als ständigen Sachverständigen für den Untersuchungsausschuß namhaft zu machen. In der Folge wurde seitens des Präsidenten des Rechnungshofes Ministerialrat Dr. Friedrich Freudenreich nominiert. Nach seiner Freistellung für die begleitende Kontrolle beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses wurde er durch Rat Mag. Peter Straka ersetzt. Seitens des Bundesministers für Finanzen wurde Rat Dr. Kurt Haslinger namhaft gemacht. Vom Bundesministerium für Justiz wurde Sektionschef Dr. Hermann Fleisch und vom Bürgermeister der Stadt Wien wurde Senatsrat Dr. Gerhard Scharitzer nominiert.

In der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 10. Juni wurde der damalige Präsident des Rechnungshofes Dr. Jörg Kandutsch gemäß § 40 Geschäftsordnungsgesetz als Sachverständiger beigezogen und berichtete über die vom Rechnungshof durchgeführten Erhebungen im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses.

Der Untersuchungsausschuß hat insgesamt 42 Sitzungen abgehalten. Insgesamt wurden 104 Zeugen einvernommen.

Hohes Haus! Welche Zeugen in den jeweiligen Sitzungen einvernommen wurden, kann dem vorliegenden schriftlichen Bericht entnommen werden.

Außer diesen umfangreichen Zeugeneinvernahmen hat der Untersuchungsausschuß auch umfangreiche Akten zur Beweiserhebung angefordert. Vom Umfang her ist hier vor allem der Akt des Landesgerichtes für Strafsachen Wien gegen Dipl.-Ing. Adolf Winter und andere zu nennen, der inzwischen einen Umfang von über 30 000 Seiten erreicht hat. Als Beilage B/54 wurde die Anklage-

Schemer

schrift der Staatsanwaltschaft Wien gegen Dipl.-Ing. A. Winter, Carl Sefcsik, Ing. Otto Schweitzer, Ing. Erich Zelnicek, Ing. Johann Mück, Dipl.-Ing. Edmund Hainisch, Ing. Fritz Mayer, Dkfm. Ernst Swoboda, Heinz Philipp, Dr. Gustav Rose, Eduard Harald Schrack, Friedrich Leucht übermittelt.

Auf Anforderung des Untersuchungsausschusses wurden weiters von Behörden, wie dem Bundeskanzleramt, dem Bundesministerium für Finanzen, dem Bundesministerium für Inneres, dem Bundesministerium für Justiz, dem Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, dem Rechnungshof, der Oesterreichischen Nationalbank, der Gemeinde Wien, aber auch von privaten Firmen, Unterlagen dem Untersuchungsausschuß zur Verfügung gestellt.

Im folgenden seien nur die wichtigsten dieser Unterlagen aufgezählt. Eine vollständige Aufstellung enthält der dem Hohen Haus vorliegende schriftliche Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Bundesministerium für Finanzen:

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Knoblich; Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Johann Prutscher; Betriebsprüfungs-Bericht der SIEMENS AG Österreich und Betriebsprüfungs(Sonder)-Bericht der SIEMENS AG Österreich hinsichtlich der Beziehungen dieser Firma zur Plantech Corporation, Vaduz.

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma G. M. Prutscher Ges. m. b. H. & Co. KG, Kalenderverlag; Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Prutscher Ges. m. b. H., Handel mit Waren aller Art und Beteiligungen; Betriebsprüfungs-Bericht betreffend Dipl.-Ing. Adolf Winter, Geschäftsvermittlung; Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Foto-Wölfl Ges. m. b. H.

Bericht über die Firma Knoblich Ges. m. b. H.; Ergänzungen zur Betriebsprüfung der Siemens AG und Knoblich Ges. m. b. H. sowie Ergänzungen über die Firma Prutscher OHG und Aktenvermerke.

Betriebsprüfungs-Berichte der Firma Siemens AG Österreich und Dipl.-Ing. Rumpold.

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Techmed Development Limited, Jersey.

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Med-Consult Betriebsberatungs- und Warenhandelsges. m. b. H., Betriebsberatungs- und Warenhandelsges. m. b. H., Betriebsberatung und Warenhandel.

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Bensegger & Prutscher Ges. m. b. H., Kunststoffverarbeitung und Druckerei.

Betriebsprüfungs-Bericht der Firma Pro-Data Programmierungs- und Datenverarbeitungsgesellschaft m. b. H.; Betriebsprüfungs-Bericht der Firma ÖKODATA; Betriebsprüfungs-Bericht der Hausgemeinschaft Dipl.-Ing. Armin und Mag. Ingrid Rumpold.

Betriebsprüfungs-Bericht betreffend die Firma Siemens AG Österreich; Betriebsprüfungs-Bericht betreffend Ing. Otto Schweitzer, Geschäftsvermittlung; Betriebsprüfungs-Bericht betreffend Ing. Schweitzer, Taxiunternehmen.

Unterlagen der AKPE über den Hauptauftrag betreffend Kernbau: Lieferung und Montage der elektrischen Energieversorgungs- und Verteilungsanlagen.

Betriebsprüfungs-Bericht betreffend Dkfm. Dr. Franz Bauer, beeideter Wirtschaftsprüfer und Steuerberater; Betriebsprüfungs-Bericht betreffend Dipl.-Ing. Armin Rumpold und Dr. Manfred Kunze.

Finanzamts-Bericht betreffend Firma Teston AG und Opus Ges. m. b. H. (Bela Rabelbauer); Finanzamts-Bericht betreffend Infrabau Ges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht betreffend Infracenter; Finanzamts-Bericht betreffend Invest, Vermögensverwaltungs-Ges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht betreffend Infra Wohnungseigentumsges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht betreffend Pilgramzentrum-Entwicklung-Ges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht Tractus, Betriebsbeteiligungs-Ges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht betreffend Mediplan, Krankenhausplanungs-Ges. m. b. H.; Finanzamts-Bericht betreffend Firma Merkur Unternehmensbeteiligung; Finanzamts-Bericht betreffend Wiener Stadtfeste; Konzernplan, Firmenübersicht „Vorwärts“.

Betriebsprüfung bei Nikolaus Lauda

Schreiben des Kontrollbüros der AKPE vom 30. Jänner 1981 an den Bundesminister für Finanzen betreffend Stellungnahme zum Entwurf des Baubeauftragungsvertrages.

Bundesministerium für Inneres:

Erhebungsergebnisse der Wirtschaftspolizei für den Zeitraum 16. Juni bis 1. Juli 1980.

Zusammenstellung der Wirtschaftspolizei betreffend Kontenbewegungen von Konten diverser Banken.

Erhebungsberichte der Wirtschaftspolizei über Hausdurchsuchungen in der Strafsache Dipl.-Ing. Armin Rumpold.

Erhebungsbericht der WIPO betreffend Schlußstatus der Firma Med-Consult und

Schemer

betreffend die Geldübergabe von Bela Rabelbauer an Dr. Mock und andere.

Bundesministerium für Justiz:

Erhebungsergebnisse der Wirtschaftspolizei im Rahmen der Untersuchung von strafbaren Handlungen im Zusammenhang mit der Errichtung des AKH.

Handelsregisterakten betreffend die Firmen ÖKODATA Betriebsberatungsgesellschaft m. b. H. und ÖKODATA Betriebsberatungsgesellschaft m. b. H. & Co KG sowie eines Vorlageberichtes des Präsidenten des Oberlandesgerichtes Wien.

Ordner der Wirtschaftspolizei betreffend „Consultatio-ABO“; Tagebücher der Staatsanwaltschaft Wien betreffend Rabelbauer und andere.

Rechnungshof:

Handschriftliche Aufzeichnungen von Dipl.-Ing. Adolf Winter.

Rohbericht des Rechnungshofes.

Akte des Rechnungshofes aus Anlaß der Prüfungen im Zusammenhang mit dem Bau des AKH.

Unterlagen der Prüfungsstelle der Nationalbank.

Gemeinde Wien:

Bericht des Kontrollamtes über die Prüfung des Auftrages und des Vergabevorganges der Planung der Betriebsorganisation für den Neubau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

Bericht des Kontrollamtes zu den Jahresabschlüssen 1975 bis 1978 der AKPE.

Bericht des Kontrollamtes über die Sonderprüfung der Med-Consult Betriebsberatungs- und Warenhandelsgesellschaft m. b. H.

Bericht des Kontrollamtes vom 14. April 1980 betreffend Odelga Ges. m. b. H., Erhebungen zum Sparbuch Nr. 101-976-718 der ÖLB und Brief des Herrn Magistratsdirektors der Stadt Wien vom 17. Juni 1980 an den Kontrollamtsdirektor in derselben Angelegenheit.

Protokolle des „Stacher-Teams“.

Verträge der Stadt Wien betreffend die Beratungstätigkeiten Dr. Wilflings für die Stadt Wien (darunter Vertrag zwischen der Firma Odelga und der Stadt Wien); Sondervertrag zwischen Dr. Wilfling und der Stadt Wien; Vollständige Korrespondenz zwischen Dr. Wilfling und der Stadt Wien im Zusammenhang mit der Auflösung des Dienstverhältnisses von Dr. Wilfling; Zustimmung der

Stadt Wien zur Tätigkeit Dr. Wilflings im Aufsichtsrat der AKPE bis zu seiner Bestellung als Aufsichtsratsmitglied; Gewerbeakt der Firma Odelga.

Kontrollamtsberichte betreffend Dkfm. Dr. Wilfling — Reisekostenabrechnung.

Überprüfung der Gebarung des Boltzmann-Institutes für Krankenhausökonomie beziehungsweise des medizinischen Fonds des Bürgermeisters der Stadt Wien.

Bericht des Kontrollamtes der Stadt Wien betreffend den Bau des AKH; Mitteilung des Bürgermeisters der Stadt Wien betreffend Berichte der AKPE an Stadtrat Mayr.

Sitzungsprotokolle des Aufsichtsrates der Firma Odelga für den Zeitraum 1975 bis 1980; Verzeichnis der Geschäftsführer der Firma Odelga ab 1970 bis 13. August 1980; Liste der Mitglieder des Aufsichtsrates der Firma Odelga für den Zeitraum 1975 bis 1980.

48 Aufsichtsratsprotokolle der AKPE und Protokoll über die konstituierende Sitzung des Aufsichtsrates; Vertrag vom 30. Jänner 1976 zwischen AKPE und APAK samt fünf Zusatzvereinbarungen; Vertrag vom 19. Juni 1978 zwischen der AKPE und ABO; Verzeichnis der von der ABO gegenüber AKPE erbrachten Leistungen und Aufstellung über die seitens der AKPE an die ABO geleisteten Zahlungen; Zusammenfassende Darstellung der Akte betreffend die Vergabe von Aufträgen durch die AKPE an die ABO; Protokolle über die Hauptversammlung über die Vorstandssitzungen.

Unterlagen der AKPE betreffend Vergabe eines Auftrages durch die AKPE an die ABO.

SSK-Gutachten vom 1. März 1976, Teil I und Teil II; Protokolle und Tagesordnungen der 19. und der 21. Sitzung des Bund/Stadt Wien-Komitees; Protokolle und Tagesordnungen der bisher abgehaltenen fünf „Politikergipfel“.

Protokolle der Vorstandssitzungen — V 81 bis V 86; Protokoll über die Aktionärsbesprechung vom 18. Juni 1980; Protokolle der Aufsichtsratsitzungen (49. bis 52. Aufsichtsratsitzung).

Stellungnahme des Aufsichtsrates samt Gutachten des Herrn Prof. Dr. Frotz und Gutachten des Herrn Prof. Dr. Aicher.

Stellungnahme des Vorstandes der AKPE zum Berichtsentwurf des Rechnungshofes über die Gebarungüberprüfung hinsichtlich der Vorgänge im Zusammenhang mit der Vergabe der Betriebsorganisationsplanung des AKH durch die AKPE.

Schemer

AKPE-Sonderprüfungsbericht betreffend Firma Prutscher samt schriftlicher Information des Vorsitzenden des Vorstandes der AKPE an die Eigentümer.

Gutachten vom 7. November 1980 über die wirtschaftliche Rechtfertigung eines Vertrages über Leistungen der Betriebsorganisationsplanung; Aktenvermerk der AKPE vom 31. August 1977 betreffend Erstellung des Leistungsverzeichnisses für den endgültigen BO-Planer; Angebotsbestimmungen betreffend BO-Planung; Aktenvermerk der AKPE vom 11. März 1978 betreffend Vergabe der Betriebsorganisationsplanung; Auszüge aus der TO und dem Protokoll der erweiterten Aktionärsbesprechung vom 18. März 1976; Unterlagen über Hauptauftrag betreffend Kernbau: Lieferung und Montage der elektrischen Energieversorgungs- und Verteilungsanlagen.

Arbeitsgemeinschaft Projektmanagement Allgemeines Krankenhaus Wien (APAK):

Sämtliche Verträge zwischen der AKPE und APAK beziehungsweise zwischen AKPE und ABO sowie Verzeichnis der von der ABO einschließlich ihrer Mitgliedsfirmen erbrachten Leistungen gegenüber der APAK und der AKPE und der an sie geleisteten Zahlungen.

Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisationsplanung (ABO):

Vertrag zwischen AKPE und ABO, Vertrag zwischen der ABO und ihren Mitgliedsfirmen, die für die ABO-Geschäftsführer geltende Geschäftsordnung, Verträge zwischen ABO beziehungsweise ABO-Mitgliedern und Subunternehmen; Auflistung der von der ABO bislang erarbeiteten BO-Arbeitspapiere, Hygiene-Arbeitspapiere, Stellungnahmen, Teilnahme an Gesprächen, Auflistung der bisher erhaltenen Zahlungen seitens der AKPE; 11 Ordner der letztgültigen Arbeitspapiere, 1 Ordner hygienische Arbeitspapiere, 1 Ordner Stellungnahmen, 4 Ordner betreffend externe ABO-Protokolle.

Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft:

Jahresabschlüsse 1978 und 1979 sowie vorläufige Zwischenrechnung per 3. Mai 1980; Überprüfungsberichte 1978; Revisionsberichte 1979 und 1980.

SIEMENS AG:

Unterlagen der Firma Siemens AG über Hauptauftrag betreffend Kernbau: Lieferung und Montage der elektrischen Energieversorgungs- und Verteilungsanlagen.

Bela Rabelbauer:

Korrespondenz mit Dr. Mock, Dr. Busek,

Herrn Bergmann und Dr. Taus sowie mit Herrn Guggi.

Dkfm. Dr. Franz Bauer:

Brief des Dipl.-Ing. Rumpold vom 25. Juni 1973 betreffend das Firmenkonzept für die Gründung der ÖKODATA; Brief des Notars Dr. Hahnreich an Dr. Franz Bauer betreffend Änderungsvorschläge zum Vertragsentwurf für die Gründung der ÖKODATA Ges. m. b. H.

Nach Beendigung der Zeugeneinvernahmen hat der Untersuchungsausschuß in seiner Sitzung am 2. April 1981 im Sinne des § 35 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz einen Unterausschuß zur Abfassung eines Berichtsentwurfes eingesetzt. Diesem Unterausschuß gehörten die Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Kohlmaier und Dr. Steger an. In der konstituierenden Sitzung des Unterausschusses am 2. April 1981 wurde Abgeordneter Dr. Steger zum Obmann, Abgeordneter Ing. Hobl zum Obmannstellvertreter und Abgeordneter Dr. Kohlmaier einstimmig zum Schriftführer gewählt. Weiters wurde in dieser konstituierenden Sitzung beschlossen, Sachverständige gemäß § 40 Geschäftsordnungsgesetz im Verhältnis 2:2:2 beizuziehen. In der Folge wurde seitens der SPÖ Dr. Günter Hofbauer und Dr. Josef Veigl, seitens der ÖVP Dr. Franz Fiedler und Stadtrat Dr. Günter Goller sowie seitens der FPÖ Herbert Grausam und Dr. Robert Schindler als Sachverständige namhaft gemacht.

Außer in der konstituierenden Sitzung am 2. April 1981 ist der Unterausschuß am 9., 23. und 28. April 1981 zu weiteren drei Sitzungen zusammengetreten.

In der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 29. April 1981 hat der Obmann des Unterausschusses dem Untersuchungsausschuß berichtet, daß es vorerst nicht möglich war, zu einem einvernehmlichen Berichtsentwurf zu kommen. In der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 5. Mai 1981 wurden von den Fraktionen umfangreiche Papiere für einen Berichtsentwurf vorgelegt. In der Sitzung des Untersuchungsausschusses am 12. Mai 1981 wurden vom Abgeordneten Ing. Hobl und vom Abgeordneten Dr. Steger ein gemeinsamer Berichtsentwurf über die Sachverhaltsdarstellung zu den Punkten 1 und 2 des Untersuchungsauftrages sowie eine gemeinsame Feststellung betreffend Punkt 3 des Untersuchungsauftrages vorgelegt. Weiters legten die Abgeordneten Ing. Hobl und Dr. Steger getrennte Schlußfolgerungen zu den Punkten 1 und 2 und einen getrennten

Schemer

Berichtsteil zu Punkt 3 des Untersuchungsauftrages und getrennte Empfehlungen vor.

Vom Abgeordneten Bergmann wurde ebenfalls ein Berichtsentwurf vorgelegt.

Im Zuge der weiteren Verhandlungen kam es zu einer Unterbrechung der Untersuchungsausschußsitzung und der Fortsetzung dieser Sitzung am 13. Mai 1981.

Bei der Abstimmung wurden mit Stimmenmehrheit die oben erwähnten gemeinsamen beziehungsweise getrennten Berichtsentwurfsteile der Abgeordneten Ing. Hobl und Dr. Steger als Bericht des Untersuchungsausschusses beschlossen. Dieser Bericht ist in vier Teile gegliedert: Teil I beschäftigt sich mit Punkt 1, Teil II mit Punkt 2, Teil III mit Punkt 3 des Untersuchungsauftrages, und Teil IV enthält Empfehlungen.

Der erwähnte Berichtsentwurf des Abgeordneten Bergmann wurde von den Abgeordneten Bergmann, Dr. Feurstein, Steinbauer und Ingrid Tichy-Schreder als gesondertes Gutachten gemäß § 42 Abs. 4 der Geschäftsordnung abgegeben.

Von den Abgeordneten Ing. Hobl, Mühlbacher und Dr. Gradischnik wurde ebenfalls gemäß § 42 Abs. 4 der Geschäftsordnung ein gesondertes Gutachten abgegeben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Untersuchungsausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Bericht (Teile I bis IV) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Bei der Debatte über den Untersuchungsausschußbericht fällt einem ein Zitat aus Goethes „Faust“ ein: Glückliche, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen. Was man nicht weiß, das eben braucht man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Die Arbeit des AKH-Untersuchungsausschusses war Ausfluß der Kontrollaufgabe des Parlaments. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir hatten, meine Damen und Herren, diese Aufgabe ernst zu nehmen, wir haben sie ernst zu nehmen nicht zuletzt im Interesse eines funktionsfähigen österreichischen Parlaments.

Es war ein Jahr angestrengter Arbeit, und es erhebt sich jetzt die Frage nach dem Erfolg dieser Arbeit. Und diese Frage ist begleitet von der Meinung, nur ein umstrittener Wust von Papier als Substrat, als Ergebnis eines dauernden Parteiengezänks. Ich werde auf diese Meinung, die ich durchaus ernst nehmen möchte, noch eingehen.

Aber vorerst lassen Sie mich zusammenfassen, Hohes Haus, was aus meiner Sicht und aus der Sicht meiner Fraktion die wesentlichen Erkenntnisse waren, die wir gewonnen haben.

Und schon allein, wenn man die Unterlage, die dem Hohen Haus heute vorliegt, betrachtet, sieht man, welche Fülle von Material es gibt. Es ist aber nicht nur eine Fülle von Material, es sind sehr viele Ergebnisse, die leider — das möchte ich sagen — eher unterschätzt werden.

Bevor man auf die Ergebnisse eingeht, muß man etwas sagen, gerade als Parlamentarier, Hohes Haus: Es ist der Dank an die journalistische Arbeit, die vor dieser Untersuchung und neben dieser Untersuchung geleistet wurde und die sich sehr wertvoll ergänzt hat mit dem, was wir im Ausschuß gearbeitet haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich glaube, daß man hier auch unumwunden und frei sagen muß, sehr viel Dank gebührt auch den Mitarbeitern des Rechnungshofes und des Kontrollamtes der Stadt Wien. Hier gab es ein wirklich gutes Zusammenspiel zwischen verschiedenen Instanzen, die zur Kontrolle berufen sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Was wissen wir heute, Hohes Haus, und vor allem, was wissen wir heute mehr als vor dem einen Jahr, als der Ausschuß eingesetzt wurde? — Es gab zunächst eine Reihe von geschäftlichen Verbindungen zwischen der Firma Consultatio des Finanzministers Androsch und Auftragnehmern des AKH, ein eindeutig erwiesenes, erhebliches, wenn auch indirektes, ein von Zeugen behauptetes, aber nicht ebenso eindeutig erwiesenes indirektes, aber immerhin ein wirtschaftliches Interesse des Vizekanzlers an AKH-Geschäften. Ein Androsch-Kompagnon, der wegen Steuerhinterziehung bekanntlich Selbstanzeige erstatten mußte, agierte, wie ein Zeuge uns, ich glaube, sehr treffend sagte, als „graue Eminenz“.

Vor allem durch Rechnungshof und Kontrollamt ist erwiesen, daß es neben den Schmiergeldzahlungen, die manche als einzig Interessantes darstellen wollen, reihenweise verspätete, vernachlässigte oder ver-

Dr. Kohlmaier

schlampte Planungsvorgänge, fehlende oder unzulängliche Unterlagen, unberechtigte Vorauszahlungen, Überzahlungen, Doppelrechnungen, mangelnde Prüfung der Preisangemessenheit, Verletzung der Vergabevorschriften, Subunternehmerunwesen und so weiter gab.

Mit anderen, einfachen Worten, Hohes Haus: Man gab bei diesem Bau nicht aus, was zweckmäßig und sparsam war, sondern was sich die Günstlinge wünschten. Dadurch und durch eine ungeheure Fülle von Schlamereien wurden die Steuerzahler buchstäblich um Milliarden geschädigt, der Bau um Jahre verzögert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Der Ausschuß selbst hat Schäden im Ausmaß von 500 Millionen Schilling gesehen, wurde mit ihnen konfrontiert.

All dies, Hohes Haus, wurde ermöglicht und begünstigt durch schwere Fehler der verantwortlichen Politiker und öffentlicher Funktionäre. Die Besorgung dieses gigantischen Bauvorhabens wurde ohne ausreichende Kontrolle sogenannten Managern überlassen, Managern in einer Aktiengesellschaft, Managern, die teils korrupt, teils überfordert waren. Und das letztere, das Überfordertsein, trifft auch für die Aufsichtsräte zu, die sich vielfach täuschen ließen, ihrer Aufsichtsfunktion, der „Aufsicht“, nicht nachgekommen sind.

Die verantwortlichen sozialistischen Politiker haben sich nach den Feststellungen des Ausschusses nachweislich eindeutig viel zuwenig gekümmert, selbst als man sie schon mehrfach gewarnt hatte, Hohes Haus. Das sind Dinge, an denen man nicht vorbeigehen kann und die man in Erinnerung rufen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wie es überhaupt ein Kernpunkt dieses AKH-Skandals ist, daß die große Aufgabe des AKH-Baues aus der öffentlichen Verwaltung und ihren Kontrollmechanismen herausgelöst wurde und in einer leichtfertigen Weise — anders kann man es nicht sagen — ohne entsprechende Sicherungen einer dafür ungeeigneten Form einer Aktiengesellschaft überlassen wurde.

Die Suche nach Parteienfinanzierung, die uns auch aufgetragen wurde, muß von der Tatsache ausgehen, daß die Macht über Auftragsvergaben ausschließlich in sozialistischen Händen lag. Mehrere sogenannte Interventionen — heute kam eine zur Sprache: Bundeskanzler Kreisky für die Firma Knoblich, sozialistischer Manager Sefcsik — sind uns hier bekanntgeworden. Sie stellen in meinen Augen unzulässige Eingriffe in die Vergabe dar; allerdings konnten Parteispenden in

diesem Zusammenhang nicht sichtbar gemacht werden.

Erwiesen ist allerdings, Hohes Haus, daß die DGB-Firma Mediplan-Hamburg der Sozialistischen Partei Österreichs im Wege des „Vorwärts“-Bereichs ohne wirtschaftliche Gegenleistung Millionen zugewendet hat. Und diese Mediplan war AKH-Auftragnehmer und war Bewerber für den riesigen und berüchtigten Betriebsorganisationsauftrag.

Grotesk ist in diesem Zusammenhang, daß sozialistische Spitzenfunktionäre, die angeblich immer wieder gegen die Auswüchse des Kapitalismus auftreten, in diesem Zusammenhang reihenweise Kapitalgesellschaften gegründet haben, die Briefkastenfirmen waren, eigentlich nicht einmal Briefkastenfirmen, weil sie oft nicht einmal einen Briefkasten hatten. Diese Gebilde wurden nur dazu errichtet, Geldströme zu ermöglichen von sozialistischen Spitzenfunktionären, die dort auch Funktionen ausgeübt haben. Das sind alles Dinge, die man sich merken, die man sich einprägen muß.

Hohes Haus! Nach dem Abwürgen eingehender Untersuchungen ergibt sich ferner — das muß man hier mit aller Klarheit sagen — die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die 5 Millionen Schilling für den sozialistischen Wahlkampf 1979, die sogenannten „Geschichten vom Dr. Kreisky“ aus unberechtigten AKH-Profiten und damit aus treuwidrig entzogenen Mitteln der Allgemeinheit stammen. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit hier betonen nach dem Abwürgen unserer beantragten Untersuchungs- und Beweiserhebungsanträge, meine Damen und Herren.

Das ist das Wesentliche in geraffter Form.

Die ÖVP-Fraktion hat in einer umfassenden, kritischen Darstellung der Erhebungsergebnisse die wichtigsten Fakten sehr ausführlich dargestellt. Wer sich die Mühe der Lektüre macht, wird — ohne Übertreibung kann ich das sagen — feststellen — das bezieht sich jetzt nicht auf die ÖVP-Fraktion allein —, daß eine sicher gewaltige, eine in irgendeiner Weise einmalige Leistung des Ausschusses zu vermerken ist.

Aber trotzdem, Hohes Haus — und jetzt komme ich wieder auf das, was ich bereits anklagen ließ —, herrscht ein unübersehbares Unbehagen. Und es gibt eine heftige, zum Teil sogar rüde Kritik am AKH-Untersuchungsausschuß. Und ich möchte dem jetzt nachgehen, sonst wäre, glaube ich, die heutige Debatte sinnlos.

Die Arbeitsweise des Ausschusses, den Sie

Dr. Kohlmaier

hier, Hohes Haus, eingesetzt haben, war sicher nicht immer eine glückliche. Es bestand die Gefahr einer Doublette des Strafverfahrens, daß man ein Kriminalspektakel im Untersuchungsausschuß aufgeführt hätte, anstatt die Frage der politischen Verantwortung gezielt zu untersuchen.

Da gab es manche Dinge, die uns belastet haben bei unserer Tätigkeit, der Versuch etwa der SPÖ, freigewählte Abgeordnete dieses Hohen Hauses von der Ausschubarbeit ausschließen zu wollen, einen Experten „hinausbeschießen“ zu lassen. Es gab, meine Damen und Herren, einen Beschluß der Mehrheit des Ausschusses, an dem der Vorsitzende mitgewirkt hat, daß Vertreter der Ministerien, also Vertreter der durch das Parlament zu kontrollierenden Vollziehung, an den Ausschlußberatungen, auch an den internen Ausschlußberatungen, teilgenommen haben, praktisch an den ganzen Arbeiten des Ausschusses. Ein wohl sehr eigenartiger Beschluß, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es gab sicher hier auch das Problem der Indiskretionen, unter dem der Ausschuß zu leiden hatte, vor allem, wenn es um Gerichtsunterlagen ging. Wenn auch der Ausschuß sicher nicht die oder die einzige Quelle dieser Indiskretionen war, sollten wir für die Zukunft gemeinsam eine Lehre aus diesen Erfahrungen ziehen. Wir sollten entweder auf kommentierende Äußerungen neben der Ausschubarbeit bis zum Ende eines solchen Untersuchungsausschusses verzichten, um diesen Eindruck des Parteiengozänkes, des Parteienstreites zu vermeiden, oder wir sollten, Hohes Haus, gleich öffentlich verhandeln. In beiden Fällen müßten natürlich die Medien mitspielen, wenn ich das so nennen darf.

Ich habe vorhin, sehr geschätzte Abgeordnete, vom Unbehagen gesprochen, und ich glaube, die Hauptursache des Unbehagens liegt zweifellos woanders. Stellen Sie sich bitte jetzt mit mir einmal die sehr grundsätzliche Frage: Was ist der Grundgedanke der Kontrolle in einem demokratischen System? Was ist das Prinzip? Die Antwort kann wohl nur lauten: die Bewältigung von Mißständen durch das Aufdecken, durch das Aufklären, durch das Bewußtmachen von Fehlern und Mißständen. Die Schöpfer der demokratischen Verfassungen, einschließlich der österreichischen Bundesverfassung, sind sicher von folgender prinzipiell richtigen und wertvollen Überlegung ausgegangen: Macht setzt Verantwortung voraus und setzt Vertrauen voraus. Und wenn Verantwortungslosigkeit und Vertrauensunwürdigkeit sichtbar werden,

dann tritt sozusagen eine automatische Bewältigung dieser Mißstände ein, denn jeder, der sich des Vertrauens unwürdig macht, ist ja in der Demokratie Gewählter.

Und wenn ich die Frage nach dem Unbehagen stelle, das in unserer Demokratie besteht, so müssen wir feststellen, daß dieser Mechanismus der demokratischen Überwindung von Mißständen heute gestört ist, denn, Hohes Haus, der Untersuchungsausschuß hat zweifellos die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Konsequenzen aber bleiben aus. Das ist das Problem. Die Voraussetzungen für demokratische Kontrolle, für einen demokratischen Bereinigungsprozeß sind durch diese gewaltige Erhebungstätigkeit hergestellt, aber niemand scheint bereit zu sein, daraus die Konsequenzen zu ziehen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das ist das Problem, das Problem, für das jetzt der ganze Ausschuß — stellvertretend verständlicherweise, denn er agiert im Vordergrund — verantwortlich gemacht wird.

Forschen wir aber weiter. Wenn wir schon so weit gegangen sind, die Dinge aufzuklären, Hohes Haus, warum ist dieser demokratische Mechanismus der Bereinigung gestört, warum ist er praktisch funktionsunfähig geworden?

Ich glaube, zunächst ist als Ursache festzustellen, daß in Parlament und Regierung dieselbe Partei mit absoluter Mehrheit bestimmt. Denken Sie an die Gewaltentrennung. Denken Sie an die Annahme der Schöpfer unserer Verfassung, unseres bürgerlichen, freiheitlichen Rechtsstaates, wie immer Sie wollen, liberalen Rechtsstaates, daß das Parlament als Volksvertretung eine andere Interessenslage verfolgt als die Staatsregierung. Dieser Gegensatz existiert nicht mehr. Parlamentsmehrheit und Regierung verfolgen heute identische Interessen de facto dadurch, daß sie beide von derselben politischen Partei gelenkt werden, von einer Partei, Hohes Haus, die das Prinzip der politischen Verantwortung entweder leugnet oder verbal anerkennt, aber darnach nicht handelt.

Am krassesten hat sich diese Erscheinung beim Nationalratspräsidenten gezeigt. Hohes Haus! Der Wahrer der Parlamentsrechte, der Mann, der gewählt wurde, die Rechte dieses Hohen Hauses zu verteidigen, zu vertreten, zu interpretieren, hat eine der wichtigsten Aufgaben des Parlaments, nämlich eine Regierung zur Verantwortung zu ziehen, im AKH-Zusammenhang gelehnet.

In einem Zeitungsinterview vom 1. August 1980, befragt zur politischen Verantwortung, sagt der Nationalratspräsident:

Dr. Kohlmaier

„Da lache ich drüber. So ein Ministerium hat ja fünf bis sechs Abteilungen und alles mögliche. Ja soll sich denn ein Minister jeden Zettel vorlegen lassen“?

Hohes Haus! Das rüttelt an den Grundsätzen unserer Rechtsordnung, die eindeutig die Verantwortlichkeit der Minister für Auswahl und auch Handlungen der Unterorgane vorsieht. Das ist überhaupt keine Frage. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das kann man in jedem Staatsrechtslehrbuch nachlesen, daß diese Ministerverantwortlichkeit eindeutig umfaßt die, die ein Minister beruft und die für ihn handeln, für Schuld bei der Auswahl, bei der Beaufsichtigung dieser Organe. Und, Hohes Haus, wer hat denn die Vorstände und Aufsichtsräte der AKPE bestellt und auserwählt? Nicht die Wähler, sondern die Gewählten, die, die das Vertrauen der Volksvertretung brauchen: die Minister, Stadträte, Bürgermeister. Der Bevölkerung sind nicht die Herren Winter und Wilfling und wie sie alle heißen verantwortlich, sondern die Herren Mandatare der SPÖ und die Minister und Bürgermeister der Sozialistischen Partei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Präsident! Wenn Sie das leugnen, dann rütteln Sie nicht nur an der Staatsrechtsordnung, Sie rütteln auch an Grundlagen — das muß ich mit aller Klarheit sagen — unserer Zivilisation, unserer Rechtskultur. Darf ich es ganz simpel ausdrücken. Was sagen Sie, wenn Sie zu einem Wirt gehen, und der setzt Ihnen üble Speisen vor? Und wenn Sie sich beklagen, kommt er und sagt, der Koch ist schlecht. Oder, wenn das Service des Wagens nicht stimmt, und Sie gehen zum Meister, und der sagt, ich hab halt einen schlechten Lehrbuben — wie werden Sie denen antworten? Aber so handelt die SPÖ, denn die Regierung ist hier der Wirt oder ist hier der Meister, dem die Kunden Österreicher bei Gott nicht billige Preise zu zahlen haben, das möchte ich auch hier einmal mit aller Klarheit feststellen.

Sonst sind Sie sehr rigoros mit den Fragen der Haftung und Sie diskutieren sogar darüber, die Produkthaftpflicht einzuführen in ganz Europa. Wer was herstellt, muß für Mängel haften, das ist Ihre Philosophie. Man muß hinzufügen, wer was herstellt und ein Unternehmer ist. Sonst scheint es für Sie nicht zu gelten. Warum vergessen Sie, meine Herren von der SPÖ, den sonst so forcierten Konsumentenschutz bei den Leistungen, die Sie zu erbringen haben? (*Beifall bei der ÖVP.*) Industrie und Gewerbe klopft man auf die Finger, wenn zu spät und zu teuer geliefert wird. Aber wenn man die Verantwortlichen für öffentli-

che Leistungen zur Rede stellt, dann lacht man darüber oder man zuckt die Achseln.

Die Geschichte des AKH-Skandals ist die Geschichte der Flucht aus der Verantwortung einer Partei, Hohes Haus.

Das erste war — erinnern Sie sich noch, es klingt uns noch in den Ohren —: Das ist ja alles nur Skandalisierung! Ein Kunstwort, ein vielgebrauchtes Wort: Skandalisierung. Skandalisierung, die, wie Bürgermeister Gratz damals sagte, schon zusammengebrochen ist.

Und als diese Theorie von der Skandalisierung nicht mehr ging, haben Sie von der Sozialistischen Partei einen zweiten und, ich glaube, sehr bedenklichen Schritt unternommen: die Bewältigung des Skandals durch die Skandalkompensation. Man befaßt sich nicht mit einem Vorwurf, sondern man sagt: Ätsch, der andere hat auch etwas angestellt! Nach dem Motto: Reden wir von etwas anderem! Wie Sie das fabelhaft beherrschen, haben Sie die Kunst, die Ihnen sehr liegt, eingesetzt, die Kunst der Ablenkung zur Bewältigung eines SPÖ-Skandals, und haben das biblische Wort abgewandelt: Sie haben vom Splitter im Auge des Nächsten geredet, um vom Balken im eigenen Auge abzulenken.

Aber Sie haben noch etwas unternommen im Zuge dieser permanenten Flucht, dieses Rückzuges aus der Verantwortung, was wieder weniger politisch anstößig als, glaube ich, schon mehr ins komische Fach fallend betrachtet werden muß: Es kam irgendwann einmal die Schuld des Kapitalismus. Die „Arbeiter-Zeitung“, sehr geschätzte Kollegen, hat am 28. Juli 1980 geschrieben: „Die Wirtschaft schmiert. Das ist für die ÖVP peinlich, weil sie die natürliche Interessenvertretung des Kapitals ist.“ So glaubt man sehr schnell aus einem politischen einen Wirtschaftsskandal machen zu können. Ich bitte um einen Fall, wo ein sogenannter Kapitalist für eigenes Geld so teuer, so langsam und so falsch gebaut hat. Meine Damen und Herren von der SPÖ, nennen Sie mir einen einzigen Fall, wo das passiert ist! Ich kenne keinen.

Immer passieren solche Sachen bei öffentlichen Bauten. Die Gesetze des Wettbewerbs, des Marktes sind hier durch politische Eingriffe ausgeschaltet worden. Nicht das billigste, nicht das leistungsfähigste Unternehmen kam zum Zug, sondern es ist nach anderen Gesichtspunkten vorgegangen worden. Das ist weder ein Merkmal des Kapitalismus noch des Liberalismus und schon gar nicht der Marktwirtschaft. Das entspricht einem sich krebsartig ausbreitenden Übel der Verpolitisierung der Wirtschaft. Hier liegt der wahre

Dr. Kohlmaier

Skandal: die Verpolitisierung der österreichischen Wirtschaft. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das AKH ist für mich geradezu ein Modellfall, ein tragisches, belastendes, aber immerhin ungeheuer anschauliches Modell, das uns hier errichtet wurde, und zwar nicht im baulichen Sinn, sondern im Sinne der Gesellschaftserkenntnis und Gesellschaftspolitik, kein Modell kapitalistischer Mißwirtschaft, sondern ein Modell sozialistischer Mißwirtschaft, ein Modell der Ausbeutung der Steuerzahler durch gleichgültige, unfähige und beim AKH leider auch korrupte Funktionäre, die alle ihr Amt aus politischen Händen empfangen haben. Das ist für mich eigentlich das Wesentliche dieses AKH-Skandals.

Es muß irgendwo einen Letztverantwortlichen geben. Es muß ihn geben, denn unsere gesamte Rechtsordnung wäre nicht denkbar, wenn für einen so großen Bereich, für so schwere Mängel und Fehler nicht irgendwo die Linien der Verantwortung wieder zusammenlaufen, sich konzentrieren würden. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, das nicht sehen oder nicht sehen wollen, so müssen wir Sie darauf aufmerksam machen. Die Spitze der Hierarchie ist zweifellos der Vorsitzende Ihrer Partei, der Bundeskanzler, zu dem wir heute noch Stellung nehmen und dem wir heute noch einen Antrag auf Mißtrauen unterbreiten werden.

In Wahrheit, Hohes Haus, hat die SPÖ, wenn man die Dinge heute betrachtet — und wir sind ja sicherlich noch lange nicht am Ende der Erkenntnisse angelangt —, eine gewaltige Chance verpaßt. Sie hätten ja immerhin, Herr Ing. Hobl, beim AKH-Bau die ganze Überlegenheit und Großartigkeit des sozialistischen Systems bei der Realisierung eines ungeheuer wichtigen gesundheitspolitischen Vorhabens beweisen können. Es ist Ihnen nicht gelungen.

Man vertröstet uns zum x-ten Mal wieder auf die Zukunft. Wer redet heute noch von den „Zehn Geboten“? Ich bin überzeugt, ein Großteil der „Zehn Gebote“ ist längst schon wieder in Vergessenheit geraten und wird nicht mehr ernst genommen.

Oder: Klubobmann Fischer sagte vor fünf Tagen, wenn ich den „Salzburger Nachrichten“ glauben kann: Zweifel an der Parteienfinanzierung sollen in Hinkunft weitgehend ausgeschlossen werden. In Hinkunft? Nicht in Hinkunft, Herr Dr. Fischer, im AKH-Ausschuß wäre es möglich gewesen, Zweifel an der Parteienfinanzierung auszuschalten, nur haben Sie es dort unterlassen. Aber in Hinkunft wollen Sie es unterlassen. Das ist genau

dieser Weg, den man im Volksmund nennt: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Für mich ergibt sich immer wieder die Frage: Warum fehlt der Sozialistischen Partei die Kraft zu einer wirklichen, echten, tiefgreifenden Bereinigung der Dinge, die aufgetreten sind? Nur diese Bereinigung ist wesentlich, um die geht es. Ich glaube, Hohes Haus, daß das tiefere Ursachen hat, die im Weltanschaulichen liegen und mit denen ich mich jetzt auseinandersetzen möchte. Im Weltanschaulichen liegen sie insofern, als Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, eine andere Sicht der Ursache von Mißständen haben. Der Marxismus sieht, generell gesprochen, gesellschaftliche Fehlkonstruktionen als Quelle allen Übels an. Herr Dr. Steyrer, Sie wissen genau, es gibt in Ihrer Partei Leute, die sogar sagen, die Krankheit komme aus Fehlern der Gesellschaft, aus der Ausbeutung und was immer Sie wollen. Sie wissen das sehr genau. Was Sie als Arzt dazu sagen, weiß ich nicht.

Aber jedenfalls ist die Folge dieser vom Marxismus geprägten Sicht der Mißstände, daß der Weg zum Besseren — ich bestreite überhaupt nicht, daß auch Sie als Politiker Besseres wollen, das ist für mich eine Voraussetzung dafür, daß wir überhaupt in den Gedankenaustausch treten — über die Veränderung der Gesellschaft führt. Veränderung der Gesellschaft heißt für Sozialisten vor allem Überwindung bestehender gesellschaftlicher Formen. Das erklärt, warum Sozialisten, Sozialdemokraten, wie Sie wollen, und andere vom Marxismus inspirierte Bewegungen im Politisieren einfach viel besser sind als im Administrieren. Am Beispiel Brodas etwa sei das dargestellt: Rechtsveränderung vor Rechtsdurchsetzung. Beim AKH haben die Sozialisten einfach als Verwalter öffentlicher Mittel versagt, als Verwalter, als Menschen, als Funktionäre, denen öffentliches Gut zur redlichen, tüchtigen Verwaltung anvertraut wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir stehen, meine Damen und Herren, wenn wir diesen AKH-Skandal betrachten, wie überhaupt, wenn wir uns vis-à-vis dem Sozialismus politisch mit diesen Fragen auseinandersetzen, vor dem Phänomen einer Fixierung auf sogenannte Reformen. Diese Fixierung auf Reformen führt zur Vernachlässigung der Verwirklichung oft anerkannter, lang bestehender Gemeinschaftsziele. Die weitere Folge dieser Entwicklung ist, Hohes Haus, daß die Zukunftsprojektionen, diese Reformprojektionen, diese Reformwünsche, diese Verheißungen der Sozialistischen Partei

Dr. Kohlmaier

immer weiterlaufen, die Realisierung aber selbst von dem, was von Haus aus als Staatsaufgaben vorhanden ist, immer weiter zurückbleibt und sich damit die Lücke zwischen dem politisch Zugesagten und dem, was bewältigt wird, immer weiter öffnet. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Seit einem Dutzend von Jahren — es ist ziemlich genau ein Dutzend Jahre — warten wir darauf, daß die Steuern und Preise niedriger werden — sozialistische Projektion 1969/1970 —, daß die neugebauten Wohnungen zahlreicher und billiger werden, daß das Leben gesünder wird, daß das Einkaufen wieder Freude macht und daß uns ein dauerndes und kräftiges Wachstum beschert wird. Ich erinnere mich noch an ein sozialistisches Plakat: „Wachsen“. Da war dieser Begriff des Wachsens graphisch dadurch ausgedrückt, daß das „W“ ganz klein und das „N“ am Schluß des Wortes ganz groß war. Heute spricht man vom Nullwachstum. Das ist auch eine Form des Wachstums, nur ist das eine andere Erfüllung dieser sozialistischen Verheißung.

Das waren nur einige Ingredienzien dessen, meine Damen und Herren, was uns der Sozialismus als modernes Österreich — in diesem modernen Österreich steht ja das AKH — vorausgesagt hat. Aber nichts ist davon erfüllt worden. Nichts. Statt dessen erhalten wir Ausreden, Ablenkungsmanöver und wieder neue Verheißungen: „Zehn Gebote“, und so weiter.

Meine Damen und Herren! Die Frucht des Sozialismus sind nicht nur die explodierenden Steuern, sondern auch expandierende Gesetzestexte. Das jedes Jahr wachsende Bundesgesetzblatt der Republik Österreich: mehr Vorschriften, neue Vorschriften, mehr Vorschriften und neue Vorschriften, die immer weniger ernstgenommen werden und immer weniger wirksam sind —, das ist für mich geradezu eine Sozialismusdefinition, Hohes Haus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch wir glauben, daß man rechtliche Vor-sorgen gegen Korruption verbessern muß. Aber das ist sicher nicht die einzige und die wichtigste Frucht des Untersuchungsausschusses. Ich möchte hier mit aller gebotenen Klarheit sagen: Österreich braucht nicht Politiker, die ständig neue Vorschriften und Gebote erfinden, sondern solche, die die Achtung vor dem bestehenden Recht herbeiführen! Das scheint mir das Wesentliche zu sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch zum Weltanschaulichen: Wenn man, wie ich dargestellt habe, Gesellschaftsverän-

derung als das Wichtigste ansieht, muß die Macht als Möglichkeit dazu einen ungeheuren Stellenwert haben: Machterlangung und Machterhaltung. Und das erklärt etwas weiteres, was das Verhalten der Sozialistischen Partei Österreichs betrifft. Jeder Angriff auf sozialistische Politik ist in Ihren Augen in irgendeinem Sinn, in irgendeiner Weise unstatthaft, gegen das Staatswohl gerichtet, gegen den geschichtlich notwendigen Fortschritt gerichtet — und daher auch diese ganz eminent große Kritikempfindlichkeit sozialistischer Regierender.

Die von der SPÖ angenommene, von sich selbst empfundene Fortschrittsmission, Herr Minister, muß Sie alle auch an Ihre Überlegenheit glauben lassen, ja ich möchte sagen, an Ihre Vollkommenheit. Und die Partei hat immer recht. Das ist ganz klar. Was sie sagt, gilt. Und vor allem: Wen sie freispricht, der ist freigesprochen, der ist exkulpiert, auch vor den Instanzen des Staates. Denn dieser Staat, meine Damen und Herren — und das ist auch etwas, was uns bei der Betrachtung der AKH-Affäre so eindringlich vor Augen geführt wird —, dieser Staat gehört offenbar zunehmend der politischen Partei: der Staat, die Staatsanwaltschaft, das Parlament, die Creditanstalt wie die Finanzbehörden und wie die Kontrolle, Hohes Haus.

Ich stehe noch immer unter dem deprimierenden Eindruck, wie die Behörden plötzlich rotierten, als Herr Rumpold aus dem Clan ausbrach und auszusagen begann. Schon vorher hat der Androsch-Kompagnon Bauer ihm angedroht, er werde ihm die Wirtschaftspolizei schicken, wenn er sich aus diesem Kreis der Vertrauten herausbewegt. Und dann, meine Damen und Herren, kommt die Wirtschaftspolizei, nachdem Rumpold seine Aussagen gemacht hat, stellt Büro, Wohnung einschließlich Kindersparbücher mehrfach auf den Kopf, und als Gipfel des Zynismus, meine Damen und Herren — stellen Sie sich das, bitte, vor! —, wird im Zuge dieser Hausdurchsuchungen von einem einschreitenden Beamten dem Herrn Rumpold zu verstehen gegeben, wenn er nichts geredet hätte, hätte er sich diese Dinge erspart — so wie sie sich der Herr Dr. Bauer, der Androsch-Kompagnon, erspart hat.

Das sind die Skandale im Umfeld des Skandals, die jeder für sich mindestens so gravierend sind wie die AKH-Angelegenheit selbst, Hohes Haus. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich weiß bis heute nicht, warum ausgerechnet der Herr Dr. Bauer mit den Behörden offenbar keine wesentlichen Schwierigkeiten hat. Und ich habe hier wiederum die Frage

Dr. Kohlmaier

nach dem Rechtsstaat aufzuwerfen. Diese AKH-Affäre, die auch den Freispruch des Herrn Dr. Androsch beinhaltet, verstärkt unsere tiefe Sorge, die wir zunehmend empfinden und die hier im Hohen Haus schon mehrmals auch zur Sprache kam, unsere Sorge über Ungleichheit staatsanwaltschaftlicher und finanz- und wirtschaftsbehördlicher Vorgangsweise, je nachdem, ob man den Schutz der Mächtigen genießt, oder ob man ihn nicht hat. Privilegienabbau und Verwirklichung der Gleichheit nennen das die Sozialisten, und beklemmend ist die Besinnung darauf, daß uns genau für die achtziger Jahre dieses Jahrhunderts diese Sprache der Herrschenden vorausgesagt wurde, die Ungleichheit Gleichheit nennt. Das Gegenteil von dem, was die Herrschenden tun, wird zum Inhalt der Aussage.

Ich muß in diesem Fall nur ein Wort — ich glaube, mehr ist nicht angebracht — zu dem von der SPÖ und sich selbst gewählten Vorsitzenden des Ausschusses sagen. Am Ende der einjährigen Untersuchungstätigkeit sehen wir diesen Ausschußvorsitzenden agieren im Sinne eines Paktabschlusses — die Meldungen darüber blieben bekanntlich unwidersprochen —, des Abschließens eines Paktes mit der Partei, deren Verwaltung er überprüfen soll — allerdings gewählt von dieser Partei —, eines Paktes, mit dem ein Hauptbetroffener dieser Untersuchung exkulpiert, üppig versorgt und in den zeitlichen politischen Ruhestand versetzt wird. Und das vom Leiter der Untersuchung. Aber das wollte ich nur am Rande erwähnt haben. (*Zwischenruf bei der FPÖ.*) Wir können uns aber gerne auch viel mehr darüber unterhalten, wenn Sie es wünschen, Herr Dr. Steger.

Die SPÖ jedenfalls will nun so tun, als ob nichts oder nichts Wesentliches passiert wäre, und sie setzt damit, Herr Ing. Hobl und Fraktionsführer im Untersuchungsausschuß — ich muß das hier sagen, ich sage das aus ehrlicher Überzeugung —, Sie setzen damit ein tiefes Unrecht.

Die Sozialistische Partei Österreichs hat uns wegen der Spende des Herrn Rabelbauer mit ungeheurer Massivität und Ausdauer angeklagt und sie hat mehrmals gesagt, die Gelder wären wohl vom AKH. Obwohl die SPÖ unsere Schuld und nicht wir unsere Unschuld zu beweisen hatten, haben wir darauf gedrungen, daß es hier zu genauen Beweiserhebungen im Ausschuß kommt. Und es kam nichts heraus, Hohes Haus.

Die SPÖ hat es dann sogar bewußt aufgegeben! Es ist in der Öffentlichkeit zuwenig bekannt — ich darf das hier unterstreichen,

mit aller gebotenen Deutlichkeit —: Dieser Herr Rabelbauer hat am 13. Jänner 1981 dem Ausschuß angeboten, daß alle seine Konten in Liechtenstein vom Ausschuß eingesehen werden. Alle seine Konten. Die SPÖ hat überhaupt nicht einmal mehr von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Das heißt, sie hat die Untersuchung in dieser Frage als sinnlos, nutzlos und unergiebig aufgegeben.

Wir haben damit Anspruch auf die Feststellung, daß alle Verdächtigungen über einen AKH-Zusammenhang der Rabelbauer-Spende üble und falsche Unterstellungen waren! (*Abg. Dr. Mock: Genau!*) Ich betone das hier mit aller Deutlichkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*) Üble und falsche Unterstellungen. (*Zwischenruf des Abg. Fachleutner.*) Sie haben die Untersuchung selbst abgebrochen, wie Sie gesehen haben, daß nichts herauskommt. (*Ruf bei der ÖVP, zu SPÖ gewendet: Ist das wahr?*) Als aber, Hohes Haus, der Ausschuß aus eigenem auf die 5 Millionen Schilling für den Wahlkampf gestoßen ist, die „Geschichten von Dr. Kreisky“, ergaben sich schwerwiegende Verdachtsmomente, die auf einen AKH-Zusammenhang hindeuten, auf die Tatsache, daß es sich um schmutziges AKH-Geld handelt. Und hier hat die SPÖ das Beweisverfahren beendet. Sie hat beantragte Zeugen abgelehnt. Die SPÖ hat ihren eigenen Freispruch als Sozialistische Partei im Ausschuß vorgenommen. Das ist ein Mißbrauch der Einrichtung des Untersuchungsausschusses (*Abg. Fachleutner: Volksdemokratie war das einmal!*), das ist der Selbstfreispruch einer Partei, die in Schwierigkeiten gekommen ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Deswegen rede ich hier vom Unrecht, Herr Ing. Hobl und Herr Abgeordneter Mühlbacher, vom Unrecht. Ein Vorwurf, der bereitwilligst untersucht wird und wo sich nichts ergibt, ein Verdacht, der auftaucht und wo der Betroffene selbst Schluß der Debatte verkündet: Unrecht, Herr Ing. Hobl.

Ungerecht sind wahrscheinlich jene, welche die Arbeit des Ausschusses pauschal herabsetzen, noch dazu vor der heutigen Debatte und vor der Lektüre des ÖVP-Berichtes.

Wir von der Volkspartei bitten, es nicht als Anmaßung aufzufassen, wenn wir für uns in Anspruch nehmen — und die Idee des Untersuchungsausschusses ging ja schließlich und endlich von der Volkspartei aus —, das Mögliche angesichts der Umstände, die ich geschildert habe, und der Prügel, die man uns vor die Füße geworfen hat, geleistet zu haben.

Aber dennoch sind wir, Hohes Haus, von einem gewissen Gefühl der Sinnlosigkeit bedroht. Denn, Hohes Haus, führen wir es uns

Dr. Kohlmaier

doch einmal vor Augen: Heute eine Debatte — wie soll es weitergehen? Nach dem Willen der absoluten Mehrheit dieses Hauses wird man wollen, daß damit eben Schluß dieser Debatte ist.

Und damit erhebt sich für mich die Frage — und ich bitte, das wirklich einmal zur Gänze durchzudenken —: Ist es nicht damit eigentlich sinnlos geworden, in Österreich Mißstände aufzudecken? Ich bitte wirklich alle Abgeordneten dieses Hauses, sich diese ganz elementare Frage unserer Tätigkeit, die wir ja nicht nur gesetzbeschließendes Organ, sondern kontrollierende Volksvertretung sind, sich die Tragweite dieser Frage vor Augen zu führen.

Ist es nicht eigentlich sinnlos geworden, wenn man sich so vorstellt, wie die Dinge jetzt verlaufen könnten, in Österreich Mißstände aufzuzeigen? Ich glaube, daß damit der Wandel, der nach elf Jahren sozialistischer Alleinregierung eingetreten ist, charakterisiert ist. Denn früher war es nicht so. Das Aufzeigen von Mißständen hat früher immer Folgen ausgelöst. Das Sichtbarwerden heute von Unfähigkeit, unbegreiflicher Verschwendung, Korruption löst nicht, wie man es sich eigentlich erwarten müßte, eine gewaltige Kraftanstrengung aus, um die Dinge zu beseitigen und das Übel zu ahnden, Hohes Haus.

Nein, die SPÖ hat beim Bauring damit begonnen und über viele andere Fälle fortgesetzt, beim AKH damit fortgesetzt, die Vergeudung von Milliarden, die Ihre Amtsträger zu verantworten haben und die sich allerorten nach wie vor fortsetzt, gleichsam zum Bestandteil des Systems, in dem wir leben, werden zu lassen. Eine bedrückende Vorstellung. Denn wenn nichts geschieht, nachdem wir die Dinge so durchleuchtet haben, adoptiert man die Mißstände, adoptiert man auch als verantwortliche politische Kraft letzten Endes die Korruption.

Und damit tritt ein mehrfacher Schaden ein: ein materieller Schaden, der beim Addieren aller Vergeudungen in die -zig Milliarden geht, Hohes Haus, und ein immaterieller Schaden, der von einer schweren Schädigung unseres Ansehens in der ganzen Welt — nicht nur in den Nachbarstaaten, sondern in der ganzen Welt — bis zu einem Tiefstand der Achtung vor dem Parlamentarismus und dem Parteiensystem reicht.

Immer mehr drängt sich das Bild des verwirtschafteten Kapitals auf. Vertanes Wirtschaftskapital in Betrieben, im Staatshaushalt, schwindende Rücklagen, explodierende Schulden, vertan auch das wertvolle Kapital,

Hohes Haus, des Vertrauens der Bürger in die Sauberkeit der Verwaltung, in die Reinigungskraft der Demokratie, in die Reinigungskraft der politischen Parteien, die seit 1945 diesen Staat aufgebaut, getragen und gelenkt haben. Das Vertrauen muß schwinden, wenn Untersuchungen dieser Art sinnlos werden, wenn das Aufdecken von Mißständen zwar Diskussionsgegenstand, alles andere bedeutet, aber nicht Konsequenz! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Es wird Zeit, Bilanz zu ziehen, wenn ich von diesem verwirtschafteten Kapital gesprochen habe, Bilanz zu ziehen, wie sich die Substanz, die wirtschaftliche und die Goodwill-Substanz, entwickelt hat, seit die Sozialisten vor elf Jahren von der ÖVP-Regierung die Staatslenkung übernommen haben. Bilanz zu ziehen, ob sie tüchtige oder ob sie schlechte Verwalter waren. Solange Sozialisten regieren, Hohes Haus, werden wir diesen Substanzverlust aufzeigen; ich möchte betonen: klar und vor allem auch unbeirrt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Ich möchte zum Schluß kommen. Dieses Aufzeigen der Mißstände ist bei Gott nicht unsere ganze Aufgabe, sie wird in der Zukunft in der Wiederherstellung dieses Kapitals liegen.

Wir haben daher, um die Schlußfolgerungen aus dem Untersuchungsausschuß auch im Sinne eines Anstoßes an parlamentarischer, an Regierungstätigkeit zusammenzufassen, vier Entschließungsanträge einzubringen, Entschließungsanträge der Abgeordneten, die Mitglieder des Untersuchungsausschusses seitens der Österreichischen Volkspartei waren, und ich möchte nun diese vier Meinungsbildungen des Parlaments, die wir beantragen, dem Hohen Haus vortragen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann, Dr. Feurstein, Steinbauer und Genossen zum Bericht des Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (870 der Beilagen) betreffend die Prüfung und Geltendmachung von Schadenersatzforderungen gegen die für die Verschwendung von rund 500 Millionen Schilling beim AKH-Bau Verantwortlichen.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. unverzüglich zu überprüfen, gegen welche

Dr. Kohlmaier

- a) Minister
- b) Mitglieder des Wiener Stadtsenates (einschließlich des Bürgermeisters)
- c) Mitglieder des Vorstandes der AKPE
- d) Mitglieder des Aufsichtsrates der AKPE
- e) Mitglieder (beziehungsweise Subunternehmer) der APAK (beziehungsweise ihre Vertreter)
- f) sonstige Personen oder Unternehmen

Schadenersatzansprüche im Zusammenhang mit dem Bau des AKH geltend gemacht werden können;

2. alle in Betracht kommenden rechtlichen Schritte zu setzen, um die Schadenersatzansprüche geltend zu machen; und

3. über das Ergebnis der Prüfung und der geltend gemachten Schadenersatzansprüche dem Nationalrat zu berichten.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann, Dr. Feurstein, Steinbauer und Genossen zum Bericht des Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (670 der Beilagen) betreffend die Neufassung der ÖNORM A 2050, die Vorlage eines Vergabegesetzes und die Schaffung von Strafbestimmungen zur Bekämpfung der Korruption („Antikorruptionsgesetz“).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. zu veranlassen, daß die ÖNORM A 2050 eine neue, schärfere Fassung erhält, durch die eindeutig klargestellt wird, welche Aufträge im Wege einer öffentlichen beziehungsweise beschränkten Ausschreibung vergeben werden müssen und welche freihändig vergeben werden können;

2. eine Regierungsvorlage betreffend ein Vergabegesetz auszuarbeiten, in dem insbesondere zu regeln ist

a) seine Anwendbarkeit auf das Vergabeverfahren des Bundes, der Länder, der Sozialversicherungsträger sowie der Stiftungen, Fonds, Anstalten und Unternehmen, die der Kontrolle durch den Rechnungshof unterliegen (Artikel 126 b B-VG),

b) die Priorität der öffentlichen Ausschreibung vor allen anderen Arten der Vergabe,

c) der Ausschluß von Bietern, die an der Ausarbeitung der Ausschreibungsunterlagen mitgewirkt haben,

d) der Ausschluß von Bietern, die über keine einschlägige Gewerbeberechtigung verfügen beziehungsweise aus anderen Gründen nicht in der Lage sind, den Auftrag selbst auszuführen,

e) die Angabe der zur Vertragserfüllung beizuziehenden Subunternehmer bereits im Angebot,

f) die kommissionelle Eröffnung der Angebote,

g) das Verbot der Prüfung und Bewertung von Angeboten durch Personen, die an der Erstellung der Angebote mitgewirkt haben oder an der Auftragsvergabe persönlich beziehungsweise auf Grund ihrer Stellung in anbietenden Unternehmen interessiert sind,

h) die Begründung der Erteilung des Zuschlages,

i) der Abschluß der Leistungsverträge auf Grund normierter Leistungsvertragsmuster,

j) die Einholung der Zustimmung des Auftraggebers für eine nicht bereits im Angebot angekündigte Weitergabe an Subunternehmer,

k) die Anfechtung von Vergaben, die in gesetzwidriger Weise oder nicht gemäß den Bestimmungen der ÖNORM A 2050 vorgenommen wurden,

l) die Einrichtung einer Vergabeschiedskommission zur Entscheidung über Auseinandersetzungen zwischen dem Auftraggeber und dem Auftragnehmer beziehungsweise nicht zum Zuge gekommenen Bieter,

m) die subsidiäre Anwendbarkeit der ÖNORM A 2050;

3. eine Regierungsvorlage betreffend die wirksamere Bekämpfung der Korruption, insbesondere im Zusammenhang mit schuldhaften Verstößen aus Anlaß der Vergabe von öffentlichen Aufträgen, auszuarbeiten („Antikorruptionsgesetz“), die in ihrem Anwendungsbereich über den des vom Bundesminister für Justiz vorgelegten Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Untreue und der Bestechlichkeit („Zweites Antikorruptionsgesetz“, 724 der Beilagen) hinausgeht.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann, Dr. Feurstein, Steinbauer und

Dr. Kohlmaier

Genossen zum Bericht des Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (670 der Beilagen) betreffend die Neuorganisation der AKPE.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. dem Nationalrat eine Regierungsvorlage betreffend die Erlassung eines Gesetzes zuzuleiten, mit dem die AKPE in eine Sondergesellschaft umgewandelt wird, die ein Durchgriffsrecht der verantwortlichen Politiker als Eigentümervertreter sowie die ordnungsgemäße Beendigung des Bauvorhabens in einer Form gewährleistet, die rechtsstaatlichen, modernen organisatorischen und wirtschaftlichen Grundsätzen entspricht;

2. dem Nationalrat ein Finanzierungsgesetz zuzuleiten, das die Verwendung der Steuergelder beim AKH-Bau der parlamentarischen Kontrolle unterwirft;

3. bis zur Umwandlung der AKPE in eine Sondergesellschaft zu gewährleisten, daß

a) in der Bilanz der derzeit in der Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung geführten AKPE auch das gesamte Baugeschehen seinen Niederschlag findet;

b) die Bilanz der AKPE-Gesellschaft m.b.H. — wie dies im Aktienrecht zwingend vorgesehen ist — einer jährlichen Pflichtprüfung durch einen Wirtschaftstreuhänder unterzogen wird, der alle drei Jahre — analog der Regelung bei der Wiener Holding — ausgetauscht werden muß;

c) die Bilanz der AKPE-Gesellschaft m.b.H. in der „Wiener•Zeitung“ veröffentlicht wird;

d) die Posten der Vorstandsmitglieder der AKPE-Gesellschaft m.b.H. öffentlich ausgeschrieben werden;

e) eine Expertenkommission eingerichtet wird, die Empfehlungen zur Auswahl der einen strengen Prüfung auf ihre fachlichen Qualifikationen zu unterziehenden Vorstandsmitglieder für die Eigentümervertreter zu erstatten hat.

Und letzten Endes, Hohes Haus:

Entschließungsantrag

betreffend die Änderung des zwischen der ARGE AKH (vertreten durch die AKPE) und der APAK abgeschlossenen Vertrages.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, angesichts der berechtigten Kritik des Kontrollamtes der Stadt Wien am Vertragsverhältnis der ARGE AKH (vertreten durch die AKPE) mit der APAK im Einvernehmen mit der Stadt Wien alles Erforderliche zu veranlassen, daß

1. eine Vertragsänderung vorgenommen wird, mit der die Aufgaben der APAK und ihr Honorar neu (preisangemessen) vereinbart werden, oder, sofern dies nicht erreicht werden kann,

2. der Vertrag mit der APAK aufgelöst wird.

Hohes Haus! Sicher scheint mir bei abschließender Betrachtung dieser üblen Angelegenheit eines zu sein: Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, ein verhängnisvoller Fehler, den größten Skandal der Zweiten Republik zu Vorkommnissen zu verniedlichen und, wie es offenbar beabsichtigt ist, zur Tagesordnung und zum Parteitag überzugehen.

Unsere Aufgabe als Volksvertreter ist es, nicht zu verdrängen, zu vertuschen und zu beschönigen, sondern Ordnung zu schaffen. Die Bürger wollen diese Ordnung, sie wollen, daß alle Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. *(Beifall bei der ÖVP)*

Unterbleibt das, werden Nachteile eintreten, die für uns unabsehbar werden könnten. Wir werden daher sicher nicht müde werden, unsere Stimme zu erheben und beharrlich und energisch dafür einzutreten, daß das Vertrauen der Österreicher in die Verwaltung ihres Staates wiederhergestellt werden kann. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Die soeben verlesenen vier Entschließungsanträge der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann, Dr. Feurstein und Steinbauer stehen mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Steger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Steger (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe absichtlich den gesamten Bericht samt allen Beilagen hier heraus mitgebracht, weil ich weiß, daß die Öffentlichkeit sich bis heute gar keine richtigen Gedanken machen konnte über die Menge der Arbeit, die in einem Jahr zu bewältigen war.

Wenn es bei aller Unterschiedlichkeit der politischen Bewertung der Arbeit des Untersuchungsausschusses eines klar festzustellen

Dr. Steger

gibt, dann ist es das: Für alle, die mitgewirkt haben, egal ob als Abgeordnete einer der drei Parteien, als Experten für eine der drei Parteien, als informierte Vertreter oder als Beamte dieses Hohen Hauses, egal in welcher Funktion sie gearbeitet haben, gilt, daß dieser Untersuchungsausschuß alle bisherigen Arbeitsgrenzen gesprengt hat. Er war das schwierigste, schon von der Menge der Materie her, und diese Arbeit wurde durch den Fleiß vieler Menschen in allen drei Fraktionen gemeinsam bewältigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte das bewußt an den Anfang stellen, weil ich glaube, daß auch an Tagen, wo scharfe Unterschiedlichkeiten in der Öffentlichkeit diskutiert werden, wo die Meinungen hochgehen, wo die Wogen sich nicht sehr schnell glätten, daß auch an diesen Tagen gewisse gemeinsame Erfolge auch gemeinsam dargestellt werden sollen.

Ich bekenne mich daher auch zu dem Satz, den Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier gesagt hat, als er vorhin meinte, die Voraussetzungen für Konsequenzen sind durch diese gewaltige Erhebungsarbeit gegeben, aber Konsequenzen müssen jetzt gezogen werden.

Es sind in diesem Bericht schwerwiegendste Vorwürfe enthalten, es sind gewichtige Argumente ausgearbeitet worden, es sind wesentliche Feststellungen getroffen. Aber, meine Damen und Herren, das Wesentlichste muß erst kommen, die wesentlichste Arbeit konnte gar kein Ausschuß leisten, weil sie beim Plenum des Nationalrates als Ganzes liegt, weil sie bei den Verantwortlichen aller drei Parteien liegt, weil diese wesentliche Aufgabe auch noch in anderen Bereichen zu erfüllen ist, nämlich die wesentliche Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich Gleichartiges, wie wir es beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien erleben mußten, nicht in absehbarer Zeit bei einem anderen Projekt Österreichs wiederholt. Das ist die wesentlichste Aufgabe. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn diese schwerwiegenden Vorwürfe in einem Bericht enthalten sind, und dann merkt man nicht einmal die tätige Reue der Regierungspartei, wirklich zuzuhören, dann wäre das eine sehr unangenehme Feststellung für den heutigen Tag. Ich möchte aber genauso dasselbe in die andere Richtung sagen: Es darf die Zukunftsarbeit nicht dadurch belastet werden, daß Gesprächsbrücken abgebrochen werden, daß man nicht versteht, daß die Bereitschaft zur Gemeinsamkeit kein Lippenbekenntnis sein darf.

Ich sage das auch bewußt, bevor ich auch

die Unterschiedlichkeiten zu beiden Betrachtungsweisen der anderen Fraktionen aus meiner Sicht darstelle. Für uns ist die Bereitschaft, gemeinsam zu verhindern, daß Gleichartiges oder Ähnliches in absehbarer Zeit wieder passiert, jedenfalls kein Lippenbekenntnis, sondern eine echte Aufgabe im Interesse der Republik Österreich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Rechtsstaat, die Ordnung in Österreich, die Kontrolle, das sind die Themen, um die es wirklich geht, und nicht um die Zukunft einer der drei Parteien in diesem Parlament. Es ist, wenn Sie so wollen, wie seinerzeit beim Kampf des deutschliberalen Abgeordneten aus Mödling, Josef Schöffel, so etwas wie ein Vorgänger unseres Abgeordneten Dr. Ofner, der ja auch aus Mödling kommt, der für die Erhaltung des Wienerwaldes mutig gekämpft hat, und zwar gegen Korruption und gegen eine manipulierte Presse.

Ich möchte das bewußt auch am Beginn sagen, obwohl ich weiß, daß die Aufdeckung beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien, daß vieles von dem, das wir heute wissen, undenkbar wäre ohne die Mitwirkung der Presse. So wie ich aber Pauschalurteile ablehne, wenn es darum geht, ganz bestimmte Personengruppen pauschal zu loben oder pauschal zu verurteilen, so möchte ich auch hier sagen: Es gab im Zusammenhang mit der Aufklärung beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien viele Aspekte, daß wir überhaupt vorankommen konnten, und viele Mitwirkende, die auch außerhalb dieses Parlaments und außerhalb der drei Parteien tätig sind.

Ein wesentlicher Aspekt war, daß lange Zeit hindurch mutige Journalisten weit über das, was ihnen sonst persönlich zumutbar ist, hinausgehend versucht haben, Aufklärung durchzuführen, und zwar auch dort versucht haben, das durchzuführen, als sie keine positive Resonanz mehr bei ihren Herausgebern, keine positive Resonanz mehr bei ihren Chefredakteuren und keine positive Resonanz damals in der breiten Öffentlichkeit gefunden haben.

Ich möchte hier nicht jetzt zwischen guten und schlechten Journalisten unterscheiden, indem ich alle aufzähle, aber ich möchte doch wegen des besonderen Ereignisses, weil ich glaube, daß ohne diese mutige Aufklärungsarbeit von Journalisten nichts möglich gewesen wäre, zwei, was ganz selten vorkommt, auch ad personam nennen. Für mich wäre ohne die Arbeit des Herrn Worm und ohne die Arbeit des Herrn Kindermann, ohne die Arbeit einiger anderer in anderen Zeitungen die Aufklärung überhaupt nicht ins Rollen gekommen.

7408

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Dr. Steger

Meine Damen und Herren! Es gibt andere Länder, da werden höchstrangige Preise dafür vergeben, daß man gegen herrschende Strömungen bereit ist, als Journalist Aufdeckung zu betreiben. Die Freiheit Österreichs, ein freies Rechtswesen, ein Rechtsstaat sind nur denkbar, solange Journalisten tätig sind, die auch gegen herrschende Strömungen bereit sind, Unangenehmes auf sich zu nehmen, und dafür hat ihnen das gesamte Parlament nach meiner Auffassung zu danken. *(Beifall bei der FPÖ.)*

So wie ich nicht anstehe zu erwähnen, daß neben der Arbeit von Politikern in einem Ausschuß im Parlament auch Journalisten ihren wesentlichen Anteil hatten, so stehe ich auch nicht an festzustellen, daß selbstverständlich der Ausschuß gar nicht hätte vorankommen können ohne die Aufklärungsarbeit des Gerichtes. Ich werde hier bewußt keine Namen nennen, glaube aber, daß ganz Österreich weiß, wen ich an hervorragender Stelle nennen könnte. Ohne die Tatsache, daß auch bei Gericht mutige Menschen nachdenken, wie sie ihrem Rechtsauftrag, ihrem Ernennungsauftrag nachkommen können, auch dann, wenn sie dadurch vielleicht persönliche Karrierenachteile in Kauf nehmen müssen, ohne den Einsatz so vieler Menschen ist der Kampf gegen die Korruption aussichtslos.

Unter dieser Überschrift sehe ich es, daß ich es für bedenklich halte, wie viele Pauschalverdächtigungen, Pauschalverurteilungen, Pauschalaburteilungen in diesem Bericht, vor allem in einem Minderheitsbericht, vorkommen. Ich werde im einzelnen dann noch darauf zurückkommen.

Wenn mir einer der Journalisten, den ich vorhin genannt habe, mit dem ich — das ist ja sicher auch bekannt — schon manchen harten Strauß ausgefochten habe, einmal die Meinung entgegengehalten hat, daß er das Recht hat, manchmal auch Pauschalverdächtigungen auszusprechen, und wenn er damals den Satz gesagt hat, er sei Vertreter der Öffentlichkeit, dann muß ich aber eine Sache wieder ins Lot bringen: Vertreter der Öffentlichkeit sind ausschließlich wir, meine Damen und Herren, als gewählte Volksvertreter, und daher sind die politischen Schlußfolgerungen und das Ziel der politischen Schlußfolgerungen die ureigenste Aufgabe des Parlaments. Das ist nicht mehr Aufgabe allenfalls eines kritischen Journalismus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn ich heute zunächst das Positive außerhalb des Parlaments erwähnt habe, dann möchte ich Ihnen aber eine Sorge hier auch noch gleich mitgeben. Es ist die Sorge,

daß wir heute bereits die Geburtsstunde des nächsten AKH-Skandals einleiten.

Meine Damen und Herren! Mitschuldig am nächsten AKH-Skandal sind Politiker, die nur eine Scheinbewältigung betreiben wollen, mitschuldig am nächsten AKH-Skandal sind Journalisten, die nur einseitig Scheindiskussionen in der Öffentlichkeit zur Bewältigung des Skandals durchführen wollen, mitschuldig sind aber auch jene, die diesen Skandal verniedlichen wollen.

Es ist — und dabei bleibe ich gegenüber dem, was ich in der Sondersitzung des Hohen Hauses seinerzeit ausgeführt habe —, es ist dieser AKH-Skandal der größte Skandal der Zweiten Republik, und da ändert eine unterschiedliche politische Bewertung der Fraktionen überhaupt nichts an dieser Grundfeststellung. Es ist und bleibt der größte je bekanntgewordene Skandal der Zweiten Republik.

Daß es am Anfang sehr schwierig war, sich zu dieser Erkenntnis durchzuringen, dazu brauche ich nur einer Zeitungsaufstellung Zitate von früher entnehmen, wo es zum Beispiel heißt: Bürgermeister Gratz 1979 — ich zitiere—: „Ich bin nicht bereit, mir jedes große Bauprojekt in Wien zu einem Skandal machen zu lassen.“ — Stadtrat Dr. Stacher, 2. April 1979: „So zeigt sich ganz eindeutig, daß vor einer Bundeswahl das AKH, weil es der Opposition in den Kram paßt, zu einem Skandal wird.“ — Stadtrat Mayr am gleichen Tag: „Sinnlos ist es, wenn man den Versuch unternimmt, aus durchsichtigen politischen Gründen Skandal zu produzieren.“ — Bürgermeister Gratz am 27. April 1980: „Wir lassen uns das neue AKH durch nichts und niemanden vermiesen.“ — Bundeskanzler Dr. Kreisky am 26. März 1980: „Wir sind durch die Erfahrungen mit der UNO-City gewarnt. Da wurde genau nach dem gleichen System wie heute beim AKH von Skandalen und Schiebung gesprochen, und wir haben durch die öffentliche Darlegung aller Unterlagen bewiesen, daß es bei der Vergabe korrekt zugeht.“ Und als Abschluß zu diesen Zitaten Bürgermeister Gratz am 21. Juni 1980: „Ich will mich nicht herausreden. Die Skandalisierung trifft nicht zu. Ich stehe nicht an, eindeutig zu erklären, daß hier ungeheure Fakten aufgedeckt wurden.“

Wenn man sich schrittweise zu dieser Erkenntnis durchringt, dann ist es eben unverständlich, wenn Sie, Herr Bundeskanzler, in einer Erklärung des Bundeskanzlers im Nationalrat über die Vorkommnisse beim Allgemeinen Krankenhausbau in Wien vom 7. Oktober 1980 erklärt haben — ich zitiere wörtlich —: „So wie ich es ablehne, von einem

Dr. Steger

AKH-Skandal zu reden, den es meiner Überzeugung nach nicht gibt“ — dann kommen Erläuterungen zur Presse. Oder weiter vorne, ich zitiere ebenfalls wörtlich: „Die Unzulänglichkeiten sind zuerst im Kontrollamtsbericht vom 12. Mai 1980 dargestellt worden. Im weiteren Verlauf hat die Presse weitere Enthüllungen gemacht, von denen einige in hohem Maße zutreffend waren.“ Also hier ist es nicht mehr der Skandal, hier sind es schon Unzulänglichkeiten.

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie Unzukömmlichkeiten das nennen, was unvergleichliche Geldverschleuderung war, was unvorstellbare Schlampigkeiten gewesen sind, was undenkbar politische Nichtentscheidungen und Fehlentscheidungen ausgelöst hat, dann greifen Sie in die falsche Lade der politischen Wortwahl.

Ich darf Sie bitten, sich nicht zum Mitschuldigen dadurch zu machen, daß Sie als Verantwortlicher der Regierungspartei keine Bereitschaft finden, einen Skandal auch als Skandal zu bezeichnen.

Der größte Skandal der Zweiten Republik ist unfassbar im Rahmen des Ausmaßes der Schlampigkeiten, er ist unfassbar bei den Fehlplanungen, er ist gigantisch im Hinblick darauf, was alles kriminell passiert ist, und er ist gigantisch im Hinblick darauf, was alles politisch nicht passiert ist.

Das AKH ist nicht nur wegen der kriminellen Machenschaften ein außergewöhnlicher Skandal, sondern auch wegen der politischen Fehlleistungen. Meine Damen und Herren, dazu eine Rückblendung.

Wer erinnert sich nicht mehr an den Krautland-Skandal? Oder denken Sie an den Polcar-Skandal, denken Sie an den NEWAG-Skandal, denken Sie an den Autobahn-Skandal, überlegen Sie den Wiener Grundstück-Skandal, und denken Sie an den Bauring-Skandal.

Ich garantiere Ihnen, daß in dieser Dimension sich nie ein AKH-Skandal hätte entwickeln können, daß er nicht einmal ansatzweise eine derartige Dimension hätte annehmen können, wenn bei früheren Skandalen wirklich durchgegriffen worden wäre.

Aber überlegen Sie doch, was beim Bauring wirklich passiert ist: Bei einer verschleuderten Summe von 1,2 Milliarden Schilling — soviel war es dann letzten Endes, was im Wüstensand versickert ist — ist der Direktor freigesprochen worden, wenn ihm auch immerhin per unabhängigem Richterspruch bestätigt worden ist, daß er an sich unfähig für diese Position gewesen ist, etwas, was

nach meiner Auffassung allein schon wieder politische Verantwortlichkeit auslösen müßte, und es ist lediglich ein Freiberuflicher verurteilt worden.

Ich nehme damit nicht den Architekten Ursprunger in Schutz, der zunächst seine sechs Jahre bekommen hat, dann ist es herabgesetzt worden auf vier Jahre, sondern ich möchte nur feststellen, was daraus geworden ist. Die wirklich Hauptverantwortlichen sind überhaupt nicht verurteilt worden, sie sind sogar formell freigesprochen worden durch das Gericht.

Ursprunger ist wegen guter Führung nach zweieinhalb Jahren entlassen worden, und wenn Sie die Summe dessen, was beweisbar durch seine Hände gegangen ist, wo das eine oder andere bei ihm geblieben ist, wenn Sie diese Summe durch die Zeit, die er im Gefängnis verbracht hat, stundenmäßig dividieren, dann werden Sie auf einen Stundenlohn kommen, der bedeutet, daß er persönlich das größte Geschäft seines Lebens gemacht hat.

Und so wie das bei Ursprunger letzten Endes offensichtlich sogar noch eine für ihn sinnvolle wirtschaftliche Vorgangsweise war, auch mit dem Risiko einer allfälligen geringfügigen Verurteilung, von diesem Denken ausgehend müssen Sie sehen, daß eben auch die Herren Winter und Wilfling, ohne daß ich hier jetzt der Rechtsprechung vorgreifen möchte, eine ähnliche Denkweise an den Tag legen. Denn natürlich wissen sie, daß nie wirklich etwas passiert ist, und natürlich haben schon allein dadurch jene Politiker, die sich nicht bemüht haben, dafür zu sorgen, daß bei Gericht und auf der politischen Ebene echte Konsequenzen ergriffen werden, die Mitverantwortung für das, was sich mittlerweile schrittweise auch bei anderen Skandalen entwickelt hat.

Meine Damen und Herren! Es muß Ihnen doch auffallen, daß von Skandal zu Skandal in Österreich die Steigerungsraten schon längst nicht mehr mit den österreichischen Inflationsraten identisch sind. Es wächst doch überproportional jeweils von einem Skandal bis zum nächsten der Betrag, der da zu Lasten der Steuerzahler verkommt.

Es kann daher nicht so sein, daß am Schluß in einer Scheindiskussion irgend jemand zum Alleinverantwortlichen gemacht wird für ein System, das sich schrittweise bereits über eine jahrzehntelange Entwicklung in Österreich festgesetzt hat.

Sie haben in Wahrheit — und das richtet sich an beide großen Parteien gleichermaßen — der Hydra der Korruption nicht einen Kopf

Dr. Steger

abgeschlagen, wenn Sie die Frage der Verantwortlichkeit des Herrn Finanzministers Androsch zum alleinigen Diskussionsgegenstand erklärt haben.

Mißverstehen Sie mich nicht: Ich rücke keinen Schritt davon ab, daß selbstverständlich Herr Dr. Androsch politisch mitverantwortlich ist, und zwar hervorragend mitverantwortlich ist für all das, was passiert ist. Aber ich behaupte, daß der wirkliche Kampf gegen die Korruption dort noch nicht einmal begonnen hat, wo Sie ständig in Scheinargumentationen und in einem Scheinkampf, ausschließlich in dieser einen Person personalisiert, den großen Kampf angelegt haben.

Ich behaupte weiters, daß sich jene, die dafür gesorgt haben, daß in der Öffentlichkeit fast nur mehr die Frage Androsch und die Wichtigkeit einer Bankernennung diskutiert werden, der Vorschubleistung schuldig machen, daß die Korruption nicht in ihrer ganzen Dimension ins Bewußtsein der Bevölkerung kommt, und daß sie dafür sorgen, daß möglicherweise dadurch allein schon wieder ein Korruptionsklima in weiteren Folgen weiterbestehen kann, weil es nicht wirksam und wirklich an seiner Wurzel bekämpft wurde. Wir Freiheitlichen wollen es an der Wurzel bekämpfen und nicht Scheindiskussionen in der Öffentlichkeit abführen. Das ist der Unterschied zu den anderen politischen Lösungsvorschlägen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich bin in den letzten Monaten sehr viel gefragt worden: Was war es eigentlich auf politischer Ebene, das zu diesem Skandal führen konnte? Und da meine ich nicht nur, daß da und dort gestohlen wurde, so arg es ist, daß das passiert ist. Denn selbstverständlich wäre das Ganze ein vergleichsweise kleiner Skandal — ich sage vergleichsweise —, wenn man ausschließlich die Frage im Vordergrund sähe: Was ist wann gestohlen worden?

Es ist eben mindestens genau so wichtig, es ist, wie ich meine, für die politische Bewältigung der Zukunftsaufgaben sogar überproportional wichtig, daß auch andere Fragen, vor allem solche der politischen Verantwortung, heute diskutiert werden.

Meine Damen und Herren! Hier verstehe ich plötzlich, wieso es in beiden Parteien, in beiden großen Parteien große Lust gegeben hat, Scheindiskussionen in der Öffentlichkeit zu führen. Denn wie eindeutig feststeht, ist durch eine jahrzehntelange Entwicklung alles, was an generellen Entscheidungen getroffen wurde, an Beschlüssen gefaßt wurde, Herr Klubomann Fischer, von Ihnen **gemeinsam** mit der Volkspartei beschlos-

sen worden. Daher sind diese Beschlüsse von Ihnen auch gemeinsam politisch zu verantworten.

Ich darf wie folgt beginnen:

Kosten und Terminvorgabe.

Im Jahre 1957 gab es den ersten Beschluß für den Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien. Dann gab es weitere Folgebeschlüsse.

Man hat bis vor kurzem gebraucht, um endlich einmal erstmals im Bereiche der Gremien der AKPE zu Beschlüssen über eine Kostenbegrenzung zu finden.

Man war hier im Plenum des Nationalrates — Herr Abgeordneter Hobl, Sie werden sich an unsere damalige Diskussion erinnern —, nachdem das Mißtrauen gegen die Organe der AKPE, gegen die Organe, die am Allgemeinen Krankenhaus arbeiten, doch schon groß geworden ist, nicht bereit, Herr Abgeordneter Hobl, unserem freiheitlichen Antrag, das Kostenlimit beschlußmäßig hier im Nationalrat festzulegen, Sie waren nicht bereit, uns mit Ihren Stimmen die Mehrheit zu geben.

Ich halte das aber schon wieder für einen Schlüssel. Es ist eben notwendig, daß das Parlament, wenn es schon sieht, daß unfähige Manager agieren, daß sie zum Teil bösartig agieren, endlich Beschlüsse faßt, mit denen Limits gesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Sie gehen ja auch nicht, wenn Sie einen Bausparvertrag abgeschlossen haben und nach soundso viel Jahren ein Einfamilienhaus bauen wollen, zum Baumeister und sagen: Stellen Sie mir ein Einfamilienhaus hin! Ich weiß zwar nicht, wieviel Zimmer ich will, ich weiß auch nicht, wann es fertig werden soll, aber dafür weiß ich auch nicht, was es kosten soll. Aber zahlen werde ich alles!

Das ist doch eine Vorgangsweise, mit der Sie mit Recht in unserem Rechtsstaat ein Entmündigungsverfahren zu erwarten hätten, wenn Sie das privat so machten, weil doch ein Konkurs notwendig ist, wenn Sie am Schluß das alles nicht bezahlen können.

Es kann doch daher, wenn diese handelnden Personen an der Grenze eines Entmündigungsbereiches agieren, nur die politische Schlußfolgerung sein, daß man einen „Beistand“ mitgibt, nämlich einen Beschluß des Nationalrates, wonach die Kosten festgesetzt werden und nicht überschritten werden dürfen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich stelle dann weiters fest, daß es 1966 bis 1970 allein auf der Bundesebene — damit ich

Dr. Steger

nicht der Volkspartei unrecht tue, es waren ein bisserl mehr Volksparteiler sogar drinnen, als die paritätische Mehrheit das ergeben würde: bis 1973 auf der Wiener Ebene, bis dahin in allen Entscheidungsgremien — paritätische, im wesentlichen paritätische Besetzungen, vor allem im Spitzenausschuß paritätische Besetzungen gab. Da verstehe ich plötzlich, wieso Sie so Lust kriegen, nur mehr vom Herrn Finanzminister Androsch zu reden und alles andere stillschweigend abzubuchen und zu hoffen, daß die österreichische Bevölkerung gar nicht auf die Idee kommt, wer da aller mitverantwortlich war.

Ich bin gerne bereit, Ihnen nachzuhelfen, wenn Sie das wünschen, und kann Ihnen die verschiedensten Namen aufzählen, die alle im Spitzenausschuß aufscheinen. Vielleicht sollte man das doch einmal ins Gedächtnis rufen, da einige in Vergessenheit geraten sind.

Ich beginne:

Drimmel — ich lasse alle Titel weg, damit es schneller geht — Juni 1956 bis Juni 1964,

Kamitz Juni 1956 bis Juni 1960,

Bock Juni 1956 bis Juni 1966,

Slavik September 1957 bis Dezember 1970,

Thaller Oktober 1955 bis September 1958,

Heller April 1958 bis Juni 1965,

Glück — wieder ÖVP; ich glaube, bei den anderen war es klar, daß die ersten drei Volkspartei, die zweiten drei SPÖ waren, jetzt bin ich wieder bei der Volkspartei —, Glück als Gesundheitsstadtrat Dezember 1959 bis November 1973, also zu einem Zeitpunkt, wo schon sehr Wesentliches doch hier falsch gelaufen ist,

Klaus April 1961 bis März 1963,

Proksch, SPÖ, November 1960 bis April 1966,

Piffli-Perčević April 1964 bis Juni 1970,

Schmitz, Volkspartei, April 1964 bis Jänner 1968,

Dr. Mock Juni 1969 bis April 1970.

Sicher sehr kurz, Herr Dr. Mock, und wir haben auch festgestellt, es gab da gar keine Sitzung, ich erkläre Sie also damit nicht zum Hauptverantwortlichen beim AKH-Skandal, diese Befürchtung brauchen Sie nicht zu hegen, aber der Vollständigkeit halber mußte natürlich auch Ihr Name hier aufgezählt werden wegen der Verantwortungsträger.

Koren Jänner 1968 bis April 1970,

Kotzina Jänner 1968 bis April 1970,

Rehor, alles noch ÖVP, Jänner 1968 bis April 1970,

Schweda Dezember 1970 bis November 1973, jetzt ist wieder die SPÖ dran,

Pfoch Juni 1969 bis November 1973,

Mayr, Stadtrat, der ist noch bekannt, er trägt es noch immer, Dezember 1973 bis 1975 im Spitzenausschuß, seit damals als Eigentümervertreter,

Stacher seit November 1973, ebenfalls bis 1975 Spitzenausschuß, seit damals im Politikergipfel,

Androsch 1970 bis 1975 Spitzenausschuß, seit damals Politikergipfel,

Firnberg von 1970 bis 1975 Spitzenausschuß, seit damals Politikergipfel,

Moser 1970 bis 1975,

Häuser 1970 bis 1971,

Gratz, der Herr Bürgermeister nur 1970, und

Leodolter 1971 bis 1975.

Ich habe mir erlaubt, meine Damen und Herren, da es bei den Journalisten soviel Mißverständnisse gibt, Ihnen einmal mit Zeitangabe die Namen jener Personen zu nennen, die zu irgendeinem Zeitpunkt in den Verantwortungsgremien mitbeschlossen haben.

Sie werden dann verstehen müssen, daß wir alle diese Personen nicht so jetzt durch die womöglich schwarzblaue Brille sehen und so tun, als wäre ausschließlich die Verantwortlichkeit bei der Sozialistischen Partei gegeben. Natürlich ist die primäre Verantwortlichkeit bei der jetzigen Regierungspartei gelegen, ab 1973 sogar die ausschließliche Verantwortlichkeit. Aber es gibt eben eine Fülle von Fakten, die vorher gewesen sind und wo auch die Volkspartei ein Gutteil der Schuld mitträgt.

Ich denke nur daran, daß es zu keinem Zeitpunkt eine genaue Bedarfserhebung gegeben hat, sondern daß man ständig nur von Annahmen der Klinikvorstände ausgegangen ist und ihren Planungswünschen nachgegeben hat, ohne auf der politischen Ebene genauere Überlegungen anzustellen. Es hat keine Problemanalyse gegeben, es gab keine Entscheidungskompetenzen.

Das Wichtigste entnehme ich dem Buch von Professor Krochlar Erwin „Unternehmensorganisation“. Er führt ausdrücklich aus, daß es gewisse Entscheidungen gibt, die von ihrer

Dr. Steger

Natur her nicht delegierbar sind, die also von den eigentlichen Verantwortungsträgern nicht weggeschoben werden können. Nach diesem Buch sind es vor allem jene Entscheidungen, wo der Termin festgesetzt wird und die Kostenvorgabe stattfindet.

Tatsächlich wurde aber bis auf die Ebene der politischen Inkompetenz von Ihnen immer weiter herunterdelegiert auf die Schultern von Managern, die dazu nach dem ganzen Organisationsablauf theoretisch gar keine Entscheidungsbefugnis gehabt haben, denen aber, weil sich alle aus diesem ungeliebten Kind schrittweise zurückgezogen haben und gar keiner auf der politischen Ebene sich mehr anpatzen wollte mit dem AKH, noch mitgegeben wurde: Im Zweifelsfall führen Sie halt den Konsens herbei. Dieses Wort „Konsens“ heißt in diesem Zusammenhang nichts anderes als: Im Zweifelsfall kostet es halt wieder ein paar hundert Millionen Schilling mehr.

Mißverstehen Sie mich nicht, ich bin sehr oft für den Konsens in der Politik. Es gibt aber Bereiche, wo Entscheidungen notwendig sind und wo auf jene, die gar nicht den Entscheidungsmut haben können auf einer unteren Ebene, durch die Entscheidungsunlust der Großen alles abgeschoben wird. Diese geben im Zweifelsfall allen Interventionen nach, und es wird kein Riegel mehr vorgelegt, wenn die Interventionen bereits in die Richtung laufen, daß Firmen für den funktionslosen Zwischenhandel eingeschaltet werden, und es wird kein Riegel mehr vorgelegt, wenn das Bauvolumen plötzlich um 44 Prozent bei der Kubatur angehoben wird.

Meine Damen und Herren! Obwohl damals von diesen Managern sogar um eine Entscheidung am Politikergipfel ersucht wurde, weil sie sich bereits überfordert gefühlt haben, haben Sie am Politikergipfel am 31. Jänner 1977 — und das lag bereits in der Alleinverantwortlichkeit der Regierungspartei — entschieden: Na bauen wir halt weniger Betten, aber insgesamt um 44 Prozent mehr Kubikmeter Raum. — Das zeigt doch eine der gigantischen Fehlleistungen auf, die politisch passiert sind.

Darum können Sie, Herr Bundeskanzler, nicht herumkommen, wenn Sie meinen: Wenn man nur die Spitäler von München und Wien nach der Kubatur vergleicht, dann ist ja das AKH nicht so ungünstig! Denn damit sagen Sie ja nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie dann am günstigsten bauen, wenn Sie am Schluß überhaupt nur mehr eine Etage, aber zehn Stockwerke hoch in einem Raum mit vielen Kubikmetern produzieren, keine Zwi-

schengeschosse machen und keine Betten hinstellen, es allein nach den Kubikmetern durchrechnen von den Baukosten und den Folgekosten her.

Ich darf Ihnen bestätigen: Statistisch können Sie, wie so oft mit einer Statistik, alles beweisen, aber falsch ist es trotzdem, weil Sie natürlich bei einer derartigen Vorgangsweise die Kostenlawine in einem ganz anderen Bereich lostreten.

Wir haben gerade vor wenigen Tagen die FDP-Delegation aus München hier gehabt. Die hat uns klargelegt, daß alle Ihre Behauptungen, die Sie da bei der Gegenüberstellung München und Wien aufstellen, schlichtweg falsch sind. Denn Sie behaupten ja, Wien hat so viele Kranke, die von auswärts kommen, die müssen dort mitversorgt werden. Derselbe Prozentsatz ist in München der Fall.

Wenn Sie behaupten, Wien ist die Universitätsklinik, so ist dasselbe in München der Fall.

Wenn Sie behaupten, daß eben die Kostenexplosion beim Krankenhausbau insgesamt so groß ist, so war dasselbe bei München der Fall.

Wenn aber dann trotzdem pro Krankenbett das Spital in München 3,6 Millionen Schilling kostet beim Preisniveau der Bundesrepublik, aber bei uns je nach Berechnung zwischen 19 und 23 Millionen Schilling, meine Damen und Herren, dann müssen Sie auch als Regierungspartei zu dem Ergebnis kommen, daß hier eine Fülle faul sein muß, daß eine Fülle von politischen Fehlentscheidungen offensichtlich getroffen worden sind.

Und nur wenn Sie heute zu dieser Einsicht finden, nur dann ist endlich der erste Schritt zur Besserung getan. Und das ist das, was wir Ihnen als Freiheitliche heute und hier abverlangen wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich gebe schon zu, daß es ein bisschen sympathisch wirkt, wenn ein Geständnis abgelegt wird. Und ich weiß auch wieder als Rechtsanwalt, daß das ein Milderungsgrund ist. Es ist ein Milderungsgrund, wenn reumütig und offen ein Geständnis abgelegt wird, so wie das Herr Bürgermeister Gratz getan hat, als er auf meine Frage im Ausschuß, die geheißen hat: „Sind Sie der Auffassung, daß sich die Politiker, die verantwortlichen Politiker im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Krankenhaus in Wien zu allen Zeiten ausreichend um dieses Spital gekümmert haben?“, wörtlich geantwortet hat: „Im Lichte meines jetzigen Wissens rückblickend hätte man sich mehr darum kümmern müssen.“

Meine Damen und Herren! Das ist zwar ein

Dr. Steger

Geständnis, aber es enthebt Sie überhaupt nicht davon, daß daraus kein Freispruch werden kann, sondern allenfalls eine etwas mildere Beurteilung.

Und wenn Sie dann zum zweiten sich das überlegen, was sich beim Herrn Stadtrat Stacher ergeben hat, nämlich bei der Fragestellung Auswahl der Personen, wo eine Fülle von Verdachtsmomenten immer wieder bekanntgegeben worden sind, wo bekanntgegeben wurde, daß dem Kontrollamtsdirektor mitgeteilt wurde: möglicherweise stiehlt Winter, daß dem Magistratsdirektor gesagt wurde: möglicherweise veruntreut oder betrügt Wilfling, wenn Sie bedenken, daß da die einzige Vorgangsweise die gewesen ist, daß man jeweils einen Aktenvermerk angelegt und den Betroffenen gefragt hat, ob er wirklich stiehlt, und sich völlig damit zufrieden gegeben hat, daß der gesagt hat: nein, dann sehen Sie doch hier, daß man es sich auch da nicht so leicht machen kann und nicht so tun kann, als wäre keinerlei politische Verantwortung, und zwar ureigenste politische Verantwortung gegeben.

Ich konzidiere Ihnen noch, daß man bei der Auswahl von Personen, solange die nichts gestohlen haben und nichts bekanntgeworden ist, nicht in allen Facetten verantwortlich sein kann. Ich kann auch nichts dafür, wenn plötzlich in meiner privaten Rechtsanwaltskanzlei die Putzfrau vielleicht einmal aus einem Akt etwas mitgehen läßt. Sie hat es bisher nicht getan, damit ich hier nicht eine Unterstellung mache; der Abgeordnete Steinbauer vermutet, er ist dem nächsten Knüller auf der Spur. Ich darf also hier gleich sagen, das soll vergleichsweise gesagt werden.

Aber wenn ich das erste Mal bemerkt habe, daß dieser Verdacht besteht, und ich lasse meine Putzfrau (*Zwischenruf des Abg. Dr. Hauser*) — Herr Abgeordneter Dr. Hauser, lassen Sie mich aussprechen, Sie werden sicherlich dann einiges ergänzen können — weiterhin an die unversperrten Kästen, in denen alle Akten liegen, womöglich mit Wechseln und mit Urkunden, und ich lasse sie weiterhin an die Kasse heran, dann bin ich natürlich mitverantwortlich und vielleicht sogar im Sinne der erweiterten Culpa in eligendo bereits alleinverantwortlich neben dieser Putzfrau, die für ihre Tat verantwortlich zu machen ist.

Ich schaue mir dazu an, was sich wieder aus dem Bericht ergibt — ich zitiere keine Unterstellungen, ich zitiere nichts, das nicht abgedeckt ist durch das, was sich aus den Zeugnisaussagen ergeben hat oder in den Urkunden festgestellt wurde —:

Meine Damen und Herren! Herr Stadtrat Stacher hat, als er gefragt wurde: Was haben Sie denn gemacht, als Ihnen gesagt wurde, daß Ihr Vertrauter Wilfling, Mitglied Ihres Bereiches, der also unmittelbar praktisch der Macher dieses Spital- und Gesundheitswesens war, was haben Sie denn getan ...?, geantwortet — ich zitierte wörtlich —: „Selbstverständlich habe ich mit dem Dkfm. Wilfling darüber gesprochen, und er hat gesagt, das stimmt nicht.“

Ich darf Ihnen noch sagen, was weiter passiert ist. Dieser Dkfm. Wilfling hat daraufhin einen Brief geschrieben an jenen, der das behauptet hat, und hat ihm zwischen den Zeilen sehr deutlich zu erkennen gegeben, was ihm passieren wird, wenn er das noch einmal behauptet.

Und am Schluß ist aus dem Versuch, ein bißchen mehr Ordnung und Sauberkeit ins Wiener Rathaus zu bringen, noch eine Aktion gegen jene geworden, die sich bemüht haben, das öffentlich bekanntzugeben.

Das war übrigens eine Frage, die ein sozialistischer Abgeordneter, der Herr Abgeordnete Nedwed, gestellt hat, woran man wieder ersehen kann, daß doch alle drei Parteien im Ausschuß seriöse Fragen gestellt haben.

Auf eine andere Frage von mir zur Frage der Verantwortlichkeit hat der Herr Stadtrat Stacher geantwortet — ich zitiere wieder wörtlich —: „Ja, Herr Vorsitzender, ...“ (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter! Ich sage es vor allem deswegen, weil ich nicht sicher bin, ob Sie alle schon dazugekommen sind, diese paar tausend Seiten zu lesen. Ich halte es für denkbar, daß auch Sie noch nicht alles gelesen haben, was jetzt gar keine böartige Unterstellung ist, Sie haben es erst sehr spät gedruckt bekommen. Weil es aber andere, die nicht im Ausschuß, auch nicht ersatzweise, waren, überhaupt nicht aus eigener Anschauung kennen, weil vor allem die Öffentlichkeit einmal erfahren soll, was sich hier wirklich abgespielt hat, nicht die Scheindiskussion, sondern was sich wirklich abgespielt hat, darum zitiere ich Ihnen das. Aber nicht nur für Sie darf ich zitieren, was Herr Stadtrat Stacher gesagt hat: „Ja, Herr Vorsitzender, ich darf etwas sagen. Ich habe daraus gelernt. Natürlich würde ich jetzt bei jedem anderen noch wesentlich mehr prüfen.“

Und er sagt dann weiters: „Aber heute würde ich zwangsläufig vorsichtiger sein und ich will also nichts Besonderes sagen, ich habe erst vor kurzem gesagt: Ich bin mit großem

Dr. Steger

Vertrauen als Mediziner Stadtrat geworden. Ich habe nach einem Jahr noch Vertrauen gehabt, ich habe drei Jahre später gesundes Mißtrauen gehabt und vielleicht habe ich jetzt schon ein ungesundes Mißtrauen und bin damit ein Politiker geworden. Das ist die Situation aus der letzten Erfahrung. Ich hoffe, daß sich dieses ungesunde Mißtrauen, das ich jetzt manchmal habe, wieder in ein gesundes Mißtrauen zurückverwandelt.“

Der Herr Stadtrat hat uns damit nicht mehr und nicht weniger mitgeteilt als das, was Herr Bürgermeister Gratz vorher gesagt hat, er hat nämlich ein Geständnis abgelegt und gehofft, das möge ein Milderungsgrund sein.

Aus all dem, was ich mittlerweile erlebt habe, merke ich, daß es in der eigenen Fraktion wirklich ein Milderungsgrund ist und daß Sie offensichtlich meinen, na ja, die Lehrjahre hat er hinter sich, und jeder andere, der kommt, müßte sich neuerdings einarbeiten und macht vielleicht dieselben Fehler.

Ich sage Ihnen aber eines, meine Damen und Herren: Diese Lehrjahre auf der Regierungsebene waren die teuersten je in der Republik Österreich festgestellten Lehrjahre irgendeines Lehrlings in Wien oder in der Republik Österreich. Und das scheint mir nicht die geeignete Lehrlingsausbildung zu sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum zweiten Themenkreis, zur Vergabe Betriebsorganisation, möchte ich auch einiges sagen, weil das sehr mißverständlich wieder in der Öffentlichkeit als Position der Freiheitlichen Partei dargelegt wurde. Wir haben in aller Schärfe unsere Schlußfolgerungen gezogen, die nicht ident mit denen der Volkspartei waren. Ich werde daher hier sagen, was unsere Schlußfolgerungen waren.

Sie sind gewesen, daß die Ausschreibung bei der Betriebsorganisation auf Grund des vorliegenden Sachverhaltes als Scheinausschreibung zu werten ist. Da ist es gar nicht mehr notwendig, dann noch herumzuschießen, irgendwo im persönlichen Bereich, wo man außer Verdachtsmomenten nichts zu bieten hat. Das müßte doch zu politischen Konsequenzen bereits ausreichen.

Man stellte die Behauptung auf, daß im Zentralbereich des Untersuchungsauftrages dieses Ausschusses eine Scheinausschreibung stattgefunden hat, und — wieder wörtlich zitiert aus dem Bericht — die FPÖ gelangte daher zusammenfassend zur Ansicht, daß auf Grund des derzeit bekannten Sachverhaltes eine Preisangemessenheit nicht angenommen werden kann. Es müßte auch das wieder für

politische Konsequenzen ausreichen. Was wollen Sie denn noch mehr politisch festgestellt als: erstens Scheinausschreibung, zweitens keine Preisangemessenheit? Ich darf Ihnen mit wenigen Worten sagen, wieso wir dazu gekommen sind.

Es war nämlich in Wahrheit die Vergabe von Anfang an feststehend. Lang bevor es eine Ausschreibung gegeben hat, war klar, wer den Auftrag bekommt. Einige Begründungen dafür:

Es gab die sattsam bekannten BO-Kuchengespräche lang vor der Ausschreibung, es gab eine Marktsondierung, also Inserate ausschließlich in ausländischen Zeitungen. Das ist so, wie wenn jemand eine Schule in Mondsee bauen will, und er inseriert ausdrücklich nur in Osttirol, beim dortigen Baugewerbe, dann meldet sich von dort keiner, und dann kriegt es eine Firma aus Mondsee von mehreren, die sich vielleicht in dieser Umgebung hätten bewerben können.

So ähnlich ist man bei der ABO vorgegangen. Es war eine Ausschreibung in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, und man hat sich dort dann offensichtlich gewundert, daß nur eine österreichische Firmengruppe sich beworben hat, nämlich die sattsam bekannte ABO. Das scheint mir ein starkes weiteres Indiz zu sein.

Das Leistungsverzeichnis — damit bin ich beim dritten Punkt — ist durch die Ökodata erstellt worden, einen Partner der ABO, und nicht durch den Auftraggeber. Wieder das Beispiel: Einfamilienhaus wird gebaut, und der Baumeister entscheidet, wie es ausschauen soll, allein und ohne daß er Rückfrage hält.

Viertens: Studienreise bereits vorher gemeinsam durch Rumpold, Bauer, Wilfling, Winter, Schwaiger nach Südafrika.

Fünftens: Ab 28. Februar 1978, also Monate vor der Vergabe, war es nach eigener Auskunft der Zeugen im Untersuchungsausschuß bereits klar, daß nur mehr Gespräche mit der ABO zu führen sind, weil ausschließlich die ABO den Auftrag bekommt.

Aus einem Vorstandsprotokoll am 13. März 1978 ist zu entnehmen, daß der Vorstand darauf verweist, daß Angebotsauswertungen mit entsprechender Sorgfalt durchgeführt werden müssen — Ende des Zitats —, während uns die Zeugen erzählt haben, daß sie am 28. Februar schon gewußt haben, daß nur mehr die ABO in Frage kommt. Dieser Widerspruch sei am Rande angemerkt.

Und als Gravierendstes und letztes zur

Dr. Steger

Frage Rolle der ABO: Es wurden laufend unvollständige und falsche Informationen des Vorstandes an den Aufsichtsrat weitergegeben.

Natürlich ist eine derartige Sachverhaltsfeststellung etwas sehr Mühsames. Ich weiß auch, daß die Öffentlichkeit da nicht so Griffiges mitbekommt wie bei den Erklärungen, die sich vor allem der Abgeordnete Bergmann bemüht hat, öffentlich abzugeben. Aber, Herr Kollege, diese Darstellung hat den Vorzug, daß sie halt seriös durch Unterlagen und Beweismittel gedeckt ist. Und auch dann, wenn in der Öffentlichkeit einige meinen sollten, das Griffigere hätten andere gesagt, habe ich die innere Genugtuung, daß das, was im Bericht mit der freiheitlichen Stimme als freiheitlicher Berichtsteil beschlossen wurde, den Vorzug hat, wahr zu sein. Das scheint mir fast wichtiger, als allenfalls eine zusätzliche griffige Verdächtigung formuliert zu haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte mich an dieser Stelle, meine Damen und Herren, ganz bewußt mit der Arbeitsweise im Ausschuß auseinandersetzen, weil ich glaube, daß hier ebenfalls vieles halb wahr, zum Teil unrichtig, zum Teil natürlich auch wahr berichtet wurde. Und ich möchte Ihnen vom Ergebnis, das heute hier auf dem Tisch liegt, auch meine Schlußfolgerungen nicht vorenthalten. Ich selbst bin überzeugt, daß alle Fraktionen im großen Ausmaß positive Arbeit geleistet haben, im Ausschuß geleistet haben, zum Teil wesentlich positiver, als sie selbst das anschließend draußen bei der Berichterstattung über die Arbeit im Ausschuß kommentiert haben. Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier hat ja dazu ein deutliches Zitat hier abgegeben.

Ich bin weiters überzeugt, daß die Rolle eines Untersuchungsausschusses an sich nicht abgewertet werden darf, weil man sonst die Rolle des Parlaments als Ganzes abwertet. Wenn man so tut, als wären Abgeordnete sowieso unfähig, irgendwelche Schlußfolgerungen gemeinsam zu ziehen, weil sie über das Stadium des Politgeplänkels nicht hinauskommen in der Lage sind, dann ist das eine der Schlüsselfragen, warum die Bevölkerung draußen von den Abgeordneten, von den Politikern, von der Demokratie als Ganzem womöglich eines Tages wesentlich weniger hält.

Ich halte das für eine gefährliche Entwicklung und möchte Ihnen sagen, ich glaube, daß der Untersuchungsausschuß als Institution, aber auch in dieser konkreten Arbeit Wichtiges leisten kann und geleistet hat. Er hat sicher nicht nur von der Menge, sondern auch

von den Inhalten her mehr zutage gefördert als jeder Untersuchungsausschuß vorher in der Zweiten Republik. Ich stehe nicht allein mit dieser Beurteilung, weil nämlich auch Exponenten, die nicht dem freiheitlichen Lager zuzuzählen sind, eine ähnliche Beurteilung bereits öffentlich abgegeben haben.

Ich stehe aber nicht an, meine Damen und Herren, Ihnen auch hier zu sagen, daß ich trotz all dieser Erfolge bis zu einem gewissen Grad enttäuscht bin über das Ergebnis dieses Ausschusses, enttäuscht vor allem über die Arbeit im Ausschuß in den letzten Monaten. Zu sehr hat sich Schritt für Schritt immer mehr ausschließlich der Parteienstandpunkt in den Vordergrund geschoben, ausschließlich die Frage des Politgeplänkels, und zu sehr ist dabei etwas entstanden, was ich am Anfang nicht für möglich gehalten habe, nämlich daß sich eine Auseinandersetzungslinie zwischen ÖVP und FPÖ entwickelt hat, zwischen Volkspartei und Freiheitlicher Partei, wo doch zu vermuten war, daß die Hauptangriffslinie der FPÖ gegen die Sozialistische Partei ist, wo wir unsere Hauptangriffe ständig gegen die Regierungspartei gesetzt und schrittweise gemerkt haben, wie auf der anderen Seite die Hauptangriffslinie, wenn ich von Androsch absehe, ausschließlich nur mehr der Vorsitzende und die Freiheitliche Partei sind.

Ich habe mir da einige Gedanken gemacht, warum das so gekommen ist, und möchte Ihnen hier einiges dazu bekanntgeben. Die Wurzel des Ganzen war ganz am Anfang in der Frage der Wahl des Obmannes. Es hat sich offensichtlich noch nicht herumgesprochen, daß es bei den Mehrheitsverhältnissen in Österreich grundsätzlich nie einen Obmann, einen Präsidenten, einen Vorsitzenden gibt, wenn die Mehrheitspartei nicht zustimmt.

Man kann es schlecht finden, daß es so ist, ich hielte es für viel schöner, wenn eine Mehrheitspartei bereit wäre, auf die Mehrheit in einem Untersuchungsausschuß zu verzichten, also zum Beispiel zu sagen: Es gibt dort vier Angehörige der Regierungspartei, vier der Volkspartei, zwei der kleineren Minderheitspartei. Es wäre das viel schöner, es würde auch viel deutlicher demonstrieren, daß man gar nichts zu verbergen hat, aber dies ist nicht durch die Geschäftsordnung, nicht durch das Gesetz gedeckt.

Es ist daher so, daß es keinen Vorsitzenden geben kann ohne die Stimmen der Mehrheitspartei. Es hat auch — und das sei manchen, die das noch immer nicht verstanden haben in der Volkspartei, weder bei den Vorsitzenden, die Sie gestellt haben ... *(Zwischenruf des*

Dr. Steger

Abg. Graf.) Na Sie haben es ja verstanden, Herr Präsident Graf, ich sage es ja nicht für Sie, das nehme ich als gesichert an. (Abg. Graf: Woher wissen Sie das? Ich identifiziere mich mit meiner Partei!) Ich gehe überhaupt bei fast allem immer davon aus, daß Sie, Herr Präsident Graf, noch mehr verstehen als ich, daher gehe ich davon aus, daß Sie jedenfalls mindestens immer das verstanden haben, was ich hier verstehe. (Abg. Graf: Das traue ich mir, seit ich Sie kenne, nicht mehr zu sagen!) Ich werde gerne bekanntgeben, daß Sie jetzt nicht sagen, daß Sie mehr verstehen, aber wir verstehen beide sehr viel in vielen Fragen. Das dürfen wir uns wechselseitig konzederen. (Abg. Graf: Ich werde darüber nachdenken!)

Ich darf aber trotzdem zurückkommen auf das, was manche in Ihrer Fraktion nicht verstanden haben, Herr Präsident. Sie haben nicht verstanden, daß auch alle ÖVP-Vorsitzenden von Untersuchungsausschüssen immer nur gewählt werden konnten, wenn die Sozialistische Partei als Mehrheitspartei mitgestimmt hat. Es ist das die selbstverständlichste parlamentarische Übung. Es war daher eine politische Lächerlichkeit, wenn nicht gar Clownerie, so zu tun, als wäre daraus bereits eine Zusammenarbeit abzuleiten. (Abg. Steinbauer: Vorsichtig, bitte!)

Und es war lächerlich, lieber Freund Steinbauer — ich will dir in deiner Fraktion nicht schaden, daß ich dich als „Freund“ bezeichne, weil ich weiß, daß es momentan dort sehr unpopulär ist —, Herr Abgeordneter Steinbauer, es war lächerlich, daß sich dann eine ganze Fraktion ins Winkler zurückgezogen hat und beleidigt gespielt hat, nur deswegen, weil der Vorsitzende nicht von der Volkspartei zu stellen war.

Ich sage jetzt bewußt nicht all das, was in der aktuellen Diskussion der letzten Wochen zur Fragestellung zu sagen wäre, wer der bessere Vorsitzende dieses Gremiums. (Abg. Bergmann: Schon Sie!) Ich sage es bewußt nicht, weil ich nicht die Absicht habe, Herr Abgeordneter Bergmann, mich auf einen Abgeordneten draufzusetzen, der momentan aus ganz anderen Gründen, die mit dieser Arbeit nichts zu tun haben, vielleicht da und dort in gewissen Schwierigkeiten steckt. Ich möchte sogar weitergehen und sagen: Gerade der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier hat schrittweise in diesem Ausschuss versucht, einen Zusammenarbeitsstil zu entwickeln. — Herr Abgeordneter Bergmann, Sie sind vor allem der Adressat dieser Botschaft. Der Herr Abgeordnete Kohlmaier ist immerhin so weit gegangen, daß er am Schluß in einem Unter-

ausschuß bereits mich als Vorsitzenden gewählt hat und selbst bereit war, die Rolle des Schriftführers zu übernehmen, was am Anfang ja keine Bereitschaft bei der ÖVP gefunden hat, denn da wurde ja überhaupt keine Arbeitsfunktion von der Volkspartei übernommen.

Es war also so, daß das Beleidigtsein einer ganzen Fraktion, das Beleidigtsein einer Partei, das Beleidigtsein deswegen, daß sie sich seit zehn Jahren in einem „Aufwind“ befindet, wie ich in den Zeitungen immer alle drei Monate lesen kann — in den Meinungsumfragen lese ich immer: ÖVP im Aufwind —; und wenn ich alles zusammenaddiere, sehe ich, daß Sie so lange jetzt bereits im „Aufwind“ sind, daß wir zweimal auf Null reduziert worden wären mit Ihrem „Aufwind“, den Sie in den letzten zehn Jahren haben. Das ist offensichtlich alles zusammen eine derartige Beleidigung, Herr Abgeordneter Bergmann, daß Sie meinen, Sie müssen jetzt uns prügeln. Prügeln Sie die Regierungspartei! Da sitzen so viele da.

Wie ich meine, wäre es auch ganz sinnvoll, wenn der eine oder andere nach dem nächsten Wahlergebnis — Herr Abgeordneter Fischer, Sie werden mir verzeihen, daß ich diese Auffassung habe — als entbehrlich erklärt würde von den Wählern. Ich hielte es für sinnvoll, wenn diese doch etwas träge gewordene Sozialistische Partei eine Reduktionskost verpaßt bekäme, wie das halt sonst auch stattfindet, eine Kneippkur mit Kalt-Warmwasser, eine Reduktionskost mit ein bisschen Abnehmen; wenn das der Sozialistischen Partei passiert, wäre das sicher sinnvoll.

Aber, Herr Abgeordneter Bergmann, das erreichen Sie ja nicht dadurch, indem Sie aus lauter Beleidigtsein ständig auf die Freiheitliche Partei losgehen. (Abg. Bergmann: Reden Sie zum AKH?) Ich rede zu Ihrer Fraktion und zu Ihnen als Exponenten einer Linie, dem ja gar nicht aufgefallen ist, was passiert. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Bergmann.)

Herr Abgeordneter! Herr Kollege! Sie sind ja ohnehin bald einer der nächsten Redner, und ich bin ja gewohnt und rechne damit, daß Sie starke Worte finden werden. Ich möchte Ihnen aber nur eines mitgeben auf die Reise wieder zu Ihren nächsten starken Worten, zu Ihren nächsten Schlagzeilen, die Sie hier produzieren werden, Herr Kollege. Ich möchte Ihnen nur sagen: Schrittweise die Brücken zur SPÖ abubrechen als Volkspartei oder als eine Gruppe innerhalb der Volkspartei und der Freiheitlichen Partei vorzuwerfen, daß sie

Dr. Steger

Gemeinsamkeiten auch noch dort zu allen Parteien sucht, wo es um das Interesse Österreichs geht, und daher die Zusammenarbeit auch sucht, das ist ein unzulässiger Vorgang! Die Demokratie in Österreich erfordert, daß alle drei Parteien in diesem Parlament ständig und gesichert auch Gespräche führen können, ohne in den Geruch zu kommen, daß am nächsten Tag in den Zeitungen Verdächtigungen, Unwahrheiten oder Lügen stehen. Das ist ein Erfordernis als Schlußfolgerung auch aus der Arbeit in diesem Untersuchungsausschuß. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wissen Sie, da paßt halt so vieles nicht, wenn ich mir Ihren Minderheitsbericht hernehme. Ich habe nicht die Absicht, Sie damit zum Schuldigen am AKH zu erklären, da bleibt schon hauptschuldig die Regierungspartei. Ich muß aber das sagen, weil Sie so große Publizität erlangt haben und ich bisher gar nicht die Chance gehabt habe, das überhaupt zu entgegnen:

Es fällt Ihnen gar nicht mehr auf, was Sie zum Beispiel hier in Ihrem Bericht schreiben: „SPÖ und FPÖ setzten ihrerseits gegen den Einwand der ÖVP, im Ausschuß die ständige Teilnahme von Vertretern des Finanzministers, des Justizministers, des Rechnungshofes und des Wiener Bürgermeisters durch.“

Und weiters schreiben Sie: Sie hatten damit — das war eine Einfügung von mir zur Abkürzung — „Vertrauensleute im parlamentarischen Ausschuß sitzen, die weisungsgebunden waren, ihre Behördenleiter informieren, sowie FPÖ und SPÖ im Ausschuß intern kontaktieren konnten.“

Es fällt Ihnen nicht einmal mehr auf, daß Sie einer ganzen Berufsgruppe damit den Amtsmißbrauch als selbstverständliche Grundlage unterstellen. Ich warte darauf, was Ihr Gewerkschaftschef in der Beamtengewerkschaft dazu sagt, daß Sie selbstverständlich auch bereits davon ausgehen, daß der Vertreter des Rechnungshofes, wenn er dort als informierter Vertreter zu unserer Arbeitsunterstützung sitzt, Amtsmißbrauch begeht und nur zwei Fraktionen informiert und kontaktiert. Es fällt Ihnen gar nicht mehr auf, und ich bin überzeugt, Sie sind nicht einmal heute bereit, hierherzugehen und sich dafür zu entschuldigen, daß Sie so eine Formulierung gewählt haben in diesem Minderheitsbericht, die ich ja auch als einen Skandal im Skandal bezeichnen möchte, Herr Kollege. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Und bevor Sie da weiter von den informier-

ten Vertretern reden: Ich stehe nicht an, hier das zu wiederholen, was ich im Ausschuß gesagt habe, nachdem die Dankesworte durch den Herrn Abgeordneten Bergmann dort formuliert wurden — ich bin neugierig zu hören, ob er hier ähnliche Dankesworte an alle Mitarbeiter findet —. Ich habe dort formuliert: „Und ich danke den informierten Vertretern der Gebietskörperschaften“, für die es mindestens genauso hart war, 42 Sitzungstage in diesem Ausschuß auszuhalten, durchzustehen und mitzuarbeiten, für die es mindestens genauso hart war, 60 000 Seiten Papiermaterial durchzustudieren, für die es mindestens genauso hart war, nicht 18 000 Seiten Zeugenprotokoll durchzulesen, wie ich damals gesagt habe, sondern ich muß mich hier korrigieren: Es sind nur 17 999; damit ich nicht die nächste Richtigstellung vielleicht wieder von einem Abgeordneten bekomme. — Aber für die war es genauso hart.

Und ich sage noch mehr: Es wäre in vielen Bereichen die Arbeit in diesem Ausschuß nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung dieser Beamten und ohne diese Unterstützung aller, die als informierte Vertreter dort gewesen sind. Ich unterstelle jedenfalls einem Sektionschef des Justizministeriums, einem Rat des Finanzministeriums, einem Senatsrat der Gemeinde Wien und einem Rat des Rechnungshofes, ich unterstelle jedenfalls dieser Personengruppe nicht, daß sie von vornherein die Tendenz zum Rechtsbruch und zum Amtsmißbrauch in sich haben, und hoffe, daß Ihr ÖVP-Gewerkschaftschef bei den Beamten einmal klare Worte dazu findet, was er von dieser Unterstellung hält.

Ich möchte mich auch gar nicht dazu verbreitern, sonst könnte ich Ihnen noch lang und breit verlesen, was Ihre eigene Partei in Salzburg zum Zenka-Untersuchungsausschuß von dieser Vorgangsweise gehalten hat. Dort ist nämlich nicht nur verlangt worden von Ihrer Fraktion, Herr Kollege Bergmann, daß selbstverständlich im dortigen Untersuchungsausschuß informierte Vertreter drinnen sitzen — „Salzburger Nachrichten“, 26. Juni 1980, damit Sie nicht glauben, ich zitiere aus einer Zeit von übervorgestern, sondern politisch sehr aktuell —, dort hat Ihre Fraktion sogar verlangt, daß selbstverständlich und jederzeit auch der Herr Landeshauptmann persönlich teilnehmen darf, sich informieren darf und zuhören darf.

Und jetzt frage ich dann Sie, meine Damen und Herren: Was zerstört denn die Glaubwürdigkeit von Politikern? — Vielleicht jeder Politiker, der allenfalls einen Verdacht äußert, den er dann, weil der nicht im Beweisergebnis

Dr. Steger

gedeckt ist, zurücknehmen muß, oder der dort, wo eine andere Fraktion Verdächtigungen ausgesprochen hat, auch als Oppositionspolitiker bereit ist zu sagen, daß dazu nichts bewiesen wurde — so wie ich in der Frage Androsch vorgegangen bin — im persönlichen Bereich? Aber wenn nichts bewiesen wurde, wird selbstverständlich an den Grundlagen des Rechtsstaates gerüttelt, wenn man zum Endergebnis eines Ausschusses wieder sagt: Es ist zwar nicht bewiesen worden, aber es wird schon etwas wahr daran sein!, und daher gestern in einer Pressekonferenz wieder beginnt, dieselben alten Hüte aufzuwärmen.

Wer zerstört denn die Glaubwürdigkeit der Politiker? — Doch nicht jene, die den Mut finden, als Oppositionspolitiker hinauszutreten und auch einmal einem Angehörigen einer Regierungspartei sogar schriftlich zu geben, daß sich gewisse Verdachtsmomente nicht bewahrheitet haben, sondern jene, die ohne Beweise das weiterhin aufrechterhalten, obwohl dazu alle Zeugen angehört wurden.

Und wenn dann gestern wieder — ich habe absichtlich dazu keine längere Presseerklärung abgegeben, aber ich darf den Damen und Herren, die noch zuhören, sagen, um was es wirklich geht — gesagt wurde, es ist doch eine sensationelle Enthüllung da, da muß ich Ihnen doch einmal klarlegen, um was es dabei wirklich geht, und zwar nicht nur die Summe, um die es geht, das sind nämlich 10 000 S jährlich — das ist vielleicht auch ganz interessant, damit man einmal das weiß, damit man auch sieht, wie groß die Briefmarke ist im Verhältnis zur ganzen Briefmarkensammlung, wo sich da eine Partei aufs Sammeln spezialisiert hat —, sondern man soll mit diesem Beispiel doch auch etwas anderes klarstellen, und das möchte ich Ihnen jetzt darlegen.

Ich habe in meiner Kanzlei eine Putzfrau, die kommt regelmäßig und putzt bei mir, was auch ihre Aufgabe ist, zu fixen Bezügen. Und da sie mir erklärt hat, daß sie das nur nebenberuflich und unter den Grenzen braucht, so braucht sie das nicht mit Lohnsteuerkarte. Sie bekommt also diese Arbeit zu fixen Bezügen. Sie putzt also bei mir.

Und dann sitze ich in einem Gremium, in dem Gremium fällt eine Entscheidung, und auf Grund dieser Entscheidung werden ein paar Leute befugt, irgend etwas zu machen, und machen dort vielleicht Kriminelles. Ihre Konstruktion, die Sie da haben, ist nichts anderes, als daß am Schluß die Putzfrau da mitverantwortlich ist bei jeder meiner Akten, die ich da zu erledigen haben, bei jeder meiner Tätigkeiten. Also wenn ich im Aufsichtsrat der Creditanstalt eine Entscheidung treffe

für Personen, und diese Personen machen dann Kriminelles, dann ist nach Ihrer 1 plus 1 ist gleich 3-Zählerei selbstverständlich die Putzfrau zu verurteilen, und zwar als Hauptverantwortliche.

So ist es nämlich hier. Ein Steuerberatungsbüro — wobei ich auch hier wieder nicht darüber hinweggehen möchte, daß ich das auch nicht fein und nicht korrekt gefunden habe, daß der Finanzminister gleichzeitig Teileigentümer der größten Steuerberatungskanzlei Österreichs ist; es soll auch da die Kirche im Dorf bleiben, nicht daß Sie auf einmal zum Jubeln anfangen und glauben, es war alles wunderschön in den letzten Jahren —, eine Steuerberatungskanzlei macht zu im Honorartarif festgesetzten Honoraransätzen eine Steuerberatungstätigkeit für eine Firma, und diese Firma gründet also mit anderen Personen, Personen aus dieser anderen Firma gründen mit anderen Personen eine weitere Firma. Diese weitere Firma verdient überproportional unverhältnismäßig hoch — gestohlen worden ist übrigens dort auch noch nichts —, unverhältnismäßig hoch, sie wird begünstigt, wird bevorteilt, sie verdient mehr. Ja ist da am Schluß die Steuerberatungskanzlei — sehen Sie einmal ab von der Frage Androsch —, ist am Schluß die Steuerberatungskanzlei die Schuldige an dem Ganzen? Ist da irgendwo noch etwas vorhanden, was man Kausalzusammenhang, durchlässige Kausalkette im Sinne unserer Rechtsordnung nennt?

Oder ist es nicht vielmehr so, daß Sie vom ersten Tag an gewußt haben, der Herr Bundeskanzler hat aus ganz anderen Gründen nicht mehr die engste Freundschaft, wie das unter der Überschrift „Freundschaft“ sonst in einer Partei üblich ist, und es ist daher eine gewisse große Chance für die Oppositionspartei gegeben, den Abschluß des Herrn Vizekanzlers zu bewirken? Ist es nicht vielmehr so, daß viele gemeint haben: Wenn wir lang genug darüber schreien, dann redet hoffentlich keiner mehr über die Medconsult, dann redet hoffentlich keiner mehr über die Firma Prutscher, dann redet hoffentlich keiner mehr über die Firmenbeteiligung des Herrn Drennig, dann redet hoffentlich keiner mehr über die politische Mitverantwortlichkeit beider Großparteien!

Und ich glaube — und das ist sehr kritisch zur Regierungspartei gesagt, meine Damen und Herren von der SPÖ —, ich glaube, daß es Leute in Ihren Reihen gegeben hat, die Sympathien bekommen haben für diese Erledigung des AKH-Skandals. Ich unterstelle es keinem einzigen persönlich, aber ich halte es für durchaus denkbar, daß es Damen und

Dr. Steger

Herren in der Sozialistischen Partei gegeben hat, die plötzlich gedacht haben, das ist eigentlich die sympathischste Variante der Erledigung dieses unfaßbaren Skandals: Man packt am besten alles ein in den Rucksack, Wahres und Falsches, Politisches, was er wirklich zu verantworten hat, mit Persönlichem, was nicht bewiesen wurde, läßt ihn dann zurücktreten und sagt, damit ist alles erledigt.

Sehen Sie, und wir sagen: Dort ist noch lange nicht alles erledigt! Wenn Sie meinen, daß das das Ende des AKH-Skandals gewesen ist, dann sage ich Ihnen: Für uns Freiheitlichen sind wir in der Bekämpfung der Korruption in Österreich erst am Anfang mit der Vorlage dieses Berichtes! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und, Herr Abgeordneter Bergmann — er ist momentan nicht da, bitte, wenn Sie es ihm ausrichten; vielleicht sagt er jetzt schnell zu dem, was ich gesagt habe, der Presse die Antworten. Ich möchte ihm schon auch noch etwas sagen: Es hebt auch die Glaubwürdigkeit nicht, wenn man mit Unwahrheiten dann allenfalls das öffentlich zurückzieht. Es gibt den schönen Kinderspruch — und ich habe mir überhaupt angewöhnt, in der Politik das, was ich in der Volksschule gelernt habe, manchmal auch ernst zu nehmen, denn vieles, was später an Hochschulen und an Universitäten gelehrt wird, führt zur Verbildung bei den Grundweisheiten, Herr Kollege Steinbauer —, in der Volksschule habe ich einmal gelernt: Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!

Man hat mich auch einen zweiten Volksschulsatz gelehrt, der da heißt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht! Sehen Sie, unter der Überschrift, daß hier Unwahrheiten gesagt wurden, möchte ich nur verlesen, was mir der Herr Abgeordnete Bergmann zugeschickt hat. — Herr Abgeordneter Steinbauer, bleib da, du kannst es ihm dann ausrichten!

„Sehr geehrter Herr Bundesparteiobmann!“ — Schreibt der Herr Abgeordnete Bergmann am 11. Juni 1980. — „Bei Überprüfung der Aufzeichnung meines gestrigen Fernsehinterviews im Zusammenhang mit dem AKH-Untersuchungsausschuß stelle ich zu meinem Bedauern fest, daß ich bei der Ablehnung unseres Antrages, zur nächsten Sitzung des Untersuchungsausschusses die Herren Winter, Schwaiger und Parzer zu laden, von einer 6 : 4-Abstimmung gesprochen habe.“

Er schreibt dann weiter, daß es tatsächlich

5 : 5 war, und schreibt als Schlußsatz: „Ich ersuche Sie, die Klarstellung zur Kenntnis zu nehmen, und ich werde davon gleichzeitig die Medien informieren.“ Rein zufällig hat aber er ins Fernsehen hinausgesprochen, alle Tageszeitungen haben es geschrieben, das 5 : 5 fand niemals mehr Erwähnung.

Oder ein nächster Brief, wieder des Herrn Abgeordneten Bergmann, vom 8. April 1981:

„Sehr geehrter Herr Bundesparteiobmann! Als Vorsitzenden des AKH-Ausschusses bitte ich Sie, folgende Erklärung entgegenzunehmen.“ — das ist wieder eine ganz andere Abstimmung.

„Der Kurier vom vergangenen Sonntag hat mich im Zusammenhang mit Ihrem Abstimmungsverhalten im AKH-Ausschuß falsch zitiert. Das 6 : 4 hat sich nicht auf die Ablehnung von Zeugen“ — jetzt fehlt mir das Zeitwort da — „bezogen“, steht ein bisserl weiter oben; er ist nicht ganz deutsch, der Satz. Sehen Sie, das zweite Mal bereits, daß uns das dann mitgeteilt wird. Natürlich steht jetzt bei den weiteren 6 : 4-Darstellungen über Ablehnung von Beweismitteln schon keine Quellenangabe mehr.

Aber wenn ich den „Kurier“ von heute nehme, wo wieder die neuen sensationellen Enthüllungen des Herrn Kollegen Bergmann enthalten sind, wo es da heißt: „Eine solche Beteiligung konnte zwar nicht bewiesen werden, aber sie auszuschließen, sei keinesfalls haltbar“ — vor allem“ — wörtliches Zitat —, „weil im AKH-Untersuchungsausschuß Beweisanträge der ÖVP dazu durch FPÖ und SPÖ“ gemeinsam „abgelehnt worden seien...“ —: Wieder ein Zitat unter Anführungszeichen, wenn auch nicht steht, wer es gesagt hat.

Ich frage mich jetzt: Wann krieg' ich den nächsten Entschuldigungsbrief?

Und Sie wundern sich, wenn ich Ihnen dann sage: So kann doch nicht die Glaubwürdigkeit von Politikern vergrößert werden! Sie wissen doch, daß sämtliche Beweisanträge, die abgelehnt wurden, sämtliche Zeugenanträge, sämtliche Anträge über schriftliche Unterlagen ausschließlich mit dem Mehrheitsverhältnis 5 : 5 abgelehnt wurden, weil ich ständig mitgestimmt habe, daß Personen auch als Zeugen kommen dürfen. Es gibt keinen einzelnen Fall, wo das anders gewesen ist. Und ich hoffe, daß ich die Gelegenheit heute einmal erhalte, den Damen und Herren von den Medien das zu sagen, damit sie ab heute nicht mehr derartige Unwahrheiten in ihrer Berichterstattung vorkommen lassen.

Ich darf noch sagen: In der Frage Androsch

Dr. Steger

hat auch die SPÖ keinen einzigen Zeugen abgelehnt. Hier wurden überhaupt alle angehört. Natürlich, wenn die Befragung darin besteht, daß man fragt, wie oft jemand in Liechtenstein mittagessen im „Real“ in Vaduz war, man glaubt, das sind die sensationellen Neuigkeiten, darf man sich nicht wundern, daß man damit jemanden mit Sicherheit nicht hereinlegen kann, wie das offensichtlich geplant war.

Ich bitte alle Damen und Herren, das in diesem Bericht nachzulesen.

Daß ich auch noch etwas zur Frage der Kompetenzen des Vorsitzenden sagen möchte, das ergibt sich als Selbstverständlichkeit. Man hat nämlich ein Jahr lang — und, meine Herren Klubobmänner, ich bitte, das zu berücksichtigen bei Ihren Gesprächen über eine allfällige Geschäftsordnungsreform und für Überlegungen, wie Untersuchungsausschüsse insgesamt zu reformieren sind — übersehen, daß es einen Vorsitzenden gibt, den man zwar ständig beschuldigen kann, der aber in Wahrheit praktisch keine Kompetenzen hat. Denn alle Entscheidungen, die zu treffen sind, trifft der Ausschuß in seiner Gesamtheit. Es muß also abgestimmt werden. Und selbst wenn es um die Befragung von Zeugen geht, ist es nach der parlamentarischen Übung so, daß zunächst die Sozialistische Partei fragt, dann fragt die Volkspartei, und erst dann kommt der Vorsitzende, wenn er von der Freiheitlichen Partei gestellt wird, und darf bestenfalls an einem abgenagten Knochen, wo Zeugen schon längst durch andere Befragungen vorgewarnt sind, um was es eigentlich geht, herumnagen.

Ich darf hier als Beispiel nur die Fragestellung ITT anführen, wo Sie vielleicht noch wissen, wie da eine Verteidigungsaktion bei einem anderen Zeugen gelaufen sein könnte. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)* Herr Kollege Steinbauer, ich habe auch schon gesagt, ich will Ihnen nicht schaden, indem ich sage, daß es hier Unterschiede in der ÖVP-Fraktion gibt. Wenn aber dieser Schaden von Ihnen in Kauf genommen wird, gebe ich gerne zu, daß wir beide ab und zu gemeinsam ganz gut an diesem Knochen genagt haben, während es bei anderen eher schwieriger war.

Das letzte — und das jetzt auch noch zur Untersuchungsausschußdarstellung —: Wie kommt es überhaupt zu einem Bericht?

Meine Damen und Herren, wieder eine Binsenweisheit: Es steht 5:4:1. Kann mir jemand irgendein mathematisches Modell erklären, wie man zu einem Bericht kommt, ohne daß die Mehrheitspartei mitstimmt?

Gibt es irgendeinen hier, sei es unter den Damen und Herren Abgeordneten oder sei es auf der Galerie bei den Damen und Herren Journalisten, gibt es einen einzigen, der mir als einem jungen Ausschußvorsitzenden ein Modell erklären kann, wie es einen Bericht gibt, ohne daß die Mehrheitspartei zustimmt? Es gibt offensichtlich keinen, und der Herr Abgeordnete Steinbauer dreht sich sogar um ob dieser Unterstellung, daß er hier etwas wissen könnte. Es gibt offensichtlich keinen, Herr Abgeordneter. Warum kommt dann die Unterstellung, daß es demokratisch, politisch, parlamentarisch verwerflich ist, daß der Vorsitzende mit der Mehrheitspartei verhandelt, damit es einen Bericht gibt?

Oder, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier, wäre es Ihnen lieber gewesen, es hätte gar keinen Bericht gegeben? Glauben Sie, daß der Demokratie, dem Parlament, der Aufklärungsarbeit in Österreich gedient gewesen wäre, wenn es gar keinen Bericht hier gegeben hätte?

Oder ist vielleicht der Verdacht, der durch nichts zu beweisen ist — wie ich gleich selbst sage, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier —, begründet, daß hier politstrategische Überlegungen eine Rolle gespielt haben? — Entweder bringt der Steger als Vorsitzender keinen Bericht zustande, oder wenn, haben wir endlich wirklich eine 6:4-Abstimmung! Nachdem wir es vorher dauernd behauptet haben, wieder zurücknehmen mußten, haben wir endlich einen Beweis dafür!

Wissen Sie, dann sage ich Ihnen aber auch, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier: Das ist politisch legitim, was Sie da machen, nur fair ist es nicht. Sie wollen doch wahrscheinlich eines Tages auch wieder nachzudenken beginnen, warum Sie so Ihre Brücken zur Sozialistischen Partei abgebrannt haben. Vielleicht sollten Sie auch einmal nachdenken. In manchen Bereichen abgebrannt haben; ich brauche mir nur die Erklärungen der letzten Zeit anzuschauen und die unerfreuliche Entwicklung, daß die Sozialistische Partei heute den Saal bei Ihrer Rede verlassen hat.

Aber Sie sollten auch nachdenken, wie man verhindern kann, daß Beziehungen zwischen ÖVP und Freiheitlicher Partei sich weiter verschlechtern, denn wir — und nehmen Sie es so, wie ich es hier sage — haben alles Interesse, daß wir als Freiheitliche Partei zu beiden anderen Parteien zwar jederzeit unsere unterschiedlichen Positionen darstellen können, aber trotzdem geordnete Gesprächsbeziehungen und Zusammenarbeitsmöglichkeiten haben. Achten Sie dieses Bekenntnis hier nicht gering, meine Damen und Herren von

Dr. Steger

der Volkspartei, nachdem Sie in letzter Zeit viele arge Erklärungen zur FPÖ abgegeben haben.

Wenn Sie beim Bericht nicht verhandelt haben, dürfen Sie sich nicht wundern, daß SPÖ und FPÖ sehr wohl verhandelt haben, und ich darf Ihnen sagen, ich bin stolz darauf, daß diese Verhandlungen dazu geführt haben, daß es heute einen Bericht gibt, zu dem ich mich in jenen Teilen, die von mir mit eingebracht wurden, Wort für Wort vollinhaltlich und vom ganzen Herzen bekennen kann und bei jenen anderen Teilen, wo ich das erklärt habe, zu Schlußfolgerungen der Sozialistischen Partei, zu Empfehlungen der Sozialistischen Partei, nur die Erklärung abgeben kann, ich habe auf Grund einer parlamentarischen Übung mitgestimmt, damit es zu einer Mehrheit kommt, aber ich bekenne mich nicht zu dem, was drinnen steht, so wie sich auch die Sozialistische Partei nicht zu meinen Schlußfolgerungen und zu meinen Empfehlungen bekennt, was sie ausdrücklich erklärt hat, aber mitgestimmt hat im Sinne der parlamentarischen Übung, damit diese gedruckt und der Öffentlichkeit vorgelegt werden können.

Daß es mit der Volkspartei auch deswegen nicht zu einem gemeinsamen Bericht kommen konnte, weil sie nicht bereit war, mit aufzunehmen, daß es auf Bundes- und Landesebene die erhebliche Mitverantwortung von ÖVP-Politikern gibt, untergeordnet, aber erheblich — noch einmal zur Klarstellung —, das habe ich schon angefügt.

Daß sie nicht bereit war, die Themenkreise Drennig, Prutscher, Medconsult abzuhandeln, dazu wird hoffentlich ein weiterer Redner meiner Fraktion noch Stellung nehmen. Daß aber ich nicht bereit war, rechtsstaatliche Grundsätze über Bord gehen zu lassen auf Grund eines politischen Augenblickserfolges, das betrachte ich als unter schwersten Kämpfen errungene Position der Freiheitlichen Partei, schwerste Kämpfe, die Sie uns aufzwingen haben, weil es gar nicht leicht war, da und dort nicht in den allgemeinen Verdächtigungsschor einzustimmen und dabei zu verharren, wo ich wahrscheinlich heute populärer wäre, wenn ich diese allgemeinen Verdächtigungen weitergesungen hätte in Themenkreisen, wo genug auf dem Tisch liegt, um zumindest ein schlechtes Gefühl zu haben. Ich bin aber davon ausgegangen: Wenn in einem Verfahren ein Verdacht nicht erwiesen ist — das gilt für die Frage Androsch genauso wie für die Frage Parteienfinanzierung —, wenn die Beweismittel abgeführt wurden, ausreichend abgeführt wurden —

und das gilt auch für die Frage Rabelbauer, meine Damen und Herren von der Volkspartei —, dann hat die Feststellung getroffen zu werden, daß daher nichts Kriminelles, daß daher nichts Persönliches vorliegt, und dann hat daher auch der jeweilig Verdächtige das Recht, daß man ihm mit in die Hand gibt als Angehöriger einer anderen Partei, daß dem nicht so gewesen ist, wie ursprünglich der Verdacht geäußert wurde.

Daß andere sich nicht dazu durchringen konnten, ist eine Träne, die ich sicher hier auf Dauer nicht werde verbergen und hintanhalten können.

Die Empfehlungen der FPÖ möchte ich Ihnen als letzten Teil auch noch ans Herz legen.

Ich habe mehrfach ausgeführt, daß es nicht denkbar ist, daß ein Korruptionsskandal in Zukunft verhindert werden kann, wenn Sie nicht gewissen Empfehlungen gemeinsam als Parlament nachkommen.

Meine Damen und Herren, ich darf die zwei wichtigsten herausgreifen. Das überhaupt für mich Wichtigste ist die Fragestellung, wie es bei der Justiz weitergehen soll. Es scheint mir notwendig, daß nicht, wie bei Krauland, Polcar, NEWAG, Autobahn, Grundstückskandal, Bauringskandal, keine echten Konsequenzen bei Gericht gezogen werden. Es muß ein Aufklärungsklima zum Gericht weitergetragen werden, es muß dort echte Verurteilungen geben. Aber es muß — Herr Staatssekretär in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers, ich bitte Sie, daß Sie ihm das auch ausrichten — auch die Rechtsänderung geben, daß Korruptionisten dort getroffen werden, wo sie am empfindlichsten sind, nämlich beim Geld. Und das heißt für mich: Es muß das Geld zurückverlangt werden, das diese Korruptionisten bezogen haben, und es muß neben den Freiheitsstrafen, den harten Freiheitsstrafen, den echten Gefängnisstrafen, dann noch zu Geldstrafen kommen in der doppelten Höhe dessen, was diese Menschen veruntreut oder gestohlen haben. Das allein ist schon eine Wurzelbekämpfung im wahrsten Sinne des Wortes. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und zum zweiten: Es muß endlich nachgedacht werden — und auch das können Sie unseren Empfehlungen entnehmen —, wie man die Einheit Bestecher und Bestochene wirksam zerbrechen kann, denn bisher — als Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses, meine Damen und Herren — ist diese Einheit zwischen Bestechern und Bestochenen nicht zerbrochen worden. Ich sage das in aller Offenheit: Wenn das Zerbrechen der Interes-

Dr. Steger

senslage und der Einheit zwischen Bestechern und Bestochenen nicht rasch durchgeführt wird — und dazu schlagen wir auch Rechtsänderungen vor —, dann ist auch das eine jetzt bereits vorhandene Wurzel für das Weitergehen dieser Korruption. Ich darf Ihnen sagen, daß ich Ihnen garantiere, daß dann jetzt schon die Wurzel dafür gelegt wird, daß der nächste Skandal nicht mehr eine Summe von 30, 40 oder 50 Milliarden Schilling — also 30 000, 40 000 oder 50 000 Millionen Schilling — umfassen wird und daß er nicht nur die Inflationsrate dazubekommen wird, sondern daß er wieder unvergleichlich größer sein, wieder sprunghaft ansteigen wird.

Wenn Sie also wirklich am Ruf der Politiker Interesse haben, wenn es Ihnen wirklich wichtig ist, wie es mit der Demokratie, dem Parlamentarismus und dem Rechtsstaat weitergehen soll, dann lassen Sie ab heute in diesem Themenkreis die Unterstellungen, kehren Sie zu dem zurück, meine Damen und Herren, was auch Dr. Kohlmaier gesagt hat am Anfang seiner Ausführungen, als er gemeint hat, dieser Bericht umfaßt genügend, um Konsequenzen zu ziehen. Er hat das noch etwas anders formuliert, aber ich möchte mich dabei durchaus auch auf andere Formulierungen stützen.

Dieser Bericht reicht in seiner unfaßbaren Dimension, in der Menge dessen, was an Skandalvorgängen enthalten ist, aus, um ein Ende der Unterstellungspolitik herbeizuführen und statt dessen eine Politik der Konsequenzen gemeinsam zu bestreiten. Gemeinsam dafür zu sorgen, daß der nächste AKH-Skandal nicht stattfindet, ist mein erklärtes politisches Ziel. Wir Freiheitlichen werden dazu beiden anderen Fraktionen zur Zusammenarbeit die Hand reichen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Hobl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der uns vorliegende außerordentliche, auch außerordentlich umfangreiche Bericht enthält wirklich eine Fülle von Material über den Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien. Ich kann nur allen, die sich ihn nicht kaufen können, weil er gar nicht so billig sein wird, raten, bei meiner Fraktion Rückfrage zu halten, ob Sie ein Exemplar mit allen Beilagen geborgt erhalten können, denn sie können sich, allerdings in sehr mühevoller Arbeit, ein ausgezeichnetes Bild über alle Fragen machen, die im Zusammenhang mit dem

Neubau des Allgemeinen Krankenhauses in der Öffentlichkeit insbesondere im letzten Jahr während der Tätigkeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestellt wurden.

Ich möchte mich gleich zu Beginn meines Diskussionsbeitrages bei den Bediensteten des Hauses dafür bedanken, daß sie mit den Abgeordneten des Untersuchungsausschusses 13 Stunden und mehr an einem Tag im Untersuchungsausschußlokal gesessen sind, was für die Bediensteten dieses Hauses wie auch für uns Abgeordnete nicht die einzige Zeit an diesem Tag war. Es gab Vorbereitungszeiten, und es gab Abschlußzeiten. Es hat die Meinung gegeben in den Gängen des Parlaments nach solchen Sitzungen, die etwa zu mitternächtlicher Stunde zu Ende waren und in der Früh in Fraktionsgesprächen begonnen hatten, mit Zeugeneinvernahmen über zehn, zwölf Stunden: Wenn man in der Europäischen Menschenrechtskonvention nachsehen würde, ob man das Menschen überhaupt antun darf, dann würde man draufkommen, daß das verboten ist.

Ich möchte das nur anführen, um zu zeigen, wie die Bediensteten dieses Hauses, aber auch die Damen und Herren Kollegen im Untersuchungsausschuß gearbeitet haben, vom Zeiteinsatz, von der Tatsache, daß Zehntausende Seiten von den meisten gelesen und beurteilt wurden, ganz abgesehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber, meine Damen und Herren, ich stehe auch nicht an, den Medien dieses Landes, den Printmedien und den elektronischen Medien, für ihre Berichterstattung zu danken. Ich mache das, obwohl manchmal bewußt oder unbewußt mißverständliche Darstellungen — auch über von mir gemachte Äußerungen — wiedergegeben wurden.

Aber nehmen wir nur alles in allem: Es war eine Darstellung in den Printmedien und in den elektronischen Medien, die die österreichische Öffentlichkeit außerordentlich umfassend über die jeweiligen Vorgänge an den Sitzungstagen informiert hat.

Das hat mich aber auch dazu veranlaßt, rein persönlich die Meinung zu vertreten, daß wir doch bei einer eventuellen allfälligen Novellierung unseres Geschäftsordnungsgesetzes überlegen sollten, daran zu denken, Untersuchungsausschüsse auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, weil diese Öffentlichkeit, insbesondere natürlich durch die Vertreter der Medien, dann Gelegenheit hätte, ganz konkret zu hören, was gefragt wurde und wie geantwortet wurde oder wie

Ing. Hobl

das eine oder andere Dokument zu beurteilen ist.

Damit bin ich auch schon bei dem letzten Auftritt des Kollegen Bergmann vor der heutigen Debatte, nämlich bei seiner gestrigen Pressekonferenz, wo er sich pathetisch hingestellt und gesagt hat: Und nun wird das Märchen, daß Androsch am Allgemeinen Krankenhaus über seine Firma Consultatio nichts verdient hat, endgültig widerlegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den Äußerungen des Abgeordneten Bergmann, die Consultatio hätte den Auftrag zur Steuerberatung der Arbeitsgemeinschaft Medconsult und Techmed erhalten und durchgeführt, und zu seiner Folgerung, daß die Consultatio dadurch direkt am AKH-Auftrag verdient hätte, möchte ich folgendes feststellen und das auch seinem Berater, der ihm das geliefert hat, ins Stammbuch schreiben.

Der Steuerberater der Firma Medconsult war ab deren Gründung mit Vollmacht vom 4. Oktober 1978 Dkfm. Dr. Josef Reisinger, Diefenbachgasse 35/4, wie aus dem finanzbehördlichen Prüfungsbericht vom 23. Oktober 1980 eindeutig hervorgeht: eine der Beilagen, die wir haben, Band B 44 a—g.

Zweitens: Die Firma Techmed Development Ltd. war und ist steuerlich nicht vertreten. Finanzbehördlicher Betriebsprüfungsbericht vom 10. September 1980, Beilage B 36. Laut finanzbehördlicher Feststellung haben die Betriebsberater der Firma Techmed ihre Betriebsstätte in der ABO, wodurch die steuerliche Zuständigkeit des Finanzamtes für den 8., 16. und 17. Wiener Gemeindebezirk gegeben ist.

Die steuerliche Vertretung der Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisation erfolgte durch Dkfm. Dr. Franz Bauer. Unter anderem wurde auch diese steuerliche Vertretung vom Kollegium der Treuhänder auf Interessenkollision geprüft und in Ordnung befunden.

Meine Damen und Herren! Kein einziges Wort, das gestern über die Lippen des Abgeordneten Bergmann bei seiner Pressekonferenz gegangen ist, war wahr und findet Dekkung in den Dokumenten, die dem Untersuchungsausschuß vorgelegen waren. *(Beifall bei der SPÖ!)*

Es gibt wohl ein Dokument, auf dem steht, daß die Arbeitsgemeinschaft Medconsult—Techmed steuerlich von der Consultatio behandelt werden soll. Das war ein Entwurfspapier, ein Vereinbarungspapier. Aber faktisch — deshalb hat sich ja die ÖVP bis gestern nicht gemeldet — hat niemals die

Consultatio die Steuerberatung der genannten Firmen vorgenommen, was durch die Betriebsprüfungsakten, die uns vorgelegt wurden, eindeutig belegt ist und womit dieser Punkt 10 auf Seite 1005, der Ausgangspunkt dieser Kombination des Kollegen Bergmann war, eindeutig widerlegt wird.

Und dann muß man noch wissen, daß die Gründung der Firma Medconsult mit den Stimmen der Österreichischen Volkspartei in den Gremien des Wiener Gemeinderates einstimmig erfolgt ist, eine Initiative des Dr. Drennig war, zu der auch der Generaldirektor der Holding Dr. Machtl durchaus gestanden ist. Es waren einstimmige Beschlüsse der Organe der Wiener Holding, aber mitgetragen wurden diese einstimmigen Beschlüsse auch von den Vertretern der Österreichischen Volkspartei im Wiener Gemeinderat.

Da wurde auch beschlossen, daß die Geschäftsordnung einer Tochtergesellschaft, einer Enkelgesellschaft der Geschäftsordnung der Wiener Holding entsprechen muß. So wurde die Geschäftsordnung für die Geschäftsführung der Firma Medconsult einstimmig jener der Firma Odelga angeglichen.

Aber die Firma Techmed, meine Damen und Herren, diese berühmte Inselfirma, von der man jetzt erst gehört hat, daß sie dem Herrn Versloot gehört, diese Firma Techmed wurde als Subunternehmer durchaus im Einvernehmen mit dem Aufsichtsratsmitglied der Odelga und damaligen Vorstandsdirektor der Wiener Holding Dr. Drennig beauftragt. Er war einverstanden, daß die Tochter der Odelga, Tochter von Prutscher und Odelga, Medconsult, die Firma Techmed für Arbeiten heranzieht.

Derselbe Abgeordnete Bergmann, der gestern diese ungeheuerlichen unwahren Behauptungen aufgestellt hat, hat dem Geschäftsführer der Firma Medconsult im Untersuchungsausschuß die Frage gestellt: „Können Sie die Geschäftsbeziehungen der Firma Medconsult zur Firma Ökodata darstellen?“ Und die Antwort des Zeugen, des Geschäftsführers, war: „Null.“ Das kann man nachlesen auf Seite 1408 der Protokolle über die Zeugeneinvernahmen. Also die Geschäftsbeziehungen der Firma Medconsult zur Firma Ökodata hat er mit Null bezeichnet.

Geschäftsbeziehungen zwischen der Firma Medconsult und Dr. Bauer sind nicht abgewickelt worden. Der Geschäftsführer hat auf die Fragen damals gesagt: „Ich kenne den Herrn Dr. Bauer von der ABO, und ansonsten habe ich mit der Consultatio nichts zu tun.“

Zum Schluß, als jetzt die Firma Medconsult

Ing. Hobl

über einstimmigen Beschluß der Eigentümer, aber wieder volles Einverständnis in der Wiener Holding, in Auflösung gesetzt wurde, hat die Firma Odelga von der Consultatio eine Statusfeststellung verlangt, das war erst vor kurzer Zeit, einen Abschluß 1980, und da wurde ein Gewinn der Firma Medconsult, also der Tochter Odelga—Prutscher, von 500 000 S festgestellt.

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Bergmann hat noch einen Tag vor der heutigen Debatte in Kenntnis der Dokumente, die wir im Untersuchungsausschuß hatten, der Öffentlichkeit die Unwahrheit über die Beziehungen Consultatio—Medconsult—Techmed gesagt. Sie können sich vorstellen, daß wir solche Erlebnisse während der Untersuchungsausschußstätigkeit am laufenden Band gehabt haben. Der Herr Kollege Dr. Steger als Vorsitzender hat Ihnen ja auch mehrere Entschuldigungsschreiben vorgelesen, die Bergmann Steger geschrieben hat. Bei uns hat es so etwas nicht gegeben.

Meine Damen und Herren! Wenn wir aber über dieses große Bauvorhaben AKH und die teilweise skandalösen Vorgänge dort, insbesondere was die Korruption betrifft, reden, muß man sich doch in Erinnerung rufen, wie es zu diesem großen Spitalsbau gekommen ist. Wenn Sie nur den Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei lesen, muß Ihnen eines auffallen. Kritiker sowjetischer Geschichtsbücher, wenn Sie vergleichen, stellen alle Jahrzehnte einmal fest, daß da gewisse Namen nicht mehr vorkommen, die vor zehn Jahren noch in diesen Geschichtsbüchern in den damaligen Auflagen waren. Sie können das im Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei genauso feststellen.

Bis 1970 steht nur: Ein Unterrichtsminister war zuständig, ein Gesundheitsstadtrat war zuständig. Sie werden da keinen Namen lesen, lauter Unpersonen, meine Damen und Herren, scheinen in dem Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei auf. Die Kollegen Bergmann, Steinbauer, Feurstein und Kohlmaier bekennen sich offenbar nicht mehr zu den Politikern dieser Zeit in der großen Koalition und in der ÖVP-Alleinregierungszeit. Erst ab 1970 werden diese Funktionen in Bund und Land Wien auch mit Namen versehen!

Sie können damit auch erkennen neben so unwahren Behauptungen wie der gestrigen von Bergmann, wie die Vertreter der Österreichischen Volkspartei — es ist ja dieser Bericht einschließlich des Minderheitsgutachtens, das Steinbauer und Genossen verfaßt

haben, ein gewisses historisches Dokument —, wie diese Kollegen zur jüngsten Vergangenheit, die auch ihre Parteigänger mitgestaltet und mitverantwortet haben, stehen. Das ist signifikant für den Charakter der Darstellungen, die die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei verwendet haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das spricht für sich, und daher noch einmal: Viele Bürger dieser Republik sollten die Gelegenheit erhalten, den Bericht zu lesen. Sie müssen die Berichtsbände, die wahrscheinlich Tausende Schilling kosten, nicht kaufen, sondern die sozialistische Parlamentsfraktion wird sie ihnen gerne borgen im Sinne einer Leihbücherei. Studieren Sie das, und Sie werden sehen, mit welchem Charakterzug die Verfasser dieses Minderheitsberichtes gearbeitet haben.

Es wird nicht gesagt, daß 1955 in der großen Koalition im Bund und in Wien die grundsätzliche Entscheidung für den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses gefällt wurde. Es werden die Namen der Politiker der Österreichischen Volkspartei nicht genannt. Es kommt beispielsweise kein Name Dr. Drimmel vor. Es wird auch nicht über die Entscheidung personifiziert gesprochen, die 1958 gefällt wurde, doch einen gemeinsamen Neubau durch Bund und Stadt Wien im Kostenbeteiligungsverhältnis von 50 : 50 Prozent zu errichten. Es hätte ja auch die andere Variante gegeben: Der Bund baut seine Universitätskliniken, Lehrsäle und die Stätten für die Forschung und Lehre allein, auf eigene Kosten, mit eigener Planung, und die Stadt Wien baut daneben ihr Gemeindespital. Das wäre ja auch eine der möglichen Varianten für den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses gewesen.

Nein, damals — ich glaube, es war richtig — haben die Vertreter der beiden Großparteien im Bund wie im Land Wien sich für einen gemeinsamen Neubau entschlossen und dann 1960 den Architektenwettbewerb mit 2 500 Betten ausgeschrieben.

Allerdings hat man sich damals noch in einer Vereinbarung getroffen, nur einen Bauteil zuerst zu verwirklichen und dann in einer zweiten Stufe einen zweiten. Allerdings ist dann 1965 — auch wieder große Koalition, verdienstvolle Männer und Frauen der Österreichischen Volkspartei — im Bund wie auch in der Wiener Landesregierung die Entscheidung gefallen, nicht in zwei Baustufen, sondern in einer zu bauen. Das wird alles so dargestellt, wie wenn da keine handelnden Personen der Österreichischen Volkspartei dabei gewesen wären.

Ing. Hobl

Und dann geht es weiter: 1964 bis 1968, Errichtung des Wohnbezirks. Schauen Sie sich diese Daten an, lesen Sie, wer da verantwortlich war im Bund und in der Stadt Wien. Das war schon die Zeit, wo der Wohnbezirk verwirklicht wurde, wo im Bund nur eine Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei und im Land Wien noch immer die große Koalition war.

1968 bis 1971 — auch in der Alleinregierungszeit der Österreichischen Volkspartei gab es offenbar so verdienstvolle Männer und Frauen, die Kollege Steinbauer nicht einmal der Namensnennung würdig befindet — hat die Erstellung des Raum- und Funktionsprogramms durch Professor Riethmüller begonnen, das die Grundlage für Planung, Errichtung und behördliche Genehmigung des zentralen Hauptgebäudes war.

Lesen Sie im Minderheitsbericht nach, wie hier geurteilt wird. Fragen Sie, wer Professor Riethmüller damals in der Alleinregierungszeit der Österreichischen Volkspartei bestellt hat. Das alles ist verdrängte Geschichte, zumindest bei den Mitgliedern der Österreichischen Volkspartei im Untersuchungsausschuß. Das muß man bei dieser Gelegenheit heute auch feststellen. *(Beifall bei der SPÖ. — Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Eine Partei, die staatstragend war, verdrängt jüngste Geschichte. Das muß man sich ins Bewußtsein rufen.

Wenn ich mit so griffigen Formulierungen arbeiten würde wie vor allem Steinbauer, dann würden Sie sich jetzt eine Rede anhören können. Er könnte sich direkt einmal der Fleißaufgabe unterziehen und das so darstellen. Wir finden für so griffige Formulierungen nicht unbedingt immer Applaus, da sie in der Regel diskriminierenden Charakter haben. Aber er würde sich bedanken, er würde schreien, wenn wir nur in diesem Zeitabschnitt in seinem Stil hier operieren würden. Sie werden ihn ja heute noch hören, und ich prophezeihe Ihnen, es wird wieder das gleiche Erlebnis werden wie in den letzten Jahren nicht nur zu diesem Thema.

1968 bis 1974/75 erfolgte die Errichtung des Komplexes Kinderklinik/Psychiatrie. Sie wurde auch in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung im Bund begonnen. Schauen Sie sich an, wie das im Minderheitsbericht und sonst noch mündlich und schriftlich von den Vertretern der Österreichischen Volkspartei im parlamentarischen Untersuchungsausschuß dargestellt wurde, wie man sich da erküht, Kon-

trollamtsberichte zu zitieren und so zu tun, als sei das in rein sozialistischer Verantwortung zu tragen. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)* Es ist schon ein sehr gutes Zeichen, daß Ihnen nichts Besseres einfällt, als immer meine Trinkpause zu titulieren, Herr Kollege. Aber Sie wissen, das ist hier ein Platz, der durstig macht. *(Abg. Graf: Er vergönnt es Ihnen auch, darf ich Ihnen mitteilen!)* Herr Präsident, ich liebe burgenländisches Wasser, es ist aber sehr gutes Wiener Hochquellwasser. *(Abg. Graf: Bitte, ich habe keine Präferenz!)* Das wird die Handelskammerangehörigen im Burgenland sehr freuen.

Meine Damen und Herren! Dann geht es weiter: 1970 bis 1974 Errichtung der Tiefgarage, 1972 Beginn der Baudurchführung für das Hauptgebäude. Jetzt kann man mit Recht einwenden: Ja aber, lieber Redner, da hat sich im Bund die Mehrheit geändert. — Jawohl, es gab damals schon eine sozialistische Alleinregierung im Bund, aber noch immer eine große Koalition im Land Wien, und zwar bis 1973. Das hat auch für 1972 gegolten, als der Beginn der Baudurchführung für das Hauptgebäude festzustellen war.

1975 kam es dann zur Gründung der Aktiengesellschaft für die Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses, die die Arbeitsgemeinschaft zwischen Bund und Land Wien abgelöst hat.

Heute stellt man sich hin und sagt: Ja da hat man eine Aktiengesellschaft gegründet und damit die Verantwortung von den Politikern weggeschoben. Der Vorstand und der Aufsichtsrat waren zuständig. So etwas hat man damals getan. Das hat man natürlich mit Zustimmung der Mitglieder der sozialistischen Bundesregierung, aber auch mit Zustimmung der Vertreter der Österreichischen Volkspartei im Wiener Gemeinderat getan. Das erfolgte einstimmig. Herr Vizebürgermeister Busek, der dazu im Untersuchungsausschuß befragt wurde, hat gesagt: Das stimmt schon, wir haben zugestimmt, jedoch gewisse Bedenken angemeldet. Na ja, Bedenken sind nichts Besonderes, Gedanken wären sehr wertvoll gewesen. Diese hat es offenbar nicht gegeben, aber gegeben hat es den einstimmigen Beschluß des Wiener Gemeinderates zur Gründung der Aktiengesellschaft, die jetzt von der Österreichischen Volkspartei im Bund wie im Land Wien so heftig kritisiert wird.

1976 erfolgte die Beauftragung der APAK für das gesamte Projektmanagement. Diese Frage kann man in Hinblick auf die Effektivität der APAK sicherlich auch kritisch beurteilen. Im März 1976 hat es den Beschluß über

Ing. Hobl

die Ausarbeitung eines neuen Grundsatzprojektes für den Kern gegeben, wo die Projektkosten auf Preisbasis 1975 auf 18 Milliarden Schilling geschätzt wurden.

1977 waren wir in völlig eigener Verantwortung im Bund und im Land Wien tätig. Im Jänner wurde von den Eigentümervertretern das Grundsatzprojekt Variante E/B der weiteren Planung und Ausführung zugrunde gelegt und der Kostenrahmen — das muß ich auch dem Herrn Kollegen Dr. Steger sagen — mit 18,1 Milliarden Schilling auf Preisbasis 1976 festgelegt. Die geschätzte Nutzfläche waren mehr als 186 000 Quadratmeter exklusive der beschlossenen Vorsorge für Schulen und 600 Arbeitszimmer für ärztliches beziehungsweise wissenschaftliches Personal. Damals fiel auch die Entscheidung, die Gesamtbettenzahl mit 2 173 festzulegen, davon 1 719 Normalpflegebetten im Kern der Anlage inklusive Neurochirurgie.

Im Juli 1979 wurde die Festlegung eines Kosten- und Zeitlimits durch die Eigentümervertreter auf politischer Ebene mit 20 Milliarden Schilling nochmals fixiert. Hochgerechnet auf Jänner 1980 waren das diese 24,2 Milliarden Schilling, von denen jetzt schon wochenlang die Rede ist. Herrn Kollegen Dr. Steger möchte ich nur sagen: Wir haben am 21. August des vergangenen Jahres in der Sondersitzung einen Entschließungsantrag mit dieser Preisbasis vorgelegt und mußten ihn allein beschließen. Vor wenigen Wochen hat die Freiheitliche Partei diesen gleichen Kostenrahmen als ihren Antrag vorgelegt. Damals habe ich erklärt: Wir stimmen ihm nicht zu, weil wir diesen Beschluß schon im vergangenen August gefaßt haben. Das sei nur zur Erinnerung des Herrn Kollegen Dr. Steger, des Vorsitzenden des Ausschusses, gesagt.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Ereignisse in Erinnerung ruft — Sie können das auch aus dem Bericht und den Zeugeneinvernahmen genau erkennen —, so stand die AKPE 1975 vor der Aufgabe, das Gesamtprojekt ganzheitlich neu zu programmieren und den enormen Entwicklungen auf allen Gebieten der Technik und Medizin anzupassen sowie auch die entsprechenden organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, um die Abwicklung dieses großen Bauvorhabens zu bewältigen. Es waren die Schaffung neuer Planungs- und Abwicklungsorganisationen, die betriebliche Überführung und Sanierung bereits fertiggestellter Bauteile wie der Kinderklinik und der Psychiatrie sowie die Erfassung aller medizinischen und technischen Voraussetzungen, welche in die bisherigen

Bearbeitungen nicht oder nur teilweise einbezogen waren, notwendig. Ende 1975 war der Rohbau des Kerngebäudes im Umfang von rund 40 Prozent ausgeführt und waren Aufträge in der Höhe von etwa 3,9 Milliarden Schilling vergeben.

Die Bestandsaufnahme des Projektes 1975/76 durch die Gutachter Seitz, Sienkiewicz und Kaufmann hat gezeigt, daß ein Überdenken des Gesamtprojektes notwendig war. Da hatte sich die Frage gestellt — das können Sie aus den ganzen Materialien erkennen —, ob man nicht den Bau vorübergehend einstellen soll, um einen entsprechenden Planungsvorlauf zu schaffen, oder ob man die Neuplanung parallel zu der Bauausführung durchführen soll. Die Gesellschaft hat sich zur Fortführung der Bauarbeiten entschlossen, weil mit der Einstellung erhebliche finanzielle Nachteile und vor allem eine bedeutende Verschiebung des Fertigstellungstermins verbunden gewesen wären.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Punkt, wo die Oppositionsparteien sagen: Unverständlich, da wird geplant und gebaut, wieso tut man so etwas? Sie sind nicht bereit, das nachzulesen, was die Motivation war, und diese Fragestellung hat es gegeben: Stellen wir den Bau ein, planen wir, und wenn wir das fertig haben, bauen wir weiter mit riesigen Kosten, die da entstanden wären? — Da würde die Opposition sich auch heute herstellen und sagen: Wie konnte man solch eine Entscheidung machen? Hätte man weitergebaut und gleich daneben weitergeplant!

Wäre es so geschehen, so wäre die umgekehrte Methode — das wird nur nicht ausgesprochen — wahrscheinlich die „richtige“.

Aber wenn da von Fehlplanungen und von Verschwendung geredet wird, muß man dem diese Argumentation aufrichtig, ehrlich entgegenhalten, und ich glaube, die Organe der Gesellschaft haben damals richtig entschieden, und die Politiker haben keine andere Entscheidung herbeigeführt, weil die Mehrkosten, die entstanden wären, erheblich größer gewesen wären. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das können Sie alles in diesem Bericht, der Ihnen vorliegt, nachlesen und in den Zeugenaussagen und in den Dokumenten bestätigt bekommen. Dieser Entschluß, weiterzubauen und parallel dazu vorzuplanen, war möglich, weil die Konzeption des Gebäudes dieses flexible Verhalten, diese flexible Vorgangsweise gestattet hat.

Vor Inangriffnahme der Neuplanung wurden noch Alternativen zum Neubaukonzept

Ing. Hobl

überlegt — das muß man ja auch der Öffentlichkeit sagen —, und zwar in Form einer Einbeziehung von Altobjekten und eines eventuellen Verzichtes auf die Errichtung des zweiten Bettenturmes. Auch diese Überlegungen hat es damals gegeben. Davon spricht die Opposition nicht. Aber, meine Damen und Herren, ich muß Ihnen das aus den objektiven Unterlagen, die dem Untersuchungsausschuß zur Verfügung gestanden sind, sagen.

Die Verwirklichung dieses Gedankens hätte den Verzicht auf den bisherigen Grundsatz, künftig alle Bereiche des AKH in einem Neubau zu vereinen, zur Folge gehabt. Diese Verzichtüberlegung wurde also, durchaus bevor man mit der Neuplanung begonnen hatte, ebenfalls in der AKPE angestellt.

Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht konnte man sich von dieser Alternative: Einbeziehung alter Kliniken, sie modernisieren, Wegfall des zweiten Bettenturmes, keinen Vorteil erwarten, zumal damit eine mehrjährige Einstellung der Bauarbeiten verbunden gewesen wäre.

Bedacht zu nehmen war dabei auch auf die bestehenden Verträge mit den planenden und ausführenden Firmen. Da hätte es ja riesige Zahlungen oder Klagen auf Zahlungen gegeben!

Auch die Aufrechterhaltung des Krankenhausbetriebes während der Umbauarbeiten der Altobjekte hätte zusätzliche Kosten für die Aussiedlung und die provisorische Unterbringung ergeben.

Das, meine Damen und Herren, muß man auch sagen. Darauf wird im Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei, wo tabellarisch ausgewiesen wird: 500 Millionen Schilling Schaden durch das, das und das!, überhaupt nicht eingegangen. Diese Vergleiche, die ich jetzt angeführt habe — die ich gar nicht quantifiziere, weil ich mich nicht in das Gebiet der Spekulation begeben will; es ist in den Aufzeichnungen der AKPE aktenkundig nachzuweisen, welche Finanzmittel notwendig gewesen wären —, müßte man seriöserweise der Tabelle gegenüberstellen, die im Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei vorkommt.

Meine Damen und Herren! Auch das ist ein Beweis, wie unseriös die Verfasser dieses Minderheitsberichtes vorgegangen sind. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Es hat sechs Projektvarianten gegeben, bevor Ende 1976 ein Konsens mit den Nutzern über die von mir schon erwähnte Variante EB erzielt wurde, und diese Variante wurde

schließlich ab Jänner 1977 über Beschluß der Eigentümerversammlung auf politischer Ebene der weiteren Planung und Bauausführung zugrunde gelegt.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das wissen — und das wissen die Mitglieder des Untersuchungsausschusses —, so können Sie auch sehen, wie dann die politischen Entscheidungen gefallen sind, zu denen sich die Politiker, die sie getroffen haben, ja in dem ganzen Jahr der Untersuchung voll bekannt haben.

Im Zuge dieser Grundsatzplanung wurden auch Varianten mit entsprechend verminderter Nutzfläche studiert, die jedoch von der medizinischen Fakultät, der Spitalsverwaltung der Stadt Wien und auch von den beauftragten Planern abgelehnt wurden, da sie weder den Erfordernissen der spitalsmäßigen Krankenversorgung noch jenen der Lehre und Forschung entsprochen hätten.

Meine Damen und Herren! Ich bedaure ja nur, daß sich die Nutzer, die medizinische Fakultät beispielsweise, viel zu wenig in die öffentliche Diskussion eingeschaltet und viel zu wenig gesagt haben, warum sie sich damals, als diese Varianten Ende 1976 zur Debatte gestanden sind, für jene mit entscheiden haben, die jetzt verwirklicht wird. Das sind nämlich Argumente, die gegen diese pamphletartigen Behauptungen der pauschalen Verschwendung wirklich stichhaltig vorgebracht werden können.

Und begleitend zu der Grundsatz- und der ab 1977 einsetzenden Entwurfsplanung mußten auch die Projektgrundlagen für den Innenausbau, die Haustechnikanlagen, Verkehrs- und Transportanlagen sowie der Einrichtungen neu überarbeitet beziehungsweise neu geplant werden.

Hier möchte ich nur die Ausarbeitung eines bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorhandenen umfassenden Energiekonzepts sowie die Neukonzeption der Notstromversorgung erwähnen. Da hat es auch eine Unmenge Diskussionen gegeben, die wir auch im Untersuchungsausschuß mit Zeugen behandelt haben.

Auch das gesamte Sicherheitssystem des Hauses — so haben uns die Vertreter der AKPE erzählt — mußte insbesondere für den Brandfall auf Grund von Auflagen der Behörden neu überarbeitet werden, und zwar haben die Behörden auf Grund der stattgefundenen Großbrände dann andere Maßnahmen, strengere Maßnahmen, die mehr kosten, von der bauausführenden Gesellschaft verlangt. Das ist auch bei den Diskussionen und bei den Zeugeneinvernahmen im Untersuchungsaus-

Ing. Hobl

schuß und bei den Materialien, bei den Dokumenten, die wir erhalten haben, herausgekommen.

Diese Brandkatastrophen, die da auslösend waren für verschärfende Vorschriften, die können wir auch nicht einfach negieren und wir können uns nicht hinstellen und sagen: Schon wieder eine Verschwendung! — Man redet nicht von den neuen Brandlasten, die da angenommen wurden, um die Schutzmaßnahmen wirklich genau konzipieren, entwerfen zu können.

Und, meine Damen und Herren, weiters wurde im Sinne der gesetzlichen Verbesserung des Dienstnehmerschutzes getrachtet — es hat nämlich auch hier rechtliche Veränderungen gegeben —, soweit es die Gesamtkonzeption zuließ, die Arbeitsräume an das Tageslicht zu verlegen. Ursprünglich waren auch Arbeitsräume ohne Tageslicht möglich. Durch eine Änderung der Dienstnehmerschutzvorschriften wurde das verboten und geändert. Das hatte eine vollkommene Umplanung der Bettenhäuser zur Folge: also nicht, weil irgendwem da etwas eingefallen ist, sondern weil diese Bestimmungen geändert wurden, sodaß trotz der Verminderung der Gesamtbettenzahl keine Einsparung am Bauvolumen erzielt werden konnte.

Und da stellt man sich pauschal hin und sagt: Alles Verschwendung, alles Verschwendung!, und geht nicht auf die Argumente ein, die von den dafür Verantwortlichen vorgebracht werden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Sicherlich war die Tatsache der Befolgung dieser neuen Dienstnehmerschutzbestimmungen, wenn man die alte Konzeption angesehen hat, wo es also auch Räume ohne Tageslicht als Arbeitsräume gegeben hat, mit ein Beitrag zur Humanisierung des Gesamtkomplexes des Allgemeinen Krankenhauses. (*Abg. Steinauer: Ein überfälliger!*)

Und von einschneidender Auswirkung, so sagt uns die AKPE, auf Kosten und Baubeziehungsweise Planungsdauer sowie die Struktur des Kerns war die Berücksichtigung der Anforderungen hinsichtlich Krankenhaushygiene. Auch hier hat sich einiges an Vorschriften auf Grund neuerer Erkenntnisse geändert, und da sind gegenüber der ursprünglichen Planung enorme Kosten entstanden, weil solche Verlangen, die von der Seite der Hygiene seinerzeit nicht gestellt worden waren, nun neu gestellt wurden; daraus haben sich erhebliche Kosten ergeben.

Und da stellt man sich auch hin und sagt: Alles Verschwendung! Da muß man ja fragen:

Hätte man die Vorschriften der Hygieniker sollen unberücksichtigt lassen? Hätte man sich dem Vorwurf aussetzen sollen, man baue ein neues Spital, das nicht den neuesten Erkenntnissen auf diesem Gebiet entspricht?

Aber auch die von mir schon erwähnte Ausarbeitung des umfassenden Energiekonzepts hat eine erhebliche Ausweitung der Leistungszahlen ergeben, praktisch eine Verdoppelung. Natürlich sind auch hier zusätzliche Kosten entstanden.

Und nur, meine Damen und Herren — um auf den Kollegen Dr. Steger einzugehen —, weil die Freiheitliche Partei Österreichs eine Delegation der Freien Demokraten aus München da gehabt hat und er Betten-Kosten-Vergleiche angestellt hat, nur weil die politischen Freunde des Herrn Dr. Steger aus München hier waren, sind seine Argumente nicht richtiger.

Denn Vergleiche von Nutzflächen verschiedener Universitätskliniken sind — wie wir immer wieder auch hier schon in diesem Hause bei Diskussionen festgestellt haben — sehr problematisch, da keine Universitätsklinik in bezug auf Frequenz und Leistungsspektrum mit einer anderen einfach zu vergleichen ist.

So sagt man uns, daß zum Beispiel ein unterschiedliches Verhältnis von operativen zu konservativen Betten bereits die Vergleichbarkeit in Frage stellt. Andere die Nutzflächen mitbestimmende Größen wie Studentenzahlen, ambulante Untersuchungen und Behandlungen haben Einfluß auf die Größe und räumliche Nutzung eines Universitätsklinikums.

Der Vorstandsdirektor der AKPE, Ing. Parzer, ist also ausgeschieden, er hat eine Tabelle vorgelegt, die nicht bestritten wurde und die ausweist, daß im AKH Wien, Anzahl der Normalpflegebetten 1 719, pro Bett eine Fläche von 112 Quadratmetern festzustellen ist.

In Essen ist bei 1 722 Betten eine Fläche pro Bett von 100 Quadratmetern, in Hamburg bei 1 915 Betten eine von 97, in Münster bei 1 787 Betten eine von 98, in Bonn bei 1 727 Betten eine von 93 Quadratmetern und in Aachen ist bei 1 500 Betten pro Bett eine Fläche von 87 Quadratmetern festzustellen.

Wenn wir die Fläche der Normalpflege ansehen, so können wir schon feststellen, daß das neue Allgemeine Krankenhaus bei der Fläche pro Bett etwa dieselbe Quote aufweisen wird wie die anderen von mir genannten Anstalten. Das AKH Wien wird 23,85 Quadratmeter Fläche pro Bett haben, der niedrigste

Ing. Hobl

Wert liegt in Münster bei 21,15 Quadratmetern, Aachen hat 24 Quadratmeter. Also Wien liegt da in einem guten, gewogenen Schnitt.

Aber jetzt müssen Sie sich den Untersuchungs- und Behandlungsbereich anschauen. Bei der Anzahl ambulanter Untersuchungen und Behandlungen pro Jahr können Sie jetzt erkennen, daß natürlich der Bettenkostenvergleich nicht angepaßt ist. In Wien rechnen wir in der Anzahl ambulanter Untersuchungen und Behandlungen mit 1 100 000 pro Jahr, Essen hat 214 000, Hamburg 230 000, Münster 294 000, Bonn 235 000, Aachen 295 000.

Und wenn Sie jetzt hier die Fläche des Untersuchungs- und Behandlungsbereiches dazunehmen, so kommen Sie zur Anzahl der Untersuchungen und Behandlungen pro Quadratmeter und Jahr. Da weist das AKH Wien 19 auf, Essen 7, Hamburg 11, Münster 14, Bonn 12 und Aachen 8.

Meine Damen und Herren! Das hat Herr Kollege Dr. Steger seinen Münchner Parteifreunden nicht gezeigt und gefragt, ob sie das bestätigen können, denn die hätten ihm wahrscheinlich gesagt: Ja, lieber Parteifreund Dr. Steger, das stimmt!

So sind die statistischen Vergleiche zwischen dem neuen Allgemeinen Krankenhaus und den Kliniken in Essen, Hamburg, Münster, Bonn und Aachen.

Wenn Sie sich jetzt noch die Anzahl der Studenten zum Vergleich hernehmen, meine Damen und Herren: Die Anzahl der Studenten pro Jahr ist im AKH Wien 1 000, in Essen 350, in Hamburg 350, in Münster 350, in Bonn 270 und in Aachen 360.

Und die Fläche je Student: 4 in Wien, 4 in Essen, 4 in Hamburg, 4 in Münster und 7 in Bonn.

Das sind die wahren Vergleichszahlen, die man anwenden kann. Und da zeigt es sich — und da muß man wieder zurückgehen auf das Argument: Verschwendung! Verschwendung! Verschwendung! —, daß halt Klinikum mit Klinikum nicht an einer Zahl zu vergleichen ist, sondern jedes Klinikum hat eine ganz spezifische Ausrichtung und so auch das Allgemeine Krankenhaus Wien. Und wenn Sie diese Ziffern in Vergleich stellen, dann sehen Sie, daß es nicht zu vergleichen ist.

Meine Damen und Herren! Es ist also festzustellen, daß sich das gesamte Bauvorhaben in einem weit fortgeschrittenen Ausbaustadium befindet, die Raum- und Funktionsplanung wie alle wesentlichen technischen Spezifikationen festgeschrieben sind, sodaß Abän-

derungen weder vom zeitlichen noch vom wirtschaftlichen Standpunkt leicht vertreten werden können.

Die neue Gesellschaft und die neuen Organe stehen daher — wenn sie sparsam vorgehen oder prüfen wollen, ob man das eine oder das andere noch braucht — vor einer sehr schwierigen Frage. Aber dessen sind sich Präsident Kandutsch und seine Mannen im Aufsichtsrat und in der begleitenden Kontrolle und sicher auch der neue Vorstand voll bewußt.

Man muß auch die gesamtwirtschaftliche Situation, in der sich die Welt, Europa befindet und von der Österreich ja nicht ausgenommen werden kann, bei diesem größten Spitalsbauvorhaben oder größten Bauvorhaben Österreichs berücksichtigen. Dieses gibt nach wie vor nachhaltige Impulse auf den Arbeitsmarkt und in die Bauwirtschaft. Es werden jetzt wahrscheinlich etwa an die 1 300 Beschäftigte auf der Baustelle tätig sein, wobei man angesichts der Vorfertigungen in den Lieferwerken mit einem dreifachen Beschäftigungsmultiplikator rechnen muß, und das auch in vielen Betrieben außerhalb Wiens in den anderen österreichischen Bundesländern! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Kostenvergleiche, wie sie da immer wieder angeführt werden, die Sie auch im ÖVP-Minderheitsbericht wieder finden, die Kosten des Projekts, wie sie 1965 vorgelegen sind und wie sie im Spitzenausschuß mit damals führenden und verantwortungsbewußten ÖVP-Politikern besprochen wurden, schätzte man auf 3,1 Milliarden Schilling auf der Preisbasis 1965 bei einer Kubatur von 1,2 Millionen Kubikmeter.

Die Kostenschätzungen aus diesen Jahren sind heute noch Ausgangspunkt einer Argumentation der Österreichischen Volkspartei, die dieses Projekt mit 1,2 Millionen Kubikmeter mit den 3,5 Millionen Kubikmetern vergleicht, die jetzt verwirklicht werden.

Wenn schon 1965 der Projektumfang, wie er uns heute vorliegt, festgelegt gewesen wäre, hätte damals schon das Projekt nicht 3,1 Milliarden Schilling — also wie das kleinere war —, sondern zirka 9 Milliarden erfordert. So können Sie vergleichen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei. Sie können nicht 1,2 Millionen Kubikmeter mit 3,5 Millionen vergleichen und sagen: Unglaublich, was sich da getan hat!

Was sich da an Kubikmetervermehrung getan hat, habe ich vorhin ausgeführt; warum diese Vermehrung von 1,2 auf 3,5 Millionen Kubikmeter vorgenommen wurde.

Ing. Hobl

Meine Damen und Herren! 1965 hätte das Projekt, das jetzt verwirklicht wird, wie ich schon gesagt habe, Kosten von etwa 9 Milliarden verursacht. Wenn wir von den heutigen Schätzungen auf der Preisbasis 1980 ausgehen, kommen wir auf 36,7 Milliarden für 1987, also zum Fertigstellungstermin, und da muß man berücksichtigen, daß der Baukostenindex, den das Statistische Zentralamt veröffentlicht, um 300 Prozent gestiegen ist!

Und wenn Sie — das habe ich auch hier schon einmal gesagt — die Ausgaben der Stadt Wien im Spitalsbereich ohne Bauraten für das AKH von 1965 bis 1979 berücksichtigen, stellen Sie fest, es haben sich diese Ausgaben der Stadt Wien um 400 Prozent erhöht.

Die Löhne und Gehälter haben sich seit diesem Zeitraum um 300 Prozent erhöht.

Das alles, meine Damen und Herren, wird bei den Darstellungen der Vertreter der Österreichischen Volkspartei einfach ignoriert. Es wird falsch verglichen, es wird getäuscht, und zwar der österreichische Steuerzahler wird von der großen Oppositionspartei ganz massiv getäuscht, meine Damen und Herren!

Wenn heute hier so groß über Kapitalismus, Sozialismus und so weiter geredet wurde, so muß ich sagen: Meine Damen und Herren! Die Sozialdemokratie dieses Landes ist fast hundert Jahre alt. Und wenn Sie die letzten hundert Jahre durchschauen, kritisch betrachten, dann konstatieren Sie: Es ist für dieses Land und für die Menschen in diesem Land immer gut gewesen, wenn sich die Sozialdemokraten durchgesetzt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn aber die Sozialdemokraten unterdrückt, verfolgt und eingekerkert waren, dann waren das die Kapitel der Düsternis in der Geschichte unseres Landes. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das zu den Ausführungen über sozialistische Politik, und dann wird immer wieder so unterschwellig, so böse das Wort „marxistisch“ hineingearbeitet.

Meine Damen und Herren! Die objektive Geschichtsschreibung der letzten hundert Jahre, aber auch die objektive Betrachtung der Ereignisse der letzten elf Jahre beweisen die Richtigkeit unserer Politik.

Was wurde da heute vom Substanzverlust gesprochen? Meine Damen und Herren! In Ländern — nehmen wir Großbritannien her, wo die Bruderpartei der großen Oppositionspartei regiert ... *(Rufe: Schwesterpartei! — Abg. Steinbauer: Schwesterpartei — wegen der Thatcher!)* Schwesterpartei, danke,

mein Zentralsekretär und Sie, danke für die Aufmerksamkeit. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Ihre Schwesterpartei zerlegt sich ja!)*

Also was ist dort, wo Ihre Schwesterpartei regiert, meine Damen und Herren, im letzten Jahr an wirtschaftlichen, politischen und moralischen Substanzverlust zu verzeichnen? Das müssen Sie, meine Damen und Herren, da an diesem Pult, vor der österreichischen Öffentlichkeit vertreten. Das müssen Sie sich anschauen.

Denken Sie nur an die letzten Gemeindevahlen in Großbritannien, meine Herren! Oder denken Sie an die letzten Bauernkammernwahlen in Vorarlberg und in der Steiermark! *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Sie lachen heute noch. Ich nehme an, es wird Ihnen so wie ... *(Abg. Graf: Der kausale Zusammenhang mit dem AKH-Bericht ist unübersehbar, Herr Abgeordneter!)* Da haben Sie Ihrem ersten Redner, Herr Präsident, heute nicht zugehört. *(Abg. Graf: Ich habe allen zugehört, sogar Ihnen!)* Ja, aber dann erinnern Sie sich, was er über Sozialismus gesagt hat! Und darauf antworte ich jetzt, Herr Präsident Graf! *(Beifall bei der SPÖ.)* Daß Sie so kurz im Gedächtnis sind, hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Aber vielleicht wollen Sie ihm helfen.

Meine Damen und Herren! Die Geschichte des Allgemeinen Krankenhauses ist auch eine Geschichte der Österreichischen Volkspartei, und zu dieser Geschichte bekennen Sie sich nicht mehr. Sie verleugnen sie.

Meine Damen und Herren! Wenn ich Ihnen jetzt noch empfehlen darf, unsere Empfehlungen nachzulesen, die in diesem Bericht gedruckt sind, wenn ich Sie darauf aufmerksam machen darf, daß die Bundesregierung und die sie unterstützende Parlamentsfraktion mit dazu beigetragen haben, daß beispielsweise Ende des vergangenen Jahres aus den Erkenntnissen der Behandlung der Frage des Allgemeinen Krankenhauses die Unvereinbarkeitsbestimmungen verschärft wurden, daß Sie bei manchen Dingen nicht mitgegangen sind, daß meine Partei noch in dieser Woche ihr Parteistatut hinsichtlich der Unvereinbarkeitsbestimmungen ändern, verschärfen wird, dann sehen Sie, meine Damen und Herren, welche Schlußfolgerungen wir ziehen, welche Nutzenwendungen wir machen. Betrachten Sie das Zweite Antikorruptionsgesetz, das vorige Woche im Ministerrat verabschiedet und dem Hohen Haus zugeleitet wurde! Schauen Sie sich an, was wir zum Vergabewesen, Vergabegesetz, vorschlagen, was wir vorschlagen hinsichtlich der Organisation

Ing. Hobl

von Gesellschaften, die sich mit öffentlichen Großbauvorhaben beschäftigen, und so weiter und so fort. Sie sehen also: Bei uns gibt es große Schlußfolgerungen.

Der Redner der Österreichischen Volkspartei hat sich da heute hergestellt und so getan, als ob die Regierungspartei überhaupt keine Schlußfolgerungen ziehen würde, und hat dann ein paar Entschließungsanträge verlesen, wo viele Punkte von Maßnahmen enthalten sind, die wir schon verwirklicht haben, die wir in Verwirklichung haben oder die in unseren Empfehlungen zu sehen sind. Sie haben spät, zum Teil schlecht und zum Teil sehr mißgünstig abgeschrieben aus den Empfehlungen, die wir Ihnen in diesem Bericht vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren! Wir werden uns nicht von diesen Verdächtigungen, von diesen Unwahrheiten, wie sie gestern präsentiert wurden, irritieren lassen.

Wir werden uns auch nicht von den griffigen verleumderischen Formulierungen, die wahrscheinlich heute noch von diesem Pult kommen werden, irritieren lassen.

Wir haben den Österreichern in den letzten elf Jahren bewiesen, daß sozialistische Politik gut ist, und die Österreicher haben diese Politik bei den Wahlen gutgeheißen. Wir werden Ihnen beweisen, daß die nächsten elf Jahre mit Sozialisten in diesem Lande auch gute Jahre sein werden. Danke. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Bergmann. Ich erteile ihm das Wort und mache gleichzeitig darauf aufmerksam, daß eine Redezeit von fünf Minuten nicht überschritten werden darf.

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Ich habe jedes Verständnis dafür, daß es seitens zweier Fraktionsführer heute die Absprache gibt: Es gibt keinen AKH-Skandal, keine Verschwendung, keine Korruption, keine Fehlplanung, es gibt den Kohlmaier, es gibt den Bergmann, den Feurstein et cetera. *(Abg. Dkfm. Bauer: Sie überschätzen sich wie immer!)*

Ich darf aber zur tatsächlichen Berichtigung und Richtigstellung kurz auf die Bemerkungen des Abgeordneten Hobl, der hier mehrmals den Begriff „Unwahrheit“ verwendet hat, eingehen. Dies deshalb, weil ich am Anfang der Untersuchungsausschußstätigkeit immer der Meinung war, der Abgeordnete Hobl ist ein besonders harter und ein beson-

ders kräftiger ... *(Zwischenruf.)* Ich habe dann allerdings festgestellt, daß der Abgeordnete Hobl seitens seines Klubs mehrfach zu Dingen „verführt“ worden ist, die ihm nachher sehr unangenehm waren.

Ich möchte daher im Zusammenhang mit dieser tatsächlichen Berichtigung jetzt nicht dem Abgeordneten Hobl eine bewußte Verdrehung vorwerfen, sondern lediglich feststellen, daß ich glaube *(Abg. Haas: Glauben heißt nichts wissen! Sie müssen berichtigen!)*, daß es eine der vielen mißverständlichen Vorgaben war, die ihm, als er ans Rednerpult schritt oder bei Wortmeldungen tätig war, mitgegeben worden sind.

Der Abgeordnete Hobl hat im Zusammenhang mit meiner Pressekonferenz heute wörtlich gesagt:

„Meine Damen und Herren! Kein einziges wahres Wort, das gestern über die Lippen des Abgeordneten Bergmann bei seiner Pressekonferenz gegangen ist. Findet überhaupt keine Deckung in den Dokumenten, die dem Untersuchungsausschuß vorgelegen waren.“

Das ist ein wörtliches Zitat. *(Abg. Ing. Hobl: Eine Einschränkung!)*

Ich weiß nicht, ob das spätere Behaupten von „Unwahrheit“ und „verleumderisch“ ordnungsrufträchtig ist. Ich kann mir nur vorstellen — ich habe mir ein paar Unterlagen dazu geben lassen —, daß Sie, Herr Abgeordneter Hobl, seitens Ihrer Fraktion über meine Pressekonferenz falsch informiert waren, muß aber trotzdem jetzt hier diese Berichtigung vornehmen. Ich glaube, daß Sie deswegen falsch informiert waren, weil Abgeordneter Gradischnik schon gestern etwas berichtet hat, was nicht stattgefunden hat, und weil heute die Consultatio zu etwas Stellung nimmt, was nicht behauptet worden ist, was sich aber auf der Linie dessen bewegt, was Sie gesagt haben.

Ich habe gestern in der Pressekonferenz nicht von einer Steuerberatungstätigkeit der Consultatio in Richtung Techmed oder Medconsult geredet, sondern ich habe ausgeführt, daß die zentrale Behauptung des gemeinsamen Berichtes SPÖ—FPÖ heißt, „zwischen der Consultatio und dem Bau des AKH bestanden und bestehen weder direkte noch indirekte geschäftliche Verbindungen.“

Diese Behauptung ist falsch. Ich habe an Hand eines Dokuments — B 12, Gerichtsakt Seite 1005 — nachgewiesen, daß es dort heißt: „Für das Bürokostenpauschale erbringt die Ökodata vereinbarungsgemäß folgende Leistungen.“ Und im Punkt 10: „Steuerbera-

7432

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Bergmann

tung der Arge, nicht der einzelnen Partner — durch die Consultatio.“

Nun heißt das, das Bürokostenpauschale im Rahmen des ABO-Vertrags — das hat gar nichts zu tun mit Techmed und Medconsult — betrug 15 Prozent der Auftragssumme. Und dieses Vertragswerk ist nicht wegzuleugnen und ist jene Unterlage, aus der hervorgeht, daß die Consultatio direkt an einem Auftrag AKH-ABO mitgenascht hat. Die Consultatio erhielt diesen Auftrag im Zusammenhang mit dem Bau des AKH. Die Ökodata konnte auf Grund der Verträge gar keine andere Steuerberatungsfirma nehmen. Was wollen Sie mehr als den klaren Nachweis anhand eines Vertrages — Gerichtsakt, alles da —, daß die Consultatio selbstverständlich in einen Vertrag um das AKH eingebunden war und damit am AKH mitverdiente.

Diese Richtigstellung, Herr Abgeordneter Hobl, war ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse schuldig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Viele Menschen draußen haben bei der Ankündigung in den Medien: Heute AKH-Debatte im Nationalrat, wohl mit Resignation gedacht: Da kommt ohnehin nichts heraus. — Und manche hier im Saal — so meine ich — haben vielleicht auf diese Resignation spekuliert.

Hohes Haus! Auch wenn die Debatte heute schwierig ist und wenn die Menschen draußen mit Resignation der Politik gegenüberstehen, müssen wir alle etwas dagegen tun, daß auf diese Resignation spekuliert wird. Ich fordere die Mehrheitsfraktion auf, sich wieder in die politische Verantwortung, in die Pflicht zu nehmen, daß man den Menschen gegenüber nicht nur reden, sondern auch handeln muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich fürchte, wer den Spitzensprecher der SPÖ, den Abgeordneten Hobl, gehört hat, der muß den Eindruck gewonnen haben, daß sich Hobl durch Rückgriffe auf die Geschichte, durch komplizierte Rechenbeispiele aus der politischen Verantwortung drehen wollte, die ihm eigentlich die vorgelegten Dokumente heute aufzwingen sollten.

Wer heute meint, man könne über das AKH noch weiter nur reden und müsse nicht handeln, der geht, glaube ich, an einigen Fakten vorbei. Deswegen muß ich sie wieder in Erinnerung rufen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Es geht beim AKH immerhin, Herr Kollege Hobl und Herr Minister Dallinger, um den größten Skandal der Zweiten Republik. Ich habe vermutet, Sie haben einen Zwischenruf gemacht. *(Zwischenruf des Abg. Dallinger.)* — Das war doch der Kollege Hobl.

Es geht um den größten Skandal der Zweiten Republik, und die Regierungsfraktion kann hier nicht unschuldig neben dem AKH stehen, wenn schon der Chef der Regierung, wenn schon der Parteivorsitzende der Regierungsmehrheit, wenn schon Dr. Bruno Kreisky außer einem kleinen Auftritt in der Fragestunde heute früh eigentlich meint, AKH, das ist eine Sache, die ihn eigentlich nichts angeht.

Wir glauben, es wäre dem Dr. Kreisky auszurichten, daß endlich etwas geschehen muß in Sachen AKH. Denn bitte überlegen Sie einmal, meine Damen und Herren von der SPÖ, was Sie getan hätten, wären Sie in der Opposition gewesen vis-à-vis einem Skandal dieses oder nur dem Bruchteil eines solchen Ausmaßes: Sturmszenen im Parlament und Unruhe in den Betrieben wären die Stichworte gewesen, unter denen Sie gehandelt hätten. Ich würde fast meinen, die Sozialisten, sonst nicht so kapitalistisch, hätten jede Menge Kapital aus einem Skandal auch nur im Bruchteil der Größe des AKHs geschlagen.

Ich sage das, weil ich sehr wohl weiß, daß Sie mit der gegenwärtigen Opposition nicht zufrieden sind. Sie werden von uns keine Sturmszenen bekommen, aber, meine Damen und Herren von der Mehrheit, Sie werden auch von uns nicht erwarten können, daß wir den Mund halten. Sie werden uns vor allem das Reden nicht verbieten können. Ich sage das, obgleich ich wohl weiß, daß eine sozialistische Kampagne läuft, jene in der ÖVP-Fraktion, die die AKH-Arbeit geleistet hatten, mundtot zu machen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es wird Ihnen nicht gelingen. Denn wir haben hier eine Pflicht zu erfüllen. Ganz einfach: Die Opposition hat eine Pflicht zu erfüllen, und sie tut dies nicht im Namen einer Partei, sondern sie tut dies im Namen der Wähler, sie tut dies im Namen der Steuerzahler, und sie tut dies auch im Namen mancher Sozialisten, mancher Menschen, die sozialistisch gewählt haben und sagen, es kann so nicht weitergehen, wie es in dem letzten Jahrzehnt unter sozialistischer Herrschaft beim AKH gegangen ist.

Es ist die Kontrollpflicht der Opposition. Sie ist mehr als die Arbeit einer Partei, und ich bitte Sie, das zu respektieren. Ich werde Ihnen einige Fallstudien heute vorlegen, um klarzumachen, was hinter dem AKH alles

Steinbauer

steht und was in diesem dicken Bericht und in diesem Berichtstapel über die letzten 13 Monate herausgekommen ist.

Sicher sind viele Fragen offengeblieben. Die Mehrheit hat eine notwendige Verlängerung nicht zugelassen, Sie haben das niedergestimmt. So konnte etwa der zweite Kontrollamtsbericht nicht verarbeitet werden, so konnte das Preisgutachten über den ABO-Auftrag, das das Gericht beantragt hat, nicht mehr einbezogen werden.

Aber dennoch: Es ist einiges an Material da, es ist eine Fülle von Beweisen da, es sind viele Zeugenaussagen vor uns, die uns heute sagen lassen — und ich möchte das in aller Ruhe, aber auch in aller Deutlichkeit aussprechen —: Das AKH ist kein österreichischer Skandal, das AKH ist kein Wiener Skandal, das AKH ist schlicht ein sozialistischer Skandal. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zunächst einmal die erste Dimension, die Dimension des AKH, definiert durch einen Menschen, der Ihr besonderes Vertrauen in den letzten Wochen erhalten hat, nach der Definition von Präsident Kandutsch. Ihm werden Sie doch glauben, wenn Sie mir schon nicht glauben. Er hat gesagt: Das AKH wurde doppelt so lange gebaut, als die ursprünglichen Planungen vorgesehen haben. Es wird doppelt so groß, als die ursprünglichen Planungen vorgesehen haben, und es wird dreimal so teuer.

Damit hat Präsident Kandutsch, ich glaube, die zentrale Sünde des letzten Jahrzehnts ausgewiesen, daß durch Verdoppelung der Bauzeit eine Verdreifachung der Kosten — um es mit seinen Worten zu sagen — entstanden ist.

Nun möchte ich die sozialistische Mehrheit daran erinnern — und das ist der sozialistische Skandal —: Sie haben in den letzten zehn Jahren genügend Gelegenheiten gehabt, das Ding noch einigermaßen ins Lot zu bringen.

Es hat etwa 1973 und 1974 eine zentrale Entscheidungszeit gegeben, in der man vieles noch in der Dimensionierung dieses Spitäles auf eine menschliche Größenordnung hinbringen hätte können, in der man klare Bauzeitbeschränkungen noch hätte verfügen können und in der man die Kosten im Sinne der österreichischen Steuerzahler noch in einer normalen Größenordnung hätte halten können.

Sie haben mit Ihrer Mehrheit und in Ihrer Alleinverantwortung in diesem zentralen Zeitraum die Entscheidung getroffen, es weiterhin schleifen zu lassen. Sie haben damit zu verantworten, was heute vorzufinden ist.

Ich sage das auch mit einer Randbemerkung zu dem, was hier an Versuchen geschehen ist, irgendwelche ÖVP-Zusammenhänge herzustellen. Natürlich, wenn Sie den Kaiser Joseph nicht als ÖVPLer werten, dann kommen Sie irgendwann einmal in eine AKH-Phase, in der Menschen der ÖVP verantwortlich in der Gemeinde Wien und verantwortlich in der Bundesregierung auch beim AKH mitentschieden, mitgeplant haben.

Aber, meine Damen und Herren und vor allem die, die hier versuchten, durch wirklich seltsame Drehungen die ÖVP hineinzubringen, eines kann niemand leugnen: Seit geraumer Zeit gibt es eine absolute Mehrheit und eine Alleinregierung im Bund, und die Sozialisten tragen die Verantwortung, und seit geraumer Zeit hat man in der Gemeinde Wien gefunden, daß man die ÖVP nicht voll in die Verantwortung hineinnehmen kann, und daher gibt es auch dort eine Alleinverantwortung der Sozialisten, und das ist über Jahre gegangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat mich schon eigentümlich angemutet, wie gerade der Pflichtverteidiger der Sozialisten, der freiheitliche Parteiobmann, mit einer wirklich mühsamen Wendung versuchte, den Unterrichtsminister Mock ins Spiel zu bringen. Bitte, dies ist wirklich nur mehr mit einer gewissen verzweifelten Anstrengung eines Rechtsanwaltes zu erklären, der halt versucht, irgend etwas ins Spiel zu bringen, weil seine Klienten selber nichts vorzubringen haben.

Denn bitte überlegen Sie, wieviel Jahre sozialistische Minister allein den Bund im AKH vertreten haben. Daher sind Sie auch allein — und ich wiederhole dann die Ziffern — für die Baukosten zuständig. Wenn innerhalb von zwei Tagen, am 18. 3. 1980 — und ich nehme nur dieses eine Beispiel — und am 19. 3. 1980, zwischen „sozialistischer Korrespondenz“ und Androsch hier im Parlament die Kostenschätzungen zwischen 26,2 Milliarden und 36,7 Milliarden auseinanderlaufen konnten, ja bitte, dann ist allein dieser Vorfall ein Beweis für mich, wie hilflos hier herumgerudert wurde. Es ist Beweis, daß Sie eigentlich nicht gewußt haben, was hier im Entstehen ist und was es wirklich kosten wird. Diese Nacht, so kann man sagen, hat den österreichischen Steuerzahler 10 Milliarden gekostet, oder andersherum: Die Erleuchtung dieser Nacht hat Sie bewogen, 10 Milliarden mehr einzugestehen. Das zeigt doch wirklich eine Hilflosigkeit gegenüber einem Großbau, die mich gerade verwundert, wenn ich daran denke, wieviel Planungsfetischismus gerade Sozialisten normalerweise auszeichnet; da

7434

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Steinbauer

sollte man eigentlich meinen, daß die besser planen könnten. Aber ich sage Ihnen, Ihr Planungsfetischismus ist wahrscheinlich nur eine Verliebtheit in Bürokratie und nicht echtes Planen, denn anders kann man es aus dem AKH nicht herauslesen.

Wenn dann die Endkosten — bei 40 Milliarden sind wir jetzt laut Kandutsch angelangt, und Leute, die über die Finanzierung nachdenken, kommen auf höhere Größen — bei 40 Milliarden AKH-Kosten angelangt sind, dann kostet das jede österreichische Familie 20 284 S. Bitte, Sie reden hier so leicht, und der — „Genosse“ hätte ich beinahe gesagt — Kollege und Vorsitzende der Mehrheitsfraktion Hohl hat hier leichtfertig über die Kosten gesprochen. Man kann so leichtfertig nur sein, wenn man unter der Gesinnung agiert, daß öffentliche Gelder ein bißchen wie Spielgelder zu behandeln sind. Es zählt nicht ganz, es ist eine Währung, die man beliebig einsetzen kann.

Wer in dieser Gesinnung plant und baut, verschwendet an öffentlichen Mitteln natürlich doppelt und dreifach soviel als andere!

Und ich sage Ihnen, Sie haben das gemacht. Sie haben sich nicht wirklich Rechenschaft gegeben, was hier beim AKH hinausgeflossen ist.

Die zweite Größenordnung: Sie können nicht bestreiten, daß das AKH heute eine Fehlplanungsgröße von 15 bis 18 Milliarden hat. Bitte, das muß man sich einmal überlegen.

Ich weiß schon, da gibt es die Spekulation, daß Milliarden vielleicht nicht in ihrer Größenordnung vorstellbar sind. Aber ich sage Ihnen, um dieses Geld — 15 bis 18 Milliarden — hätten Sie bei jeder österreichischen Eheschließung ein Einfamilienhaus hinstellen können, hätten Sie die VEW nicht nur sanieren können, sondern ein neues „Edelstahlkombinat“ — um es sozialistisch auszudrücken — hinstellen können. Bitte, diese 15 bis 18 Milliarden, die fehlgeplant im AKH stecken, die hätten Sie sinnvoller in anderen Bereichen Österreichs zur Verwendung bringen können. Und darin liegt der wirkliche AKH-Skandal! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

In Wahrheit ist natürlich auch heute fast niemand imstande, zu sagen, wann wirklich dieses AKH fertig wird. Es ist schlechthin zum Monster geworden, das ein volles Versagen der Bauherren in sich trägt.

Bitte, damit die Kollegen es auch deutlich hören: Die Bauherren waren Sozialisten, und

ich sage, das wird so lange weitergehen, solange Sie nicht überlegen, welche Konsequenzen man ziehen müßte.

Solange Gratz, Mayr und Stacher nicht daran denken, ihre Position zu wechseln, wird das AKH in Wahrheit nicht zu heilen sein.

Solange Androsch immer noch als Geheimtip für ein Comeback gehandelt wird, werden das AKH und der Schaden, der durch das AKH in Österreich angerichtet wurde, nicht zu heilen sein.

Und solange Bundeskanzler Kreisky so tut, als hätte er im letzten Jahrzehnt nicht die Regierungsverantwortung gehabt, und es nicht einmal der Mühe wert hält, heute dabei zu sein, werden das AKH und sein Schaden nicht zu heilen sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn die Menschen draußen werden nicht glauben können, daß die Politiker, die an der Macht sind, es wirklich ehrlich meinen, wenn sie sich nicht darum kümmern, was mit den Mitteln, die hier verplant wurden, wirklich geschehen ist, und wenn sie keine Konsequenzen ziehen.

Es ist in meinen Augen eine tiefe Unanständigkeit in der Tatsache, daß demnächst den kleinen Sparern über die Sparbuchsteuer die Hunderter weggenommen werden und daß gleichzeitig nichts geschieht, um die verschlammten Millionen und Milliarden und die fehlgeplanten Millionen und Milliarden beim AKH auch tatsächlich mit Konsequenzen sichtbar unter Strafe zu stellen. Ich glaube, hier sollten jene nachdenken, die mit der Mehrheit auf der einen Seite die Sparbuchsteuer hier durchziehen werden und die nicht die Kraft finden, in ihren eigenen Reihen auch wirklich die Konsequenzen im Zusammenhang mit dem AKH zu suchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte fünf Fallstudien als Ergebnis der Fülle des Materials aus dem Untersuchungsausschuß bringen. Die eine Fallstudie ist das Verhalten eines sozialistischen Spitzenfunktionärs, eines sozialistischen Vizekanzlers, die bekannte Kette Consultatio und AKH. Ich hätte heute darüber nicht gesprochen, wäre sie nicht zum zentralen Punkt im Freispruch SPÖ—FPÖ geworden; man muß sich eben damit auseinandersetzen.

Ich meine, der Generaldirektor der CA ist zumindest teilweise eine politische Konsequenz gewesen, obwohl er nicht an jenes Beispiel erinnert, das es im frühen 18. Jahrhundert in England gegeben hat, als einer aus der Regierung ausgeschieden ist, man ihm das mit einer königlichen Pension versüßen

Steinbauer

wollte, er darauf die Pension nicht nahm und sagte: Wenn ich nicht die Ehre habe, dem Lande zu dienen, will ich auch das Land nicht plündern.

Diese Gesinnung ist vergangen, und ich muß mich mit dem CA-Generaldirektor auseinandersetzen. Daher die erste Fallstudie.

Die zweite: Sozialistische Spitzenpolitiker, wie Gratz und Stacher, und wie sie wirklich das AKH behandelt haben.

Die dritte: Sozialistische Zentralsekretäre und wie sie die Partei finanziert haben.

Die vierte: Der sozialistische Bundeskanzler, und schließlich

die fünfte: Die Sozialistische Partei.

Lassen Sie mich bei der Consultatio kurz, bevor ich darauf eingehe, noch den vorausgehenden Fall Steger — aber wirklich nur am Rande — erwähnen.

Natürlich hatte es Kollege Steger schwierig, und ich sage nicht, Freund Steger, weil ich ihm bei Klubobmann Fischer nicht schaden möchte. Das würde ihm sicher nicht gut tun.

Er hatte eine Schwierigkeit, nämlich die, daß irgendwann einmal der Kaufpreis für den Ausschußvorsitz fällig war. Ich habe bedauert, daß der FPÖ-Parteiführer einen so hohen Kaufpreis erlegen mußte. Der Ausschußvorsitz hat ihm viel eingebracht, sicherlich, er hat ja auch in der ihm eigenen Weise — und er gehört sicherlich zu den Medien-Talenten — aus diesem Ausschuß Maximales in den Medien herausgeholt.

Aber doch, der Kaufpreis war für mich zu hoch in dem Augenblick, als ich in den letzten Wochen staunend bemerken mußte, wie an der langen Leine des Kollegen Hobl — und darin sehe ich, Herr Parteibmann Steger, die wirkliche Schwierigkeit, daß es gerade der Hobl sein mußte — der Kollege Steger in seinem Verhalten durch die Ausschußsitzungen gesteuert wurde.

Natürlich hat der alte Spruch „Treue um Treue“ seinen zutiefst freiheitlichen Reiz, aber ich verstehe ihn nicht mehr, wenn ich mir die neueste Steger-Erklärung vorgehalten habe, wo er auf der einen Seite als Armenanwalt und Pflichtverteidiger den Androsch neuerdings freispricht (*Beifall bei der ÖVP*), aber dann auf der anderen Seite sind für mich bis heute nicht zurückgenommene und — Herr Kollege Steger, ich möchte Ihnen hier nicht Unrecht tun — eine mehrfach wiedergegebene Erklärung abgibt, die ich nicht verstehe.

Wörtlich Steger: „Ich halte es für denkbar,

daß Androsch Schwarzgeld verdient hat. Falls das der Fall war, gehört er von der Finanz bestraft.“

Nun, Herr Dr. Steger, Sie halten es für denkbar, aber Sie haben das erst vor einer Woche erklärt. Sie haben das also vielleicht erst als Erleuchtung in diesen Tagen bekommen. Aber Sie haben eines nicht bedacht: Erklären Sie mir, Herr Parteibmann Steger, wie soll der nach dem Besoldungsgesetz honorierte Finanzminister der Republik Österreich überhaupt an Schwarzgeld herankommen?

Meinen Sie vielleicht gar, er hat über Bauer Ökodata-Beträge bekommen? (*Abg. Dr. Steger: Nein, das meine ich nicht!*) Anders ist ja diese Denkbarkeit gar nicht zu erklären. Sie müssen es wirklich erklären, was Sie mit dem enormen Vorwurf gemeint haben, daß der Finanzminister der Republik möglicherweise — Sie halten es für denkbar — Schwarzgeld bekommen hat. (*Abg. Dr. Steger: Herr Kollege, Sie haben den Ausdruck „Schwarzgeld“ nicht verstanden! Nach einem Jahr Ausschußtätigkeit!*)

Bitte, überlegen Sie, was Sie hier gesagt haben, denn bei allem Respekt vor Ihnen, eines ist wirklich leichtfertig: Sie können nicht dem Androsch auf der einen Seite den Freispruch bestätigen und auf der anderen Seite den Schwarzgeldverdacht gegen den Finanzminister in den Raum stellen.

Und da muß ich Ihnen eine berufliche Erfahrung sagen: Herr Kollege Steger, in manchen Berufen ist es, wenn man sich zu stürmisch auf den Markt wirft, nicht zu vermeiden, daß man die Unschuld verliert. Sie haben die Unschuld verloren. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Herr Steinbauer, Sie werden meine Unschuld nicht überprüfen! — Abg. Graf: Auch nicht rauben!*)

Bevor ich mich dieser Aufgabe unterziehe, Ihre Unschuld zu überprüfen, wende ich mich doch lieber dem Fall Androsch zu. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Herr Kollege, ich habe geglaubt, Sie reden zum AKH!*)

Da gibt es diesen rätselhaften Freispruch SPÖ—FPÖ, der ganz einfach mit den Fakten überhaupt nicht in Deckung zu bringen ist. Es beginnt damit — das ist der Ausgangspunkt, und unter diesem Gesichtspunkt muß man diesen Freispruch beurteilen —, Androsch im Ausschuß am 11. November 1980, wörtliches Zitat aus den Protokollen:

„Die Leistungen der Consultatio standen in keinem Zusammenhang mit Arbeiten des AKH.“

7436

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Steinbauer

Bitte dies — und einige Presseentgegnungen — ist eine generelle Behauptung, die ganz einfach nicht aufrechtzuhalten ist. Der Herr Minister Androsch hat hier faktenwidrig im Ausschuß die Unwahrheit gesagt. Ich zähle Ihnen jetzt wirklich nur im Telegrammstil auf, was in Wahrheit doch in den Ausschußunterlagen drinnen ist:

Winter hat früher im Stacher-Team eng mit der Consultatio und mit Wilfling kooperiert. Winter hat im Sommer 1975, am 21. Juli 1975, ein Gutachten erstellt, wo er als Modell für die AKPE den Finanzdirektor Consultatio erfunden hat. Mitarbeiter der Consultatio tauchen bei der AKPE kurz nach ihrer Gründung auf. Zacek, der 70 000-S-Monats-honorar-Mann, Kozlik, der die Buchung macht. Bitte, die Herren sind jahrelang parallel bei Consultatio und beim AKH tätig.

Am 1. Oktober 1975, kurz nach Gründung der Gesellschaft, sprechen Winter und Waiz den denkwürdigen Gedanken aus: „Consultatio auch indirekt“, und siehe da, es geschieht auch so, denn Mitte Dezember 1975 wird die Ökodata gegründet, und am 7. Jänner 1976 wird das erste Anbot für einen AKH-Auftrag gelegt. So einen Firmenerfolg sollte man irgendwo haben, daß man vor Weihnachten gründet, am 7. Jänner schon das erste Anbot für einen AKH-Auftrag legen kann und im März bereits den Zuschlag bekommt.

Bitte, Zeugen — und jetzt beginne ich zu verlesen, denn anders werden es mir die Herren Hobl und Steger, die hier vereint aufmarschiert sind, nicht glauben — sagen eine ganze Reihe. Da sagt doch Winter vor dem Untersuchungsausschuß — und, bitte, wörtlich zitiert —:

„Für mich war hier eine Kontinuität zwischen der Consultatio und der Ökodata, auch wenn sich das Briefpapier geändert hat.“

Da kann man sagen: Winter sitzt in Untersuchungshaft. Nicht ganz seriös, zwar alter Geschäftsfreund der Consultatio, aber trotzdem, für ihn war das vertauschbar, auch wenn sich das Briefpapier geändert hat.

Spann, der nächste Zeuge:

„Wenn bei der Ökodata ein Kapazitätsengpaß war bei Mitarbeitern und bei der Consultatio freie Kapazitäten, daß Mitarbeiter der Consultatio für die Ökodata tätig waren.“

Bitte, die haben ausgetauscht, die haben beliebig ausgetauscht.

Scharmüller: „Die Grenze zwischen Ökodata und Consultatio war zum Teil verschwommen. Für Außenstehende oder für

nicht mit der Geschäftsführung oder mit der Prokura Beschäftigte war es zum Teil verschwommen.“

Bitte, intern haben die jeden beliebigen Leistungsaustausch gemacht, und deswegen sagt auch Obersenatsrat Siebensohn — sicherlich nicht ein Mann unserer Weltanschauung, auch kein Freiheitlicher, soweit ich es überblicke — bezüglich Consultatio und Ökodata — ich glaube, er sagt das, was die Wahrheit war, nämlich —: „Die Namen waren Schall und Rauch.“

Die zwei Firmen waren beliebig austauschbar. Die Consultatio und die Ökodata waren mit und ohne Treuhandregelung — und auf die möchte ich auch noch eingehen — beliebig vertauschbar.

Was ist denn im Untersuchungsausschuß über die Treuhandregelung herausgekommen? Es konnte niemand bezweifeln, daß ein Originalpapier aus der Handschrift Bauers mit dem Namen Androsch vorgelegen ist. Alle Versuche des Bauer, es durch andere Datierung in einen unverdächtigen Zeitraum zu rücken, sind zerschellt, als plötzlich die Rückseite des Notizblattes aufkam und man nachweisen konnte, daß es nicht 1973, wie Bauer sagte, sondern 1975 tatsächlich geschrieben wurde.

Natürlich, der Treuhandvertrag wurde nicht vorgefunden, aber eines muß doch die objektive Feststellung festhalten: Den Zeugen Bauer und Androsch, die sagten, dies war nur ein Entwurf, der nie vollzogen wurde, standen die Zeugen Rumpold, Spann und Kunze gegenüber. Die sagten: Ja, wir hatten den Eindruck, daß es sich selbstverständlich auch um Eigentumsverschränkungen handelte.

Bitte, wir konnten letztlich nur feststellen, Zeugen, die sagten, es hat nur einen Entwurf gegeben, er wurde nicht konsumiert, Zeugen, die sagten — nicht einmal, und nicht ein Zeuge, drei Zeugen —, wir hatten über Jahre den Eindruck, daß Androsch tatsächlich tiefer involviert ist, als es offenkundig wurde.

Bitte, die ÖKODATA spielt beim großen BO-Kuchen und später bei der ABO gleich von den ersten Tagen an eine Rolle.

Am Schluß — und damit höre ich schon auf mit diesem leidigen Kapitel — muß doch gesagt werden, daß der Satz von SPÖ und FPÖ — und ich bedaure, daß die FPÖ hier so mitmachen mußte — in diesem Bericht nicht stimmt, der da lautet: „Zwischen der Consultatio und dem Bau des AKH bestanden und bestehen weder direkte noch indirekte geschäftliche Verbindungen.“

Steinbauer

Natürlich ist die Consultatio reicher geworden durch die direkten und indirekten Aufträge. Natürlich hat es mehr Gewinne gegeben über Jahre durch das AKH-Volumen, das man direkt als Steuerberatung oder indirekt via Ökodata beliebig vertauschbar an Land gezogen hat. Der Liebesdienst der FPÖ an Hannes Androsch ist leider zwar mit viel Liebe zu erklären, aber nicht mit Wahrheit behaftet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die zweite Fallstudie, und ich möchte es ganz kurz machen und es nur an einigen Beispielen zeigen.

Entsetzlich war im Ausschuß, sozialistische Spitzenpolitiker in der Handhabung ihrer politischen Verantwortung wahrzunehmen. Da konnte Gratz als Zeuge die Baukosten auch heuer nicht angeben. Er war überfordert, oder wenn er so getan hat, dann hat er es gut getan, denn wir haben ihm am Schluß wirklich geglaubt, daß er eigentlich keine Ahnung vom AKH hat.

Und Stacher — das konnte nachgewiesen werden —, der zuständige Gesundheitsstadtrat, hat lange Zeit nachweislich Wert darauf gelegt, mit dem AKH nichts zu tun zu haben.

Vom Stadtrat Mayr gibt es ein wunderbares Zitat aus dem Jahr 1976, das ein bißchen die Atmosphäre politischer Verantwortung aus Sicht sozialistischer Spitzenpolitiker umreißt. Er sagte damals, 1976:

„Ich kann zahlenmäßig die Verluste nicht angeben, die durch verschiedene Unzukömmlichkeiten entstanden sind. Aber ich glaube nicht, daß Sie jetzt noch irgendwelche Verantwortliche finden werden, denn gerade daran ist es ja gescheitert, daß es keine Verantwortlichen gegeben hat.“

Nur, bitte, was der Stadtrat Mayr 1976 gesagt hat, war leider auch noch 1981 richtig, und das ist der Skandal in diesem Zitat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dem Generaldirektor Androsch billige ich zu, daß sein Nichtwissen auch eine gewisse Strategie der Zeugenaussage war.

Aber traurig wird es, wenn Sie die Akten studieren und sich die Unterlagen der Entscheidungsfindung im Aufsichtsrat ansehen. Wir werden uns damit sicher einmal noch befassen müssen. Es ist traurig, wenn Sie ansehen, daß sich die Politiker, die mächtigen Bauherren beim AKH, außer einmal jährlich eigentlich nicht besonders angestrengt haben.

Ja, bitte, dann ist es ja kein Wunder, wenn das AKH heute, 1981, der größte Skandal der Zweiten Republik geworden ist. Denn sie wußten nicht, was sich dort getan hat.

Die dritte Fallstudie möchte ich schon erwähnen, weil hier die SPÖ-Zentralsekretäre gar zu leichtfertig mit Geldern umgegangen sind.

Wir hatten auch den Untersuchungsauftrag, Parteienfinanzierung näher zu untersuchen.

Hier, bitte, fällt im Zusammenhang mit dem Pilgram-Zentrum doch mehr auf, als in der Öffentlichkeit schon sichtbar geworden ist, obwohl man von seiten der Mehrheit alles getan hat, um uns hier nicht weiter untersuchen zu lassen.

Zu Beginn der siebziger Jahre hatte die „Vorwärts-AG“ — also nicht irgendeine Firma, sondern der zentrale Druckverlag der SPÖ — einen Schuldenberg von 30 bis 40 Millionen, in dieser Größenordnung. Sicherlich ein Problem für die SPÖ-Zentralsekretäre. Aber was sich dann abgespielt hat — wir konnten es nicht zu Ende verfolgen, denn die Guillotine der sozialistischen Mehrheit hat das verhindert —, war etwas Bedenkliches, eine Firmenkombination, die ich nur mit den Namen erwähnen möchte, kunstvoll und ineinander verschachtelt: Neue Heimat International, Infrabau, Neue Heimat Städtebau, Mediplan Hamburg, Mediplan Wien, Merkur Gesellschaft, Tractus Betriebsbeteiligungsgesellschaft. Hier haben Firmen ineinander zu wirken begonnen, und siehe da, was ist entstanden?

Da frage ich die Damen und Herren von der sozialistischen Mehrheit, wie sie das in Wahrheit verantworten wollen. Plötzlich hat sich die Neue Heimat, ein Bauriese Deutschlands, entschlossen, in Österreich als Wohltäter der Sozialistischen Partei und angeschlossener Vereinigungen aufzutreten. Ich bin seither auf der Suche nach Wohltätern auch kleinerer Größenordnung, denn ich sage mir, es wäre zu schön, wenn irgendwo jemand auftreten und plötzlich den Zinsendienst für solche Schuldenberge auf sich nehmen würde.

Plötzlich hat die Neue Heimat — bitte, eine deutsche Firma, von der man sich fragt, was die hier eigentlich wirklich tut —, plötzlich hat die Neue Heimat — und ich fasse nur die wichtigsten Ergebnisse zusammen —, plötzlich hat die Neue Heimat die Abdeckung der Verluste Pilgram-Zentrum der Jahre 1973 bis 1979 in der Höhe von 8,4 Millionen übernommen. In diesem Betrag sind auch die Zinsennachlässe für den „Vorwärts“ enthalten — bitte, die ersten 8 Millionen.

Plötzlich hat zweitens die Neue Heimat den Hälfteanteil des Forderungsnachlasses der Tochterfirma Infrabau gegenüber der Vorwärts AG — 2 Millionen — übernommen.

Steinbauer

Plötzlich hat drittens die Neue Heimat Zinsen für die Kredite im Zusammenhang mit der Beteiligung der Tractus an der Infrabau ab 1976 übernommen. Das waren wieder 9 Millionen.

Und plötzlich hat viertens die Neue Heimat die Abdeckung der Verluste der Infrabau 1976 bis 1979 übernommen — und, bitte, das waren 34 Millionen.

Meine Damen und Herren! Ein deutscher Bauriese, wenngleich Gewerkschaft, entschließt sich, in einer Größenordnung von 50 Millionen in Wien aufzutreten und hier unter den verschiedensten Titeln Verluste, Zinsentilgungen und dergleichen zu übernehmen.

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Sie haben zwar mit Mehrheit die Einvernahme weiterer Zeugen verhindern können, aber eine Frage können Sie nicht verhindern: Was war Ihre Gegenleistung für 50 Millionen an die Neue Heimat? Das schenkt einem nämlich niemand. Und diese Frage bestürzt mich, denn wenn das die Parteifinanzierung à la Sozialistische Partei ist, dann läuft sie in Größenordnungen, die unheimlich sind, dann läuft sie über den Wohnungs- und Baumarkt, und dann läuft sie drittens in internationaler Verflechtung.

Meine Damen und Herren! Hier hat nur die Mehrheit verhindert, daß der Skandal in voller Größe aufgedeckt werden konnte! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin bei der vierten Fallstudie: die Geschichten des Dr. Kreisky. Ich weiß, er war heute sehr erregt, er war auch sehr unangenehm berührt, als man in der Fragestunde gewisse Zusammenhänge aufgewiesen hat.

Aber bitte, auch hier ist in den Akten des Untersuchungsausschusses ganz einfach die Finanzierung einer Wahlkampagne drinnen, und zwar die ganze Länge. Da tauchen Menschen bei Bruno Kreisky auf — es ist 1979 — und bitte, welche Personen? Der Herr Bundeskanzler war heute sehr entrüstet, weil irgend jemand auch nur ahnungsweise ein Haar am Haupte — es sind nur mehr wenige — des Udo Proksch zu krümmen wagte.

Aber bitte, eines konnte doch auch Bruno Kreisky nicht aus der Welt schaffen: daß Udo Proksch ein Waffenliebhaber ist. Das hat er selber gesagt. Soll sein. Sie haben sogar einen Landeshauptmann, der gerne schießt.

Aber daß Udo Proksch auch — und bis heute hat ihn von der sozialistischen Fraktion noch niemand gerügt — hergehen und sagen konnte, das Parlament, eine zentrale Einrich-

tung der Demokratie, sei eine spätpubertäre Erscheinung, ja dann frage ich mich: Bitte, was sind denn das für Partner, die Ihre Wahlkämpfe hier finanzieren? Warum haben Sie den so ohneweiters und unbesehen hingenommen?

Der weitere Partner, der Herr Holliger von der Armada International — auch ein Waffenliebhaber —, hat doch bitte — das hat man ja heute aus der Antwort des Herrn Bundeskanzlers gehört — zumindest versucht, eine Gegenleistung herauszuschinden, die Waffenausstellung, die man kurzfristig abdrehen konnte. Niemand — und der Herr Bundeskanzler hat das auch nicht beantwortet — konnte uns heute sagen, wann die mit dem unzüchtigen Einfall kamen, die 5 Millionen, die sie hineingesteckt haben via Waffenausstellung, hier in Österreich wieder zurückzubekommen. Vielleicht wurden sie so brüsk zurückgewiesen, weil sie zu einem Zeitpunkt auftauchten, als die Dinge schon teilweise oder ganz ruchbar waren. Dann ist es sicher keine Kunst zu sagen, jetzt kriegt ihr keine Ausstellung, da gibt es keine Gegenleistung, wir müssen leider die 5 Millionen konsumieren.

Bitte unter diesem Gesichtspunkt, daß dies für eine zentrale Kampagne — und das sagt sogar der Mehrheitsbericht —, eine mit der Wahlkampfleitung der SPÖ abgestimmte Kampagne aufgewendet wurde, von der der Herr Bundeskanzler noch sagte, sie hätte uns geschadet. Ich glaube, es hat auch ihm geschadet, daß diese zentrale Kampagne, 60 Inserate, durch 5 Millionen vom Ausland und eine Million von Zentralsekretär Marsch finanziert wurde.

Hier fällt auch eines auf — und das hat auch leider der freiheitliche Bericht nicht so schön herausgearbeitet, wie ich meine, daß man es herausarbeiten hätte können —: Der Zentralsekretär Marsch hat dieser Gruppe ein Sparbuch von einer Million zukommen lassen. Weil er offensichtlich auch sehr großzügig ist oder weil er in Geld schwimmt, hat er nicht einmal auf eine Abrechnung gedrängt. Bis heute — so sagte uns der SPÖ-Parteianwalt — wurde diese eine Million nicht abgerechnet. Sie scheinen in Geld zu schwimmen in der sozialistischen Parteizentrale. Wir werden uns gestatten, einige Leute hinzuschicken, vielleicht gibt Marsch noch einige Sparbücher her und verlangt nicht einmal eine Abrechnung.

Aber — und jetzt möchte ich das in diesem Zusammenhang noch einmal zitieren, was Bruno Kreisky sagte — für mich sind die Geschichten um Kreisky eine Erinnerung an

Steinbauer

ein Kreisky-Zitat aus dem Juli 1976. Er sagte dort: „Ich behaupte, daß man jeder Million, jeden hunderttausend Schilling nachrennen muß. Wir sind jeder Million nachgerannt.“

Bitte, dieses Kreisky-Zitat gilt offensichtlich für die 5 Millionen der „Geschichten vom Dr. Kreisky“.

Dem Udo Proksch ist man bis zum Demel nachgegangen, um zu einer schönen Inseratenkampagne zu kommen. Auch hier steckt ein gesundes Stück Skandal, das Sie uns nur nicht zu Ende verfolgen ließen.

Denn ich frage mich, warum der Herr Holliger dann plötzlich mit Hinweis auf Schweizer Spionage- und Wirtschaftsgesetze bei uns nicht aussagen wollte. Ich hoffe, er war in keine Spionageaffäre verwickelt, als er für Sie die Finanzierung aufreiben mußte. Jedenfalls hat er uns gegenüber im Ausschuß gesagt, er kann hier unter Berufung auf entsprechende auf die Spionage ausgerichtete Schweizer Gesetze nicht aussagen.

Ich kann nur sagen, hier haben wir ein Stück Parteifinanzierung in die Hand bekommen, die dem Herrn Dr. Kreisky nicht nur nicht genutzt hat, sondern, wie ich glaube, auch den politischen Parteien insgesamt geschadet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zum Schluß doch ein paar Dinge noch in Erinnerung rufen.

Die Fallstudie Nr. 5, weil Sie gar so tun, als ob jetzt alles erst beim AKH sichtbar würde. Manche Behauptungen im Mehrheitsbericht von SPÖ und FPÖ sind ja so, als sei alles erst jetzt aufgebrochen. Wobei ich in einer Randbemerkung auch sagen möchte, das Seltsame auch in der Argumentation des Parteiobmannes Steger ist ja — und ich möchte das mit Blick auf diesen Bericht sagen —, daß es hier Passagen gibt, die zwar seine Zustimmung tragen, aber die er inhaltlich nicht zur Kenntnis nimmt, die bezeichnet er zwar als mit seiner Stimme getragen, aber nicht akkordiert.

Dann gibt es wieder Phasen, die hat er akkordiert und da stimmt er auch zu. Und ich frage ihn: Hätte nicht ein dünnerer, echter Mehrheitsbericht auch eine taugliche Basis abgegeben, mußte Steger wirklich bei all dem mitstimmen, wo er hier mitgestimmt hat? Es gab ja am Schluß sogar einen Minderheits-Minderheitsbericht in der Sache Rabelbauer, wo die Sozialisten gezeigt haben, daß sie durchaus neben Steger, außer Steger und — eines Tages werden sie es ihm auch zeigen — ohne Steger zu allerhand imstande sind.

Ein zweites, weil er sich hier auch verbreitet hat, die Abstimmungsmodalitäten. Natürlich,

in den wichtigen Sachen war es 6:4. Aber eines muß man der Wahrheit halber auch festhalten: Nachdem einige Zeit vergangen war und der Vorsitzende Steger die Mechanik begriffen hat, wurde es ihm auf einmal klar, daß er bei Anträgen der ÖVP ja gar nicht gegen uns stimmen muß. Sie sind auch gefallen, wenn es 5:5 ist. Als er diese Mechanik begriffen hat, war sein Abstimmungsverhalten dann ein ganz anderes, dann hat er häufig mit uns gestimmt. Nur dort, wo er nicht anders konnte, und in wichtigen Fragen hat es halt immer 6:4 geheißen. Darauf möchte ich doch einmal verweisen.

Aber das Verhalten der SPÖ muß man sich in Erinnerung rufen. Ganz kurz nur: Bitte tun Sie nicht so, als ob hier heute das AKH erst durch diesen Bericht sichtbar würde. Erinnern Sie sich, wann die ÖVP als Opposition im Gemeinderat in Wien angefangen hat: im Dezember 1974. Erinnern Sie sich, wie oft hier im Parlament die ÖVP maßgebliche Vorschläge zur Überprüfung gefordert hat und wie Sie souverän mit SPÖ-Mehrheit abgelehnt haben.

Sie haben ein gewaltiges Stück Mitschuld nicht nur durch Ihre Alleinregierung, sondern auch durch das Abschmettern der Anträge, die eine kritische Überprüfung gefordert haben, mit auf sich geladen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie haben nicht nur das AKH zu einem hohen Teil — und ich möchte sagen, in der sozialistischen Alleinregierung der Bundesregierung und in der sozialistischen Alleinregierung der Gemeinde Wien — zu verantworten. Aber Sie haben überdies noch zu verantworten, daß Sie Jahr um Jahr im Gemeinderat und hier im Parlament Überprüfungsanträge niedergestimmt haben, die manches hätten noch besser machen können, die manches noch retten hätten können. Denn 1980, 1979, 1978, bitte das sind ja ganze Jahre, die Sie durch Niederstimmen verloren haben. Das ist mit ein Stück Schuld an politischer Verantwortung, das Sie auf sich geladen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich schließe mit einem Gedanken, der von Max Weber kommt. Max Weber hat gesagt:

„Einen Staat kann man entweder bürokratisch oder dilettantisch verwalten.“

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Sie haben das Kunststück zusammengebracht, in Sachen AKH sowohl bürokratisch als auch dilettantisch Ihre politische Verantwortung wahrzunehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Traurige ist nur — und hier erwarten wir von den Rednern der Sozialisten eine

Steinbauer

deutliche Antwort, bislang gibt es kein Anzeichen von Ihnen —, wie Sie dem Steuerzahler die 15 bis 18 Milliarden Schilling oder zumindest die in die Millionen gehenden nachweislichen Schulden, nachweislichen Fehlplanungen, wie Sie ihm die Steuergelder wieder einigermaßen zurückgeben wollen. Dazu fordern wir Sie auf, denn der Steuerzahler hat ein Recht, nicht nur verplante Gelder zu sehen, sondern auch Konsequenzen in der politischen Verantwortung bei den Maßgeblichen, und schließlich hat der Steuerzahler auch ein Recht auf das, was unter normalen Menschen Schadenersatz heißt. Der Steuerzahler Österreichs hat, wenn er das AKH anschaut, einen Schadenersatzanspruch gewaltiger Größe. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ein Jahr lang hat nun der Untersuchungsausschuß getagt, ein Jahr lang intensivste Arbeit, ein Jahr lang ist man sämtlichen Verdächtigungen nachgegangen, jedoch der Herr Steinbauer kommt heute hier heraus und setzt mit Verdächtigungen und Beschuldigungen fort, obwohl aus dem Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses klar und deutlich hervorgegangen ist, daß hiezu nichts bewiesen werden konnte.

Genauso hat auch der Herr Abgeordnete Bergmann in einer tatsächlichen Berichtigung auf Grund seiner gestrigen Pressekonferenz und der Darstellungen meines Kollegen hier versucht, wieder etwas darzustellen, was unwahr ist. Ich möchte hier darauf hinweisen, daß die Beschuldigung, daß die Consultatio direkt beziehungsweise indirekt vom AKH-Bau profitiert hat, nicht stimmt. Er verwies auf eine Unterlage, und zwar auf Seite 1005 — woraus zu erkennen ist, daß diese Unterlage schon ungefähr seit April 1980 dem Untersuchungsausschuß vorliegt —, aus der hervorgeht, daß die Steuerberatung der Arbeitsgemeinschaft durch die Consultatio erfolgte.

Aber Herr Bergmann hat grundsätzlich „vergessen“, daß es hier nicht um einen Subauftrag geht, sondern um die Beratung einer Firma, das heißt, die freiberufliche Tätigkeit als Berater — und das nicht bei der AKPE, sondern bei Unternehmen, die bei der AKPE gearbeitet haben.

Verehrte Damen und Herren! Das ist doch so — ich möchte einen Vergleich bringen —, als ob man auch den Zahnarzt des Vorstands-

direktors der AKPE mit hineinzieht und sagt: Der Zahnarzt hat den Vorstandsdirektor behandelt und dementsprechend durch das Honorar am AKH-Bau mitprofitiert.

Hier besteht kein Auftrag der AKPE an die Consultatio, sondern es ist so, daß Firmen, Subfirmen der AKPE als Steuerberatungsbüro die Consultatio haben. Das gilt doch genauso für einen Rechtsanwalt. Das ist kein Subunternehmer, verehrte Damen und Herren, sondern das ist die freiberufliche Tätigkeit bei einer Firma.

Daher, Herr Abgeordneter Bergmann, geht Ihre tatsächliche Berichtigung daneben. Aber ich nehme an, Sie glaubten halt, daß das ein indirekter Auftrag ist. Aber: Das ist kein Auftrag von der AKPE, sondern das ist die beratende Tätigkeit, die sich daraus ergibt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Verehrte Damen und Herren! Nun zum Beitrag des Herrn Abgeordneten Steinbauer. Dieser Beitrag hat genau gezeigt, wie der Stil der ÖVP-Mitglieder im Untersuchungsausschuß im letzten Jahr gewesen ist. Ich habe schon erwähnt, man arbeitete mit Beschuldigungen und Verdächtigungen, die nicht bewiesen werden konnten, und man gibt sich auch jetzt nach dem Abschluß des Untersuchungsausschusses nicht zufrieden.

Auf Grund der fünf falschen „Tatsachen“, die Herr Abgeordneter Steinbauer hier vorgebracht hat, war ganz genau zu erkennen, daß das Ganze parteipolitisch ausgerichtet ist.

Angefangen, erster Punkt: Androsch, zweiter: Gratz, dritter: sozialistische Sekretäre, vierter: sozialistischer Bundeskanzler, fünfter: Sozialistische Partei. Dieser Beitrag zeigt, wie unsachlich heute hier vorgegangen wurde und wie unsachlich — das ist das Spiegelbild — von den ÖVP-Abgeordneten im Untersuchungsausschuß vorgegangen wurde.

Es war verwunderlich: Am letzten Tag des Untersuchungsausschusses hat der Herr Abgeordnete Bergmann einen Debattenbeitrag geleistet. Es stand also schon zu diesem Zeitpunkt — vor der Abstimmung der eingebrachten Berichte — fest, daß es keinen gemeinsamen Bericht aller drei Fraktionen gibt. Und Bergmann hat sich allen Ernstes dort hingestellt und hat gesagt, dies hätte seinen Optimismus der ersten Stunde gedämpft. Ich war verwundert, denn die gesamte Arbeit im Untersuchungsausschuß hat nie gezeigt, daß man bereit war, zu einem gemeinsamen Bericht zu kommen.

Zu dieser Erkenntnis mußte man auf Grund des Verhaltens der ÖVP-Abgeordneten kom-

Mühlbacher

men. Sie haben geradezu zu verhindern versucht, daß es zu einem gemeinsamen Bericht kommt, auch nicht zu einem gemeinsamen Bericht seitens der Freiheitlichen Partei und der Sozialistischen Partei. Ihnen wäre lieber gewesen, daß es zu keinem Bericht kommt, um dann sagen zu können: Dieser Untersuchungsausschuß ist gescheitert.

Verehrter Herr Abgeordneter Bergmann! Von Ihrem Optimismus war nie etwas zu erkennen. Optimismus, verehrte Damen und Herren, für ein gemeinsames Ergebnis müßte doch die Bereitschaft dazu voraussetzen. Jedoch von der ersten Stunde an war von einer Bereitschaft des Herrn Bergmann oder seiner Fraktionskollegen nichts, aber schon rein gar nichts zu bemerken. Es fehlte jede Bereitschaft zur sachlichen, zügigen und verantwortungsvollen Arbeit im Untersuchungsausschuß.

Wir waren es, die Mitglieder der sozialistischen Fraktion im Untersuchungsausschuß, die immer wieder auf rationelle und sachliche Arbeit drängten. Aber leider mußte man auf die Vorschläge der Vertreter der Österreichischen Volkspartei eingehen, und da zeigte sich eben, daß sich die Österreichische Volkspartei in diesem Untersuchungsausschuß als oberstes Ziel gesetzt hatte — und das von der ersten Stunde an —, rein parteipolitisch zu agieren.

Lassen Sie mich dazu drei Beispiele nennen. Zuerst, wenn Sie sich noch erinnern, war vor einem Jahr der Streit um den Vorsitzenden im Untersuchungsausschuß: erster Vorsitzender Steger, zweiter Vorsitzender Kohlmaier; und der Herr Abgeordnete Kohlmaier hat diese Funktion nicht angenommen. Hier zeigte sich schon die Auseinandersetzung und daß man gar nicht ernsthaft mitarbeiten wollte. Die ÖVP hat diese Funktion im Untersuchungsausschuß nicht einmal angenommen.

Zweitens: Die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei blieben gemeinsam anberaumten Sitzungen fern. Vielleicht erinnern Sie sich noch: Es wurde gemeinsam beschlossen, daß im Zusammenhang mit einem Lokalaugenschein eine Sitzung auf der AKH-Baustelle durchgeführt wird. Die Herren der Österreichischen Volkspartei sind nicht hingekommen. (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*)

Herr Abgeordneter Bergmann! Bezeichnend war ja die Stimmung und das Klima in diesem Untersuchungsausschuß, das war kennzeichnend, Sie waren ja nur auf den poli-

tischen Effekt, nur auf den Skandal aus. Das war Ihr Ziel, nicht aber die sachliche Arbeit.

Sie kamen also nicht zu diesem angesetzten Termin, und wir haben dann ohne Sie dort nach einem durchgeführten Lokalaugenschein unsere Sitzung abgehalten. Aber wir mußten feststellen, daß die Herren Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei einen Tag vorher dort waren und sich eigens dort zu einem Besuch angemeldet haben, um besonders gut in der Öffentlichkeit zu wirken. Das ist doch bestimmt nicht der richtige Weg für eine gemeinsame sachliche Arbeit.

Es wurde heute schon von einem Abgeordneten über die Indiskretionen in diesem Untersuchungsausschuß gesprochen. Wenn irgendwer die Verschwiegenheit gebrochen hat, verehrte Damen und Herren, die gemeinsam beschlossene und der Sache dienende Verschwiegenheit, da man ja Zeugenaussagen nicht unbedingt gleich hinausgeben muß, weil das wieder hinderlich ist für die nächsten Zeugenaussagen, dann waren es erwiesenermaßen die Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei.

Ich habe schon einmal gesagt, daß ich feststellen mußte, daß während einer Zeugenaussage ein Abgeordneter der Österreichischen Volkspartei zum Telephon hinausging und dort wortwörtlich weitergab, was der Zeuge drinnen ausgesagt hat.

Verehrte Damen und Herren! Glauben Sie, daß das die sachliche Arbeit ist? Es bestätigt sich doch immer wieder, daß Sie alles nur auf die politische Wirkung dieses Untersuchungsausschusses bezogen haben.

Wenn wir heute über die Tätigkeit des AKH-Untersuchungsausschusses Bilanz ziehen, so stellt sich meines Erachtens automatisch die Frage: War es wirklich notwendig, daß wir ein Jahr lang untersucht haben, daß wir in 42 Sitzungen, die meist ganztätig waren und die größtenteils auch bis mitten in die Nacht hinein gedauert haben, unsere Verhandlungen geführt haben, daß wir 104 Zeugen einvernommen haben, wobei einige mehrmals vorgeladen wurden? — Meine Antwort dazu, verehrte Damen und Herren, ist eindeutig: nein.

Ich wage es zu behaupten, daß man mit dem halben Zeitaufwand und mit weniger Zeugen bei sachlicher und verantwortungsvoller Arbeit ein besseres Ergebnis hätte erreichen können. Aber Sie von der ÖVP haben mit Ihren Vertretern im Untersuchungsausschuß auch hier wieder — das muß ich Ihnen immer wieder vorhalten — danach getrachtet, politischen Effekt zu erzielen. Das war sicher

Mühlbacher

nicht das Beste für die sachliche Arbeit. 50 Prozent der Zeit geht auf das Konto der Politshow der ÖVP-Abgeordneten in diesem Ausschuß.

Ein Beweis dafür ist auch der vorliegende Minderheitsbericht. Er wurde heute schon des öfteren erwähnt. Er zeigt genau den Stil, mit dem Sie im Untersuchungsausschuß gearbeitet haben und bestätigt so wie die Rede des Herrn Steinbauer hier im Plenum den Stil Ihrer Arbeit.

So kommen in dem Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei folgende Wortpassagen vor: „Desaster der sozialistischen Mächtigerne-Kapitalisten“, ein Beispiel für die sachliche Darstellung, oder: „der schwachbrüstigen sozialistischen Schwester unter die Arme greifen“, auch eine nette Bezeichnung, aber keinesfalls in einem sachlichen Bericht angebracht, oder: „stinkige Atmosphäre der politischen Intervention“, oder: „sozialistisches Zeugenmassaker“, „gelernter Schweinezüchter“, „unter Zuhilfenahme von aus dunklen Kanälen stammenden Geldern“ usw.

Verehrte Damen und Herren! Das soll ein sachlicher Bericht sein, der Stil einer verantwortungsvollen Tätigkeit? Ich glaube, daß das nicht der Fall ist. Das ist eine Berichterstattung, die meines Erachtens auch eines Minderheitsberichtes unwürdig ist. (*Abg. Blecha: ... klassische Literatur!*) Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn man die Arbeit des Untersuchungsausschusses von außen kritisch betrachtet, es ist nicht zu verwundern, daß diese Arbeit kritisiert wurde und damit eigentlich die parlamentarische Institution in Zweifel gestellt wird. Ich glaube allen Ernstes sagen zu können, daß es bis zu diesem Untersuchungsausschuß noch nie ein derartiges Verhalten einer Fraktion in einem Untersuchungsausschuß gegeben hat.

Natürlich wird man fragen: Wer waren denn die Mitglieder der ÖVP-Fraktion? (*Abg. Bergmann: Sie sollen zum Inhalt sprechen!*) Kohlmaier: Fraktionsführer, Bergmann: ÖVP-Politdirektor, Fraktionsführer nach der Verhinderung des Herrn Kohlmaier, Steinbauer: Medienfachmann, ich würde sagen: ÖVP-Showman, wie er sich auch heute hier aufgeführt hat, und als letzter der durch den AKH-Untersuchungsausschuß berühmt gewordene Feurstein. (*Rufe bei der ÖVP: Abgeordneter Feurstein, bitte!*)

Diese vier Herren waren das ÖVP-Team im AKH-Untersuchungsausschuß. Diesen vier Herren ist es gelungen, eine parlamentarische Einrichtung ins Gerede zu bringen. Vielleicht wird es wirklich notwendig sein, sich

Gedanken zu machen über eine neue Art des Untersuchungsausschusses, damit ein derartiges Verhalten einer Fraktion in Zukunft verhindert wird. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Verehrte Damen und Herren! Der gemeinsame SPÖ-FPÖ-Bericht sowie die Empfehlungen meiner Partei und die Schlußfolgerungen der FPÖ wurden heute bereits mehrmals von meinen Vorrednern behandelt. Ich glaube, nur noch auf die getroffenen Feststellungen eingehen zu müssen, um deutlich zu machen, was eigentlich wirklich passiert ist.

Wir haben es mit dem größten Bauvorhaben in der Zweiten Republik zu tun. Es handelt sich dabei noch um eine Klinik, die technisch ausgestattet werden muß. Ich würde jetzt großzügig sagen: Alle Politiker seit 1955 waren bestrebt, das modernste Krankenhaus Europas zu erstellen, und da schließe ich die ÖVP-Politiker nicht aus, die bei der Planung und bei diesem Gedanken mit einzuschließen sind. Nur war es Zielsetzung aller, das modernste Krankenhaus beziehungsweise die optimalsten Lehr- und Forschungseinrichtungen zu schaffen. Es muß uns dabei bewußt sein, wenn es bei einem solchen Vorhaben eine so lange Bauzeit gibt, daß es da schwer zu erreichen ist, bei Fertigstellung tatsächlich das modernste Krankenhaus zu haben.

Nehmen Sie eine Bauzeit von zehn Jahren her, wo bereits alles raumfunktionsmäßig eingeteilt werden soll, daß dann die neuesten Erkenntnisse aus der Medizintechnik auch untergebracht werden können. Auf Grund der Untersuchungen war dies ausschlaggebend dafür, daß es zu mehreren Umplanungen kam, die natürlich Geld und Zeit gekostet haben. Es war vielleicht problematisch, daß man sich nicht durchringen konnte, einmal Schluß zu machen, die modernsten Entwicklungen mit aufzunehmen in die Planung und die Planung zu beenden.

Verehrte Damen und Herren! Das sind nicht verlorene Milliarden, wie der Herr Steinbauer sagt, sondern die sind ja wirklich gut verwendet worden, weil damit der Bau zu diesem Fortschritt gekommen ist, so wie er heute dasteht. Man kann das jetzt nicht umdrehen und sagen: das ist verspekuliert worden.

Der zweite Punkt, über den heute auch schon mehrmals gesprochen worden ist, wozu man „Skandal“ sagen kann, ist die Wirtschaftskriminalität, die im Zusammenhang mit dem Bau des AKH aufgedeckt wurde. Ich würde nicht „Kriminalpektakel“ sagen, wie es heute schon genannt worden ist, sondern

Mühlbacher

mir ist dies viel zu ernst. Hier waren Bestechung und Untreue vorzufinden.

Verehrte Damen und Herren! Das ist Sache des Gerichtes, und ich bin überzeugt davon, daß man wirklich alles unternehmen wird, um die Delikte, die begangen wurden, zu ahnden und die Personen, die sie durchgeführt haben, dementsprechend zu bestrafen.

Da schließe ich mich nun dem Herrn Abgeordneten Steger an. Trotzdem zeigt dieser Untersuchungsausschuß einen wesentlichen Erfolg, nämlich die Schlußfolgerungen, die gezogen worden sind. Sie bilden jetzt die Basis, daß nicht nur das AKH fertiggebaut werden kann, sondern daß in Zukunft für alle Großbauten entsprechende Maßnahmen anzuwenden sind, daß derartige Mißstände nicht mehr auftreten können.

Wir von der Sozialistischen Partei haben Ihnen in unseren Empfehlungen umfangreiche Vorschläge unterbreitet und darüber hinaus bereits auch durch Anträge hier im Parlament zum Ausdruck gebracht, was unmittelbar zu geschehen hätte. Dazu gehören die Schaffung eines Bundesvergabegesetzes, die Einführung der begleitenden Kontrolle bei Großbauvorhaben mit einer internen Revision, die Schaffung einer besonderen Rechtsform für Großbauvorhaben und das zweite Antikorruptionsgesetz.

Verehrte Damen und Herren! Dazu muß ich in Ergänzung sagen, weil der Herr Abgeordnete Hobl schon auf Ihre Entschließungsanträge eingegangen ist: Mit unseren Empfehlungen erübrigen sich Ihre Entschließungsanträge.

Sie haben einen Entschließungsantrag zur Neuorganisation der AKPE eingebracht. Sie können in unseren Empfehlungen nachlesen, daß wir die Schaffung einer besonderen Rechtsform für Großbauvorhaben und eine dementsprechende Einrichtung der internen Revision vorschlagen. Damit sind wir schon viel weiter, als Sie es in Ihrem Entschließungsantrag verlangen.

Zu Ihrem Antrag betreffend Änderungen zwischen der Arge AKH und der APAK hinsichtlich des abgeschlossenen Vertrages darf ich Ihnen sagen, daß das Vertragsverhältnis Arge AKH—APAK überprüft wird. Es muß ja einer Prüfung unterzogen werden, weil man aus einem solchen Vertrag nicht von heute auf morgen aussteigen kann, aber es besteht der Wunsch, soweit dies rechtlich möglich ist, diesen Vertrag ehestens zu lösen.

Zu Ihrem Entschließungsantrag bezüglich Antikorruptionsgesetz ist nur zu sagen, daß

dieses zweite Antikorruptionsgesetz heute im Nationalrat eingebracht worden ist und bereits im Haus zur Verhandlung ansteht.

Der vierte Entschließungsantrag betrifft die Prüfung und Geltendmachung von Schadenersatzforderungen gegen die für die Verschwendung von rund 500 Millionen Schilling beim AKH-Bau Verantwortlichen. Sie wissen — ich möchte es neuerlich sagen —, daß der Aufsichtsrat einen Beschluß gefaßt hat, diese Nachforderung in allen begründeten Fällen zu betreiben.

Verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht noch auf unsere Empfehlungen etwas näher eingehen, und zwar insbesondere auf die Schaffung einer besonderen Rechtsform für Großbauvorhaben. Sie wissen, daß wir eigentlich nur zwei Rechtsformen haben, mit denen man derartige Großbauvorhaben durchführen kann, einerseits die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, andererseits die Aktiengesellschaft. Beide Gesellschaftsformen sind natürlich auf den privaten Sektor abgestellt, auf kaufmännischen Überlegungen basierend. Wenn ich die GesmbH. nehme, habe ich sicherlich eine flexibel ausgestattete Geschäftsführung, aber leider zuwenig Kontrollmöglichkeiten.

Die Aktiengesellschaft wieder ist in der Form, wie sie jetzt möglich ist, hinsichtlich der Kontrollmöglichkeiten wohl besser ausgestattet, aber im Vorstand selbst etwas schwerfällig.

Wir haben daher einen Vorschlag unterbreitet, wonach eine gemeinwirtschaftliche Aktiengesellschaftsform rechtlich möglich gemacht werden und gleichzeitig eine interne Revision gesetzlich vorgesehen sein soll. Wir konnten feststellen, daß die Kontrollen alle zu spät kamen, weil die Gesetze nur die Vorlage der Bilanz vorsehen und die Revision eigentlich ein Jahr später erfolgt. Wir glauben, daß unser Vorschlag für Großbauten eine Rechtsform wäre, wo man auch die laufende, die begleitende Kontrolle durchführen kann, und zwar durch Installierung einer internen Revision. Diese interne Revision müßte aber dem Vorstand gleichgestellt und wie der Vorstand auch nur gegenüber dem Aufsichtsrat verantwortlich sein, sodaß sie wirklich wirksam werden könnte.

Dies wäre sicherlich eine Möglichkeit, in Hinkunft die Basis zu schaffen, um jederzeit kontrollmäßig auf eine derartige Gesellschaft, insbesondere auf den Vorstand, einzuwirken.

Das Bundesvergabegesetz ist in Begutachtung. Wir sind hier auch schon weit voran, und ich glaube, daß es sicherlich auch im

Mühlbacher

Hause bei gemeinsamer Beratung zu einem ehesten Beschluß kommen wird.

Wie gesagt, das zweite Antikorruptionsgesetz wird demnächst dem Ausschuß zugewiesen werden, sodaß wir auch hier die dementsprechenden Vorkehrungen treffen können.

Verehrte Damen und Herren! Bevor ich abschließe, möchte ich noch auf die Parteienfinanzierung eingehen und nicht nur auf unsere Empfehlung hinweisen. Ich weiß, daß wir da bei Ihnen auf Schwierigkeiten stoßen. Wir in der Sozialistischen Partei haben uns selbst harte Maßstäbe auferlegt und werden sie auch durchführen.

Aber ich möchte auf ein Nebenprodukt oder Abfallprodukt des Untersuchungsausschusses zurückkommen, und das war der Fall Rabelbauer. Ich will von Haus aus sagen — und da unterscheide ich mich von Ihnen —: Es ist nicht erwiesen, daß diese Affäre im Zusammenhang mit dem AKH-Bau steht. Aber, verehrte Damen und Herren, die Parteienfinanzierung der Österreichischen Volkspartei ist dadurch so interessant geworden, daß man sie der Öffentlichkeit nicht vorenthalten soll. 10 Millionen Schilling wurden Ihnen übergeben, und dafür wurde auch etwas verlangt. In einer Fünf-Punkte-Vereinbarung haben die Herren Spender verlangt, daß sie zwei Nationalratsmandate und noch einen Bereichssprecher bekommen sollen. Das steht genau in der Fünf-Punkte-Vereinbarung drinnen.

Das ist sicherlich interessant, wenn man bedenkt, daß hier von dieser Stelle aus so viel über Demokratie gesprochen wurde. Es würde weit weg von der Demokratie führen, wenn man sich mit Geld Nationalratsmandate kaufen könnte, was unter Umständen, wie man sieht, bei der ÖVP fast möglich geworden wäre.

Etwas ist noch bedenklich. Ich will gar nicht mehr darauf eingehen, wie Sie zu dem Geld gekommen sind: Nacht- und Nebelaktion, schwarzer Koffer, Bergmann fährt nach Vorarlberg und holt das Geld, aber das ist ja schon in der Öffentlichkeit bekannt (*Rufe bei der ÖVP: Nach Tirol!*), also in Landeck war es, wo Sie den Scheck über Schweizer Franken abgeholt haben. Obwohl Sie dem Geld nachgefahren sind, hat niemand der Herren gefragt, woher das Geld stammt. Der Herr Rabelbauer mußte mir auf meine Fragen im Untersuchungsausschuß immer wieder sagen: Ich wurde nie gefragt, woher das Geld ist. Das zeigt, daß Ihnen ganz egal ist, von wo jemand Geld bringt für Ihre Partei, wenn es nur gebracht wird.

Unter anderem bin ich ja froh, Herr Abge-

ordneter Bergmann, daß Sie noch in unserer Mitte sind. Er hat sich dahin gehend geäußert, er müßte sich aufhängen, wenn er nur 2 Millionen Schilling bekommt, denn er brauche 10 Millionen Schilling. Das haben wir ja auch gehört. Das heißt, es war auch eine gewisse Pression gegenüber dem Herrn Rabelbauer vorhanden, daß es überhaupt 10 Millionen Schilling wurden. Verehrter Herr Bergmann! Damit wurde zur Parteienfinanzierung ein Weg beschritten, der wirklich nicht mehr schön ist. Aber wie Sie zu Ihrem Geld kommen — soweit man es der Öffentlichkeit sagt —, soll man auch dort entscheiden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber vielleicht sei noch etwas zu der Person Rabelbauer gesagt. Ich habe Rabelbauer im Untersuchungsausschuß — man kann das ja jetzt nachlesen — über sein Einkommen befragt. Das wußte er gar nicht. Er hat gesagt: 500 000 S im Jahr. (*Abg. Bergmann: ... Androsch gemeint!*) Und auf die Frage: Wieviel Steuer zahlen Sie denn?, hat er gesagt: Ich glaube, 2 Millionen. Worauf ich gesagt habe: Aber das paßt überhaupt nicht zusammen! — Denn bei 500 000 S Einkommen zahlt man nicht 2 Millionen Schilling Steuer.

Sage ich: Wissen Sie, was Sie für eine Steuererklärung gelegt haben? Dann müssen Sie ja Ihre Einkünfte bekanntgeben! Da sagt er: Die habe ich ja noch nicht gelegt, denn ich habe eine Stundung. — Was überdies ein falscher Ausdruck ist. Also er hatte eine Fristerstreckung zur Abgabe seiner Steuererklärungen, und zwar für die Steuererklärungen ab 1974. Das heißt, seit 1974 hat Herr Rabelbauer keine Steuererklärung gelegt.

Dann kam die berühmte Frage: Wo ist denn das Geld her oder welche Firmen haben Sie? — Verehrte Damen und Herren, Sie würden sich wundern, wieviel Firmen der Mann hat, die alle in einer Stiftungsunion gipfeln.

Auf die Frage, wo er Geschäftsführer ist, hat er mir geantwortet, nirgends ist er Geschäftsführer, „aber Einfluß habe ich überall“. Ich mußte ja annehmen, daß er derjenige war, der von der Stiftungsunion die 10 Millionen Schilling dort auch lockergemacht hat. Daß dort gerade der Herr Güggi der zuständige Mann war, will ich außer acht lassen, aber Sie wissen ja, was das bedeuten könnte.

Verehrte Damen und Herren! Eine derartige Finanzierung von Parteien ist, glaube ich, nicht richtig. Es ist meines Erachtens für die Demokratie äußerst gefährlich, wenn man den Eindruck verschafft, man kann sich Nationalratsmandate kaufen. Solche Finanzierungsmöglichkeiten lehnen wir in der

Mühlbacher

Sozialistischen Partei ab. Und Ihre Beschuldigungen in diesem Zusammenhang sind alle danebengegangen, denn sie wurden alle nicht bewiesen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*)

Verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Ich glaube, es gibt ein gutes Ergebnis des AKH-Untersuchungsausschusses, nämlich die Schaffung der Basis für alle rechtlichen Möglichkeiten bei Behandlung von öffentlichen Großbauten. Für den AKH-Bau selbst, glaube ich, haben wir mit unseren Empfehlungen die Grundlage geschaffen, daß rasch und zügig weitergebaut werden kann. Die Finanzierung des AKH-Baues ist gesichert, wie Finanzminister Salcher anlässlich der Enquete über den AKH-Bau gesagt hat.

Und ich glaube, das sollte am ehesten in Angriff genommen werden: Gesetzwerdung zweites Antikorruptionsgesetz, Vergabegesetz, die Schaffung einer neuen Rechtsform und die zügige Fortführung des notwendigen AKH-Baues. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Wie wenig ernst die hauptverantwortliche sozialistische Alleinregierung den zur Debatte stehenden AKH-Skandal und seine Bewältigung nimmt, könnte nicht symptomatischer, charakteristischer und besser demonstriert werden als durch ihre beinahe völlige Absenz bei der heutigen Debatte. Es ist immerhin die Debatte über den größten Skandal der Zweiten Republik, es ist eine Debatte über dessen Ursachen und über dessen Konsequenzen, es ist eine Debatte über einen Bericht eines Untersuchungsausschusses, den das Hohe Haus einstimmig eingesetzt hat. Und die sozialistische Bundesregierung glänzt durch völlige, beinahe völlige Abwesenheit; gerade hat einer der Herren offensichtlich noch keuchend seinen Stuhl erreicht. (*Zwischenrufe des Bundesministers Dallinger und bei der SPÖ.*)

Bis jetzt hat sich die Bundesregierung durch Staatssekretäre, die mit der gegenständlichen Materie, bitte, wirklich nichts zu tun haben, vertreten lassen. Die von mir ansonsten sehr geschätzte Frau Staatssekretärin Karl als Familienstaatssekretär hat, glaube ich, mit dem AKH wirklich nur am Rande im Sinne einer gesamtpolitischen Verantwortung dieser Bundesregierung zu tun,

und sie war das arme Karnickel, das bis jetzt dort oben allein und auf sich gestellt die Stellung hat halten müssen, weil andere glauben, sie würden dann in die Verantwortung auch optisch miteingebunden werden. Das dürfte die tiefere Ursache dieses eigenartigen Vorgehens sein.

Für uns Freiheitlichen ist das jedenfalls nicht nur eine grobe Mißachtung des Parlaments, sondern es zeigt uns auch, daß die sozialistische Alleinregierung an der Bewältigung des großen Korruptionsskandals nicht interessiert zu sein scheint. Und das ist der eigentliche Skandal des Skandals, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Skandal des heutigen Tages zumindest. Das möchte ich der Öffentlichkeit in aller Deutlichkeit sagen und ich möchte der Öffentlichkeit in aller Deutlichkeit sagen, daß wir Freiheitlichen nicht gewillt sind, diese Vorgangsweise, diese Haltung der sozialistischen Alleinregierung kommentarlos, sang- und klanglos hinzunehmen. (*Beifall bei der FPÖ. - Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Hohes Haus! Wenn man die Frage der Ursachen dieses wie bereits bemerkt wohl größten Skandals, der größten Pleite, des größten Korruptionsfalles unserer Zweiten Republik seriös und umfassend beantworten will und wenn man vor allem Vorsorge treffen will, daß sich ähnliches in Zukunft nach menschlichem Ermessen nicht wieder ereignen kann, dann muß man wohl auch versuchen, bis an die Wurzeln des Übels, bis an den Anfang der Geschichte des Baus des Allgemeinen Krankenhauses in Wien zurückzugehen.

Es ist heute, glaube ich, schon angeführt worden, daß die Grundsatzentscheidung und der Baubeginn in die späten fünfziger Jahre gefallen sind. Die Grundsatzentscheidung auf der Wiener Gemeinderatsebene des Jahres 1957 lautete schlicht und einfach: Wien braucht ein neues Allgemeines Krankenhaus, weil das alte aus der Zeit Kaiser Franz Josephs den Anforderungen der modernen Medizin in keiner Weise mehr gerecht werden kann.

Das war die Grundsatzentscheidung, die auf der Wiener Gemeinderatsebene - ich unterstreiche Gemeinderatsebene - von allen drei Parteien getroffen worden ist. Das heißt also, daß auch die Freiheitliche Partei diese Grundsatzentscheidung in dieser einfachen, schlichten Form mitgetragen, ihr zugestimmt hat. Aber alle weiteren Entscheidungen, meine sehr geehrten Damen und Herren auf beiden Seiten des Hauses, alle weiteren Entscheidungen fielen dann ausschließlich auf den jeweiligen Regierungsebenen, sei es

Dkfm. Bauer

in Wien auf der Wiener Landesregierungsebene, auf der Stadtssenatsebene oder auf der Regierungsebene des Bundes, im Schoße der Bundesregierung. Und so wurde die Entscheidung, den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien in Zentralbauweise zu errichten — das war eine der ersten Grundsatzentscheidungen, die nicht nur den Bau des Allgemeinen Krankenhauses generell zum Inhalt hatte —, durch die Bundesregierung und durch die Wiener Landesregierung getroffen.

Es wurde weiters durch die Bundesregierung und die Wiener Landesregierung entschieden, die Projektorganisation dieses Baues durch den jetzt bereits mehrfach erwähnten politisch zusammengesetzten Spitzenausschuß, durch den Bauausschuß und durch eine eigens einzurichtende Bauleitung besorgen zu lassen; diese Entscheidung wurde ebenfalls durch die Bundesregierung und die damalige Wiener Landesregierung beziehungsweise den Wiener Stadtssenat gefällt. Diese beiden Regierungsebenen tragen daher die unteilbare Verantwortung dafür, wenn dann die von ihnen eingesetzten, die von ihnen berufenen Gremien ihren Aufgaben nicht gerecht wurden.

Und sie wurden, wie Sie alle mittlerweile wissen und hoffentlich zur Kenntnis genommen haben, ihrer Aufgabe in keinsten Weise gerecht, denn der größte Bau der Zweiten Republik wurde ohne Begrenzung der Kosten, ohne Begrenzung der Bauzeit, ohne Betriebsorganisationsplanung, ohne Berechnung der Betriebskosten, ohne fachgerechte Projektleitung und ohne jedwede Baukontrolle begonnen. Niemand in diesem Lande und in diesem Haus soll und darf sich daher wundern, wenn die Baugeschichte des AKH als chronique scandaleuse in die Annalen unserer Republik eingehen wird beziehungsweise bereits eingegangen ist.

Herr Kollege Hobl! Ich habe Sie wirklich nicht verstanden heute hier bei Ihrem Debattebeitrag. Für Sie scheint ja die Welt des AKH nach wie vor im großen und ganzen, grosso modo parlando, in Ordnung zu sein. Ein bißchen eine Wirtschaftskriminalität gibt es halt, aber sonst ist eigentlich alles bestens. Wir werden bald über das beste, schönste, größte und billigste Allgemeine Krankenhaus der Welt verfügen.

Ich weiß nicht, wie Sie zu dieser Auffassung kommen, Herr Kollege Hobl und Herr Kollege Mühlbacher. Sie waren ja nachweisbar — ich habe es mit eigenen Augen gesehen — bei den Ausschüßberatungen des Untersuchungsausschusses mehr oder minder ständig anwesend. Aber es muß Ihr Astralleib gewes-

sen sein, der dort gesessen ist, denn sonst müssen Sie doch mitbekommen haben, was alles an unfaßbaren Dingen dort über die Bühne gegangen ist und wer dafür die politische Verantwortung letztlich zu tragen hat.

Sie müßten doch eigentlich als Fraktionsführer über diese Ihre Tätigkeit hinaus auch die Rechnungshofberichte, die Kontrollamtsberichte, die sich ebenfalls mit dieser Materie auseinandersetzen, gelesen haben. Wenn Sie das getan und begriffen haben, was Sie gelesen haben — was ich natürlich von vornherein als gegeben annehme —, dann können Sie doch nicht hier herauskommen und so tun, als wären die Dinge im großen und ganzen — wie gesagt, von ein bißerl Wirtschaftskriminalität abgesehen — in Ordnung.

Es kann Ihnen doch, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Seite dieses Hauses, nicht entgangen sein, daß die Bauzeit nicht, wie ursprünglich angenommen, zehn Jahre betragen hat, sondern wahrscheinlich mehr als 30 Jahre betragen wird.

Es kann Ihnen doch nicht entgangen sein, Herr Kollege Hobl, daß die Kosten am Ende nicht, wie Sie selbst heute angeführt haben, 3,1 Milliarden Schilling betragen werden, sondern daß es einschließlich der Finanzierungskosten mehr als 50 Milliarden Schilling sein werden.

Es kann Ihnen doch auch nicht entgangen sein, meine Kollegen von der linken Seite des Hauses, daß auch internationale Vergleiche vernichtend ausfallen, da kann der Herr Kollege Hobl hier mit Kubaturen herumrechnen, wie er will. Ich muß Ihnen daher wieder einmal mehr in Erinnerung rufen, Herr Kollege Hobl, daß anderswo Universitätskliniken, die im großen und ganzen das gleiche leisten können, wie unser AKH in Wien es hoffentlich bald tun wird, mit 1 500 Betten in nur sechsjähriger Bauzeit errichtet wurden, während für die rund 2 000 Betten des Wiener AKH primär mehr als 30 Jahre benötigt werden.

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, meine sehr geehrten Damen und Herren von der linken Seite des Hauses, daß anderswo ein Bett einer Universitätsklinik, also eines vergleichbaren Bauwerkes, rund 5 Millionen Schilling kostet, was auch internationalen Vergleichswerten entspricht, während es in Wien 23 Millionen Schilling sein werden.

Die Frage nach der politischen Verantwortung für einen derart sorglosen, verantwortungslosen, ja ich möchte sagen, chaotischen Baubeginn zu Beginn der sechziger Jahre beziehungsweise am Ende der fünfziger Jahre

Dkfm. Bauer

beantworten die Fakten, die in jedem politischen Handbuch nachzulesen sind. Es wurde heute schon mehrmals erwähnt: Es hat damals auf Wiener Gemeindeebene eine große Koalition gegeben, die bis zum Jahr 1973 gedauert hat. Den Bürgermeister und den Finanzstadtrat stellten damals — so wie heute — die Sozialisten, den für den Spitalbau zuständigen Gesundheitsstadtrat stellte die Österreichische Volkspartei; das ist traditionell seit 1945. Der als Baukontrollorgan konzipierte und ebenfalls heute schon apostrophierte Spitzenausschuß war im politischen Verhältnis von 2 : 1 zwischen SPÖ und ÖVP aufgeteilt. Auf Bundesebene gab es, wie Sie alle wissen, einen genau umgekehrten Verlauf bei den Macht- und Mehrheitsverhältnissen. Hier hat es bis 1966 eine Hauptverantwortung der Österreichischen Volkspartei im Rahmen der damaligen großen Koalition gegeben, die dann in eine Alleinverantwortung der Österreichischen Volkspartei auf Bundesebene in den Jahren 1966 bis 1970 mündete. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Österreichische Volkspartei auf Bundesebene entweder die Hauptverantwortung oder die Alleinverantwortung für den Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien zu tragen, also bis zum Jahr 1970/71, als die Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei von einer solchen der Sozialistischen Partei abgelöst wurde.

Wenn heute mit Recht — ich unterstreiche: mit Recht — die Frage der politischen Verantwortung, die Frage der Mitverantwortung der Politiker für den größten Skandal der Zweiten Republik, die Frage der politischen Mitverantwortung für den babylonischen Turmbau zu Wien — ich sage noch einmal: zu Recht! — an den jetzigen Bundeskanzler Dr. Kreisky gestellt wird, wenn sie an den seinerzeitigen Finanzminister Dr. Androsch gestellt wurde und gestellt wird, wenn sie an die Frau Wissenschaftsminister Dr. Firnberg gestellt wird und wenn sie an die Bautenminister Moser und Sekanina gestellt wird, wie Sie es anlässlich einer dringlichen Anfrage vor ungefähr sechs Wochen getan haben, und zwar zu Recht — ich sage das jetzt zum dritten Mal —, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden Sie sich auch die Frage nach der politischen Verantwortung vor diesem Zeitpunkt, also vor dem Jahre 1970, gefallen lassen müssen.

Ich habe anlässlich der dringlichen Anfrage vor sechs Wochen diese Frage der politischen Verantwortung, der politischen Mitverantwortung für die aufgezählten Damen und Herren der sozialistischen Alleinregierung mit einem klaren, eindeutigen und kompromißlosen Ja

beantwortet. Sie werden verstehen, daß ich dies konsequenterweise natürlich dann auch für die Zeit vor 1970 tun muß und hier die Herren von der Österreichischen Volkspartei, die in dieser Zeit die politische Verantwortung auf Bundesebene getragen haben, nicht exkulpieren kann.

Wie die Damen und Herren damals geheißen haben, wurde bereits von Bundesparteiohmann Dr. Steger aufgezählt. Dieser Personalreigen reicht, wie gesagt, von Dr. Klaus über Dr. Kamitz, Dr. Drimmel, Mock, Bock und so weiter herunter bis zur Frau Minister Rehor. (*Abg. Dr. Mock: Aber doch nicht herunter?*) Ja besser: herüber; entschuldigen Sie, gerade bei Damen ist das unangebracht und bei Ihnen natürlich auch, Herr Dr. Mock. Ich muß das tun und bitte dafür um Ihr Verständnis. Ich glaube, auch die Öffentlichkeit hätte kein Verständnis, wenn das anders gehandhabt würde, wenn das jemand plötzlich anders sehen würde. (*Zwischenruf des Abg. Anton Schlager.*)

Denn niemand wird doch ernsthaft behaupten, der Öffentlichkeit einreden wollen, daß die politische Verantwortung auf Bundesebene erst ab 1970 und auf Wiener Landesebene erst ab 1973 gilt. Das, glaube ich, wäre zu billig und zu durchsichtig, und in diesem Ihrem Bemühen, meine lieben Freunde von der rechten Seite des Hauses, können und wollen wir Sie wirklich nicht unterstützen.

Das heißt also, daß bis in diese Jahre herauf die Österreichische Volkspartei entscheidend Mitverantwortung — ich sage: Mitverantwortung — für das Debakel trägt. Dann allerdings — ich vergesse schon nicht, wer die Hauptverantwortung trägt, darum habe ich auch deutlich gesagt: Mitverantwortung; ich bin auch hier ein bißchen vorsichtig und werde es dann in der Folge meiner weiteren Ausführungen noch belegen —, ab dem Jahre 1970 auf Bundesebene und ab dem Jahre 1973 auf Wiener Landesebene, geht die politische Verantwortung für dieses Debakel unteilbar und weitestgehend auf die Sozialistische Partei über.

Diese Übernahme der politischen Alleinverantwortung, wenn ich so sagen darf, diese Stafettenübergabe begann damit, daß am damaligen und vorläufigen Höhepunkt, wie ich bedauerlicherweise feststellen muß, des Bau- und Planungschaos im Jahre 1972/73 von der SPÖ Wien eine geheime Studie über den Baufortschritt beim AKH und das Baugeschehen insgesamt angefertigt wurde. Diese Studie ist zu dem Ergebnis gekommen, daß dieser Bau entweder überhaupt eingestellt gehört, weil sonst unrettbar noch mehr Steuermilliarden verplant und verpulvert

Dkfm. Bauer

würden, oder daß man zumindestens das Baugeschehen eine Zeitlang stilllegen und einer Neuplanung zuführen müßte.

Nachdem damals bedauerlicherweise — für den Steuerzahler im nachhinein betrachtet — Wahlen vor der Tür gestanden sind und das Amt des Wiener Bürgermeisters von Felix Slavik auf Gratz gerade übergegangen war, hat man sich wohl zum schlechtesten aller Kompromisse entschlossen, man hat nämlich gesagt: Wir planen neu bei laufendem Bau.

In diesen Zeitraum fällt auch die mit viel Vorschußlorbeeren bedachte Gründung der AKPE, die einen beschleunigten und gestrafften Planungs- und Bauablauf erreichen sollte. Auch gegen diese Grundsatzentscheidung war und ist natürlich nichts einzuwenden. Ich sage: gegen die Grundsatzentscheidung, daß der Planungs- und Bauablauf beschleunigt und gestrafft gehört.

Aber wieder nahmen die politischen Entscheidungsträger und Verantwortlichen ihre Verantwortung nicht wahr. Und jetzt sind Sie wirklich allein mit Ihrer politischen Verantwortung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion.

Und wieder, trotz dieses neuen Anlaufes, gab es kein oder noch immer kein Zeit- und Kostenlimit, gab es keine sorgfältige Problemanalyse, woran es denn bei diesem Bau am Gürtel da draußen im 9. Bezirk wirklich krankt. Und wieder wurden die falschen Leute an die verantwortlichen Stellen gehievt, sodaß die AKPE, die mit so viel Vorschußlorbeeren, wie bereits gesagt, bedacht war, kurz nach ihrer Gründung — sehr kurz nach ihrer Gründung, wenige Monate nach ihrer Gründung — wichtige Bauherrenfunktionen wie etwa die der Projektabwicklung an andere, erst im nachhinein zu schaffende Organisationen wie die APAK übertragen mußte, was nie von vornherein vorgesehen war.

Damit sind wir bei den ausführenden, unmittelbar handelnden Personen der folgenden Jahre, und jetzt wird es den Damen und Herren von der rechten Seite des Hauses gleich besser gefallen, was ich hier zu sagen habe. Ich möchte mit meiner diesbezüglichen Betrachtung im Jahre 1973 einsetzen, nachdem diese Grundsatzentscheidung APAK gefallen ist, nachdem die Grundsatzentscheidung gefallen ist, eine Neuplanung bei laufendem Bau durchzuführen.

In diesem Jahr hat auch der neue Wiener Gesundheitsstadtrat Stacher seinen Mitarbeiterstab gebildet und das sogenannte Stacher-Team, wie es hochtrabend geheißen hat, ins Leben gerufen, dem unter anderem auch die

mittlerweile zu trauriger Berühmtheit gelangten und nunmehr Gott sei Dank einsitzenden Herren Winter und Wilfling angehörten. Dieses Duo hatte sehr bald herausgefunden, daß man in diesem Chaos, um das sich niemand so recht kümmert, daß man dort im Schutz des immer unübersichtlicher werdenden Sumpfdickichts dunkle Geschäfte für die eigene Tasche auf Kosten der Steuerzahler machen kann.

Aber wie Sie alle wissen, haben nicht nur der Herr Winter und der Herr Wilfling gerochen, daß es dort etwas zu erben gibt, sondern diesen Gestank, der, bildlich gesprochen, aus dem AKH-Sumpf bereits zu dieser Zeit für die Eingeweihten deutlich wahrnehmbar aufgestiegen ist, haben auch andere wahrgenommen und sich, wie das halt bei Schmeißfliegen so ist, auf den Braten gestürzt.

Wie immer das dann letztlich auch, was den kriminellen Teil der Geschichte betrifft, gewesen sein mag, den die Gerichte zu klären haben werden: Faktum ist, daß sich Herren wie Winter, Wilfling, Bauer, Rumpold, Kunze, Sefcsik und so weiter und so fort und eine Reihe anderer sich abgesprochen oder nicht abgesprochen zu einer unheiligen Allianz unter dem Schutzmantel von Politikern zusammengefunden haben, die allesamt offensichtlich nach dem Motto der berühmten drei Affen gehandelt haben. Wobei ich nicht unterstelle, daß es Affen sind. Ich sage, nach dem Motto dieser berühmten drei Affen dürften die verantwortlichen Politiker der damaligen Zeit gehandelt haben: Nichts hören, nichts sehen und nichts reden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ist bis heute beim AKH-Skandal nicht klar geworden, und nach den Debattenbeiträgen der geschätzten Vorredner Hobl und Mühlbacher ist diese Unklarheit größer denn je, worin für die Damen und Herren der Sozialistischen Partei insgesamt politische Verantwortung, Regierungsverantwortung besteht.

Ich sage Ihnen: Sollte die Regierungsverantwortung, sollte politische Verantwortung nur darin bestehen — ich sage: nur darin bestehen; ich bin nicht dieser Ansicht, aber sollte sie, nehmen wir es an, nur darin bestehen —, daß man dafür verantwortlich zeichnet, daß man die richtigen Leute an die richtige Stelle bringt, damit sie dann im Namen der zuständigen verantwortlichen Politiker handeln, auch dann wäre diese Frage der politischen Verantwortung bereits hier und heute eindeutig geklärt, und Sie könnten die politischen Konsequenzen daraus ziehen. Denn daß alle diese Leute, die sich entweder durch

Dkfm. Bauer

totale sachliche Überforderung oder durch einen Hang zu gewissenloser persönlicher Bereicherung oder durch kriminelle Tatbestände ausgezeichnet haben, von Ihnen, von der Sozialistischen Partei, und von Ihren maßgeblichen Mandatsträgern und Funktionären an diese Posten und Stellen gehievt worden sind, darüber gibt es ja wohl keine Diskussion.

Es wird ja auch nicht abzustreiten sein, daß ein guter Teil — ich sage: ein guter Teil — dieser Damen und Herren, die dort entweder sachlich total überfordert waren, sich gewissenlos privat zu bereichern versuchten oder überhaupt Kriminelle gewesen sind, aus dem Dunstkreis der SPÖ gekommen sind, die dann untereinander entweder zusammengefunden haben oder mit anderen, das gebe ich auch zu, die außerhalb Ihrer Partei in Bereichen der Wirtschaft zu suchen sind, gemeinsam gehandelt haben.

Wenn ich nur an den Club 45 denke, den einer Ihrer Mitarbeiter — bitte, es steht mir nicht zu, seine Äußerungen zu werten, aber meiner Meinung nach erfolgten sie zu Recht — als Eiterbeule bezeichnet hat, dann ist ja der Zusammenhang schon wieder klar und eindeutig.

Das heißt, Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Die politische Verantwortung für diese Dinge, die dort geschehen beziehungsweise nicht geschehen sind, die kann und wird Ihnen niemand abnehmen.

Es wäre nun sehr verlockend, diesen Verschwendungs- und Korruptionsskandal im einzelnen zu beleuchten, auf diese unglaublichen Dinge im Detail einzugehen. Aber ich glaube und hoffe, sie sind hier im Haus und auch in der Öffentlichkeit hinlänglich bekannt, soweit bekannt, daß sich jeder seinen eigenen Reim darauf machen kann.

Ich will daher nur einmal mehr das Strickmuster schildern, nach dem das immer über die Bühne gegangen ist. Das hat sich folgendermaßen abgespielt; ich habe das hier von diesem Pult aus schon einmal zu schildern versucht, etwas breiter, als ich es heute tun werde:

Firmen bewerben sich um Aufträge beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses, und sie erhalten diese Aufträge auch, obwohl sie bis zum Doppelten so teuer sind als andere Firmen, die sich ebenfalls bewerben, die aber auf geheimnisvolle Art und Weise den Auftrag nicht erhalten, ausgebootet werden.

Firmen bewerben sich um Aufträge und erhalten sie, obwohl sie diese auszuführen gar

nicht in der Lage sind, sie gar nicht ausführen wollten oder konnten. Firmen bewerben sich beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses um Aufträge und erhalten sie, weil sie mächtige Fürsprecher in der SPÖ etwa haben: Club 45. Sie erhalten die Aufträge, obwohl sie sie nicht durchführen können oder wollen, weil sie rote Gemeindefirmen sind — Odelga zum Beispiel. Sie erhalten Aufträge, ohne daß sie sie durchführen wollen oder können, weil ein ÖVP-Holdingdirektor — Dr. Drennig heißt er — eine, wie er selbst sagte, ÖVP-nahe Firma ins Geschäft bringen wollte, mit der er überdies auch noch in persönlichen Geschäftsbeziehungen zu stehen scheint. Was übrigens auch noch ein Faktum ist, das der Klärung bedarf, und ich werde nicht müde werden, beim Herrn Drennig in dieser Frage auf den Busch zu klopfen, wie denn das jetzt mit seiner Schweizer Firma Awiga wirklich ist.

Nun, in den Fällen, in denen Aufträge von den Auftragswerbern nicht ausgeführt werden, gehen diese Aufträge im Subabonnement, manchmal im Subsubverfahren, an die, wie bereits gesagt, auf eigenartige Weise zuerst bei der Anbietung ausgebooteten Billigbieter zurück, oder diese Aufträge, die man selber nicht ausführen kann oder will, gehen an Briefkastenfirmen, deren Eigentumsverhältnisse, deren Spuren sich in Liechtenstein oder auf den Caymaninseln verlieren, womit man auch den Weg aus dem Blickfeld verliert, den die Gewinne gegangen sind, die man aus diesem unschönen Auftragsringenspiel ja ohne Zweifel gezogen hat, wo sie hingeflossen sind. Und nur zu dem Zweck wurde dieses Auftragsringenspiel ja inszeniert.

Es bleibt für mich und die freiheitliche Fraktion in dem Zusammenhang dann nur mehr die Frage offen: Ja bitte, wie konnte denn so etwas in meinen Augen Unfaßbares über Jahre hinweg und nicht einmal, bitte sehr, über Jahre hinweg mehrere Male, zu wiederholten Malen geschehen, ohne daß es jemandem der verantwortlichen Politiker aufgefallen wäre?

Es leitet sich aus dieser, wie ich schon beinahe sagen möchte, bangen Fragestellung die weitere Frage ab: Ja, hat man es vielleicht gewußt, hat man es gesehen, hat man aber die Dinge, weil es unangenehm war, Parteifreunden auf die Zehen zu steigen, weil es unangenehm war für aufrecht und ehrlich denkende Menschen, diese Unterstellung, die man ja nicht gleich von vornherein jedem auf das Gesicht geschrieben gesehen hat, auszusprechen: Das ist ein Wirtschaftskrimineller!, weil man diese Frage nicht aufwerfen wollte, ganz einfach aus Bequemlichkeit treiben lassen?

Dkfm. Bauer

Oder hat man den Dingen bewußt Vorschub geleistet? Das wäre wohl die unschönste und unerfreulichste Variante.

Allerdings gibt es in Zusammenhang mit dieser unschönen und unerfreulichen Variante der drei Möglichkeiten eine recht interessante Zeugenaussage im AKH-Untersuchungsausschuß. Es betrifft diese Zeugenaussage die heute auch bereits ansatzweise erwähnte und beim AKH-Geschäft stark involvierte, mitmischende eigenartige Firmenkonstruktion Medconsult. Wie Sie wissen — zumindest die Damen und Herren, die sich mit den Dingen eingehender befaßt haben, wissen —, ist das eine Tochterfirma der roten Wiener Gemeindefirma Odelga und der — wie Herr Dr. Drennig meinte, muß ich vorsichtshalber hinzufügen — ÖVP-nahen Firma Prutscher, die sich in Gestalt dieser Tochterfirma um AKH-Aufträge beworben haben, sie erhalten haben, aber nie durchgeführt haben. Und wie uns der Herr Drennig im Ausschuß in schöner Offenheit — ich weiß nicht, welcher Teufel ihn geritten hat, vielleicht plötzliche Liebe zur Wahrheit, vielleicht hat er sie immer besessen, diese Liebe zur Wahrheit, ich weiß es nicht —, wie uns jedenfalls der Herr Drennig in den Ausschußberatungen in schöner Offenheit erklärt hat, war von vornherein klar, war ihm klar und war den Personen klar, die er über diese geplante Konstruktion informierte, daß diese Tochterfirma Medconsult die Aufträge, um die sie sich beim AKH-Bau beworben hat und die sie auch erhalten hat, gar nie, von vornherein nie, ausführen wollte beziehungsweise konnte, „weil wir dazu keinen einzigen Mann hatten“, wie sich der Herr Dr. Drennig ausdrückte.

Diese Aufträge mußten daher nach dem bereits geschilderten Strickmuster an Billigbieter, die vorher ausgebootet wurden, weitergegeben werden. Zum Teil gingen sie an Briefkastenfirmen in Liechtenstein.

Der Herr Dr. Drennig hat uns darüber hinaus — weiter in schöner Offenheit, für die ich ihm sehr verbunden bin — im Ausschuß berichtet, und es wurde im wesentlichen dann auch vom Generaldirektor der Wiener Holding, Herrn Machtl, bestätigt, daß man, daß er persönlich maßgebliche Politiker von SPÖ und ÖVP über diese beabsichtigte Firmenkonstruktion informiert hätte. Und er hat uns mitgeteilt, daß es auf Grund dieser Information dann auch einen einstimmigen Beschluß von SPÖ und ÖVP in der Wiener Holding bei der Gründung der Medconsult gegeben hat.

Und damit bin ich wieder bei der Frage der politischen Verantwortung und der Konse-

quenzen, die sich daraus meiner Meinung nach ergeben müßten.

Die Frage der politischen Verantwortung, glaube ich, liegt nach all dem Gesagten, wenn man gewillt ist, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, wohl klar. Sie liegt bis 1970, 1973, ich möchte mich auf keine Prozentsätze einlassen, ich möchte auch nicht sagen zu gleichen Teilen, ich flüchte mich daher in das Wort zu ungeteilter Hand, Sie können es sich dann untereinander ausmachen, wer wieviel zu tragen hat, sie liegt jedenfalls bis 1970, 1973 bei SPÖ und ÖVP, geht allerdings dann ab 1973 in die Haupt- und Alleinverantwortung der SPÖ über.

Ich glaube, mit dieser Feststellung ist es aber natürlich nicht getan. Die Öffentlichkeit verlangt — mit Recht — Konsequenzen aus all diesen Umständen und Tatbeständen.

Die sachlichen Konsequenzen, die nach Ansicht der Freiheitlichen Partei in diesem Zusammenhang erfließen müßten, können Sie unseren Schlußfolgerungen des AKH-Berichtes entnehmen. Unsere Vorschläge reichen hier von einem zu schaffenden Vergabegesetz über die Zustimmung zu dem bereits im Haus befindlichen zweiten Antikorruptionsgesetz bis hin zu einer in vielen Punkten detailliert angeführten Novellierung des Strafgesetzbuches und anderes mehr.

Ich glaube, die Öffentlichkeit wartet, wiederum mit Recht, auf eine rasche Verabschiedung derartiger Gesetzesmaterien, damit möglichst bald Derartiges für die Zukunft nach menschlichem Ermessen verhindert werden kann.

Die Öffentlichkeit wartet aber, glaube ich, ebenfalls mit dem gleichen Recht immer noch auf die politischen Konsequenzen, die daraus erfließen müßten, die die Sozialistische Partei, die Bundesregierung, der Wiener Stadtse-nat beziehungsweise die Wiener Landesregierung bisher weitgehend schuldig geblieben sind. Für die ÖVP haben diese politischen Konsequenzen ja mittlerweile die Wähler gezogen. Und wenn die SPÖ — das ist nicht meine Sorge, ich sage es Ihnen nur —, wenn die Sozialistische Partei mit diesen politischen Konsequenzen noch lange wartet, nachdem nunmehr die Fakten wohl eindeutig auf dem Tisch liegen, nachdem wohl Rechnungshofberichte, Kontrollamtsberichte, Berichte des Untersuchungsausschusses dieses Hauses eine eindeutige Sprache sprechen, was die politische Verantwortung betrifft, wenn Sie hier noch lange zuwarten mit Ihren politischen Konsequenzen, werden diese auch in Ihrem Fall die Wähler ziehen. Das zeichnet

Dkfm. Bauer

sich ab, und das hoffe ich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein *(ÖVP)*: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man der Rede des Dkfm. Bauer zugehört hat, so konnte man ihm in großen Bereichen zustimmen. Was mich allerdings überrascht hat, ist seine undifferenzierte Verurteilung. Ich glaube, daß einfach klar und eindeutig aufgezeigt werden muß, wo die Fehler gemacht worden sind. Die Personen und die Gruppen, die diese Fehler gemacht haben, sollen auch dazu stehen.

Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Mühlbacher hat immer noch nicht verstanden, in welcher Weise die „Consultatio“ vom AKH profitiert hat.

Vom Abgeordneten Bergmann ist sehr deutlich und klar nachgewiesen worden, daß es zu einem direkten Geldfluß vom AKH über die ABO zur „Consultatio“ kam. Hier geht es um das gleiche Geld, um die gleichen Schilling. Man sagt immer, der Schilling habe kein „Mascherl“. Aber hier hat er das „Mascherl“, und das Geld, das vom AKH, von der AKPE ausgegeben worden ist, ist schlußendlich von der „Consultatio“ vereinnahmt worden.

Meine Damen und Herren! Wenn der Abgeordnete Mühlbacher so schöne Formulierungen verwendet hat, so hat er die schönste, die es wohl gibt, nicht zitiert, nämlich die, daß im Zusammenhang mit dem AKH festgestellt wird: „Nach fast 11 Regierungsjahren hat die SPÖ Fett um die Hüften angesetzt, manche Teile der SPÖ sind sogar verseucht, Eiterbeulen wie der ‚Club 45‘ brechen auf, parasitäre Erscheinungen nehmen zu.“

Meine Damen und Herren! Diese Formulierungen stammen von einem führenden Sekretär des SPÖ-Klubs. Und wenn solche Formulierungen von einem SPÖ-Klubsekretär gemacht werden konnten, so müssen sie berechtigt sein. Und es muß hinter dem ganzen AKH-Skandal etwas sehr Wahres stecken, das aufklärungsbedürftig ist und das selbst in der SPÖ aufgeklärt werden sollte.

Es ist bedauerlich, daß wir in diesen 12 oder 13 Monaten hier in der gemeinsamen Feststellung von Fehlverhalten, von politischer Verantwortung im Zusammenhang mit dem AKH kaum einen Schritt weitergekommen sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese ungute Situation hat nun einmal die Öffentlichkeit verunsichert.

Wir hätten eine sehr große Chance gehabt, diesen AKH-Skandal gemeinsam aufzuklären und das Vertrauen der Bevölkerung, das zweifellos schwer angeschlagen ist, durch eine sachliche Arbeit im Untersuchungsausschuß wieder zurückzugewinnen.

Aber diese sachliche Arbeit ist bereits vom Anfang an torpediert worden, und zwar zunächst einmal von der SPÖ selber.

Es wird immer darauf hingewiesen, daß wir der Bestellung des Vorsitzenden nicht zugestimmt haben. Meine Damen und Herren, es war in dieser Atmosphäre unmöglich, der Bestellung des Vorsitzenden Dr. Steger die Zustimmung zu geben. Sie haben Gewaltakte gesetzt. Sie haben mit einem Diktat gearbeitet. Dieses Diktat hat auch die Heranziehung der Vertreter des Justizministeriums, des Finanzministeriums, der Stadt Wien und des Rechnungshofes zum Gegenstand gehabt.

Wenn nun Dr. Steger meint, wir hätten diesen Beamten irgendwo unterstellt, sie hätten Amtsmissbrauch begangen oder sie hätten die Amtsverschwiegenheit verletzt, so ist diese Unterstellung einfach falsch.

Ich darf Ihnen diese Passage auf Seite 7 des Berichtes vorlesen, wo es heißt:

„SPÖ und FPÖ setzten ihrerseits gegen den Einwand der ÖVP, im Ausschuß die ständige Teilnahme von Vertretern des Finanzministers, des Justizministers, des Rechnungshofes und des Wiener Bürgermeisters durch. Damit trat der äußerst eigenartige Umstand ein, daß der Finanzminister und der Wiener Bürgermeister, als jene der verantwortlichen Amtsträger, auf deren Tätigkeit sich die Untersuchung erstreckte, während aller — auch der internen Beratungen des Ausschusses — Vertrauensleute im parlamentarischen Ausschuß sitzen hatten, die weisungsgebunden waren, ihre Behördenleiter“ — nämlich die Minister und den Bürgermeister — „informieren ...“

Nichts mehr steht da drinnen. Darin ist überhaupt kein Vorwurf zu sehen. Im Gegenteil! Es ist eine ganz klare und eindeutige Feststellung. Ich bitte, jetzt nicht irgend jemandem zu unterstellen, daß der Vorwurf von Amtsmissbrauch oder der Verletzung der Amtsverschwiegenheit gemacht worden wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es hat dann sehr lange gedauert, bis wir zu einem eigentlichen Arbeiten im Untersuchungsausschuß gekommen sind.

Ich möchte Sie nur daran erinnern, daß die erste Zeugeneinvernahme am 27. Juni 1980

Dr. Feurstein

erfolgt ist. Das waren zwei Monate und 10 Tage nach Einsetzung des Untersuchungsausschusses. Wiederum: Warum kam es zu dieser Verzögerung? Weil immer wieder die Abstimmung über Zeugeneinvernahmen, die Abstimmung über Beweisanträge hinausgeschoben worden ist. Und darin rechtfertigte sich unser Mißtrauen bei der Einsetzung des Vorsitzenden. Und deswegen waren wir gegen die Einsetzung von Dr. Steger als Vorsitzenden.

Ich gebe zu, es gab dann eine Phase des fruchtbaren Arbeitens. Diese Phase begann etwa im Oktober und wurde dann jäh Mitte Februar 1981 abgebrochen.

In dieser Phase des gemeinsamen Arbeitens, wo ich glaube, daß alle drei im Untersuchungsausschuß vertretenen Parteien sich ehrlich bemühten, Aufklärung in diesen größten Skandal hineinzubringen, ging es um die Zusammenhänge betreffend BO-Beauftragung. Es ist nicht von ungefähr, daß wir gerade bei der Auftragsvergabe an die Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisationsplanung, an die sogenannte ABO, über die Verwicklungen der ÖKODATA, Consultatio, Med-Consult und wie alle diese Firmen heißen, heute relativ viel wissen.

Wir haben in dieser Phase sehr viel von den Firmenvertretern erfahren; über die Abwicklung der Schmiergeldzahlungen, über diese Provisionszahlungen. Wir haben, glaube ich, auch sehr viel erfahren von den AKPE-Mitarbeitern und von den Mitarbeitern der APAK, der Planungsgesellschaft.

Dann kam das Diktat von Dr. Fischer, des Klubobmannes der SPÖ. Als am 18. Februar 1981 erstmals 27 Zeugen abgelehnt worden sind.

Wenn vorhin vom Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses behauptet worden ist, es wären alle Beweisanträge im Zusammenhang mit Androsch zugelassen worden, so ist das einfach unrichtig.

Herr Dr. Steger, es sind ganz wichtige Beweisanträge abgelehnt worden. Von der SPÖ sind sie abgelehnt worden. Ich nenne Ihnen nur drei, ich könnte eine ganze Liste aufzählen:

Die Beischaffung des Tagebuches von der Staatsanwaltschaft Wien. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Steger.*) Ich nenne Ihnen gleich die Zeugen. Ich nenne zuerst die Beweisanträge.

1. Beweisantrag an die Staatsanwaltschaft Wien betreffend die Beischaffung des Tagebuches über das Strafverfahren gegen Dr. Hannes Androsch.

2. Beischaffung des Berichtes über die Prüfung der Steuererklärungen von der Finanzprüfung. Eine sehr wichtige Information. Wir haben diese Information von allen anderen Firmen und Beteiligten am AKH bekommen. Über Dr. Androsch haben wir sie nicht bekommen.

3. Öffnung des Girokontos 601393809 der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien zum Zwecke der Feststellung der Herkunft ungeklärter Geldflüsse. Auch dieser Antrag wurde mit dem Stimmenverhältnis 5 zu 5 abgelehnt.

Dann kam es zur Ablehnung der Zeugeneinvernahmen; nicht nur am 18. Februar 1981, sondern auch am 20. März 1981. Wieder im Verhältnis 5 zu 5.

Es ist abgelehnt worden die neuerliche Einvernahme von Dr. Bauer. Es wurde die Einvernahme von Dkfm. Gerhard Nidetzky abgelehnt. Die Zeugeneinvernahme der Frau Gesundheitsminister Dr. Leodolter, die uns ganz wesentlich über alle Zusammenhänge der ÖKODATA, der ARGE Kostenrechnung und eventuelle Verwicklungen mit dem AKH informieren hätte können, wurde abgelehnt. Wir wissen heute nicht, welche Verwicklungen und welche Verquickungen es hier gibt. Frau Dr. Leodolter durfte nicht einvernommen werden, es gab das Nein des Herrn Dr. Fischer.

Meine Damen und Herren! Ab 18. Februar, da waren immerhin noch drei Monate Untersuchungszeit, bestimmte die SPÖ nicht nur die Zeugen, die Personen, die einvernommen werden sollten, sie bestimmte die Themen und sie bestimmte auch die Sachinhalte, die Beweise, die vom Untersuchungsausschuß zu beschaffen waren.

Immer wieder das Nein der SPÖ, immer wieder das Nein, diktiert von Klubobmann Dr. Fischer.

Und hier wundert uns, warum sich Dr. Steger in der Endphase so intensiv bemühte, mit der SPÖ einen gemeinsamen Bericht zu erarbeiten. Er mußte wie kaum jemand anderer erfahren und hinnehmen, in welchem Ausmaß die SPÖ diesen Untersuchungsausschuß durch drei Monate beim Arbeiten behindert hat. Er hat sich nachher an einen gemeinsamen Tisch gesetzt, hat seine Unterschrift unter einen Bericht gesetzt, der wesentliche Dinge nicht aufdeckt, der zu wesentlichen Fragen nicht Stellung nimmt.

Ich möchte Ihnen jetzt ganz konkret sagen, wo wir mit Ihrem Bericht mitgehen hätten können und wo Sie uns dann diese Möglichkeit versagt haben, weil Sie nicht bereit

Dr. Feurstein

waren, wesentliche Feststellungen und wesentliche Schlußfolgerungen mit uns gemeinsam zu erarbeiten:

Erster Punkt: Die Behandlung der Auftragsvergabe an die Firma ITT Austria. Hier gibt es in beiden Berichten gemeinsame Feststellungen, was die Provisionszahlungen, deren Höhe, die Verletzung der Konzernvorschriften betrifft.

Meine Damen und Herren! Sie haben auch in diesem Fall versucht, das Ganze auf eine Wirtschaftskriminalität zu reduzieren: Schuldig sind die Leute der Firma ITT, schuldig sind die Leute der Firma Siemens, schuldig sind die Leute der Firma Knoblich, vielleicht noch der Winter. Aber Sie waren nicht bereit, zuzugeben, daß von glaubwürdigen Zeugen festgestellt worden ist: Hinter diesen Personen standen einflußreiche Leute, hinter diesen Personen standen einflußreiche Politiker.

Und es war nicht nur Direktor Dipl.-Ing. Hainisch, der eindeutig festgestellt hat, daß es für die Firma ITT klar war, daß parteiliche Interessen dahintergestanden sind.

Meine Damen und Herren! Die Firma ITT hätte diese großen Zahlungen in der Größenordnung von 20 Millionen Schilling nicht an einen Diplomingenieur Winter, auch als Vorstandsdirektor der AKPE, geleistet, wenn nicht eindeutig einflußreiche Persönlichkeiten, einflußreiche Politiker dahintergestanden wären.

In der Frage der Auftragsvergabe an die Firma Siemens sind diese Politiker namentlich bekanntgeworden. Es war Finanzstadtrat Mayr, es war Finanzminister Androsch, es war der Bürgermeister Gratz, dem bereits 1979 und schon früher mitgeteilt worden ist, daß von der Firma Siemens Schmiergeldzahlungen nach Liechtenstein geleistet worden sind. Gratz hat nichts unternommen! Stadtrat Mayr hat nichts unternommen. Er hat den Beteuerungen des Herrn Dipl.-Ing. Winter geglaubt, als er ihm erklärte: Ich habe natürlich nichts genommen. Dieser einfachen Beteuerung eines Direktors hat er geglaubt, ohne zu untersuchen, ohne zu prüfen.

Finanzminister Androsch hat seinen Sektionschef Waiz informiert und es auch damit bewenden lassen, als ihm Sektionschef Waiz nach einiger Zeit mitgeteilt hat: Ich habe nichts gefunden.

Meine Damen und Herren! Das ist mehr als Arglosigkeit, das ist mehr als Gutmütigkeit, hier sind Pflichten von Politikern, von Vertretern der Eigentümerinteressen nicht entsprechend wahrgenommen worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Noch ärger ist es zugegangen — das aufzuzeigen unterlassen Sie auch in Ihren Feststellungen, in Ihrem Bericht — beim Subauftrag an die Firma Knoblich. Hier ist klar und eindeutig berichtet worden, auch von Ihnen, daß die Firma Knoblich über Interventionen Subaufträge von der Firma Siemens erhalten hat. Es ist von Ihnen und von uns festgestellt worden, daß es sich dabei auch um Schwarzgeldbeschaffung gehandelt hat, an der Sefcsik beteiligt war.

Aber Sie haben es unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sich die Herren Politiker nicht nur für die Auftragsvergaben eingesetzt haben, die Herren Politiker haben sich auch dafür eingesetzt, daß die Firma Knoblich eine Anzahlung in Höhe von 80 Prozent des Auftragswertes erhielt. 80 Prozent der Auftragssumme erhielt die Firma Knoblich, eine Anzahlung von der AKPE über die Firma Siemens unmittelbar. Immerhin handelt es sich dabei um rund 70 Millionen Schilling.

Was ist mit diesen 70 Millionen Schilling gemacht worden, für die Stadtrat Mayr unmittelbar verantwortlich ist, für die aber auch Bürgermeister Gratz verantwortlich ist und für die Finanzminister Androsch verantwortlich ist? Aus diesen 70 Millionen Schilling ist die Schwarzgeldbeschaffung des Herrn Sefcsik finanziert worden.

Herr Stadtrat Mayr ist also dafür verantwortlich, daß Herr Sefcsik Schwarzgeld in Millionenhöhe bilden konnte und daß den Eigentümern, dem Eigentümer Republik Österreich und dem Eigentümer Stadt Wien, Schäden in Millionenhöhe zugefügt worden sind. Denn diese Provisionszahlungen, diese Schmiergeldzahlungen haben Eingang gefunden in die Kalkulationen der betreffenden Firmen. Das heißt, die Angebotssumme ist entsprechend erhöht worden, und daraus errechnet sich die gesamte Schadenssumme von rund 500 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Wenn Ing. Hobl diesen 500 Millionen Schilling noch einige Millionen Schilling hinzufügen möchte, kann er das gerne tun, er soll genau angeben, worauf sich die weiteren Schadenssummen beziehen, und wir werden das gerne unserem Bericht anschließen. Denn hier sind Gelder, Steuergelder, veruntreut worden, und wir gehen jeder Million, jedem 100 000 S-Betrag, auch den Zehntausenden von Schilling an die Consultatio nach und werden nicht davor zurückschrecken, das aufzuzeigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Was wir am

7454

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Dr. Feurstein

Bericht der SPÖ und der FPÖ vor allem kritisieren, das sind die politischen Konsequenzen. Die FPÖ, Dr. Steger, hatte nicht das Recht und nicht die Möglichkeit — ihm wurde von der SPÖ nicht die Möglichkeit geboten —, die politischen Konsequenzen aus dem AKH-Skandal aufzuzeigen.

Es genügt nun nicht, wenn sich Dkfm. Bauer hierher stellt und versucht, da und dort solches politisches Fehlverhalten nachzuweisen. Es wäre wichtig gewesen, dieses politische Fehlverhalten im Bericht eindeutig zum Ausdruck zu bringen. Dann wären nämlich auch die Schlußfolgerungen, die Konsequenzen aus diesem Skandal, die an die Politiker zu richten sind, deutlicher und klarer zu formulieren gewesen.

Finanzminister Androsch ist gegangen, zugegebenermaßen, er ist aber in eine führende Position gekommen. Und wir können es einfach nicht hinnehmen, daß jemand, der solch einen Skandal maßgeblich verursacht hat, CA-Generaldirektor ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht genauso um die politische Verantwortung des Herrn Bürgermeisters, des Herrn Stadtrates Mayr, sie genauso zu den Konsequenzen zu zwingen, zu der Konsequenz, zu der Finanzminister Androsch vorläufig veranlaßt worden ist.

Heute Generaldirektor der größten Bank, heute einer der größten Einkommensbezieher Österreichs, es gibt wahrscheinlich kaum jemanden, der über solche Einkommen verfügt!

Ist das eine Konsequenz aus einem Skandal? Ist das eine Konsequenz aus einem solchen Skandal?

Meine Damen und Herren! Wir hätten noch viele Dinge klarstellen können. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß Ihre Mitarbeit, die der SPÖ, es uns ermöglicht hat, Klarheit über die Finanzierung von Wien-Sport zu schaffen. Und es ist eindeutig festgestellt, daß trotz der großen finanziellen Mittel, die der Verein Wien-Sport erhalten hat, immerhin 4 Millionen Schilling, der Zusammenhang mit dem AKH nicht hergestellt werden konnte. Seien Sie froh, daß wir das nachweisen konnten, daß wir das in dieser Deutlichkeit feststellen! Denn damit ist ein Thema aus der Welt geschafft.

Nicht aus der Welt geschafft ist aber die Finanzierung der „Geschichten vom Dr. Kreisky“.

Nicht aus der Welt geschafft ist die Verwen-

dung der Provisionszahlungen, die an die Firmen Geproma und Plantech gegangen sind.

Nicht aus der Welt geschafft ist die Auftragsvergabe an die Firma Prutscher.

Hier sind viele Dinge aufzuklären. Es handelt sich um Zahlungen in die Schweiz in der Größenordnung von 40 Millionen Schilling, Zahlungen von 40 Millionen Schilling in die Schweiz sind noch ungeklärt.

Ungeklärt ist der gesamte Bereich der Auftragsvergaben im Bereich der Haustechnik. Meine Damen und Herren! Hier geht es um ein Auftragsvolumen von über 4 Milliarden Schilling. Der Kontrollamtsbericht zeigt eine ganze Reihe von Fehlern auf. Sie hindern uns, diese zu untersuchen und politische Verantwortungen nachzuweisen.

Nicht aufgeklärt und nicht behandelt ist der gesamte Bereich des Hochbaues. Auftragsvolumen 3,5 Milliarden Schilling. Der Kontrollamtsbericht bringt auch dazu schwerste Vorwürfe. Sie hindern uns, diese Auftragsvergaben, die politische Verantwortung für die Fehler, die dort passiert sind — 3,5 Milliarden Schilling — aufzuklären.

Meine Damen und Herren! Das Auftragsvergabevolumen für das AKH beträgt derzeit rund 16 Milliarden Schilling. Wir haben im Untersuchungsausschuß bescheidene 3 Milliarden Schilling behandelt. 13 Milliarden Schilling sind noch im dunkeln. Wer trägt für diese 13 Milliarden Schilling Verschwendung, Fehlplanung und mögliche Schmiergeldzahlungen die Verantwortung? Warum hindern Sie uns daran, das aufzuklären? Sie haben etwas zuzudecken, meine Damen und Herren, und hindern uns deshalb, aufzuklären. Von diesem Verdacht bringen Sie uns nicht los, dieser Verdacht wird von uns immer wieder aufs Neue geäußert werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte hier klar und eindeutig feststellen, damit keine Mißverständnisse entstehen: Diese 500 Millionen Schilling Schaden für die Eigentümer Republik Österreich und Stadt Wien, die wir nachweisen konnten, beziehen sich nur auf ein Auftragsvolumen von 3 Milliarden Schilling. Für 3 Milliarden Schilling ist der Schaden von 500 Millionen Schilling echt nachzuweisen. Überlegen Sie einmal, wie groß die Schadenssumme wäre, die wir nachweisen könnten, wenn wir weiterarbeiten könnten, wenn Sie uns diese Möglichkeit bieten.

Ich habe den Eindruck, daß selbst der gemeinsame Bericht von FPÖ und SPÖ immer wieder darauf hinweist, daß die Unter-

Dr. Feurstein

suchungen nicht abgeschlossen werden konnten. Sie befinden sich hier echt in einem Zwiespalt, wenn Sie zum Beispiel feststellen — es geht hier um die Verwendung der Gelder, die nach Liechtenstein überwiesen worden sind von der Firma Siemens an die Firmen Geproma und Plantech, und hier schreiben Sie in Ihrem Bericht, ich zitiere —:

„Für die Verwendung dieser Gelder konnte kein Nachweis erbracht werden. Derzeit steht nicht fest, ob die gemeinsam mit Ing. Schweitzer für die Überweisung nach Liechtenstein mitverantwortlichen weiteren Firmenvertreter vom Rückfluß an Ing. Schweitzer wußten. Weiters ist bislang nicht bekannt, ob an diesen Personenkreis Geldrückflüsse aus Liechtenstein stattfanden.“

Wenn Sie es nicht wissen, warum lassen Sie nicht weiter untersuchen? Es wäre wichtig, diesen Rückfluß der Gelder — 80 Millionen Schilling! — aufzuklären; ein gemeinsames Interesse, das gemeinsam vom Untersuchungsausschuß im Bericht festgestellt wird.

Ähnliche Feststellungen finden sich im Zusammenhang mit der Behandlung des Auftrages betreffend die Herstellung der abgehängten Bandrasterdecken. Hier geht es um den Auftrag an die Firma Prutscher, und zwar Prutscher-Odelga. Auch hier stellen Sie fest: „Ob es bei der Vergabe und Ausführung dieses Auftrages zu Unregelmäßigkeiten gekommen ist, wird von den Gerichten geprüft“.

Es geht aber auch darum festzustellen, ob es zu Unregelmäßigkeiten im Bereich der politischen Verantwortung gekommen ist, und das hätten wir hier zu prüfen. Sie verhindern es. Einerseits stellen Sie fest, es wäre notwendig zu prüfen, andererseits lehnen Sie eine weitergehende Prüfung ab. Ein Zwiespalt, der für mich unerklärlich ist, der wahrscheinlich einigen Vertretern der SPÖ im AKH-Untersuchungsausschuß, vor allem einigen Experten deutlich und klar geworden ist, der aber nicht an die verantwortliche Spitze der SPÖ vorgedrungen ist, vor allem nicht der Klubführung der SPÖ klar geworden ist. Sonst könnte ich mir nicht vorstellen, daß auf diese Art und Weise der Untersuchungsausschuß abgewürgt werden soll.

Meine Damen und Herren! Ein drittes Beispiel. Es betrifft allerdings nur die Schlußfolgerungen der Freiheitlichen Partei. Es wird auch sehr eindeutig festgestellt: „Die Erhebungen des Untersuchungsausschusses zeigen nach Ansicht der FPÖ, daß diese Anschuldigungen seitens jener Personen, denen sie bekannt wurden, nicht genügend ernst genommen worden sind.“ — Es geht dabei vor

allem um die Anschuldigungen gegenüber Stadtrat Mayr, Finanzminister Androsch und Bürgermeister Gratz.

Sie stellen hier fest: Die Anschuldigungen und Verdächtigungen, die Ihnen mitgeteilt worden sind, sind von diesen Personen nicht genügend ernst genommen worden. Auf der anderen Seite geben Sie eine Blankounterschrift und geben Sie Dr. Androsch einen Persilschein, erteilen die völlige Lossagung von allen Fehlern, von allen Mängeln, die hier gemacht worden sind.

Diesen Zwiespalt aufzuklären, wäre für mich interessant gewesen. Es erfolgt von Ihrer Seite nicht, und das ist bedauerlich. Es könnte nur die Konsequenz haben, daß wir hier weiterarbeiten können. Ihre Haltung, die sich in dieser Sache dokumentiert und die sich auch heute wiederum bei Bundeskanzler Dr. Kreisky manifestiert hat, bedeutet, daß die SPÖ Tatsachen, Dinge, die auf der Hand liegen, einfach nicht zur Kenntnis nehmen will.

Es hat mich irgendwie bedrückt, als Bundeskanzler Kreisky heute gemeint hat, er wäre nicht zuständig gewesen, all die Unzukömmlichkeiten im Zusammenhang mit der Finanzierung der Mediplan, „Neue Heimat“ in Richtung Tractus, „Vorwärts“-Verlag, SPÖ zu untersuchen.

Meine Damen und Herren! Wenn ein Regierungschef sich dafür nicht mehr verantwortlich fühlt, so nimmt er wesentliche Verpflichtungen und wesentliche Aufgaben in diesem Staate nicht wahr. Das ist bedauerlich, und das kritisieren wir. Herr Bundeskanzler! Es wäre wirklich Ihre Aufgabe gewesen, daß Sie, als dieser Skandal bekannt und offenkundig geworden ist, sich zumindest um die Aufklärung gekümmert hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da der Bundeskanzler momentan im Saal anwesend ist, darf ich auch betonen, daß es mich irgendwie nicht sehr befriedigt hat, als er sich so schützend vor den Herrn Udo Proksch gestellt hat, vor jenen Mann, der ihn zweifellos im Wahlkampf massiv unterstützt hat, der einen großen Teil seines persönlichen Wahlkampfes organisiert, vielleicht sogar finanziert hat. Vor diesen Udo Proksch, gegen den es eine ganze Reihe von Verdächtigungen gibt.

Ich hätte erwartet, daß der Herr Bundeskanzler von der Regierungsbank aus ganz klar die Fakten der Staatspolizei aufgezeigt hätte, die darauf schließen lassen, daß Udo Proksch in die Spionageskandale nicht verwickelt ist. Es geht hier um die Entführung

Dr. Feurstein

des polnischen Ehepaares Brüst. Es wird der Verdacht geäußert, daß dahinter Udo Proksch stand, weil über ihn irgendwelche Aussagen gemacht werden sollten. Es geht darum, klar nachzuweisen, warum der Vermerk in einem Notizbuch eines der größten Spione, die die amerikanische Spionagefahndung namhaft gemacht hat, im Notizbuch des Herrn Peter Gopal die Telefonnummer der Zuckerbäckerei Demel gefunden worden ist. Der Bundeskanzler hat keinen Beweis gebracht, der Udo Proksch in dieser Sache freispricht. *(Abg. Dr. Kreisky: Sie müssen ja beweisen in der Rechtsordnung, in der wir leben! Nicht er!)*

Herr Bundeskanzler! Ich bringe Ihnen noch einmal die Fakten, damit Sie dazu eindeutig Stellung nehmen können. Diese Fakten wurden in der Öffentlichkeit diskutiert, es wäre Ihre Aufgabe, diesen Fakten als Bundeskanzler, als Regierungschef nachzugehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern: Im Jahre 1979 und vor dem Jahre 1979 wurden ähnliche Verdächtigungen gegen Dipl.-Ing. Winter und Dr. Wilfling führenden Politikern gegenüber geäußert. Auch damals hat sich Dr. Androsch vor diese Herren gestellt. Auch damals hat sich der Bundeskanzler im Hohen Hause schützend vor diese Herren gestellt, obwohl bereits klar und eindeutig war, daß größtes Vergehen, vielleicht sogar Verbrechen von diesen Personen begangen worden sind. Ich verlange, daß die Zusammenhänge um Udo Proksch eindeutig und genau aufgeklärt und alle Fakten auf den Tisch gelegt werden, denn im AKH-Skandal hat dieser Udo Proksch tatsächlich ein sehr schlechtes Bild gezeichnet, ein Bild, das es uns gerechtfertigt erscheinen läßt, daß wir diesen Fakten weiter nachgehen.

Ich bin überzeugt, daß hinter den Handlungen des Udo Proksch mehr steckt, als wir heute wissen. Vielleicht schnappt diese Falle Udo Proksch auch einmal zu, so wie die Falle Winter und Wilfling zugegangen ist. Die Geschichte wird dies beweisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir geben uns nicht damit zufrieden, daß allein die Strafgerichte, so wie das von einigen Rednern — insbesondere vom Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses — dargelegt worden ist, manchen Fakten, manchen Dingen nachgehen. Es geht darum, politische Konsequenzen zu ziehen, und diese politischen Konsequenzen, Herr Dr. Steger, hat das Parlament, ausschließlich das Parlament zu ziehen. Und ich bedauere es daher, daß es im FPÖ- und SPÖ-Bericht nicht möglich war, diese politische

Verantwortung überall zu orten, wo es eine solche politische Verantwortung nachzuweisen gegeben hat, dann zu orten, wenn Politiker fahrlässig gehandelt haben, dann zu orten, wenn sich Politiker vielleicht auch persönlich bereichert haben.

Meine Damen und Herren! Die Verurteilung von Winter, Wilfling und vielleicht auch von einigen anderen Herren genügt uns nicht. Sie ins Gefängnis zu schicken, ist die eine Seite dieses Skandals. Das ist die Aufgabe der Gerichte. Aufgabe des Untersuchungsausschusses, Aufgabe des Parlamentes ist es, die verantwortlichen Politiker zur Rechenschaft zu ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich hoffe nur, daß es gelingt, in Zukunft zu einer gemeinsameren Beurteilung dieses größten Skandals der siebziger Jahre, dieses größten Skandals, den die Geschichte Österreichs vielleicht überhaupt erlebt hat, zu kommen. Ich würde es wünschen und hoffen im Interesse der Österreicher, die mit dem Ergebnis, das Sie im Mehrheitsbericht vorgelegt haben, eindeutig unzufrieden sein müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Kapaun.

Abgeordneter Dr. Kapaun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben uns daran gewöhnt, daß, wenn eine Debatte um die Mittagsstunde beginnt, dann um diese Zeit die Bänke der Berichterstatter und der Zuhörer leer werden. Wir mußten uns in den 42 Sitzungen des Untersuchungsausschusses daran gewöhnen, daß die Berichterstatter der Zeitungen und des Fernsehens, der Medien, die anfangs in großer Zahl erschienen sind, immer mehr ferngeblieben sind, und wir müssen heute feststellen, daß die Berichterstattung in den zwei großen Wiener Zeitungen über die heutige Debatte auf den Seiten 2 und 3 in den morgigen Zeitungen zu finden ist.

Ich glaube, das sollte uns zu denken geben, denn das Funktionieren der Demokratie bedarf einer gewissen Öffentlichkeit. Man sollte schon darüber nachdenken, wodurch es kommt, daß hier ein derartiger Gewöhnungseffekt der Öffentlichkeit eingetreten ist. Ich glaube, daß man hier bei der Diskussion um die ganze Problematik zu sehr auf den äußeren Effekt geschaut hat, daß man starke Worte sonder Zahl verwendet hat. Auch in der heutigen Diskussion spricht man vom größten Skandal, von der größten Pleite. Zum Beispiel hat der Abgeordnete Feurstein gesagt, daß der Herr Direktor Hainisch beziehungsweise die Firma ITT die 20 Millionen Schilling an

Dr. Kapaun

Dr. Winter in Raten nicht gezahlt hätte, wenn nicht hinter Winter maßgebliche, bedeutende Politiker gestanden wären.

Diese Behauptung ist durch keinen Nachweis im Untersuchungsausschuß gedeckt, und trotzdem wird sie hier von diesem Pult aus gemacht, ohne Widerspruch und ohne darüber nachzudenken, wie mit solchen Bemerkungen — unqualifizierten Bemerkungen — die Arbeit des Parlaments und des Untersuchungsausschusses abqualifiziert wird. Es fehlt jede Unterlage, aber Behauptungen sonder Zahl werden hier in den Raum posaunt und Behauptungen sonder Zahl führen dazu, daß die Öffentlichkeit nahezu immun gegen die Problematik dieses ganzen Balles ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und wenn Herr Abgeordneter Steger heute den Wunsch geäußert hat, die Justizbehörden mögen sich mit besonderer Intensität der weiteren Verfolgung dieser ganzen Angelegenheit annehmen, so möchte ich ihm beipflichten. Ich halte es gleichfalls für notwendig, ich möchte aber auf eines hinweisen. Man soll in der Öffentlichkeit und wieder in der demokratischen Öffentlichkeit nicht Erwartungen erwecken, die die Justiz nicht erfüllen kann. Zum Unterschied von einer parlamentarischen Diskussion, zum Unterschied von einer Medienberichterstattung bedarf es nämlich bei der Justiz des Beweises. In der Debatte genügt, wie wir gesehen haben, der Verdacht, auch in der Berichterstattung genügt der Verdacht. Die Justiz braucht — und das sage ich deutlich — Gott sei Dank den Beweis, denn der Rechtsstaat ist unteilbar. Auch in einem solchen Fall haben die strengen Regeln unseres Rechtsstaates zu gelten (*Beifall bei der SPÖ*), und wir sollen, meine Damen und Herren, in der Öffentlichkeit nicht Erwartungen erwecken, von denen wir wissen, daß sie in der Praxis nicht erfüllt werden können.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich aber dem ersten Punkt unseres Untersuchungsauftrages zuwenden, der da lautet: Der Ausschuß möge die Vergabe von Aufträgen durch die AKPE an die ABO beziehungsweise von Subaufträgen und deren Abwicklung untersuchen.

Zum Verständnis der Problematik der gesamten Planung beim AKH bedarf es sicherlich eines kurzen Hinweises auf die historische Entwicklung der ganzen Angelegenheit.

Am 17. Juli 1958 wurde zwischen den Vertretern der Bundesregierung — mein Kollege Hobl hat schon darauf hingewiesen, wer dies zur damaligen Zeit war — und den Vertretern

der Stadt Wien eine Vereinbarung über den Bau des Allgemeinen Krankenhauses — Neubau des Allgemeinen Krankenhauses — in Wien geschlossen.

Die Gesamtplanung — so lautete damals der ausdrückliche Beschluß — sollte nicht detailliert ausgearbeitet, sondern flexibel gestaltet werden, um für spätere Baustufen den möglicherweise dann geänderten Auffassungen nicht vorzugreifen.

Ich möchte auf diesen Grundsatzbeschluß ausdrücklich hinweisen, weil der bei den späteren Entscheidungen der zuständigen Gremien einen großen und maßgeblichen Einfluß gehabt hat.

Zur Entscheidung aller wichtigen Fragen des Bauvorhabens und als oberstes gemeinsames Organ des Bundes und der Stadt Wien wurde ein aus den zuständigen öffentlichen Mandataren bestehender Spitzenausschuß gebildet, dem als Konsultanten auch die Universitätsprofessoren Dr. Schönbauer und Dr. Fellingner angehörten. Auf seiten der Stadt Wien fand diese Vereinbarung die verfassungsmäßige Genehmigung durch einstimmigen Beschluß des Wiener Gemeinderates am 6. März 1959.

Ich halte somit fest, meine Damen und Herren, daß dieser Grundsatzbeschluß vom Wiener Gemeinderat einstimmig gebilligt wurde. Dieser Grundsatzbeschluß lautete, die Gesamtplanung sollte nicht detailliert ausgearbeitet werden.

Auch die Beschlüsse über den Standort und über die Bauform waren einstimmig. Es gab in dieser Zeit keine Differenzen darüber, und die Ärzte, die Fachleute, von denen man bei Bedarf in der Diskussion so gerne redet, haben damals dieser Situierung auf dem heutigen Gelände zugestimmt, sie sogar maßgeblich befürwortet, wie wir wissen, was aber heute in der Diskussion meistens schamhaft verschwiegen wird. Nicht irgendwelche großmannsüchtige Politiker haben diesen Standort ausgewählt, sondern ausschließlich die Wiener Ärzteschaft hat diesen Standort und diese Bauform gutgeheißen.

Die allgemeine Zustimmung war zu diesem Programm gegeben. Die Gemeinde Wien — vertreten durch die SPÖ und durch Herrn Stadtrat Glück — und der Bund — vertreten durch die damaligen Minister Dr. Drimmel und Vizekanzler Bock — faßten die entsprechenden Beschlüsse.

In der Folge — ich darf einen größeren Zeitraum überspringen — wurde allgemein festgestellt, daß diese Lösung unbefriedigend

Dr. Kapaun

war. Es gab eine schwierige Entscheidungsfindung, wie wir alle wissen, und es gab im Laufe der Zeit unzumutbare Bauverzögerungen. Man einigte sich daher über Vorschlag des Bürgermeisters Gratz dahin gehend — was ausdrücklich im Untersuchungsausschuß festgestellt wurde und unbestritten blieb —, die AKPE zu gründen. Es wurde ein Vertrag zwischen der Gemeinde und dem Bund geschlossen, die Rechtsform der Aktiengesellschaft wurde gewählt. Als Beispiel diente die Gesellschaft beim IAKW, die UNO-City war das Vorbild für die Gründung der AKPE.

Meine Damen und Herren! Es würde einen verlocken, die Debatten wieder aufleben zu lassen, die es beim Bau der UNO-City in diesem Hause gegeben hat. Ich möchte es Ihnen ersparen. Die, die dabei waren, wissen es, und die Jüngeren können es nachlesen. Es war ein ähnlicher Stil in der Debatte wie heute. Bei der Eröffnung schwieg man dann, bei der Eröffnung saßen auch die Kritiker auf den Plätzen, die ihnen zugewiesen wurden. Dann war auf einmal alles vergessen und alles verziehen.

Die Organe der AKPE waren — wie in einer Aktiengesellschaft üblich — ein Vorstand und ein Aufsichtsrat. Das Vorschlagsrecht für den Vorstand stand der Gemeinde Wien und dem Bund zu. Wie Sie alle wissen, wurde für den Bund für den Bereich Hochbau Herr Ing. Parzer zum Vorstandsmitglied vorgeschlagen, von seiten der Stadt Wien Dipl.-Ing. Winter für den Bereich Haustechnik und Dr. Schwaiger für den kaufmännischen Bereich.

Es gab nun im Untersuchungsausschuß über die Auswahl dieser Personen, über die notwendige Sorgfalt bei der Auswahl dieser Vorstandsmitglieder eine sehr umfangreiche Debatte. Darf ich den Herrn Abgeordneten Kohlmaier in diesem Zusammenhang zitieren, der Bürgermeister Gratz in diesem Falle befragt hat.

Herr Kohlmaier wörtlich: „Es hat sich leider herausgestellt, daß bei der Auswahl doch offenbar nicht richtig, objektiv richtig . . . entschieden wurde, denn es war Dipl.-Ing. Winter, ohne daß man dem Strafgericht oder einer anderen Behörde vorgreift, zweifellos nicht die richtige Entscheidung.“

Bürgermeister Gratz antwortete darauf: „Das Dilemma bestand ja nicht darin — das darf ich sowohl hinsichtlich Wilfling als auch hinsichtlich Winter sagen —, daß unfähige Personen ausgesucht wurden, bezüglich deren man von vornherein sagen könnte, sie können fachlich nichts.“

Weiters sagte Gratz: „Ich kann es selbst

nicht beurteilen — eine brillante Sachkenntnis mit einer moralischen Unzulänglichkeit“ haben diese Personen vereint. „Das ist in Wirklichkeit das Kernproblem des Ganzen, das sich mir genauso stellt wie jedem, der sie beurteilt hat.“

Meine Damen und Herren! Alle von Ihnen, die solche Entscheidungen zu treffen haben oder schon getroffen haben, wissen, daß man vor dieser Problematik nicht gefeit ist. Ich will sie durchaus nicht als Entschuldigungsgrund gelten lassen, ich möchte hier gleich Einwände vorwegnehmen, aber ich möchte darauf hinweisen, in welcher Situation sich ein Entscheidungsträger befindet und unter welchen Kriterien er zu entscheiden hat.

Auch über die politische Verantwortung für die Auswahl dieser Personen wurde im Ausschuß diskutiert. Ich darf wieder Herrn Kohlmaier zitieren, er fragte den Bürgermeister: „Wer konkret . . . trägt Ihrer Auffassung nach die politische Verantwortung für die Auswahl dieser Vorstandsmitglieder?“ Gratz antwortete darauf: „Die Verantwortung jeder, der sie als Funktionsträger ausgewählt hat, auch wenn man Vorschläge übernommen hat.“

Ich glaube, daß hier eindeutig festgestellt und eindeutig ausgesagt wurde, wer hier die notwendige politische Verantwortung übernommen hat. Und der Ausschuß hat dem sicherlich nichts hinzuzufügen.

Weiters fragte Kohlmaier: „Sie tragen hier ebenso die Verantwortung wie für die Ernennung anderer Amtsträger?“ Gratz darauf: „Natürlich. Ja.“

Ich glaube, daß auch diese Frage im Untersuchungsausschuß ausführlich und damit eindeutig klar beantwortet wurde. Die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind, das ist eine Frage der politischen Beurteilung. Und da glaube ich, nach der ganzen Diskussion, daß man verschiedener Meinung ist, auf seiten der Regierungspartei und auf seiten der Opposition. Aber hier so zu tun, als ob die Verantwortung im Ausschuß nicht eindeutig klar gestellt wäre, das ist unfair und entspricht nicht den Ergebnissen, die der Ausschuß gebracht hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Umfangreich wurde im Ausschuß auch die Frage diskutiert, warum man nicht zeitgerecht wegen angeblicher oder wirklicher Verfehlungen Maßnahmen ergriffen habe. Ich möchte die Situation, in der sich die politischen Entscheidungsträger damals befanden, durch eine Aussage des Wiener Vizebürgermeisters Dr. Busek charakterisieren. Er wurde vom Abgeordneten Mühlbacher in die-

Dr. Kapaun

sem Zusammenhang befragt und er antwortete darauf:

„Ich habe meine Bedenken, die mir zugebracht wurden zu Dr. Wilfling, dem Bürgermeister mitgeteilt. Er hat mir gesagt, das sei untersucht worden, und daraufhin hat es von uns aus sozusagen nach dem Prinzip von Treu und Glauben, daß bis zum Beweis des Gegenteils dem zu glauben sei, keine Einwände mehr gegeben.“

Die weitere Frage des Abgeordneten Mühlbacher: „Das sagten Sie vorhin schon, 1977/78 waren Sie über seine angeblichen Verfehlungen informiert.“ Antwort von Dr. Busek: „Daß es hier Bedenken gibt. In Beweislage ist niemand gewesen von denen, die mich informiert haben.“

Meine Damen und Herren! Diese Aussage Buseks zeigt deutlich, in welcher Situation sich die Entscheidungsträger befunden haben. Und was für den einen gilt, daß er sich auf Treu und Glauben beruft, daß bis zum Beweis des Gegenteils dem zu glauben sei, das muß wohl auch für die anderen gelten. Ich kann nicht dem einen das anrechnen, was ich dem anderen willig und bereitwillig abnehme. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Für die weitere Planungsarbeit und für die Auftragsvergabe bei der Betriebsorganisationsplanung ist es wohl auch wichtig zu hören, was die Zeugen Parzer und Schwaiger gesagt haben, die als Vorstandsmitglieder 1975 angetreten sind, welche Zustände, welche Verhältnisse sie vorgefunden haben. Darüber geht man ja in der Diskussion hinweg. Man redet ja nicht davon, aus welchen Gründen man sich 1975 zu dieser Maßnahme entschlossen hat. Man redet ja nicht davon, wie die Verhältnisse waren, die es notwendig gemacht haben, neue Entscheidungen und neue Wege zu suchen, um diesen Spitals- und Wissenschaftsbau voranzutreiben.

Der Zeuge Parzer sagt dazu: „Wir haben also im Jahre 1975 eine Situation vorgefunden, wo wir geglaubt haben, da also das Kerngebäude in Ausführung begriffen ist, gibt es ein einigermaßen abgestimmtes Raum- und Funktionsprogramm, nämlich jenes aus dem Jahre 1971, auf dem man aufbauen kann und das man nur bestenfalls geringfügig modifizieren muß.“

Tatsächlich hat sich herausgestellt, und zwar schon wenige Monate nach Aufnahme unserer Tätigkeit, daß dieses Raum- und Funktionsprogramm von keiner dieser Seiten akzeptiert war, daß im Gegensatz zu unserer Annahme, es seien nur geringfügige Modifi-

kationen notwendig, hier praktisch eine völlig neue Planung Platz greifen müßte.“

Das heißt, die Organe der AKPE haben hier völlig unzureichende Verhältnisse vorgefunden. Das Raumprogramm, das sie vorgefunden haben, war von 1969, es ist dann 1971 kurz überholt worden. Damals hat es 39 Institute beziehungsweise Kliniken gegeben, 1980 gibt es 68 dieser Institute.

Sie sehen doch, welche Veränderungen im Laufe der Bauzeit und Planungszeit sich auf diesem Gebiete ergeben haben. Und die Kritik der medizinischen Fakultät ist in der Diskussion vollkommen untergegangen. Niemand hat erwähnt, daß die medizinische Fakultät im Jahre 1976 gesagt hat, daß es sich hier um keine Universitätsklinik, sondern um ein Landeskrankenhaus handelt. Das waren die Urteile der maßgeblichen Leute, der Fachleute, die so gerne und so oft zitiert werden, wenn es den Leuten in den Kram paßt.

Nun, es wird sehr häufig auch am Ausmaß — auch der Herr Abgeordnete Steger hat das getan —, am wachsenden Bauausmaß Kritik geübt. Darf ich dazu auf die Kritik des Kontrollamtes hinweisen. Interessanterweise wird in allen Medien diese Kritik immer wieder unterschützt. Man hört kaum etwas davon, daß das Kontrollamt daran Kritik geübt hat und wie diese Kritik lautet.

„Die Erweiterung des gegenwärtigen Bauvolumens des Althauses auf die künftige Kubatur des Neubaus im Ausmaß von nahezu 120 Prozent ist nachweisbar“ — Aussage des Kontrollamtes — „vor allem auf die immer wieder vorgebrachten Wünsche der Klinikvorstände zurückzuführen. In dieser Ausweitung des Projektes... sieht das Kontrollamt überhaupt das Kardinalproblem des gesamten Neubaus.“

Und hier wird nun der Einwand gemacht, es hätte zeitgerecht ein Limit gesetzt werden müssen, man hätte den Ärzten mit ihren Wünschen entgegengetreten müssen.

Nun, meine Damen und Herren, ich komme vom Land, und auf dem Land kennt man die Verhältnisse. Und wenn es in einer Gemeinde darum geht, einen Arzt anzusiedeln — ich kann Ihnen hier von der vorigen Woche einen Ausschnitt aus der „Neuen Zeit“ bringen, wo unter dem Titel „Luxusvilla für Jungärzte“ geschrieben wird —, da sind 350.000 S für die Unterbringung eines Landarztes, die eine Gemeinde zur Verfügung stellt — der Auffassung des Berichterstatters zumindestens kann man es entnehmen —, zu wenig. Wir stehen immer wieder vor dem Dilemma, und die ambivalente Haltung der Menschen zu den

Dr. Kapaun

Medizinern ist allgemein bekannt. Ich möchte gerne den sehen unter Ihnen, der den Ärzten entgegentritt, der ihre Wünsche als so unberechtigt hinstellt und der sie abqualifiziert.

Meine Damen und Herren! Im Ausschuß wurde ein böser Satz gesagt: „Das kann nur einer wagen, dem schon der Totenschein ausgestellt ist.“ Ich möchte mich nicht näher darauf einlassen, aber Sie wissen, wie schwierig es ist, in solchen Verhältnissen mit Medizinern und über ihre Wünsche zu verhandeln. Jeder, der zu verhandeln hat, denkt daran, daß morgen oder übermorgen auch er diesen Medizinern und dieser medizinischen Anstalt ausgeliefert sein kann, und jeder Politiker fühlt die Verpflichtung, daß gerade für die Gesundheit der Bevölkerung das Beste gut genug ist. (Beifall bei der SPÖ.) Nur wenn es dann um die Kosten geht, ist man natürlich immer der Meinung, man hätte zeitgerecht ein Limit einziehen müssen, man hätte zeitgerecht hier diesen Wünschen entgegentreten müssen. Wenn aber dann abends im Fernsehen die Berichterstattung kommt, was an medizinischen Großtaten durch diese politische Kannibalenentscheidung verhindert ist, dann wird das Umdenken etwas anderes.

Nun zur Vergabediskussion. Ich möchte zur Vergabe überhaupt darauf hinweisen: Es wird im Ausschuß die Frage gestellt — und darüber wurde diskutiert —, bestand die Verpflichtung zur Anwendung der ÖNORM 2050 oder nicht; hatte der Vorstand bzw. der Aufsichtsrat der AKPE die Möglichkeit, die Aufträge freihändig zu vergeben?

Nun, Universitätsprofessor Dr. Aicher kommt in seinem Gutachten zur Auffassung, daß die AKPE auf Grund der Rechtslage zur freihändigen Vergabe berechtigt war. Dazu möchte ich ergänzend sagen, daß dies auch die Praxis bei Planungsleistungen in ganz Österreich ist. Ich möchte nur auf zwei Bundesländer hinweisen: und zwar haben die Vertreter des Landes Tirol eindeutig ausgesagt, daß für die Planung der Klinik in Innsbruck Herr Kaufmann aus Zürich den Auftrag ohne Ausschreibung bekommen hat, daß dieser Auftrag freihändig vergeben wurde.

Auch der Vertreter des Landes Vorarlberg hat ausgesagt, daß es keine Ausschreibung gegeben hat, als die Firma Hospitalplan aus Zürich die Grundsatzplanung für das Vorarlberger Spitalswesen gemacht hat und im Anschluß daran für einzelne Krankenhäuser im Lande Vorarlberg.

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß man heute den Vorwurf erhoben hat, daß in der „Frankfurter Allge-

meinen Zeitung“ — glaube ich — die Ausschreibung für die Bewerbungen um die Betriebsorganisationsplanung vom Vorstand der AKPE getätigt wurde.

In Vorarlberg und in Tirol, zwei Bundesländer, denen die rechte Seite des Hauses, glaube ich, sicherlich keinen unwirtschaftlichen Sinn zumuten und keinen Vorwurf machen wird, daß man hier nicht das entsprechende Heimat- und Österreichbewußtsein hat, in diesen Bundesländern hat man ausländische Fachleute beschäftigt, und man hat sie beschäftigt auf Grund der Tatsache, daß es eben in Österreich entsprechende Anbieter nicht gegeben hat. Wenn man das nicht zur Kenntnis nehmen will, dann kann man sich darüber mokieren, daß man in einer ausländischen Zeitung eine Ausschreibung gemacht hat. Die Tatsachen und die Praxis in unserem Lande beweisen es, daß das eine Notwendigkeit ist, weil man eben bei uns nicht die notwendigen Fachleute in genügender Zahl zur Verfügung hat.

Nun zur Qualität der Ausschreibungsunterlagen: Hier glaube ich auf etwas hinweisen zu müssen, was bisher in der Diskussion untergegangen ist. Der Herr Abgeordnete Bergmann hat den Geschäftsführer der Firma Mediplan Hamburg, Carsten Becker, befragt: „... so kann es ja auch sein, daß die Ausschreibung unseriös war. Haben Sie den Eindruck gehabt, daß sie auf etwas Bestimmtes zugeschnitten war?“ — Becker antwortete darauf:

„Nein, den Eindruck hatte ich nicht, auch im nachhinein nicht, daß sie jetzt schon auf eine bestimmte Bietergruppe zugeschnitten war, sondern eigentlich mehr so die Naivität ein bißchen eines Menschen, der damit anfängt.“ Und er sagt weiter: „Das ist vielleicht jetzt eine etwas harte Aussage, aber ich weiß, daß seinerzeit in Aachen solche Leistungen ausgeschrieben wurden.“ Und ich glaube, daß man dieser Ansicht des Zeugen Becker sicherlich einen Teil Wahrheitsgehalt zubilligen kann.

Und diese meine Ansicht wird auch durch das spätere Vorgehen bei der Auftragsvergabe bestätigt. Auch der Aufsichtsrat der AKPE und der Vorstand der AKPE waren sich ihrer Sache nicht so sicher. Denn von der ursprünglichen Absicht, die ABO mit dem ganzen Auftrag zu betrauen, blieb letzten Endes nur der Beschluß übrig, für die ersten 30 Monate den Planungsauftrag an die ABO zu vergeben, weil man — und da bin ich sicher — Erfahrungen sammeln wollte, weil man — und das geht aus den Aussagen des Zeugen und aus der Praxis des Vorstandes

Dr. Kapaun

und Aufsichtsrates sicherlich hervor — noch Erfahrungen gewinnen wollte, um hier entsprechende Entscheidungen treffen zu können.

Die Teilvergabe der Betriebsorganisation an die ABO, die über Vorstandsbeschluß und über Antrag des Vorstandes vom Aufsichtsrat beschlossen wurde, stellt einen deutlichen Hinweis dar, daß man sich der eigenen, nicht ganzumfassenden Kenntnisse — umesvorsichtig auszudrücken — bewußt war und daß man deswegen den vorsichtigen Weg gegangen ist.

Nun zur Beeinflussung der Vergabe durch den Vorstand. Ein sehr breites Feld hat diese Diskussion im Ausschuß eingenommen. Hiezu die Aussage des Rechnungshofes: „Auf Grund handschriftlicher Unterlagen Dir. Dipl.-Ing. Winters schließt der Rechnungshof eine negative Beeinflussung des Vergabevorganges nicht aus.“ Das war die Ausgangsposition, in der sich der Ausschuß befand. Es wurden dazu Dipl.-Ing. Winter und Dipl.-Ing. Rumpold vernommen. Ich möchte dazu folgendes feststellen: Winter sagt dazu aus:

„Es hat keiner der Herren auf mich persönlich Einfluß genommen in dem Umfang, daß ich sagen konnte, ich habe für die ABO gestimmt aus dem und dem Grund ...“

Weiters: „Der einzige Einfluß — unter Führungszeichen, möchte ich sagen — war die getrennte Vergabe, das heißt also, die Leistungen, die voraussichtlich in den ersten 30 Monaten erforderlich waren ...“

Rumpold sagt dazu aus: „Ich habe mit Wilfling, mit Winter, mit Schwaiger, mit Bauer eine Unzahl von Gesprächen geführt über die Betriebsorganisation, über den Zusammenschluß entsprechender Firmen. Diese Gespräche haben dann letztendlich auch die Gruppierung erzeugt, die da 1977 in schriftlicher Form an die AKPE herangetreten ist.“

Ich möchte dazu sagen: Der Verdacht des Rechnungshofes konnte durch Zeugenaussagen nicht widerlegt werden, der Verdacht des Rechnungshofes konnte aber auch durch Zeugenaussagen oder andere Unterlagen nicht bestätigt werden.

Nun möchte ich aber für die ganze Planungsvergabe und für das ganze Projekt ein abschließendes Urteil eines Zeugen Ihnen zur Kenntnis bringen, das Sie sicherlich gerne hören werden. Es ist dies Herr Präsident Kandutsch. Der Zeuge Kandutsch erklärte, derzeit sei es nicht möglich, eine endgültige Beurteilung über die Preisangemessenheit und die Leistung der ABO abzugeben. Dies würde davon abhängig sein, was die anschließende Planung besser zustandebringen würde. Sol-

che Leistungen könne man nur im Vergleich erfassen.“

Meine Damen und Herren! Das sagt deutlich, daß Sie hier sich ein Urteil anmaßen, das uns allen noch nicht zusteht. Wir haben keine vergleichbaren Unterlagen, die es uns ermöglichen, über die Preisangemessenheit, über die Leistungsbereitschaft zu urteilen. Wir können aus der Praxis erst dann urteilen, wenn nun die Betriebsorganisationsplanung durch die AKPE selbst weitergeführt wird und wenn wir erfahren, was sich dann für Ergebnisse zeigen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, daß man dem Zeugen Kandutsch in dieser Auffassung beipflichten muß.

Ich möchte aber nicht schließen, ohne Ihnen einen kleinen Hinweis zu geben, was das Klima in diesem Ausschuß war und mit welcher „Sachlichkeit“ — unter Führungszeichen —, mit welcher Objektivität die ganze Problematik in der Öffentlichkeit behandelt wurde.

Ein Sprecher der Österreichischen Volkspartei erklärte am 12. Juni 1975 zu diesem Fragenkomplex:

„Natürlich sind wir für den Neubau des AKH. Wir bekennen uns zu dieser Planung, weil sie nicht zuletzt auf die Initiative unseres damaligen Stadtrates Primarius Dr. Glück zurückzuführen ist. Es besteht ja zurzeit keine Kritik an der Planung an und für sich. Darüber sind sich alle Verantwortlichen und auch die Fachleute, sowohl Architekten wie Ärzte, einig, daß die Konzeption des AKH die richtigste ist. Und ich kann nur Professor Fellingner als zweifellos kompetenten Fachmann auf diesem Gebiet zitieren, der erklärt hat: Das wird die modernste Klink Europas werden.“

Derselbe am 19. März 1980: „Der zweite und nicht entschuld bare Fehler wurde jedoch im Sommer 1972 begonnen. Das ist die endgültige Bruchstelle, an deren Folgen wir heute leiden. Zu diesem Zeitpunkt war es nämlich bereits allen im Krankenhauswesen Tätigen völlig klar, daß die Auffassungen über Monsterkrankenhäuser in Blockbauweise, die in Amerika entwickelt und dann in Europa übernommen wurde, als falscher Weg international abgelehnt wird. Damals wußte man bereits, daß derartige Großkrankenhäuser nicht geführt werden können, daß sie überdurchschnittlich kostenaufwendig sind und daß die Heilungserfolge für die Patienten unbefriedigend sind.“

Ich möchte den Namen noch nicht nennen.

Dr. Kapaun

Im Jahre 1975 waren es die Fachleute, die Architekten, die Ärzte, Primarius Dr. Glück, dem wir es zu verdanken hatten, daß in so vorbildlicher Weise das Allgemeine Krankenhaus geplant war. 1980 waren es dann die Politiker, die es versäumt hatten, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Derjenige, der diese Aussage gemacht hat, ist einer aus unserem Kreis. Es ist der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger. Er hat sich 1975 so geäußert und 1980 anders. Man hängt sein Mäntelchen nach dem Wind, kann man dazu nur sagen. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)*

In der Diskussion um das Allgemeine Krankenhaus kommt nicht die Notwendigkeit dieses Baues zum Ausdruck, das wird verschwiegen. Man versucht der österreichischen Öffentlichkeit darzutun, daß dieses Allgemeine Krankenhaus, das die Wiener Bevölkerung und die Bevölkerung der umliegenden Bundesländer so notwendig braucht, sozusagen ein Monsterbau wäre, den wir in der Geschichte dieses Landes niemals hätten bauen dürfen. Was die Kranken dann sagen werden, wenn dieses Krankenhaus bezugsfertig ist, darüber wird dann anders geredet werden. Wahrscheinlich wird bei der Eröffnung dasselbe Schweigen sein, wie es bei der UNO-City gewesen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf nun abschließend einen Entschließungsantrag meiner Fraktion vortragen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kapaun und Genossen betreffend Verwirklichung der im Teil IV des Berichtes des AKH-Untersuchungsausschusses enthaltenen Empfehlungen.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht:

1. Die Ausarbeitung gesetzlicher Grundlagen für die Schaffung einer Sondergesellschaftsform bei besonders großen Bauprojekten, die aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, voranzutreiben.

2. Über das Ergebnis der bereits eingeleiteten Prüfung, ob es zweckmäßig und rechtlich möglich ist, den Vertrag zwischen AKPE und APAK zu kündigen, zu berichten.

3. In dem in Aussicht genommenen mündlichen Bericht des Bundeskanzlers über die weitere Vorgangsweise bei der Fertigstellung des AKH auch jene Maßnahmen, die zur Geltendmachung von Schaden-

ersatzansprüchen eingeleitet wurden, besonders hervorzuheben.

4. Auch alle anderen im Teil IV des Berichtes des Untersuchungsausschusses enthaltenen Empfehlungen, unbeschadet von welcher Fraktion sie vorgelegt wurden, auf das sorgfältigste zu überprüfen.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, diesen Entschließungsantrag in die Verhandlungen mit einzubeziehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Der vorgelegte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. Feurstein gemeldet.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Hohes Haus! Man könnte sicherlich — Ing. Hobl hat recht — vieles zu den Ausführungen des Herrn Dr. Kapaun sagen. Aber ich möchte eine Sache berichtigen, und zwar hat Dr. Kapaun festgestellt, daß meine Behauptung, die Herren der ITT hätten über den Verdacht von Parteienfinanzierung mit den Schmiergeldzahlungen an die Firmen Geproma und Plantech nichts gewußt, unrichtig sei.

Ich darf aus Seite 316 der Wortprotokolle zitieren, zunächst aus dem Protokoll der Zeugeneinvernahme des Herrn Ing. Zelniczek, die hier abgedruckt worden ist.

Zelniczek hat erklärt: „Aus den Worten des Winter konnte ich entnehmen, daß dies auch mit dem Geld geschehen könnte, nämlich Parteienfinanzierung.“ Gemeint war das Geld, das an Geproma und Plantech überwiesen wurde.

Auf die direkte Frage im Untersuchungsausschuß antwortete Ing. Zelniczek: „Wir sind zusammengesessen mit dem Generaldirektor, und das war so eine Diskussion: Na was könnte mit dem Geld geschehen? Könnte das auch sein. Könnte Parteienfinanzierung auch sein.“

Was wollen Sie mehr als Beweise?

Und dann Dipl.-Ing. Hainisch. Auf die Frage von Dr. Schüssel bestätigt Dipl.-Ing. Hainisch, als er angesprochen worden ist, was ihm Ing. Zelniczek gesagt hat. Ich zitiere wieder: „Er hat mir gegenüber — ich gestehe das freimütig ein — einmal eine Andeutung gemacht, der ich nicht näher nachgegangen bin.“

Und dann sagt er weiter: „Bei all diesen Großaufträgen sind ja auch parteiliche Interessen im Spiel.“ *(Abg. Dr. Fischer: Über Rabelbauer mit dem schwarzen Koffer haben Sie nichts zu sagen?)*

Dr. Feurstein

Herr Dr. Fischer, Sie waren leider bei meiner Rede nicht anwesend. *(Abg. Dr. Fischer: Bei den Millionen, die die ÖVP bekommen hat, können Sie nichts berichten!)*

Wenn die Herren der ITT die Vermutung haben und konkrete Hinweise bekommen, daß bei dem Geld, das sie an die Firma Geproma und Plantech überweisen, Parteiinteressen dahinterstehen, daß Sie, die SPÖ, finanziert werden, dann ist es eine sehr große Verdächtigung, der es gilt, nachzugehen. Die Feststellung von Dr. Kapaun war damit falsch, meine Aussage war richtig. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Rabelbauer können Sie nicht berichten! Die Rabelbauer-Millionen hat noch niemand berichtet in der ÖVP!)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Steidl.

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der sozialistische Fraktionsführer im AKH-Untersuchungsausschuß, Ing. Hobl, hat den Versuch unternommen, darzutun, daß beim Bau des Allgemeinen Krankenhauses keine Verschwendung vorgekommen sei. Er war sich der Untauglichkeit dieses Versuches bewußt und hat sich deshalb auf allgemeine Vergleiche beschränkt.

Ich möchte aber, Herr Ing. Hobl, anhand eines konkreten Beispiels nachweisen, daß sehr wohl Verschwendungen, und zwar in einer ganz erheblichen Größenordnung, vorgekommen sind.

Dabei sind Verschwendung und sorgloser Umgang mit öffentlichen Mitteln nur eine Facette in diesem rötlich schimmernden Skandal. Andere sind Konzeptlosigkeit und Fehlplanung, sind Bestechung und Filzokratie und sind nicht zuletzt das Fehlen oder besser gesagt Nichtwahrnehmen der politischen Verantwortung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Ing. Hobl, ich bringe Ihnen ein Beispiel, und zwar das Beispiel Ökodata anhand der Aussagen des Herrn Dkfm. Dr. Bauer. Dr. Bauer sagt, befragt zu einer Aussage des Ing. Rumpold, wonach Dr. Bauer 1976 bis 1979 20,4 Millionen Schilling aus der Ökodata entnommen habe, folgendes:

„Dr. Franz Bauer bestätigte diese Summen, fügte aber hinzu, daß er im selben Zeitraum für seine Ökodata-Gewinne 20,8 Millionen Schilling Steuern gezahlt habe“, also nicht für irgendwelche Gewinne der Ökodata Gewerbesteuer beispielsweise, sondern für seinen Gewinnanteil an der Ökodata, also Einkommensteuer.

Und nun, meine Damen und Herren, nehmen Sie den Rechenstift zur Hand und machen Sie mit mir folgendes Rechenbeispiel:

Ich habe hier die Einkommensteuertabelle ab 1975, und hier steht, daß der Höchststeuersatz ab 1 500 000 S mit 62 Prozent minus 127 600 S beginnt. In dieser Größenordnung hat natürlich Dr. Bauer den Höchststeuersatz zu bezahlen. Diese 20,8 Millionen Schilling Steuern entsprechen bei einem Steuersatz von 60 Prozent einem Gewinn, und zwar einem steuerbaren Gewinn, in den Jahren 1976 bis 1979 von 35 Millionen Schilling.

Diese 35 Millionen Schilling, meine Damen und Herren, sind aber nur der Anteil des Herrn Dr. Bauer; nicht darin enthalten ist der Gewinnanteil des Herrn Ing. Rumpold. Bei Dr. Bauer ist davon auszugehen, daß in diesen 35 Millionen Schilling Gewinn 15 Millionen Schilling Vorweggewinn enthalten sind, sodaß ein Gewinnverteilungsschlüsselanteil von 20 Millionen verbleibt. Nachdem Ing. Rumpold laut Gesellschaftsvertrag die Hälfte dieses Gewinnes zu bekommen hat, kann bei Ing. Rumpold mit einem Gewinn von 10 Millionen Schilling gerechnet werden.

Dazu kommen laut „trend“ vom Februar 1981 die Monatsbezüge des Ing. Rumpold mit 55 000 S, macht 770 000 S aus im Jahr, plus 1 Prozent Umsatzbonus, der mit 400 000 S pro Jahr bewertet wird. Also 1 170 000 S auf vier Jahre verteilt ergibt rund 4 500 000 S. Dazu kommen diese Gewinnanteile von 10 Millionen, das sind rund 14,5 Millionen Schilling, plus 35 Millionen Schilling des Dr. Bauer, das ergibt einen steuerpflichtigen Gewinn, meine Damen und Herren, von rund 50 Millionen Schilling.

Jetzt wissen wir, daß in dieser Größenordnung natürlich die steuerlichen Möglichkeiten extrem ausgenützt werden, daß von den Investitionen die vorzeitige AfA im höchstmöglichen Ausmaß in Anspruch genommen wird beziehungsweise in Jahren, in denen keine Investitionen getätigt werden, eine Investitionsrücklage gebildet wird.

Wenn ich jetzt nur annehme, daß diese steuerlichen Begünstigungen 25 Prozent sind, dann hat die Ökodata in den Jahren 1976 bis 1979 mindestens 60 Millionen Schilling Reingewinn gehabt.

Laut Aussage von Dr. Bauer waren in diesen Jahren Umsätze von 115 Millionen Schilling. Es waren nicht nur die Umsätze der Ökodata aus der ABO allein, sondern auch aus anderen Tätigkeiten. Aber es ist anzunehmen, daß der Gewinnanteil aus den ABO-Umsätzen sicherlich nicht unterproportional war. Das

Dr. Steidl

heißt also, daß denjenigen ABO-Partnern, die 49 Prozent, ebenfalls in dieser Größenordnung, Gewinne erzielt haben, mindestens die Hälfte des Umsatzes als Reingewinn verblieben ist.

Es steht mir nicht zu, die Qualität der Arbeit zu beurteilen, aber es gibt Stimmen, die sagen, diese Arbeit hätte ebenso gut aus jedem besseren Handbuch für Krankenhausorganisation abgeschrieben werden können. Aber ohne Zweifel liegt eine arge Diskrepanz zwischen dem Honorar auf der einen Seite und der Leistung auf der anderen Seite vor. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn der Herr Dr. Kapaun schon Kandutsch als unverdächtigen Zeugen zitiert hat, dann lassen Sie mich, meine Damen und Herren, das auch tun, und zwar, was Kandutsch vor ungefähr 7 Wochen im Untersuchungsausschuß gesagt hat. Er hat gemeint auf Seite 2480 des Bandes 8: „Insgesamt, möchte ich sagen, ist die Betriebsorganisationsplanung überzahlt.“ Und nachdem er dartut, daß in Hinkunft 60 Prozent der Betriebsorganisationsplanung im eigenen Haus und 40 Prozent außer Haus gegeben werden, sagt er: „Und die Kostenschätzungen sind für beide Teile“ — in und außer Haus — „70 Millionen Schilling, was ich für zu gering erachte. Aber bitte, sollen es 100 Millionen Schilling werden. Und dort“ — bei der Ökodata — „wären noch 250 Millionen Schilling zu zahlen gewesen, wenn es den ganzen Krach nicht gegeben hätte. Ich glaube, einen besseren Beweis, daß das überzahlt gewesen ist, kann es gar nicht geben“. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es berührt mich persönlich nicht, wenn ein Mitglied der Sozialistischen Partei und Mitglied des Demel-Clubs 45 in vier Jahren 35 oder 40 oder 45 Millionen Schilling verdient. Was ich hier vorzuwerfen habe, richtet sich nicht an Dkfm. Dr. Bauer und Ing. Rumpold, sondern richtet sich an diejenigen, die derartige Aufträge mit einer solchen Leichtfertigkeit vergeben, die öffentliche Mittel auf diese Weise verschwenden. Und wenn, Herr Ing. Hobl, das keine Verschwendung ist, was Dr. Kandutsch auch hier ausgesagt hat, dann gibt es für Sie überhaupt keine Verschwendung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und hier hätte auch die Ministerverantwortlichkeit einsetzen müssen. Hier hätte der Minister beziehungsweise die Frau Minister die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen gehabt. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Und noch ein zweites. Unausgesprochen steht nach wie vor im Raum, Ex-Finanzmini-

ster Dr. Androsch könnte in die ganze AKH-Affäre involviert sein, und es ist für mich eine bedrückende Vorstellung, nicht sicher zu sein, daß dieser Vorwurf nicht berechtigt ist.

Erinnern wir uns: Androsch wurde 1980 von Reportern gefragt, ob es stimme, daß Dr. Bauer mit ihm gesprochen habe, sich an der Ökodata zu beteiligen. Androsch hat das spontan verneint, hat aber nach einer Viertelstunde die Reporter angerufen und hat ihnen gesagt, nach Rücksprache mit Dr. Bauer könne er sich erinnern, daß ein solches Gespräch geführt wurde, das sei aber schon vor sieben oder acht Jahren gewesen. Er könne sich heute nicht mehr genau erinnern. Er habe aber damals — so sagte er — ein solches Ansinnen dezidiert abgelehnt.

Und nun ist es unverständlich, wenn Dr. Androsch ein derartiges Ansinnen 1973 dezidiert ablehnt, daß Dr. Bauer 1975 eine Konzeption macht, in der Dr. Androsch als Gesellschafter, wenn auch verdeckt, in eine solche Ordnung eingebunden wird. Und hier sagt nun Rumpold, daß er sich nur deshalb auf 34 Prozent beschränkt habe, weil ihm Bauer gesagt habe, Androsch sei der dritte Drittelpartner.

Hier steht nun Aussage gegen Aussage. Auf der einen Seite der Dipl.-Ing. Spann vor der Untersuchungsrichterin und Rumpold und Kunze im „profil“, auf der anderen Seite Dr. Androsch und Bauer. Und ich verstehe überhaupt nicht, daß Dr. Androsch als der zukünftige Chef des größten Geldinstitutes unseres Landes nicht persönlich mehr daran interessiert ist, vollkommen ohne Verdacht dazustehen. Wenn er auch jetzt politisch kareziert ist, so ist es nicht auszuschließen, daß eine Wiedergeburt im politischen Leben des Dr. Androsch erfolgt. Und er müßte doch selbst alles dazu beitragen, um als einer dazustehen, dem überhaupt nichts nachzusagen ist.

Und Sie, Herr Ing. Hobl, haben ihm dadurch, daß Sie die weiteren Untersuchungsarbeiten abgewürgt haben, absolut keinen guten Dienst erwiesen. Es gibt nämlich eine Reihe von Fragen, die in diesem Zusammenhang noch geklärt hätten werden müssen. Und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn in der Bevölkerung darüber weiter diskutiert wird.

Ich sage Ihnen nur vier Thesen, die hier zur Diskussion stehen und die Sie im Untersuchungsausschuß noch hätten klären müssen. Es liegt auch im Interesse Androschs. Wenn er der Chef der größten Bank ist, dann soll dieser Vorwurf endgültig ausgeräumt sein. Was wird gesagt?

Dr. Steidl

Erstens: Es ist unverständlich, daß Dr. Bauer an der Ökodata mit Gewinnen von über 60 Millionen Schilling unverhältnismäßig stärker beteiligt ist als sein zweiter Partner. Denn was sind die Voraussetzungen? Der Kapitaleinsatz der beiden Herren ist minimal, kann im großen und ganzen vernachlässigt werden. Aus diesem Titel ist ein erhöhter Gewinnanspruch an sich nicht möglich. Die Arbeit wurde in erster Linie von Rumpold und nur gelegentlich von Dr. Bauer geleistet. Denn Dr. Bauer war ja Geschäftsführer der Consultatio und war dort hauptberuflich beschäftigt.

Die speziellen Kenntnisse hat Ing. Rumpold mindestens im gleichen Ausmaß besessen, wahrscheinlich sogar mehr. Ja warum, meine Damen und Herren, ist dann der zweite Partner bei derartigen Gewinngrößen mit doppelt soviel beteiligt als Rumpold?

These zwei: Dr. Bauer hat von der Arge Kostenrechnung einen Vorweggewinn in Millionenhöhe. Man fragt sich nun, welcher Zusammenhang zwischen Ökodata und Arge Kostenrechnung überhaupt besteht. Wie kommt die Ökodata dazu, für Umsätze der Arge Kostenrechnung Vorweggewinne an einen der Partner zu bezahlen?

Es gibt einen Kooperationsvertrag, allerdings bezieht sich dieser Kooperationsvertrag darauf, daß 55 Prozent der Arge Kostenrechnungsarbeiten von der Ökodata und ihren abhängigen oder Schwesterfirmen oder verwandten Firmen geleistet werden müssen. Aber diese 10 Prozent Vorweggewinn — 15 Millionen Schilling, meine Damen und Herren — sind völlig unverständlich. Ist das eine Vermittlungsprovision, hat vielleicht Dr. Bauer hier einen Auftrag vermittelt? Ja wie konnte er denn einen solchen Auftrag vermitteln? Hat er besondere Verbindungen gehabt? Welche Möglichkeiten hatte er? Hat er einflußreiche politische Freunde gehabt? Das alles sind Fragen, die hätten geklärt werden müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittens: Zu klären wäre das Problem um die Selbstanzeige Dr. Bauers wegen nicht angegebener Wertpapiere und Spareinlagen, offenbar nur in der Vermögenssteuererklärung. Wenn die Zinsen aus den Sparguthaben und aus den Wertpapieren in der Einkommenssteuererklärung des Dr. Bauer fatiert worden sind, dann hat Dr. Bauer ja die Kontoauszüge jedes Jahr in der Hand gehabt. Dann konnte er ja den Wertpapierbestand für die Vermögenssteuererklärung nicht vergessen. Ja wäre es denkbar, meine Damen und Herren, daß er der Meinung war, diese Vermögensbestände würden einem Dritten gehören?

Ich glaube, wenn die Bevölkerung so diskutiert und denkt, dann wäre es Aufgabe dieses Untersuchungsausschusses gewesen, derartige Bedenken zu prüfen. Zu fragen, wann sind die Wertpapiere gekauft worden, wann sind die Sparguthaben angelegt worden, auf wessen Namen lauten die Sparbücher, würden sie nach den bevorstehenden Änderungen der Anonymitätsabgabe unterliegen, sind sie auf anonyme Spareinlagen gebucht worden, sind die Wertpapiere auf den Namen des Dr. Bauer, wie es anzunehmen ist, unterhalten? Hier wäre eine Reihe von Möglichkeiten gewesen, Dr. Bauer von der Schuld und vom Verdacht freizusprechen.

Und schließlich viertens: Der Vermögenszuwachs von Dr. Androsch in Höhe von 4,5 Millionen Schilling. Dr. Androsch hat das damit begründet, daß sein Wahnlonkel Biedermeiermöbel, 6 Perserteppiche, 3800 Bände einer Bibliothek, 2 Services für 12 Personen, Bilder und Schmuck verkauft hat. Wenn die Kollegen Mühlbacher und Josseck jetzt im Saal wären, würde ich sie fragen, welche Erfahrungen sie bei Betriebsprüfungen gemacht haben. Eines der am schwierigsten zu beantwortenden Probleme ist nämlich immer der sogenannte Mittelnachweis. Bei einer Betriebsprüfung muß der Steuerpflichtige jeden Groschen nachweisen. Und wenn er heute erklärt, er hat eine Briefmarkensammlung um 50 000 S verkauft, dann erntet er zuerst ein sehr mitleidiges Lächeln eines Betriebsprüfers. Und nur wenn er nachweisen kann, wann er das verkauft hat, an wen er es verkauft hat, wie die Geldüberweisung erfolgt ist, ob der Käufer auch das notwendige Geld hatte, nur dann wird ihm das „abgenommen“.

Hier aber wird ein Vermögenszuwachs von 4,5 Millionen Schilling nur auf eine bloße Behauptung hin als richtig angesehen!

Ich möchte hier, meine Damen und Herren, zwei Verwaltungsgerichtshofurteile zitieren, die aus der Zeit des Finanzministers Dr. Androsch stammen, das erste ein Verwaltungsgerichtshofurteil vom 27. März 1973, wo es heißt in der Quintessenz:

„Hat die Behörde neu hervorgekommenes Vermögen festgestellt, dessen Herkunft vom Steuerpflichtigen nicht nachgewiesen wurde, kann sie annehmen, daß es aus steuerpflichtigen Einkünften stammt. Es ist dabei nicht ihre Aufgabe nachzuweisen, aus welchen konkreten Geschäften die Vermögenswerte stammen, sondern der Steuerpflichtige hat zu erklären, woher das neu hervorgekommene Vermögen stammt.“

Und das zweite Erkenntnis vom 15. März

Dr. Steidl

1978: „Bei Feststellung von unaufgeklärten Vermögenszuwächsen kann die Behörde unbedenklich davon ausgehen, daß der Steuerpflichtige nicht erklärte Umsätze und Gewinne erzielt hat. Dies berechtigt die Behörde zur Schätzung der Besteuerungsgrundlagen.“

Meine Damen und Herren! Der Steuerpflichtige muß nachweisen anhand konkreter Geschäfte, wo solche Mittel, die zum Vermögenszuwachs geführt haben, herkommen. Es ist durchaus möglich, daß 3800 Bücher verkauft worden sind. Es ist durchaus denkbar, daß Biedermeiermöbel veräußert worden sind. Auch wenn es die Schwester des Wahlonkels war, die das getan hat, und der Wahlonkel heute überhaupt nichts mehr weiß, und der Herr Ex-Finanzminister Dr. Androsch auch nichts mehr.

Meine Damen und Herren! Diese Dinge müssen sich doch klären lassen. Mit 3 800 Büchern unter dem Arm gehe ich doch nicht aus dem Haus. Für den Transport der Biedermeiermöbel brauche ich ja ein Transportunternehmen. Dieses Transportunternehmen kann mir sicherlich heute noch sagen, wohin der Transport gegangen ist. Ich muß den Käufer eruieren können, ich muß feststellen können, ob es sich hier um eine Schutzbehauptung des Ex-Finanzministers oder um eine tatsächliche Vermögensstransaktion handelt. Solange das nicht geklärt ist, bleibt der Verdacht bestehen, daß die 4,5 Millionen Schilling aus anderen Quellen als aus Mitteln des Wahlonkels des Herrn Finanzministers stammen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit 4,5 Millionen Schilling geht eine, wie ich annehme, ältere Dame auch nicht in der Stadt spazieren, die steckt sie nicht in die Geldtasche und bringt sie ihrem Bruder. Hier müssen doch Überweisungen gemacht worden sein. Es muß sich doch klären lassen, auf welches Konto diese Überweisungen gegangen sind und von wem die Einzahlungen erfolgt sind. Es muß sich klären lassen, wer den Auftrag gegeben hat, dafür Wertpapiere zu kaufen. Es wundert mich, daß der Wahlonkel überhaupt nicht weiß, wie der ganze Verkauf vor sich gegangen ist, daß er von sich aus ohne Beratung Wertpapiere gekauft haben soll, die dann auf das Konto des Dr. Androsch gutgeschrieben wurden.

Hier tun sich Fragen über Fragen auf. Sie wären gut beraten gewesen, meine Herren von der Sozialistischen Partei, und auch Sie, Herr Dr. Steger, die Tätigkeit des Ausschusses nicht abzuwürgen, sondern weiterhin so lange aufrechtzuerhalten, bis auch diese Fra-

gen geklärt worden wären. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bundeskanzler sagte, nach zehn Jahren stehe er vor einem Scherbenhaufen. Er steht vor einem Scherbenhaufen und kann ihn nicht wegräumen, denn dieser Scherbenhaufen liegt in einem Sumpf. Er muß erst diesen Sumpf austrocknen, er muß jene Sumpfbüthen und Schlinggewächse beseitigen, die Recht und politische Moral zudecken. Hier gilt, was der Bundeskanzler vor Jahren sagte: „Ein Sumpf von Korruption verpestet das öffentliche Leben unserer Republik, und keiner will daran schuld sein.“

Mit dem Abwürgen der Tätigkeit des AKH-Untersuchungsausschusses haben Sie nur wieder die Decke über diesen Sumpf gezogen, der wieder ein Treibhausklima entwickeln wird, wo nicht sicher ist, ob nicht neue Sumpfbüthen und neue Schlinggewächse hervorzuwachsen. Zu viele „Demel-Plüsch-Genossen“ und „Pfründe-Sozialisten“ prägen heute das Gesicht der Sozialistischen Partei. Das könnte uns gleich sein. Aber auch die Sozialistische Partei ist ein Teil unseres Staatsorganismus, und wenn ein Teil dieses Staatsorganismus krank ist, ist keinesfalls auszuschließen, daß diese Krankheit auch weitere Teile dieses Organismus befällt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Kreisky hat am 28. Oktober 1966 in Vorarlberg folgendes gesagt: Zum Bauskandal meinte Kreisky — das ist in der „Neuen Zeit“ zitiert —, daß nicht allein Beamte und Bauunternehmer schuld seien. Es wäre ja Aufgabe des zuständigen Ministers gewesen, schon früher durchzugreifen. Bereits beim Auftauchen des ersten Verdachteten hätte eine Initiative des Ministers folgen müssen. Die Verantwortung trägt damit der Bautenminister. In anderen demokratischen Staaten wäre eine Regierung, unter deren Verantwortung so skandalöse Zustände eingerissen sind, bereits zurückgetreten.

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie Ihre eigenen Worte ernst nehmen, müßten Sie und Ihre Regierung nach diesem größten Skandal der Zweiten Republik zurücktreten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohes Hauses! Ich habe nicht vor, mich in den Reigen derjenigen Redner einzureihen, die heute von dieser Stelle aus Behauptungen

Grabher-Meyer

und Gegenbehauptungen aufgestellt haben. Ich finde, es ist schon zuviel Verwirrung gestiftet worden unter den Bürgern. Ich glaube, es wäre wichtig, sich auf das Eigentliche zu besinnen, nämlich auf die Konsequenzen aus diesem ungeheuerlichen Skandal der Zweiten Republik.

Aber lassen Sie mich eingangs noch etwas richtigstellen. Herr Kollege Steidl, mein Vordrner, hat behauptet, daß die SPÖ und Ausschußobmann Steger gemeinsam den Ausschuß abgewürgt hätten, indem sie der Fristverlängerung der ÖVP nicht zugestimmt haben. Das ist wieder eine dieser ungeheuerlichen Behauptungen, die aufgestellt wurden! (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*) Ich habe zugehört, Herr Kollege Bergmann. Sie haben bestimmt keinen Grund, hier einen Einwand zu bringen. Für Sie sind solche Verleumdungen nichts Neues; das weiß ich. (*Beifall bei der FPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Das ist ja ungeheuerlich!*)

Es ist ungeheuerlich, wenn hier von dieser Stelle aus behauptet wird, daß Ausschußobmann Steger mit der SPÖ den Ausschuß abgewürgt hätte. Im Gegenteil! Der Obmann des AKH-Untersuchungsausschusses Dr. Steger hat mit der ÖVP für eine Fristverlängerung bis 31. Dezember 1981 gestimmt. Das sollte hier berichtigt werden.

Meine Damen und Herren! Wenn diese AKH-Debatte einen Wert haben soll, dann muß man Schlußfolgerungen ziehen. Lassen Sie mich hier Schlußfolgerungen ziehen von der Warte eines einfachen Bürgers, der nicht versteht, wenn hier Behauptungen, Konzeptionen und Verschachtelungen aufgestellt werden. Ich widerspreche auch mit Sicherheit vielen Rednern der SPÖ, die geglaubt haben, bei den Bürgern sei ein Abflachungsprozeß eingetreten, das Interesse sei gar nicht mehr groß, das könne man beispielsweise daran ablesen, daß die Berichterstattung über diese Debatte auf den Seiten 2 und 3 der größten Tageszeitungen erfolgt. Nein, mitnichten. Der Bürger ist noch genauso interessiert, und er weiß genau, was sich hier abspielt, nur ist er nicht einverstanden mit der Vorgangsweise, die von den großen Parteien eingenommen wird.

Ich reihe mich nicht ein und will mich nicht einreihen in die Gruppe all jener, die sich durch haltlose und immer wieder aufgestellte Verdächtigungen — sie werden ja auch nicht wahr, wenn man sie öfter wiederholt — produzieren, als wären sie noch im Mittelalter. Damals hat es beispielsweise im „Hexenhammer“ geheißen: Eine Hexe ist diejenige, die ein Muttermal sichtbar an der Wange trägt.

Aber hat sie kein Muttermal, ist sie zweimal eine Hexe, denn dann hat der Teufel dafür gesorgt, daß das Muttermal wekommt, damit sie nicht als Hexe erkannt wird.

Meine Damen und Herren besonders von der ÖVP, hier, glaube ich, leisten Sie der Demokratie und besonders der Glaubwürdigkeit gegenüber der Bevölkerung einen schlechten Dienst: Darüber müssen Sie sich nicht wundern. Es ist falsch, an dieser Stelle Krokodilstränen zu weinen und zu sagen: Das Vertrauen in die Politik, in unsere Demokratie und in unsere Republik ist verlorengegangen!, wenn man sich geradezu bemächtigt, dieses Vertrauen mit dauernden haltlosen Verdächtigungen, die man in den Raum stellt, zu untergraben. Natürlich — das gebe ich zu — können sie auch durchaus etwas bewirken, aber genau das, was ich gesagt habe, nämlich daß das Vertrauen in die Demokratie mehr und mehr verlorengeht.

Aber auch die SPÖ ist zweifellos daran beteiligt. Wenn hier der Abgeordnete Mühlbacher am Rednerpult steht, diese ganzen wirtschaftlichen Ungeheuerlichkeiten, die beim Bau des AKH und bei der Vergabe von Leistungen vorgekommen sind, verniedlicht und sagt: Da brauchen wir nur ein paar Gesetzchen, und dann ist eh schon wieder alles in Ordnung, da brauchen wir nur eine neue Vergabeordnung, und somit hat sich alles!, und wenn er hier von dieser Stelle aus, nachdem die Ungeheuerlichkeiten nicht mehr abzustreiten sind, nachdem sie ja mit Zahlen und sogar mit einem gemeinsamen Beschluß von FPÖ und SPÖ zu belegen sind, behauptet: Nein, nein, das ist ja nicht so, es gibt in der Bundesrepublik Deutschland Modelle und Zahlenbeispiele, die beweisen, daß gar nichts Schlechtes begangen wurde und man nur sehr wirtschaftlich gehandelt hat!, dann, glaube ich, ist auch diese Seite schuld, daß das Vertrauen in die Demokratie und in unsere Republik verlorengegangen ist. Auch das führt dazu, daß der Bürger sagt: Ja was ist denn überhaupt dann noch geschehen? Wie kommt es dazu und wie konnte es dazu kommen? Und jetzt geht man her und sagt: Mit ein paar Gesetzchen, mit ein paar Verordnungen und mit ein paar Erlässen ist das Problem beseitigt! — Ich glaube, hier tun wir der Demokratie einen schlechten Dienst.

Meine Damen und Herren! Der AKH-Skandal ist, wie ich meine, keine zufällige Erscheinung, wie es von SPÖ-Seite immer wieder darzustellen versucht wird. Es ist kein Ausrutscher in diesem System, der einfach einmal passiert ist und den man jetzt schnellstens beseitigen muß und am ehesten dadurch

7468

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Grabher-Meyer

beseitigen kann, daß man Stillschweigen bewahrt und den Bürger nicht länger belastet. Es ist keine einmalige Erscheinung und es ist kein Ausrutscher. Der AKH-Skandal ist das Symptom für den Zustand unseres Systems. Das ist eine gesellschaftspolitische Sache.

Das, was im AKH passiert ist, passiert jeden Tag in unserer Gesellschaft im kleineren Bereich. Hier wird man nicht soviel reden. Es passiert so lange, solange dieses System nicht geändert wird, solange hier eine Partei mit absoluter Mehrheit herrscht, die hergeht und bei einer solchen ernsten Diskussion noch sagt: Nein, das muß man sogar noch verteidigen, das System in sich ist gut, es ist nur etwas passiert!

Meine Damen und Herren! Der AKH-Skandal ist meiner Ansicht nach der Ausfluß einer ungeheuren Gigantomanie, der Ausfluß eines Ausstattungsrevuedenkens, das besonders von der sozialistischen Alleinregierung seit zehn Jahren par excellence vorgezeigt wurde.

Da der Kollege Kohlmaier den Reigen hier mit einem Goethe-Zitat aus „Faust“ eröffnet hat, lassen auch Sie mich Goethe zitieren, der in diesem Zusammenhang das auch schon richtig erkannt hat. Goethe hat gesagt ... (*Abg. Treichl: Was hat er gesagt?*) Warten Sie nur, Herr Kollege Treichl, ich sage es Ihnen schon! Sie haben es wahrscheinlich noch nicht gelesen. (*Abg. Graf: Goethe hat so viel gesagt, daß man nachschauen muß!*)

Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen

Probiert ein jeder, was er mag.

Drum schonet mir an diesem Tag

Prospekte nicht und nicht Maschinen.

Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht.

Die Sterne dürfet ihr verschwenden,

An Wasser, Feuer, Felsenwänden,

An Tieren, Vögeln fehlt es nicht.

So schreitet in dem engen Bretterhaus

Den ganzen Kreis der Schöpfung aus

Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle

Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Meine Damen und Herren! Sie haben diese Bretterbühne in der Politik angewandt. Die sozialistische Alleinregierung hat seit zehn Jahren alles zur Verfügung gestellt, hier ein Revuetheater auszustatten, damit ja jeder in Österreich denken soll und jeder Bürger die Auffassung bekommen soll: Hier bei uns ist

alles eitel Wonne! Wir haben ja alles, wir bekommen ja alles!

Nur an den Menschen hat man dabei nicht gedacht. Man hat nicht gedacht, daß es auch bereits kritische Zuschauer gibt, daß es kritische Zuseher gibt bei Theatern, die halt nachdenken, was da geschehen ist, und die draufkommen, daß es nicht nur ein Flitter und bunte Lichter sein können, die uns glücklich machen, sondern die halt draufgekommen sind, daß in diesem Theater ja auch schlußendlich gewohnt werden muß und daß dieses Theater den Zweck hätte, eine Umwelt zu schaffen, die als lebenswert erscheint.

Wir haben heute gehört, wie viele Professoren, Politiker an der Entscheidung über den Bau dieses Allgemeinen Krankenhauses beteiligt waren, wie sie, aus welchen Gründen auch immer, zu der und der anderen Entscheidung gekommen sind und weshalb wir heute diesen Gigantenbau verkraften werden müssen. Aber keinem ist es aufgefallen, daß eine Gruppe, die ja auch beteiligt werden sollte an solchen Planungen, bei der Erstellung dieser Planung und bei der Beschlußfassung übergegangen wurde. Es ist nämlich der Kranke und es ist der Patient, der diesen Monsterbau bewohnen soll und dort gesund werden soll.

Ich glaube, wenn man in Zukunft solche Fehler vermeiden will und eine Änderung herbeiführen will, darf man eines nicht vergessen: daß man solche Projekte nicht über den Kopf des Bürgers hin fassen kann, daß es halt nicht genügt, wenn Universitätsprofessoren und hochrangige Politiker diese Entscheidung fällen, sondern daß die Entscheidung von der Warte des Bürgers und mit dem Bürger fallen soll. Ich glaube, dann wäre eine solche Gigantomanie nie zustande gekommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denn wie sonst, meine Damen und Herren, identifizieren sich heute so wenige Bürger mit diesem Monsterbau? Man unterliegt einer Täuschung, wenn man von dieser Stelle aus behauptet, daß den Bürger das nicht interessiert und daß der Bürger keine Meinung dazu hätte. Gehen Sie doch hinaus, fragen Sie den Bürger, schauen Sie, wie viele Sie auf der Straße treffen, die sich mit diesem Monsterbau heute noch identifizieren! Nicht zehn bringen Sie zusammen, wenn Sie einen Tag lang durch Wien laufen. Nicht zehn einfache Bürger, die nicht parteipolitisch gebunden sind, die diese Frage nicht durch die parteipolitische Brille sehen, nicht zehn bringen Sie zusammen, die es gutheißen, daß dieser Monsterbau auf diese Weise erstellt wurde und weitergebaut wird. Nicht zehn bringen Sie zusammen! Und alle jene lügen sich selbst in

Grabher-Meyer

die Tasche, die behaupten, daß der Bürger ohnedies einen solchen Bau wolle und daß es zum Wohl der Bürger geschehe, wenn dieser Bau fertiggestellt wird.

Ich weiß schon, es würde als ketzerisch dargestellt werden, wenn ein Abgeordneter aus diesem Hause heute behaupten würde, man soll diesen Bau abreißen. Aber die Stimmung in der Bevölkerung ist es. Wenn Sie sie noch nicht wissen, dann sind Sie nicht draußen bei den Leuten, dann haben Sie das Ohr nicht beim Bürger. Die Stimmung ist: Reißt dieses Ding ab oder macht Parkgaragen draus, macht ein Parkhochhaus draus, baut Wendeltreppen an der Seite rauf oder Spiralen, wo die Autos auf der einen Seite rauf und auf der anderen Seite runterfahren können! Denn Autos fühlen sich vielleicht noch wohl in diesem Monsterbau, Menschen beziehungsweise Kranke bestimmt nicht.

Meine Damen und Herren! Wenn man die Meinung vertritt, daß es für Österreich nun ein Vorteil sei und daß es sich bestimmt nach Vorlage dieses Ausschußberichtes zum Besseren wenden würde, daß hier eine Änderung eintritt, dann glaube ich persönlich es eben nicht. Ich glaube es nicht, weil ich heute sehr aufmerksam die Stellungnahmen der Regierungspartei verfolgt habe, die Stellungnahme der sozialistischen Fraktion, deren Redner von dieser Stelle behauptet haben: So schlimm ist es nicht, und hier muß nur ein bißchen geändert werden, aber das System stimmt!

Wenn man es noch nicht glaubt und wenn man noch keines Besseren belehrt ist und wenn man österreichische Politik nicht versteht, dann muß man nur beobachten, wie es weitergeht. Nachdem wir nun schon ein Jahr lang genau wissen, was für Ungeheuerlichkeiten im Bereich der Verwaltung passieren, wie die Steuermittel verschwendet werden, wurde man in den letzten Tagen eines Besseren belehrt. Ich bekam so wie jeder andere Abgeordnete auch einen Darstellungsbericht der Heizbetriebe Wien. Man fragt sich schon: Wieso, weshalb, warum müssen sich diese Heizbetriebe Wien der Bevölkerung präsentieren? Nützt es irgend etwas, wenn die Bevölkerung sagt, wenn jemand sagt: Mein Gott, ist das schön! Ich schließe mich gleich auch bei den Heizbetrieben an und sage den Heizbetrieben, auf Grund eurer schönen Informationsschrift möchte ich nun auch mit meinem Haushalt Fernwärme von euch beziehen! — Das nützt ihm ja überhaupt nichts. Wenn keine Leitung dorthingehet, kann er es nicht machen. Das ist eine Sache, wo die Stadt ent-

scheiden muß ja oder nein, aber bestimmt nicht der einzelne Bürger.

Nun würde man sagen: gut, ja, Berichte gibt es so viele — mein Gott, was kosten sie? Aber schauen Sie sich diesen Bericht an, meine Damen und Herren! Ein Bericht, wo auf jeder zweiten A-4-Seite eine Vierfarbendrucktafel ist. Ich bin selbst in meinem früheren Beruf einmal Buchdrucker gewesen, ich weiß, was solche Sachen kosten.

Da muß man sich fragen: Also hat kein Mensch daraus gelernt? Denn interessieren tut das keinen Menschen, sage ich Ihnen. Den Text könnte man ja noch schreiben, denn man kann einem durchaus normalen Bürger zumuten, daß er imstande ist zu lesen. Er braucht es nicht schön unterlegt mit Vierfarbendruckbildern A 4 auf jeder zweiten Seite, und zwar rechts, weil man weiß, daß er zuerst auf die rechte Seite schaut und links dann nicht mehr liest, weil es uninteressant ist.

Meine Damen und Herren! Hier sieht man doch, daß es keine Änderung geben kann.

Aber natürlich: Man muß nur die erste Seite aufschlagen. Da ist ein wunderschönes Farbphoto vom Bürgermeister Gratz drauf, und dann kommt man drauf, was man damit bewirken will. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Jolanda Offenbeck.*) Natürlich Reklame. Es ist der Herr Bürgermeister Gratz, der hier Reklame für seine Person machen will, denn er schreibt hier überhaupt nichts Neues. Er schreibt hier ein Blabla, er schreibt überhaupt nicht, wieso es notwendig war, diesen Bericht herauszugeheben. Das wäre nämlich das erste und das Wichtigste gewesen, daß man einen solchen Bericht begründet, weshalb der jetzt verfaßt werden muß. Nein, es ist billigste Partaireklame, die hier betrieben wird mit Steuermitteln, und es ist hinausgeworfenes Steuergeld, was der Bürger bestimmt nicht goutieren wird.

Ich glaube, solange noch so aufgemachte Berichte in der Bevölkerung und in den Gremien herumgeschickt werden, so lange ist es kein Zeichen dafür, daß dieses System daran denkt, eine Änderung zum Besseren zu bewirken. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte es gar nicht mehr lange hinausziehen. Ich glaube, es sind genug Worte gefallen. Man kann nur appellieren, daß sich hier trotz allem, was heute gesagt und hier vertreten wurde, bei allen politischen Parteien, die Auffassung durchringt daß man aufhören muß mit Gigantomie, daß man sehr genau überlegen muß, was man mit fremdem Geld, nämlich mit Steuergeldern, zu tun gedenkt. Das

7470

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Grabher-Meyer

ist die primärste Aufgabe in der Politik und ist primär die Aufgabe, die wir als Politiker zu erfüllen haben.

Wir werden ja die Ernsthaftigkeit heute auch noch vielleicht beim Abstimmungsverhalten der einzelnen Fraktionen feststellen können. Es gibt Entschließungsanträge — vier der ÖVP und einen der SPÖ. Es sind Entschließungsanträge, die, wie wir meinen, durchaus vertreten werden können, nicht jeder in jeder Einzelheit, aber sie können vertreten werden.

Beispielsweise der der ÖVP betreffend die Änderung des zwischen der ARGE-AKH (vertreten durch die AKPE) und der APAK geschlossenen Vertrages. Wir werden diesem Entschließungsantrag unsere Zustimmung geben.

Auch zu dem zweiten Entschließungsantrag, eingebracht von den Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann und Genossen zum Bericht des Untersuchungsausschusses, betreffend die Neufassung der ÖNORM A 2050, die Vorlage eines Vergabegesetzes und die Schaffung von Strafbestimmungen zur Bekämpfung der Korruption (Antikorruptionsgesetz), werden wir unsere Zustimmung erteilen.

Dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kapaun und Genossen — das ist also der SPÖ-Antrag —, betreffend die Verwirklichung der im Teil 4 des Berichtes des AKH-Untersuchungsausschusses enthaltenen Empfehlungen — werden wir ebenfalls zustimmen.

Dann kommt der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann und Genossen betreffend die Prüfung und Geltendmachung von Schadenersatzforderungen gegen die für die Verschwendung von rund 500 Millionen Schilling beim AKH-Bau Verantwortlichen.

Hier muß ich Einschränkungen machen. Das, was hinten im Entschließungsantrag gefordert wird, ist richtig und kann mit einigen Ergänzungen unterstützt werden.

Was aber vorne in der Begründung steht, ist einfach wieder eine pauschale Verdächtigung, eine pauschale Annahme, die man so einfach nicht gutheißen kann. Es heißt hier:

„Nach den Ergebnissen der Tätigkeit des AKH-Untersuchungsausschusses konnte im Zusammenhang mit dem Bau des AKH ein Schaden für die Steuerzahler in der Größenordnung von rund 500 Millionen Schilling

zweifelsfrei ermittelt werden. Dieser Schadenssumme liegen verschiedene Entstehungsursachen zugrunde:

Schmiergeldzahlungen: Schaden zirka 83 Millionen Schilling.“

Das möchte ich genau wissen. Vielleicht sind es 85 Millionen Schilling. Von „zirka“ kann hier doch nicht die Rede sein. Ich möchte das genau wissen, und deshalb muß man keine Zahlen anführen, sondern man soll diese Zahlen dann nennen, wenn sie feststehen, und nicht „zirka“ sagen. Denn 2 Millionen Schilling nicht zurückfordern, wenn sie tatsächlich ungerechtfertigt und unverantwortlich ausgegeben wurden, ist, finde ich, ein Betrug am Steuerzahler, denn der Steuerzahler hat das Recht, den letzten Schilling zurückzufordern von Regierungsmitgliedern, die ihr Geld nicht richtig oder unverantwortlich verwaltet haben.

Oder:

„funktionsloser Zwischenhandel: Schaden zirka 55 Millionen Schilling.“ Auch da können es 5 oder 10 Millionen Schilling mehr sein.

Das sind Pauschalverdächtigungen, die in einer Begründung nicht drinnenstehen müssen und die wir jedenfalls nicht gutheißen würden. Deshalb hoffen wir, daß die ÖVP uns hier entgegenkommt und diesen Entschließungsantrag in der Begründung soweit abändert.

Aber dann heißt es auch im Entschließungsantrag:

„Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. unverzüglich zu prüfen, gegen welche

a) Minister . . .

Schadenersatzansprüche im Zusammenhang mit dem Bau des AKH geltend gemacht werden können.“

Hier muß es natürlich auch heißen „und ehemalige Minister.“ Wir haben heute zum wiederholten Male gehört, daß natürlich viele Minister involviert waren in die ganze Geschichte des AKH, die heute nicht mehr im Amt sind. Ich darf Sie nur erinnern von der ÖVP-Seite: Den Herrn Bundesminister Androsch, wollen Sie den auslassen? Also wir schlagen vor, hier muß es heißen „a) Minister und ehemalige Minister“.

Und zum zweiten heißt es dann: „b) Mitglieder des Wiener Stadtsenates (einschließlich des Bürgermeisters)“. Auch hier muß zusätzlich angeführt werden „und ehemalige Mit-

Grabher-Meyer

gliedert des Wiener Stadtsenates“. Ich glaube, das ist sehr wichtig, denn wir können jene Herren nicht aus der Verantwortung entlassen, falls es sich herausstellen sollte, daß in ihrer Amtszeit hier unverantwortlich Gelder ausgegeben wurden, was mit einer verantwortlichen Regierungsfunktion nicht vereinbar ist.

Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir diesem Antrag, wenn uns die ÖVP in dieser Weise entgegenkommt, gerne die Zustimmung erteilen, weil er in unserem Sinne liegt.

Dem weiteren Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Bergmann und Dr. Feurstein betreffend die Neuorganisation der AKPE müssen wir die Zustimmung verweigern. Weshalb? Weil wir es nicht für sinnvoll halten, wenn jetzt wieder gesagt wird, die Form der Gesellschaft, die nun für den Bau und die begleitende Kontrolle gewählt und installiert wurde, sei der Sache nicht dienlich, diese Form entspreche nicht, sie soll abgeschafft und durch wieder eine andere ersetzt werden, wo es heute noch keine Regelung gibt. Sie müssen uns verstehen, daß wir hier das Einverständnis nicht geben können, denn wir halten das nicht für zweckdienlich.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend sagen: Wenn sich auch aus dieser Diskussion keine einheitliche Meinung herauskristallisiert hat, wenn in den Sachverhaltsdarstellungen, die alle drei Fraktionen getrennt gemacht haben, die politischen Auswirkungen unterschiedlich kommentiert wurden, so glaube ich doch, daß es wichtig ist, daß alle drei Fraktionen erkannt haben, daß der Bürger zutiefst diese Form des Systems ablehnt. Es ist herausgekommen, daß der Bürger vehement eine Änderung fordert, daß wir Politiker aufgerufen sind, dem Vertrauen des Bürgers in unsere Republik und in unsere Demokratie einen besseren Stand zu geben, daß uns der Bürger dazu auffordert und geradezu verpflichtet. Es wird jene Partei bei den nächsten Wahlen am besten aussteigen, die dem Bürgerwunsch am meisten entgegenkommt.

Ich wünsche mir, daß Parteien, die nicht die Freiheitliche Partei sind, dies nicht tun. Es wird für die Freiheitliche Partei ein Erfolg werden, und ich kann Sie nur warnen vor einer solchen Entscheidung, sollten Sie aus dieser Diskussion und aus der ganzen Geschichte des AKH keine Lehre ziehen.

Ich glaube, die Freiheitliche Partei hat die Lehre gezogen. Sie hat sie gezogen mit der Besetzung durch den Ausschußobmann Dr. Steger. Der Bürger in Österreich hat erkannt,

daß trotz aller Streitigkeiten bei der Freiheitlichen Partei die Ehrlichkeit, der Wunsch, diese Sache aufzuklären, der Wunsch, diese Sache in Zukunft zu ändern, vorgeherrscht hat, und ich glaube, der Bürger wird dies auch weiterhin erkennen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bin aufmerksam den Ausführungen der beiden Redner der SPÖ gefolgt, und zwar des Abgeordneten Ing. Hobl und des Abgeordneten Mühlbacher.

Gleich zu Beginn ihrer Reden haben sie besonders darauf hingewiesen, wie arbeitsreich der Ausschuß war, daß er sogar 12, 13, 14 Stunden am Tag gearbeitet hat.

Dazu kann ich nur eines sagen: Für jeden Unternehmer in einem Klein- und Mittelbetrieb ist es eine Selbstverständlichkeit, 12, 13 Stunden im Tag zu arbeiten. Es gehört selbstverständlich dazu, daß man für die Leute arbeitet, die man zu beliefern hat.

Aber auf der anderen Seite: Wir als Volksvertreter sollen uns nicht dessen berümen, daß wir mehr arbeiten. Im Gegenteil: Wir treten die Wähler, und im Auftrag der Wähler haben wir zu untersuchen, wie Steuergelder verwirtschaftet werden. Und da ist uns kein Arbeitsaufwand zu groß, um das zu untersuchen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Abgeordnete Dr. Kapaun ist wieder einmal mit der alten Leier gekommen, daß wir zum Beispiel dann bei der Eröffnung der UNO-City in der ersten Reihe sitzen werden. — Na selbstverständlich haben wir das Recht darauf, auch in der ersten Reihe zu sitzen, wenn wir auf die Mängel hingewiesen und dazu beigetragen haben, daß Mängel abgeschafft worden sind, daß Mängel eingestellt worden sind. Und wir werden auch beim AKH in der ersten Reihe sitzen, wenn wir dazu beitragen konnten, daß der Bau fortschreitet, daß er schneller abgeschlossen wird und daß mehr auf die Kosten geachtet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bei den heutigen Reden ist mir auch ein Zitat von Karl Friedrich von Weizsäcker eingefallen, der in seinem Buch „Der Garten des Menschlichen“ geschrieben hat:

„In unserer Zeit findet eine Politisierung der Menschheit statt. Nie zuvor hat sich ein so großer Prozentsatz der Menschen um Politik

Ingrid Tichy-Schreder

gekümmert. Dies ist ein Aspekt der Demokratisierung der Politik. Dieser Vorgang führt zugleich zu einer Moralisierung der Politik. Politik wird weniger als das Spiel der Großen, als Geschäft der Fachleute, als Schicksal betrachtet, sondern als Thema moralisch beurteilter Entscheidungen, zu denen jeder aufgefordert ist. Ob die Politik dadurch moralischer wird, kann man bezweifeln. Sicher wird sie moralisierender.“

Und gerade das Wort „moralisierender“ fällt mir besonders auf bei dem Begriff „Verantwortung“. Wenn wir das Wort „Verantwortung“ nehmen, ist es für den einfachen Bürger vollkommen klar: Wenn ich etwas tue, dafür stehe ich ein, das habe ich zu verantworten.

Doch wo finden wir heute die Verantwortung? Wir finden sie in der Familie. Es ist selbstverständlich, daß eine Mutter, die ihre Kinder nicht beaufsichtigt und sich im Nebenzimmer aufhält, zur Verantwortung gezogen wird, wenn ein Kind einen Unfall hat. Man findet sie im Arztberuf. Ein Arzt, wenn er einen Fehler begeht, wird zur Verantwortung gezogen. Man findet sie in der Wirtschaft. Jeder Unternehmer, in einer Einzelfirma, in einer Personengesellschaft, wird haftbar gemacht für das, was seine Mitarbeiter tun. Wenn seine Mitarbeiter einen Fehler begehen, dann wird er zur Verantwortung gezogen. Hier finden wir die Verantwortung verankert. Auch im Journalismus finden wir die Verankerung. Unter jedem Artikel steht geschrieben, welcher Redakteur ihn geschrieben hat, damit man ihn zur Verantwortung ziehen kann. Selbst bei den Nachrichten muß bekanntgegeben werden, welcher verantwortliche Redakteur sie gestaltet hat. Überall hier in kleinen Bereichen, wo es überschaubar ist, ist die Verantwortung dezidiert erklärt. Doch je größer der Bereich wird, desto nebulöser wird die Verantwortung. Da wird die Verantwortung von einem zum anderen geschoben, und niemand fühlt sich letzten Endes verantwortlich. Und gerade wegen dieser Verantwortung, die doch ein großer Punkt des heutigen Tages ist, möchte ich etwas zitieren, was der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky am 16. April 1980 hier im Hohen Haus gesagt hat:

„Ich habe bei verschiedenen Anlässen erklärt, daß die letzte und endgültige politische Verantwortung für alles, was dort geschieht, nicht abgelehnt werden kann, sondern ganz im Gegenteil, im besonderen Maße gilt. Ich für meinen Teil leugne nicht, daß wir eine politische Verantwortung für das tragen, was dort geschehen ist. Aber wir müssen erst

einmal ganz genau Bescheid wissen, was dort geschehen ist.“

Meine Damen und Herren, Sie haben gehört vom Abgeordneten Dr. Steidl, was Bundeskanzler Dr. Kreisky seinerzeit in der Opposition gesagt hat, wo er den Minister zur Verantwortung zieht, daß eine Bundesregierung selbstverständlich schon zurückgetreten wäre. Ja, wie lange wollen Sie noch untersuchen? Sie unternehmen ja gar keine komplette Untersuchung. Wenn ich nur eines feststelle: Wir debattieren jetzt fast seit 12 Uhr, 8 Stunden. Kein Minister der Bundesregierung hat es für wert gefunden, zu dieser Thematik das Wort zu ergreifen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Bei einem Skandal in diesem Ausmaß, das wir hier erleben, finde ich es sehr eigenartig, uns immer vorzuwerfen, daß wir polemisieren. Wir wollen aufmerksam machen, wollen Sie aufmerksam machen, worum es bei dem AKH geht. Und Sie finden es nicht der Mühe wert, Sie ergehen sich in Kleinigkeiten und Kinkerlitzchen, sehen aber die große Verantwortung nicht.

Was hat der Herr Bundeskanzler, bitte, unternommen, damit der zweite Kontrollamtsbericht diskutiert werden kann? — Nichts! Es ist dafür eingetreten, man solle alles aufklären. Man hat den Ausschuß abgewürgt. Im März kam der zweite Kontrollamtsbericht. Er mußte zu Ende geführt werden, abgeschlossen werden. Der Untersuchungsausschuß durfte das nicht mehr untersuchen. Das ist ein sehr wesentlicher Punkt, wie Sie zu Ihrer Verantwortung stehen in Ihrem Aufgabenkreis.

Korruption, meine Damen und Herren, hat es immer schon gegeben und wird es wahrscheinlich auch immer wieder geben. Aber wie gehen wir damit um? Haben wir heute das Klima, die Selbstreinigungskraft, daß dies überwunden werden kann? Sie von der SPÖ, sprechen immer von einem Wirtschaftsskandal, von einer Gewinnverschiebung, aber kein Wort von politischer Verantwortung. Wir haben nachgewiesen, daß Fehlplanungen stattgefunden haben. Und nicht nur wir haben nachgewiesen, auch Herr Präsident Kandutsch hat das gesagt, beziehungsweise hier lese ich: „Ohne einzelne Politikernamen nennen zu wollen, wies Kandutsch nachdrücklich darauf hin, daß es die Verantwortlichen um das AKH nicht gekümmert hätten. Angesichts der 30 000 Umplanungen beim AKH-Bau wäre klar, daß sie nicht einmal die Verantwortung für die strategischen Entscheidungen wahrgenommen hätten.“ Es

Ingrid Tichy-Schreder

waren Umplanungen. Sie denken dabei an die Ärzte, die Einspruch erhoben haben!

Meine Damen und Herren! Können die Österreicher nur im Allgemeinen Krankenhaus gesund werden? Kann man in jedem Landeskrankenhaus, das viel weniger ausgestattet ist, nicht gesund werden? Dort hat man nicht die Mittel zur Verfügung wie beim Allgemeinen Krankenhaus. Sie sagen, für die Gesundheit ist nichts zu teuer. Jedes Landeskrankenhaus wäre dann nach Ihren Auffassungen nicht ausgestattet, und dort könnte kein Mensch gesund werden. Dagegen verahre ich mich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn wir schon von politischer Verantwortung sprechen, dann möchte ich auch zitieren, wie sozialistische Politiker zur politischen Verantwortung stehen. Herr Klubobmann Abgeordneter Dr. Fischer sagt: „Einerseits wird doch oft gesagt, daß sich die Politik nicht in alles einmischen soll. Gleichzeitig dehnen Sie aber die Verantwortung der Politiker in einem unerträglichen Maße aus. Die Politik kann doch nicht für die Moral des Herrn Winter, oder wie die heißen, verantwortlich werden.“

Meine Damen und Herren! Als Unternehmer ist man verantwortlich für seine Mitarbeiter, als Regierungsmitglieder sind die sozialistischen Funktionäre verantwortlich für die Bestellung der Personen, die sie aussuchen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und ganz besonders der Herr Stadtrat Mayr hat folgendes gesagt: „Die politische Verantwortung und die politischen Konsequenzen halte ich so wie ein privatwirtschaftlicher Bankdirektor für seinen korrupten Schalterbeamten.“

Meine Damen und Herren! Da fehlen mir die Worte dazu, muß ich sagen. Aber eines hat vielleicht der Herr Finanzstadtrat Mayr doch gelernt. Ein Zeichen für Verantwortung konnte wir doch in den letzten Tagen feststellen, daß der Vorstand der Länderbank ausgetauscht worden ist im Zuge dessen, was dort alles vorgekommen ist. Hier wird man zur Verantwortung gezogen. Die sozialistische Bundesregierung hat für ihre Fehler noch keine Verantwortung übernommen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Man hat sich auch vielfach lustig gemacht über die Österreichische Volkspartei, über den Wechsel der Bundesparteiobmänner. Meine Damen und Herren! Bei uns zeigen die Männer ihre politische Verantwortung und sagen, für das, was ich getan habe, fühle ich mich verantwortlich. Und Sie lachen über diese Verantwortung. Wir nehmen eben politische Verantwortung ernst, im Gegensatz zu Ihnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und gerade wenn wir auch von politischer Verantwortung sprechen, möchte ich ein Zitat von Bismarck bringen: „Die Scheu vor der Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit.“ Das kann man auf unsere heutige Zeit ummünzen. Nur, diese Krankheit können wir nicht im AKH kurieren, die müssen wir selbst außerhalb des AKH kurieren.

Und was mich besonders bedrückt: Da muß ich ganz ehrlich sagen, wir sprechen alle darüber, daß die Jugend Politik-abstinent ist. Das zeigt auch eine Studie, und zwar des Instituts für Bildung und Wirtschaft zur „Jugend und Politik“. Und da wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie Einfluß auf politische Entscheidungen nehmen können. 47 Prozent halten es für wichtig, 51 Prozent für unwichtig. Und wenn es um die Frage geht, ob sie für die Gemeinschaft Verantwortung tragen wollen, dann sagen 76 Prozent: Ja, das ist wichtig, 25 Prozent sagen, das ist unwichtig. Das zeigt doch bereits einen deutlichen Unterschied. Und zwar deutet sich hier zu dem schon eine unterschiedliche moralische Wertung an. Man zieht das positiv Besetzte, „für die Gemeinschaft Verantwortung tragen“, dem eher technokratisch klingenden unpersönlich bis negativ „politischen Entscheidungsnehmen“ vor.

Analog zur unterschiedlichen Ausprägung politischen Interesses zeigt sich auch ein differenziertes Nahverhältnis zum bestehenden politischen System. Hier lassen sich gleichsam verschiedene Grade von Distanz gegenüber den politischen Institutionen und Ereignissen feststellen. Ein harter Kern von knapp einem Zehntel der Jugendlichen steht dem politischen Geschehen gänzlich distanziert gegenüber. Ob Demokratie oder Diktatur, ist ihnen völlig gleichgültig. Ein Viertel will mit der heutigen Politik nichts zu tun haben. Hier hat Politik den Ruf des schmutzigen Geschäftes, von dem man besser die Finger lassen sollte. Dazu gibt es eine Umfrage aus Oberösterreich, wo die oberösterreichischen Jugendlichen meinen, daß die Art, wie Politik gemacht wird, zuwider ist.

Meine Damen und Herren! Das sollte uns für die Zukunft zu denken geben, echt zu denken geben. Nicht daß man davon spricht, sondern unser Verhalten hat sich auch darnach auszurichten. Und hier geht es gerade um diese Glaubwürdigkeit und dieses Verhalten der Glaubwürdigkeit. Der Herr Bundesparteiobmann Dr. Steger beruft sich auf seine Bildung in der Volksschule. Ich weiß nicht, wo er die Bildung genossen hat bei dem Abstimmungsverhalten zu den Anträgen und Schlußbemerkungen des AKH-Berichtes. Auf

Ingrid Tichy-Schreder

der einen Seite sagt er, er identifiziert sich nicht mit dem Bericht der SPÖ, stimmt aber zu. Bitte, wie ist das glaubwürdig in der Öffentlichkeit? Klar soll ich in der Öffentlichkeit sein. Und das mit dem Parlamentarismus zu entschuldigen, ist zu einfach. Wenn wir eine neue, eine verständliche Politik machen, frage ich Sie, ob das verständlich und glaubwürdig ist. Und gerade bei der Bereitschaft, etwas tun zu wollen für die Allgemeinheit, sieht die Jugend einen Sinn. Und wenn wir sagen, die heutige Zeit hat eine Sinnentleerung gebracht: Die Sinnentleerung, wo Viktor Frankl der Suche nach Sinn Antwort geben kann, und zwar Antwort geben kann, daß mit dem Sinn auch eine Verantwortung verbunden ist. Und die Jugend will Verantwortung tragen.

Dann lassen wir sie auch Verantwortung tragen, lassen wir sie teilhaben.

Aber wir müssen sie teilhaben lassen, indem wir verständlicher werden und nicht, indem wir unverständlicher werden, und indem wir die globale Sicht der Verantwortung sehen und nicht Zensuren für Politiker austeilen. Es ist vielleicht in der Öffentlichkeit interessanter, in den Zeitungen zu stehen, aber wenn wir von politischer Verantwortung sprechen, so ist es uns ein Anliegen für die Glaubhaftigkeit der Politik, und die wollen wir in Zukunft deutlich machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Josef Weinheber hat in „Wien wörtlich“ seinen Philosophen sagen lassen: „Die Ideale san guat für de, was unten schwitz'n.“

Man steckt sich's auf den Huat, kommt man auf den Sattel z'sitzen.“

Meine Damen und Herren! Wie denkt der sogenannte vielzitierte kleine Bürger? Er arbeitet strebsam, trägt in seinem Bereich Verantwortung. Und die da oben — wie es so schön heißt — tragen nicht die Verantwortung. Wir sollen doch ein Beispiel geben, wie man Verantwortung trägt.

Ich glaube, in diesem Sinne sollten wir auch, gerade was unsere Demokratie betrifft, zur Demokratie halten, wenn sie in Gefahr ist, indem wir ein Wort von Golo Mann beherzigen, der sagt: „Wo Freiheit zugrunde geht, da kann man 100 gegen 1 wetten, daß sie selber daran schuld ist. Sie geht daran zugrunde, daß sie nicht das Rechte mit sich anzufangen weiß.“

Meine Damen und Herren! Bedenken wir dies bei unserem zukünftigen Verhalten und bei unseren zukünftigen Abstimmungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradischnik. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Gradischnik** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sowohl der Herr Abgeordnete Bergmann als auch der Herr Abgeordnete Feurstein haben heute in ihren Wortmeldungen — der Herr Abgeordnete Bergmann im Rahmen einer tatsächlichen Berichtigung — behauptet, daß ein Geldfluß AKH—ABO—Consultatio vorliege, und zwar soll die Consultatio im Rahmen des ABO-Vertrages ein Bürokostenpauschale von 15 Prozent bekommen beziehungsweise vereinbart haben. Als Beweis wurde die Seite 1005 des Gerichtsaktes angezogen.

Meine Damen und Herren! Ich habe nun diese Seite 1005 vor mir liegen, nichts dergleichen steht da drinnen, ich finde nirgends die besagten 15 Prozent. Bei dieser Seite 1005, bei diesem Papier handelt es sich vielmehr um einen Teil des Vertrages zwischen Medconsult und Techmed. Für beide dieser Firmen wurde, wie mein Kollege Hobl bereits angeführt hat, seitens der Consultatio keine Steuerberatung vorgenommen.

Fest steht weiters, daß — wie ebenfalls mein Fraktionskollege Hobl ausgeführt hat — Dr. Franz Bauer für die Firma ÖKODATA als Mitglied der ABO die Steuerberatung durchführte. Diese Steuerberatung wurde — dies steht an Hand der finanzbehördlichen Betriebsprüfungsberichte fest, diese liegen auch dem Untersuchungsausschuß vor — ordnungsgemäß und nach den Honorarsätzen der Wirtschaftstreuhänderberufsordnung bezahlt.

Meine Damen und Herren! Für die Behauptung, die Abgeordneter Bergmann aufgestellt hat und die vom Abgeordneten Feurstein dann hier wiederholt wurde, stellt die Seite 1005, die als Beweismittel angeführt wurde, kein taugliches Beweismittel dar. Ich möchte das hier in aller Entschiedenheit feststellen. Diese Ihre Behauptung ist unrichtig.

Meine Damen und Herren! Der parlamentarische Untersuchungsausschuß hatte drei große Themenkreise zu behandeln: Themenkreis eins war der ABO-Vertrag und die Subaufträge. Themenkreis zwei war die Problematik der Schmiergeldzahlungen, und Themenkreis drei war die Frage, ob es im Umfeld des AKH zu Parteienfinanzierungen gekommen sei.

Ich werde mich überwiegend mit dem Themenkreis zwei, also mit der Schmiergeldbezahlung, auseinandersetzen.

Dr. Gradischnik

Zu diesem Themenkreis stand dem Untersuchungsausschuß eine Vielzahl von Unterlagen zur Verfügung. Überwiegend waren es umfangreichste Gerichtsakten, es waren aber auch Akten der Wirtschaftspolizei sowie solche der Finanzbehörden.

Weiters wurden vor dem Untersuchungsausschuß zahlreiche Zeugen einvernommen, und zwar auch jene Personen, die bereits vor Gericht als Beschuldigte oder Angeklagte stehen, denn die Geschäftsordnung sieht vor, daß sie vor dem Untersuchungsausschuß ebenfalls den Zeugenstatus haben. Dies ist sicherlich dann und wann auch mit Schwierigkeiten verbunden, und es kam auch da und dort zu Komplikationen.

Die Zusammenarbeit mit den genannten Behörden war durchaus positiv. Es gab anfänglich mit dem Gericht gewisse Schwierigkeiten, aber die konnten bei einem Gespräch, das mit dem Leitenden Staatsanwalt geführt wurde, bei dem auch die Untersuchungsrichterin und die mit dem AKH-Fall betrauten Staatsanwälte zugegen waren und wo Vertreter des Untersuchungsausschusses teilgenommen haben, ausgeräumt werden.

Meine Damen und Herren! Die Erhebungen des Untersuchungsausschusses haben ergeben, daß es im Zuge des AKH-Baues zu Schmiergeldzahlungen in großer Höhe kam.

Dipl.-Ing. Winter hat, lange bevor er Vorstandsdirektor der AKPE wurde, und zwar schon im Jahre 1971, als er noch Magistratsbeamter war, mit dem AKH zu tun gehabt. Er war im Juni 1971 Mitglied der Bauleitung — Los-Bauleiter — der ARGE AKH geworden. Als Los-Bauleiter hatte er die Funktion eines Gruppenleiters der Gruppe Krankenhausneubau inne. In dieser Funktion unterstanden ihm die Sparten Heizung, Lüftung, Elektrotechnik und Maschinenbau. Er hatte für diese Bereiche Aufträge auszuschreiben, Ausschreibungsunterlagen zu erstellen, Anbote zu überprüfen, Bietergespräche zu führen sowie den zuständigen Gremien Vorschläge zur Vergabe von Aufträgen zu unterbreiten.

Bereits ab dem Jahre 1972 brachte Dipl.-Ing. Winter bei Bietergesprächen die in Liechtenstein befindliche Briefkastenfirma Plantech, die ein Bekannter des Dipl.-Ing. Winter errichtet, aber kurze Zeit später bereits Dipl.-Ing. Winter überlassen und im Jahr 1973 überhaupt in sein Eigentum übertragen hat, ins Gespräch.

Winter verlangte jeweils von den Firmen Provisionen in der Höhe von 1 bis 5 Prozent, wenn er sich dann dafür verwendete, daß die Projekte so gesteuert wurden, daß sie letztlich

dann auch diesen Firmen zufließen, daß die Aufträge diese Firmen bekamen; die Firmen sind diesem Ansinnen auch stets nachgekommen.

Anfang Dezember 1974 liquidierte Winter die Firma Plantech, gründete aber in einem Zug die Firma Geproma, ebenfalls in Liechtenstein, die demselben Zweck diene wie Plantech, nämlich Schmiergelder zu kassieren.

Mit der Errichtung der AKPE wurde Dipl.-Ing. Winter, der fachlich durchaus qualifiziert war und über gute Kenntnisse verfügte und gegen den zu diesem Zeitpunkt natürlich noch kein Verdacht vorlag, einer der drei Vorstandsdirektoren der neuen AKPE. Winter hatte dort im wesentlichen dieselben Aufgaben zu erfüllen wie bei der Vorgängerfirma ARGE AKH. Nur war er nun als Vorstandsdirektor zeichnungsberechtigt, konnte selbst Verträge abschließen, er hat dazu nur die Zeichnung eines weiteren Vorstandsmitgliedes gebraucht.

Winter hat aber als Vorstandsdirektor bei seinen Bietergesprächen ähnlich gehandelt wie vorher als Los-Bauleiter. Er hat weiterhin Schmiergelder dafür verlangt, daß er sich dann eingesetzt hat, daß eben jene Firmen, die ihm das Schmiergeld bezahlt haben, auch die Aufträge bekommen.

Auf Grund der Ermittlungen steht fest, daß auf die Konten von Plantech und Geproma seitens verschiedener am AKH-Bau beteiligten Firmen rund 3 Millionen Schweizer Franken, weiters etwa 9 Millionen Schilling und 340 000 D-Mark geflossen sind; weiters hat Winter auch Bargeld kassiert. Rund 3 Millionen Schilling sind an Firmenvertreter zurückgeflossen, weitere 3,5 Millionen sind ebenfalls von Winter zurückgebracht worden, an wen sie ausbezahlt wurden, ist zur Zeit noch unbekannt.

Meine Damen und Herren! So erschütternd die Tatsache ist, daß sich der Beamte des Magistrates der Stadt Wien und spätere Vorstandsdirektor Winter als bestechlich gezeigt hat, so erschütternd ist aber auch die Tatsache, daß renommierte Firmen — und um solche hat es sich ja letztlich gehandelt —, die in diesen Skandal verwickelt waren, es handelt sich dabei immerhin um die Firmen IIT und Siemens, dazu übergangen, sich Aufträge zu erkaufen. Wenngleich die Gesprächspartner Winters nicht in der obersten Chefetage saßen, so haben die Vorstände dieser Firmen von diesen Schmiergeldzahlungen gewußt beziehungsweise hätten bei ordnungsgemäßer Durchführung ihrer Vorstandspflichten

Dr. Gradischnik

davon wissen müssen. Diese Vorstandsdirektoren sind daher — ohne daß ich hier eine strafrechtliche Wertung vorwegnehmen will — für diese Schmiergeldaffäre, für diesen Schmiergeldskandal in hohem Maße mitverantwortlich.

Die Untersuchungsergebnisse brachten weiters zutage, daß sich verschiedene Firmen zwecks Schwarzgeldbeschaffung dieser Briefkastenfirmen bedient haben, ja sogar eigene Briefkastenfirmen, wie es zum Beispiel die Firma AEG war, gründeten, sich fingierte Rechnungen ausstellen ließen und so Schwarzgeld kassierten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als die ersten Machenschaften im Zuge dieser Korruption aufzuziegen begannen — wobei ich hier ausdrücklich betonen möchte, daß den Medien dabei ein großes Verdienst zuzuschreiben ist, dies sage ich, wenngleich ich mich nicht mit allen Berichten einverstanden erklären kann, dies sage ich, wenn ich mich auch mit den Schlußfolgerungen dieser Berichterstattung zum Teil nicht einverstanden erklären kann, aber es muß doch anerkannt werden, daß die Medien bei Aufdeckung dieses Skandals sehr wertvolle Hilfe geleistet haben —, also unmittelbar nach Aufzuziegen dieser Korruptionsaffäre hat die Bundesregierung, und hier wiederum, weil zuständig, das Justizministerium alles getan, um die Untersuchungen so rasch als möglich voranzutreiben beziehungsweise um jenen Behörden, die mit den Untersuchungen betraut sind, die größtmögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen.

So hat das Justizministerium über Ersuchen der jeweiligen Parlaments-Klubs für zwei Fraktionen des Untersuchungsausschusses je einen Staatsanwalt für die Expertenteams zur Verfügung gestellt. Weiters wurde ein hoher Beamter des Justizministeriums, und zwar ein Sektionschef, über Ersuchen des Ausschusses als ständiger Vertreter dem Untersuchungsausschuß beigelegt, der die Arbeit des Untersuchungsausschusses wesentlich erleichtert hat.

Die Justizverwaltung hat aber auch versucht, die sicher sehr umfangreiche, die sicher sehr schwierige Arbeit der Untersuchungsrichter durch Beistellung von zeitweise bis zu vier Richteramtsanwärtern — Richteramtsanwärter sind absolvierte Juristen, sind absolvierte Rechtspraktikanten, die sich im richterlichen Vorbereitungsdienst befinden und einem Richter durchaus hilfreiche Arbeit leisten können — etwas zu erleichtern.

Letztlich wurden aber auch bei der Staatsanwaltschaft organisatorische Änderungen

vorgenommen. Man hat mit dem AKH-Fall nicht einen Staatsanwalt, sondern ein Team von drei Staatsanwälten betraut, denen man noch Finanzbeamte beigegeben hat, die insbesondere den wirtschaftlichen Teil aufgearbeitet haben. Dadurch hat man bewirkt, daß doch innerhalb weniger Monate gegen die Hauptangeklagten oder gegen eine Reihe der Hauptangeklagten bereits Anklage erhoben werden konnte, und dies stellte bei dem Umfang des AKH-Aktes zweifelsohne einen Rekord dar.

Daß dies so günstig und so zeitgerecht verlaufen konnte, ist dem positiven Zusammenwirken der Staatsanwaltschaft, der Gerichte, der Wirtschaftspolizei, des Finanzministeriums und des Justizministeriums zu danken.

Meine Damen und Herren! Auch auf legislativem Sektor wurde die Bundesregierung im Zusammenhang mit der gegenständlichen Korruptionsaffäre umgehend tätig. So wurde vom Bundeskanzler gemeinsam mit dem Justizminister eine Kommission zur Erstellung von Vorschlägen für den verstärkten Schutz vor Mißbrauch bei der Vergabe und Durchführung öffentlicher Aufträge, die sogenannte Pallin-Kommission, benannt nach dem Vorsitzenden, dem ehemaligen Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Pallin, eingesetzt.

Diese Kommission erstattete nach 12 Arbeitssitzungen unter anderem auch Vorschläge auf dem strafrechtlichen Sektor.

Diese Kommissionsempfehlungen flossen in einen Gesetzentwurf ein, der vor wenigen Tagen von der Regierung im Nationalrat eingebracht wurde. Damit hat die Regierung einer Entschließung des Nationalrates vom 21. 8. 1980 entsprochen, in der die Bundesregierung ersucht wurde, eine Regierungsvorlage für ein verstärktes Antikorruptionsgesetz auszuarbeiten.

Meine Damen und Herren! Der Entwurf zum sogenannten zweiten Antikorruptionsgesetz — das erste Antikorruptionsgesetz wurde ja bekanntlich im Jahre 1964 im Anschluß an einige spektakuläre Korruptionsfälle erarbeitet und beschlossen; dieses Gesetz ist dann in das Strafgesetzbuch eingebaut worden — sieht verschiedene Verbesserungen und Verschärfungen vor. Die immer komplizierter werdenden Formen der Wirtschaftskriminalität bringen es eben mit sich, daß auch auf legislativem Sektor nachgezogen werden muß, damit eben die strafverfolgenden Behörden ein Instrumentarium zur Hand haben, mit dem sie auch zielführend vorgehen können.

Der Entwurf sieht unter anderem eine

Dr. Gradischnik

Ergänzung der Strafbestimmungen gegen fahrlässige Krida vor. So soll Strafbarkeit auch in den Fällen gegeben sein, in denen durch die kridaträchtige Geschäftsgebarung die Zahlungsfähigkeit derart beeinträchtigt wurde, daß Zahlungsunfähigkeit lediglich wegen besonderer Zuwendungen von Gebietskörperschaften nicht eintritt.

Eine weitere wesentliche Bestimmung dieses Entwurfes sieht die Erweiterung der Strafbestimmungen gegen Hehlerei vor.

Eine weitere neue Bestimmung ist eine Strafbestimmung bei Vergabemißbrauch. Diese Bestimmung des Entwurfes kommt zur Anwendung bei nachgewiesener Verletzung von Vergabevorschriften und Gefährdung der Zwecke dieser Vorschriften ohne Rücksicht auf einen allfälligen Schädigungs- und Bereicherungsvorsatz. Hierauf liegt ja gerade das Schwergewicht. Es war und ist sehr schwierig, einen Schädigungs- oder Bereicherungsvorsatz nachzuweisen. Dieser Gesetzesentwurf sieht nun vor, daß auch ohne Rücksicht auf einen solchen Vorsatz Bestrafung des Schuldtragenden möglich ist.

Ich glaube, daß dieser Punkt eine wesentliche Bereicherung des Antikorruptionsgesetzes mit sich bringt.

Der Entwurf sieht weiters vor, daß Strafbarkeit wegen Geschenkannahme bereits bei geringfügigen Geschenken gegeben ist, sofern daraus eine pflichtwidrige Vornahme oder Unterlassung einer Rechtshandlung resultiert.

Letztlich wird auch der Adressatenkreis des Antikorruptionsgesetzes vergrößert. Waren es bisher nur die leitenden Angestellten, so sieht der Entwurf vor, daß es auch die Mitarbeiter dieser Angestellten sind, sofern sie wesentliche Unterlagen für diese leitenden Angestellten ausarbeiten.

Und schließlich sieht der Entwurf auch eine Erweiterung der Strafbarkeit bei aktiver Bestechung vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie sehen, hat die Bundesregierung, hat das Justizministerium bei Bekanntwerden der bedrückenden Korruptionfälle sehr rasch und sehr zielführend reagiert. Ich lade Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, ein, hier mit uns, mit der Regierungspartei zusammenzuarbeiten, damit dieser Gesetzesentwurf möglichst rasch und nach Tunlichkeit einstimmig zum Gesetzesbeschluß erhoben wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir würden damit den Gerichten und den Staatsanwaltschaften

die Möglichkeit geben, zielführend und besser gegen die Korruption vorzugehen.

Sie sind, meine Damen und Herren von der Oppositionsseite, eingeladen, hier mitzuarbeiten, und Ihre Mitarbeit oder auch Ihre Nichtmitarbeit wird letztlich auch ein Prüfstein dafür sein, wie ernst es Ihnen mit der Bekämpfung der Korruption ist. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Bergmann. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn die letzten Sätze des Abgeordneten Gradischnik, der ja auch Mitglied des AKH-Ausschusses war, richtig sind, daß es vom Ausmaß der Mitarbeit abhängt, wie ernst einem die Untersuchung und die Aufklärung einer solchen Affäre und das positive Weitergestalten ist, dann lade ich Sie alle ein, nachzuschauen in den acht Bänden der Protokolle aus diesem AKH-Untersuchungsausschuß, wie stark die Mitarbeit der SPÖ-Fraktion in vielen Fragen in diesem Ausschuß war.

Meine Damen und Herren! Können Sie sich vorstellen, daß Bundeskanzler Dr. Kreisky in seiner Rede vor dem SPÖ-Parteitag in Graz am kommenden Samstag um 9 Uhr und zum Thema „Österreich muß vorne bleiben“ im Zusammenhang mit dem AKH folgende Passage sagt:

„Genossinnen und Genossen! Ein Sumpf von Korruption verpestet das öffentliche Leben unserer Republik, und keiner will es gewesen sein. Ich erkläre hier: In einer großen Partei, in der viele hunderttausende Menschen vereinigt sind oder die so viele Anhänger hat, kann immer wieder ein solches Malheur geschehen, denn es ist ein Unglück, wenn ein Korruptionsfall passiert und aufgedeckt wird. Das Kriterium ist lediglich, wie rasch und wie gründlich man sich einer solchen Korruptionsaffäre entledigt.“

Und weiter: Können Sie sich vorstellen, daß es in der Samstag-Rede des Bundeskanzlers heißt:

„Genossinnen und Genossen! Das mindeste, was wir dem Herrn Vizkanzler vorwerfen können, ist, daß er jedenfalls nicht jene Vorsicht walten lassen, die zu seinen Pflichten gehört. In anderen demokratischen Staaten wäre eine Regierung, unter deren Verantwortung so skandalöse Zustände eingerissen sind, bereits zurückgetreten.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bergmann

Hohes Haus! Können Sie sich vorstellen, daß am Samstag um 9 Uhr unter dem Titel „Österreich muß vorne bleiben“ der Bundeskanzler auf dem SPÖ-Parteitag in Graz diese Worte spricht? Wir können es, glaube ich, alle nicht, niemand kann es. Und doch sind das Sätze, Originalsätze von Bruno Kreisky — allerdings aus dem Jahr 1966, als er selbst Oppositionsführer war.

Dabei hat der Bundeskanzler vor einem Jahr, ziemlich genau vor einem Jahr, noch sehr mannhaft in Sachen AKH und politische Verantwortung getan. Ich zitiere:

„Ich bin heute gekommen“ — so Kreisky -, „um zu sagen, daß wir in dieser ernsten Frage und in dieser Zeit selbstverständlich bereit sind, die volle Verantwortung für die Politik zu tragen, die die Wiener Partei konzipiert hat.“

So zitiert die „AZ“ vom 12. April 1980, also vor mehr als einem Jahr, den Bundeskanzler in einer Rede vor der Wiener Konferenz der SPÖ, und die „AZ“ fügt erläuternd für ihre Leser hinzu:

„Mit diesen Worten unterstrich der SPÖ-Vorsitzende Bundeskanzler Dr. Kreisky die gemeinsame Verantwortung der Gesamtpartei für den Bau des AKH.“

Seither ist man im Schoß der Regierungspartei im Zusammenhang mit der politischen Verantwortung viel leiser geworden.

Meine Freunde im AKH-Ausschuß werden sich erinnern, daß es eine Szene gegeben hat, wo Vizekanzler Androsch um Prozente dieser Verantwortung mit uns gefeilscht hat, um am Schluß festzustellen, daß er sich für 20 Prozent verantwortlich fühlt. Und das an einem Tag, als in den Ausschluß hinein der Bundeskanzler mit der Abendausgabe der „Kronen-Zeitung“ den Satz transportieren ließ:

„Die politische Verantwortung trug eindeutig Androsch als Finanzminister.“

Die politische Verantwortung für den AKH-Skandal, Hohes Haus, meine Damen und Herren, nimmt dem Bundeskanzler aber als Chef der Bundesregierung niemand ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am Ende der Debatte über ein Jahr AKH-Ausschuß, über ein Jahr intensiver Untersuchung kann heute festgestellt werden: Die verantwortlichen Politiker im sozialistisch regierten Land Wien und die verantwortlichen Politiker in der sozialistischen Bundesregierung haben sich zu wenig um das AKH und um die Vorgänge drum herum gekümmert. Die Gründung der AKPE erwies sich als

ungeeignet. Eine begleitende Kontrolle wurde nicht eingerichtet. Klare und verbindliche Zielvorgaben über Kosten und Bauzeit fehlen. Der Vorstand erwies sich als unfähig oder korrupt. Der Aufsichtsrat wurde nicht sorgfältig genug ausgewählt. Die Mitglieder waren ihren Aufgaben nicht gewachsen. Rechtzeitige Warnungen und Einwände wurden nicht beachtet oder nur oberflächlich überprüft.

Hat sich der Bundeskanzler in all dieser Zeit je überlegt, daß aus diesem Skandal eine Fehlplanung sichtbar geworden ist, die wahrscheinlich 18 Milliarden Schilling erreichen wird?

Es könnten, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, mit diesem Geld wahrscheinlich zwei Steueranpassungen finanziert werden. Es könnten 40 000 bis 45 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Es stünden uns eineinhalb Jahresbudgets für die gesamte Wohnbauförderung des Bundes zur Verfügung. 18 Milliarden, das ist ein Betrag, den der Bund für die Pensionen im Lande aufwendet. Das ist zehnmal so viel, wie der Bund für die gesamte Landwirtschaft inklusive der Bergbauförderung im Jahr 1981 zur Verfügung stellt. Das sind, wie man ausrechnen kann, 18mal die Kosten für das Wiener Rudolphspital. Das sind 18 000 neue Wohnungen oder 36 000 Wohnbauförderungen, 9 000 S direkt in die Hand jeder Familie oder welche Vergleiche Sie immer noch anstellen wollen. Gigantische Summen, für deren Fehlplanung der Bundeskanzler als Vorsitzender der Bundesregierung die Verantwortung für jenen Teil trägt, der in die Kompetenz der Republik Österreich fällt.

Als Konsequenz der Arbeit im Untersuchungsausschuß stellen wir daher heute, so wie es mein Freund Kohlmaier angekündigt hat, den Mißtrauensantrag gegen den Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf diesen Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Johann Haider, DDr. König, Dr. Kohlmaier, Bergmann, Dr. Feurstein und Steinbauer nun zur Verlesung bringen:

Entschließungsantrag

zum Bericht des Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit dem Bau des Allgemeinen Krankenhauses in Wien betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundeskanzler gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz.

Bergmann

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundeskanzler wird gemäß Art. 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch ausdrückliche EntschlieÙung des Nationalrates das Vertrauen entzogen.

Meine Damen und Herren! Ich nehme an, daß der Klubobmann der SPÖ, Dr. Fischer, zu diesem EntschlieÙungsantrag sich heute noch zu Wort melden wird. Ich nehme an, daß er, wie wiederholt geschehen, uns vorzählen wird, der wievielte Mißtrauensantrag gegen diese Bundesregierung eingebracht wurde. Als ob es eine Ehre für eine Regierung wäre, im Ablauf einer Legislaturperiode möglichst viele Mißtrauensanträge einzuheimsen.

Und es werden Worte wie „Partei-propaganda“ und „nicht berechtigt“, wie „Skandalisierung“ und ähnliches fallen.

Ich möchte dem Abgeordneten und Klubobmann Fischer nur eine Passage aus den Protokollen des Untersuchungsausschusses ans Herz legen. Jene Passage, in der der Wiener Bürgermeister Gratz auf die Frage, warum man denn all die Warnungen, die es gab, in den Wind geschlagen hat, mit einer leichten Wehmut in der Stimme gemeint hat: man hat das eben alles auf der politisch-polemischen Ebene gesehen.

Auf der politisch-polemischen Ebene; wenn man es ernst genommen hätte, hätte man dem österreichischen Steuerzahler nicht nur Millionen, sondern im Ausmaß dieses Skandals Milliarden ersparen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darum zum Schluß an Sie, Herr Dr. Fischer: Nehmen Sie diesen Mißtrauensantrag nicht leicht unter dem Aspekt, daß man nur zusammenzählen muß und niederstimmen kann. Die Bürger in diesem Lande stellen sich gerade im Zusammenhang mit dem vielen Drumherum in diesem Untersuchungsausschuß längst die Frage, wo die Konsequenzen gezogen werden.

Am Ende dieser Debatte zu ein paar anderen Aspekten, und ich darf das, was meine Kollegin Tichy-Schreder vorhin erwähnt hat, noch einmal unterstreichen.

Es ist kein gutes Bild, wenn die Mehrheitsfraktion diese Debatte über Österreichs größten Korruptions-, Fehlplanungs- und Verschwendungsskandal meidet. Es ist ein noch viel schlechteres Signal für die Bürger in diesem Land, wenn sich auch die Regierung darum nicht kümmert. Und es ist ein bedauerliches Zeichen für die Zukunft, wenn es hier und heute auch keinerlei Andeutungen für

Konsequenzen gibt, mit Ausnahme der Feststellung, daß man in Sachen Antikorruptionsgesetz ohnehin schon alles einmal und viel früher gedacht hat.

Meine Damen und Herren! AKH-Skandal, das kann man in einzelne Kapitel untergliedern. Das ist der Korruptionsskandal AKH, das ist der Fehlplanungs- und Verschwendungsskandal AKH, und das ist der Spitalskandal AKH.

Der Korruptionsskandal AKH wird von den Gerichten in der Folge zu behandeln sein, und die Prozesse werden die Öffentlichkeit noch jahrelang befassen.

Der Fehlplanungs- und Verschwendungsskandal soll mit Umstrukturierungen, neuen Führungskräften und einer längst geforderten begleitenden Kontrolle bereinigt werden. Warum man sich, wenn man schon Kandutsch an die Spitze dieses neuen Unternehmens stellt, dann nicht gleich der Kandutschempfehlung bedient hat, der gemeint hat, die Lösung, die jetzt getroffen wird, ist erst wieder nur die zweitbeste Lösung, warum man dann nicht gleich die Sondergesellschaft und das entsprechende Finanzierungsgesetz mit ausreichender Kontrolle schafft, ist ein anderes Kapitel, bei dem Sie wahrscheinlich in zwei, drei Jahren wieder werden Antwort geben müssen, wenn Rechnungshof und Kontrollamt die neuen Mängel aufzeigen werden.

Und der dritte Teil, der Spitalskandal, wird im nächsten Jahrzehnt die österreichische Öffentlichkeit und den österreichischen Steuerzahler beschäftigen, wenn es nämlich darum gehen wird, ein als unmenschlich erkanntes Spital mit horrenden Beträgen aus dem Steuertopf finanzieren zu müssen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Heute ist sehr viel davon die Rede gewesen, was in diesem Untersuchungsausschuß alles geschehen ist. Ich möchte mich nicht mit den Problemen auseinandersetzen, die wir dort hatten, weil ich glaube, das interessiert den Bürger viel weniger als das, was dabei sichtbar geworden und herausgekommen ist. Vieles steht in den Berichten, und vieles ist präzise und kurz zusammenzufassen.

In diesem Untersuchungsausschuß, der drüben im großen Saal getagt hat, lagen symbolisch rote Fäden herum. Und als wir darangingen, Licht in das Dunkel dieser AKH-Affäre zu bringen, da haben wir so manchen roten Faden einfach aufgenommen, ohne gleich zu wissen, was, wenn man ihn aufwickelt, am Ende sichtbar wird und dabei herauskommt.

Bergmann

Und von vier dieser roten Fäden möchte ich hier kurz noch erzählen.

Roter Faden Nummer eins: die SPÖ-Firmenpyramide um den „Vorwärts“-Verlag. Ich gebe zu, wir haben zuerst gemeint, es hat sich über die Infrabau, über die „Vorwärts“-AG jemand ein paar hunderttausend Schilling Provision aus einem AKH-Auftrag an die Hamburger Mediplan geholt. Und dann haben wir an diesem roten Faden gezupft, haben ihn aufgewickelt, und je näher das Ende herankam, umso deutlicher wurde sichtbar, daß es sich gar nicht um ein kleines Provisions-skandalchen am Rande des AKH handelt, sondern daß es sich um eine riesige Finanzierungsfärfäre im Schoße der SPÖ handelt.

Mein Kollege Steinbauer hat heute schon dargestellt, worum es ging. Denn beim Aufwickeln kam der Abgeordnete Zentralsekretär Marsch zu uns in den Ausschuß mit Gutachten. Er hat sich hingestellt und hat gesagt: „Kein Schilling in die Kassen der SPÖ.“

Wenn das in einem solchen Ausschuß unter solchen rechtlichen Bedingungen der Zentralsekretär einer Partei sagt, dann nimmt man das sehr ernst und wischt das nicht vom Tisch.

Wir haben nachgedacht und nachrecherchiert, wieso er denn behaupten kann: Kein Schilling in die Kassen der SPÖ. Und dann sind wir draufgekommen, daß das alles dem Worte nach richtig ist. Es ist tatsächlich aus diesem Dreieck AKH—Mediplan—Neue Heimat Hamburg — SPÖ Firmenpyramide — aller Voraussicht nach kein Schilling in die Kassen der SPÖ geflossen. Es ist etwas ganz anderes eingetreten: Die SPÖ mußte aus ihren Kassen weniger Schilling nehmen, um ihre Defizite in der „Vorwärts“-AG abzudecken.

Und wie ist es denn gelaufen? Hier hat die „Neue Heimat“-Hamburg, bestätigt von machtvollen SPÖ-Funktionären, als befreundetes Unternehmen der „Vorwärts“-AG unter die Arme gegriffen. 50, 60, 70 Millionen Schilling in etwa sind aus Hamburg in diesen SPÖ-nahen Firmenbereich geflossen. Das konnte mit dem AKH unmittelbar gar nichts mehr zu tun haben, dazu hat das zu früh begonnen, dazu waren die Summen zu groß.

Aber als die „Neue Heimat“-Hamburg ihre fünfzigste, sechzigste oder siebzigste Million in den SPÖ-Konzern gepumpt hat, der ja auf Grund der „Arbeiter-Zeitung“ und von Fehlplanungen und Fehlprojekten riesige Defizite hatte, da hat man wahrscheinlich auch in Hamburg einmal überlegt, ob man nicht

irgendwann von diesen österreichischen Freunden auch wieder Geld zurück haben könnte, ob man nicht im Rahmen dieses Landes irgendwo dann wenigstens mitverdienen dürfte. Und man hat Firmen gegründet, man hat die Briefkastenfirma Tractus gegründet, man hat sich an der Infrabau beteiligt. Merkur wurde plötzlich genannt, das Pilgram-Zentrum und wie alle diese Firmen der Firmenpyramide heißen, mit denen die Öffentlichkeit seit über einem Jahr konfrontiert ist.

Und dann ist man dort darangegangen zu sagen: Und jetzt muß das Geschäft beginnen. Und es ging um Grundstücksspekulationen am Schwarzenbergplatz, es ging um Grundstücksspekulationen in Innsbruck und in Linz. Es ging um die Defizitabdeckung von Grundstücksspekulationen in Kitzbühel und in Klosterneuburg und es ging darum, an dem 370 Millionen-Auftrag Betriebsorganisation teilhaben zu dürfen. Und aus diesem Grund hat man in Wien eine Wiener MEDIPLAN gegründet. Und diese Wiener MEDIPLAN sollte nun an diesen 370 Millionen-Kuchen herangelassen werden.

Nur zu diesem Zeitpunkt — und das wußte der hier vorhin zitierte Karsten Becker, Vertreter der MEDIPLAN Wien nicht — war längst eine andere Partie im Lande unterwegs, um an diesen fetten Brocken heranzukommen, nämlich die „Consultatio, Bauer, ÖKODATA-Gruppe“. Die MEDIPLAN Wien wurde gegründet, und es war alles sehr rasch, sodaß man nicht einmal mehr die Kopfpapiere geändert hat. Es war aber trotzdem zu spät, denn schon hatten die Freunde von der Konkurrenz zugeschlagen und sich längst alles gerichtet.

Und daher hat sich der Herr Zentralsekretär Marsch mit weißer Weste im Untersuchungsausschuß wieder hinstellen und sagen können: Die MEDIPLAN Wien hat überhaupt nie einen Auftrag bekommen.

Die MEDIPLAN Wien nicht, aber wir haben es heute in der Fragestunde mit dem Herrn Bundeskanzler gehört: Der MEDIPLAN Hamburg hat der Herr Bundeskanzler in einem Gespräch mit Dr. Seitz, in einem Gespräch mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Waiz sehr wohl die Tür geöffnet, sodaß die Hamburger MEDIPLAN zumindest an zwei Aufträgen im Ausmaß von 60 Millionen mitnaschen konnte.

Übriggeblieben am Schluß der Einvernahmen der Herren Marsch, Wuchterl, Eder, Sajbl und wie sie alle aus dieser Firmenpyramide heraus geheißt haben, ist: gigantische Gelder sind aus Deutschland nach Österreich geflossen, zwei Aufträge im Ausmaß von

Bergmann

60 Millionen hat es gegeben, und beim 370 Millionen-Auftrag war die andere Partie aus derselben Partei rascher.

Roter Faden Nummer 2. Auch hier lag am Anfang nur ein roter Faden im Raum, ÖKODATA, Bauer, ein paar handschriftliche Vermerke, sonst gar nichts.

Und ich muß mich leider zum zweitenmal heute damit befassen, weil ich zwar geglaubt habe, daß der Herr Abgeordnete Hobl nur falsch informiert war und nach meiner Berichtigung dann zur Kenntnis genommen hat, daß er sich geirrt hat, und weil ich nach den Wortmeldungen des Abgeordneten Mühlbacher geglaubt habe, daß zumindest seitens der SPÖ die Feststellung, es handelt sich um eine Unwahrheit, zurückgenommen worden ist, aber der Abgeordnete Dr. Gradischnik, der ja gestern schon eine irrtümliche Pressesaussendung gemacht hat, hat wiederum in Zweifel gestellt, daß es eine direkte Mitwirkung und Beteiligung der Androsch-Firma Consultatio gegeben hat.

Und damit das jetzt ganz sicher und ganz klar ist, gestatten Sie mir, daß ich eineinhalb Seiten lese, und zwar nur aus Sicherheitsgründen für jene, die sich in diesem Zusammenhang so leidenschaftlich und gerne irren.

Zur Klarstellung des 15prozentigen Büro-kostenpauschales und der direkten Beteiligung der Consultatio an einem AKH-Auftrag.

Das Auftragsvolumen für die reinen planerischen Tätigkeiten, Herr Dr. Gradischnik, beim ABO-Vertrag betrug 106 Millionen Schilling. Für den Betrieb des sogenannten Wiener Büros, das von der Firma ÖKODATA — nicht TECHMED, nicht MED-CONSULT — geführt wurde, wurden weitere 15 Prozent der Auftragssumme seitens der ABO der AKPE in Rechnung gestellt, sodaß sich das gesamte den BO-Auftrag betreffende Auftragsvolumen schließlich auf 122 Millionen belief. Das wissen Sie alles aus den Untersuchungen.

Die 15 Prozent Bürokostenpauschale stellen einen integrierenden Bestandteil des Leistungsentgelts im Rahmen des ABO-Vertrages dar. Diese 15 Prozent zerfielen in mehrere Einzelposten: Büropersonal, Schreibmaterial, Mieten von Räumlichkeiten, darunter auch die Steuerberatung für die ABO. Die Steuerberatung für die ABO als Teil des Bürokostenpauschales stellt sich daher gleichfalls als integrierender Bestandteil des an die ABO vergebenen Auftrages dar, Herr Richter Dr. Gradischnik!

Auf Seite 1005 des Gerichtsaktes wird nun dargelegt — das haben Sie vorhin offensicht-

lich mißverständlich zitiert —, daß die Firma ÖKODATA die ihr im Rahmen des Büro-kostenpauschales zukommende Steuerberatung nicht selbst, sondern durch die Consultatio ausführen lassen sollte. Dadurch wurde die Consultatio in unmittelbarer Einbindung in das ABO-Vertragswerk zum Subunternehmer der ABO gemacht und zog gleichfalls auf Grund der unmittelbaren Einbindung in das Vertragswerk einen finanziellen Nutzen aus einem Teil des Bürokostenpauschales. Das ist also nicht der Zahnarzt oder sonst etwas, das ist direkt in den Vertrag aufgenommen worden — ein integrierender Bestandteil des ABO-Entgelts.

Anders, Herr Kollege Gradischnik, hätte sich die Situation dargestellt, wenn die Consultatio, so wie das der Kollege Hobl vorhin versucht hat zu erklären, nicht unmittelbar in das ABO-Vertragswerk eingebunden gewesen wäre. Das war aber so. Und daher bleibt es und muß es bleiben, am Ende der AKH-Untersuchung und angesichts des Freispruchs, des sogenannten Freispruchs im FPÖ-Bericht: „Zwischen der Consultatio und dem Bau des AKH bestanden und bestehen weder direkte noch indirekte geschäftliche Verbindungen.“ Am Ende des AKH-Ausschusses: diese Behauptung ist falsch.

Und alles, was in den letzten zwölf Monaten von Ihnen und in Entgegnungsserien von Dr. Androsch auf die Zeitungen und die Öffentlichkeit losgelassen worden ist, ist schlicht und einfach nicht richtig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber bei diesem roten Faden ist ja auch viel drum herum sichtbar geworden. Es ist sichtbar geworden, daß die Consultatio schon früh von der mit dem AKH beschäftigten Magistratsabteilung 17 beschäftigt wurde. Es ist — Kollege Steinbauer hat das heute schon erwähnt — sehr früh aufgekommen, daß Winter die Consultatio sogar in das Management des AKH einbauen wollte. Und es ist sehr früh aufgekommen, daß es Raum-, Personen- und Geldgemeinschaft zwischen der ÖKODATA und der Consultatio gegeben hat. Die ÖKODATA hat Geld an die Consultatio überwiesen, und der Nachweis für die Leistungen, für entsprechende Leistungen konnte nicht erbracht werden.

Bei der Beteiligung von Androsch an der ÖKODATA — auch ein Ergebnis aus Ausschuß und gerichtlicher Untersuchung — steht Aussage gegen Aussage. Und ich muß noch einmal sagen, auch das, was der Abgeordnete Kollege Steinbauer heute schon erwähnt hat: Es ist für uns unerklärlich, mit welcher Ausschließlichkeit Sie diesen Frei-

7482

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Bergmann

spruch verhängen. Es ist unerklärlich und durch nichts gerechtfertigt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nochmals und abschließend zu diesem roten Faden: unabhängig davon, ob Androsch ein stiller Teilhaber an der ÖKODATA ist oder nicht, das Zusammenspiel der Firmen ÖKODATA, PRODATA, Combit-Rechenzentrum und Consultatio hat sich für die Androsch-Firma positiv ausgewirkt.

Meine Damen und Herren, dazu noch eine Feststellung, weil das auch heute schon Gegenstand war. Die Untersuchung dieser Affäre ist abgewürgt worden, sie konnte nicht zu Ende geführt werden. Beweisanträge der ÖVP-Fraktion sind abgelehnt worden.

Erstens auf Vernehmung der Zeugen Heinz Pekarek, Dkfm. Gerhard Nidetzky und Gerhard Egle aus dem Androsch-Consultatio-Bereich. Zweitens die Herbeischaffung des Tagebuchs der Staatsanwaltschaft Wien betreffend das Verfahren gegen Dkfm. Dr. Hannes Androsch, drittens die Beischaffung des Berichts der Finanzbehörde über die Prüfung der Steuererklärung von Dkfm. Dr. Hannes Androsch und zeugenschaftliche Vernehmung des prüfenden Finanzbeamten sowie Öffnung des Girokontos 601093809 der Zentralsparkassa der Gemeinde Wien zum Zweck der Feststellung der Herkunft ungeklärter Geldzuflüsse. Das sind die Beweisanträge, die Sie abgelehnt haben.

Meine Damen und Herren! Der dritte Faden, den es galt aufzuspinnen, der dritte Faden, den wir fanden, war, als der Zentralsekretär Marsch im Ausschuß den Namen „Damian“ erwähnte und als der SPÖ-Anwalt Damian dann plötzlich bei uns zu Gast war. Ein Mann, der gerne redet und der unter dem Gebot als Anwalt auch die Wahrheit zu sagen, uns sehr viel erzählt hat.

Dr. Damian hat uns erzählt, daß für die „Geschichten vom Dr. Kreisky“ 5 bis 6 Millionen Schilling aus der Schweiz geflossen sind, daß der Abgeordnete Marsch ihm als Starthilfe ein anonymes Sparbuch in der Höhe von 1 Million Schilling gegeben hat, wo im nachhinein auf die Abrechnung verzichtet worden ist, und er hat uns weiters erzählt, daß er alle kenne, die dieses Geld gespendet haben; zuerst waren es Österreicher, dann haben sie sich immer mehr in die Schweiz verlagert, dann waren es Auslandsösterreicher in der Schweiz und am Schluß waren es dann Schweizer, die besondere Ambitionen in Richtung Österreich haben. Aber mit Fortdauer seiner Aussage und mit Fortdauer des Aufspinnens des roten Fadens entstand in der

sozialistischen Fraktion jenes Unbehagen, das anschließend dann auch zur Ablehnung mehrerer Zeugen in dieser Richtung geführt hat.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Die „Geschichten vom Dr. Kreisky“ werden Sie wahrscheinlich noch viele Jahre lang verfolgen. Heute kamen sie in der Fragestunde wieder zur Debatte, und der Bundeskanzler hat sich wieder sehr mannhaft vor den Herrn Holliger und vor den Waffenliebhaber Udo Proksch gestellt. Ich darf Ihnen nur — damit Sie nicht glauben, daß das alles so stimmt, was man Ihnen gelegentlich als Parteilinie vorgibt — zitieren aus der morgigen „Wochenpresse“, die ja bekanntlich heute abend schon am Markt ist. Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang zitieren — es paßt ganz genau zur Waffendebatte von heute vormittag —:

„Während Bruno Kreisky und seine Förderer aus dem ‚Club 45‘ — heißt es wörtlich — „auch nach diesen Enthüllungen Holliger als angesehenere Persönlichkeit und renommierten Verleger bezeichneten und jede Anregung, die Inseratenmillionen an die dubiosen Quellen zurückzuzahlen, entrüstet von sich wiesen, hat sich in der Schweiz pikanterweise vor allem eine Gruppe auf Kreisky-Gönner eingeschossen, die Sozialdemokratische Partei. Die Genossen aus Winterthur, die gemeinsam mit dem Schweizerischen Friedensrat eine Aktionsgemeinschaft bildeten“ — auch eine interessante Facette —, „wetterten am Dienstag vergangener Woche bei einer Pressekonferenz dagegen, daß Winterthur durch die W 81“ — das ist jene Waffenausstellung, die im Zuge dieser Inseratenkampagne auch nach Österreich kommen sollte — „des Holliger-Unternehmens zur Drehscheibe von Waffengeschäften werde. Für die Schweizer Sozialisten habe die Schau ausdrücklich den Zweck, die Beschaffung von Kriegsmaterial zu vermitteln. Dies stünde zur Neutralität im Widerspruch.“

Meine Damen und Herren! Zum roten Faden „Geschichten vom Dr. Kreisky“ ist in dieser Stunde nichts hinzuzufügen.

Vierter roter Faden, wobei ich hier einschränkend gleich sage, da sind wir auch erst beim Aufspulen draufgekommen, daß es sich zwar um eine für den Steuerzahler äußerst interessante Facette der Parteifinanzierung der SPÖ handelt, daß es sich aber mit ziemlicher Sicherheit nicht um eine Finanzierung aus AKH-Geldern handelt.

Aber die Akten sind gekommen, und beim Aufwickeln hat sich nun folgendes herausge-

Bergmann

stellt: Der damalige Verkehrsminister und heutige Innenminister Lanc bittet die Generaldirektoren der Firmen Siemens, Kapsch, Schrack und IIT-Austria — und entschuldigen Sie, daß wir da in der ersten Minute gedacht haben, es handelt sich genau um die potenten Elektronikfirmen beim AKH —, bittet sie in sein Ministerium, bittet sie zu Aussprachen ins Parlament mit dem Effekt, daß der sozialistische Verein „Wiensport“ seither mit etwa 4 Millionen Schilling von diesen Unternehmungen gefördert worden ist. Er bittet sie ins Parlament, er bittet sie in sein Ministerium, um sie zu Sponserverträgen zu überreden, über die der ehemalige Präsident der Industriellenvereinigung Mayer im Ausschuß folgendes festgestellt hat:

„Wenn Ihnen“ — gestellt war die Frage, ob das alles sinnvoll war und ob man eigentlich um dieses „Geschäft“ herumkommen hätte können — „Ihr oberster Heereschef“ — und das war ja damals Lanc — „natürlich mit Rücksicht als oberster Chef auch der Post so eine Aufforderung schickt, dann sagt man halt ja.“

Und auch die anderen haben uns mitgeteilt, daß wahrscheinlich die Zweckmäßigkeit solcher Sponserverträge nicht sehr groß ist, aber daß sie sich halt unter Druck gefühlt haben, wenn ein Minister diese Firmen auffordert.

Und da ist uns schon im Ausschuß dann der Gedanke gekommen, welche Zwiespältigkeit liegt denn da drinnen, wenn man auf der einen Seite von der SPÖ Anträge stellt, daß Spenden von Parteien ab 10 000 S offen zu legen sind und dann solche Sponserverträge — da sagt man halt ja — in den Ministerien und in den Amtsräumen des Parlaments ausgehandelt werden.

Und wir sind noch hellhöriger geworden, als wir dann einen Brief des Ministers Lanc an diese Generaldirektoren in den Akten vorgefunden haben, in dem es heißt:

„Sie dürfen versichert sein“ — nach Ende dieser Sponsergespräche —, „daß ich persönlich sehr bemüht sein werde, diese Art der Sportförderung so zu gestalten, daß sie nicht nur für die Vereine und damit für den österreichischen Leistungssport, sondern auch für die fördernden Firmen von Vorteil ist.“

Auch dazu und in dieser Stunde: kein Kommentar mehr. Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Bücher über das AKH — und das, glaube ich, ist eine Illusion, der die SPÖ nachhängt — werden heute nicht geschlossen. Die Untersuchung geht weiter in den Gerichten, beim Rechnungshof, beim Kontrollamt der Stadt Wien, in den Medien, im Wiener Land-

tag und ganz sicher hier im Parlament. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zu viele Fragen sind offen geblieben. Die Untersuchung der Preisangemessenheit des von der AKPE an die ABO vergebenen Auftrags über die Betriebsorganisationsplanung. Hier stehen überhöhte Summen im Ausmaß von 50, 60 und mehr Millionen Schilling im Raum.

Ein Gutachten wurde vom Gericht angefordert; es wird uns sicher beschäftigen.

Die Untersuchung der Preisangemessenheit des von der AKPE an die ARGE-ORP vergebenen Auftrags über das Organisations- und Raumstrukturprogramm, ein Entschließungsantrag von uns zur Verbesserung dieser Situation liegt vor. Drittens: Die Untersuchung aller im zweiten Kontrollamtsbericht — wenn Sie sich an die riesige Aufregung erinnern über die aufgezählten Fehler, Fehlplanungen, Verschwendungen von Steuergeldern und sonstigen Mißständen — aufgezählten Fehler ist offengeblieben. Die Untersuchung — die vollständige Untersuchung — der Querverbindungen und Verflechtungen von privaten Geschäften und öffentlichen Funktionen, insbesondere und auf Grund des Widerstandes, den Sie heute gegen die Wahrheit geleistet haben, noch einmal vermerkt, des ehemaligen Vizekanzlers und Bundesministers für Finanzen Dkfm. Dr. Hannes Androsch, und fünftens die Untersuchung der Herkunft — der wirklichen Herkunft — der fünf bis sechs Schweizer Millionen zur Finanzierung der „Geschichten vom Dr. Kreisky“.

Hohes Haus! Die Sozialistische Partei hat den AKH-Ausschuß abgewürgt. Sie wird auch den Mißtrauensantrag gegen den Bundeskanzler aller Voraussicht nach niederstimmen, und ihre Parteifreunde in Wien weigern sich, personelle Konsequenzen zu ziehen. All das ist in der Demokratie möglich. Aber nehmen Sie heute abend mit — und auch das ist in der Demokratie möglich und wichtig: Die Kontrolle über diesen größten österreichischen Skandal, die Kontrolle geht weiter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Entgegen der Annahme meines Vorredners werde ich Ihnen jetzt nicht im einzelnen vorrechnen, wie viele Mißtrauensanträge in diesem Haus gegen die seit 1970 amtierende Regierung bereits gestellt wurden, sondern ich möchte Ihnen etwas ganz anderes sagen. Ich möchte sagen und der Überzeugung Ausdruck verleihen, daß die österreichische Öffentlichkeit wohl kaum einen Mißtrauensantrag vom Sachlichen, vom Tatbestand her für so ungerechtfertigt gehalten hat wie den jetzigen, den Bundeskanzler zum Gegenstand eines Mißtrauensantrags in der Sache AKH zu machen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und ich begründe Ihnen das auch, meine Damen und Herren. Ich begründe das damit, daß jeder, der mit offenen Augen die Diskussion über dieses Problem und über alles, was hier skandalös war, was falsch war und was kriminell war, verfolgt hat, doch feststellen mußte, daß kaum jemand so energisch und so vielfältig Maßnahmen gesetzt hat, um hier die Dinge zum Besseren zu wenden und sicherzustellen, daß diese Praktiken ein Ende finden und daß wir in einer sauberen Form dieses Krankenhaus in Österreich fertigstellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie wissen ganz genau, daß wir beschlossen haben, den Bundeskanzler zu ersuchen oder zu beauftragen, hier vor diesem Haus noch über die konkreten Maßnahmen zu berichten, die von seiten der Bundesregierung und von seiten des Bundeskanzlers gesetzt wurden. *(Abg. Kraft: ... Saudiarabien!)* Wir werden diesen Bericht, Kollege Kraft, noch vor dem Sommer entgegennehmen und diskutieren können, und es ist Ihnen unbenommen, schon Konsequenzen zu beantragen, bevor Sie diesen Bericht noch gehört haben. Aber selbst wenn Sie diesen Bericht noch nicht gehört haben, so müssen Sie doch, wenn Sie politisch tätig sind und Zeitung lesen und Parlamentarier sind, wissen, was alles im organisatorischen Bereich, im gesetzgeberischen Bereich, im verwaltungsmäßigen Bereich, hinsichtlich der Rechtsformen und so weiter, gerade von seiten des Bundeskanzlers initiiert wurde, um die Dinge auf ein Gleis zu stellen, daß schließlich doch möglichst viele Österreicher — möglichst viele Österreicher, und vielleicht werden sich in Zukunft auch einige aus Ihren Reihen darunter befinden — nicht nur sehen, was in der Vergangenheit schlecht war, sondern auch sehen, was hier Positives getan wurde und wie man mit energischem Einsatz auch ein so kompliziertes Projekt schließlich doch zu einem guten Ende führen kann.

Wenn Sie das alles übersehen haben, meine Damen und Herren, dann ist es vielleicht ein Milderungsgrund für Ihren Antrag, aber jedenfalls noch lange keine Rechtfertigung in unseren Augen.

Und ich habe dem auch noch einige Details hinzuzufügen. Da wird eine Zahl in die Welt gesetzt: die 18 Milliarden Schilling, die verplant worden sind beim AKH. Ich gebe zu, ich bin kein Mitglied des Untersuchungsausschusses, aber ich war bei der Enquete dabei, ich habe viele Kontakte gehabt mit den Leuten, die hier verantwortlich sind. Die sagen uns, daß bisher im ganzen AKH überhaupt nur 9,3 oder 9,4 Milliarden Schilling verbaut worden sind und für weitere rund 9 Milliarden Schilling Planung und Aufträge in die Zukunft gegeben worden sind, sodaß sie, wenn Sie sehr großzügig rechnen, eine Summe von 18 Milliarden Schilling finden, die alles umfaßt, was bisher verbaut wurde, geplant wurde und in Auftrag gegeben wurde. Wenn Sie also von 18 Milliarden Schilling verplant sprechen, so ist das eine Ziffer, die frei erfunden ist, weil sie überhaupt auf keinen Realitäten beruht, noch viel unrealistischer ist als die Ziffer, die Sie auch verwenden für die Gesamtkosten von 40 Milliarden Schilling, denn da verwenden Sie ja bekanntlich eine Zahl, wo die heutigen Kosten hochgerechnet werden auf das Jahr 1987.

Wir haben uns bei der parlamentarischen Enquete in einem sachlichen Klima verständigt und festgestellt, in Gegenwart aller Verantwortlichen inklusive Kandutsch, inklusive Broesigke, daß die Gesamtbaukosten 25 Milliarden ausmachen. Eine sehr hohe Summe. Aber warum begnügen Sie sich nicht mit dieser sachlichen Ziffer? Warum müssen Sie 40 Milliarden Schilling nennen? Damit die Leute Ihnen mehr glauben? Sie glauben Ihnen weniger, meine Damen und Herren, wenn Sie solche Ziffern verwenden, die nicht der Realität der heutigen Baukosten mit Stand am Beginn der achtziger Jahre entsprechen.

Und nehmen Sie einmal an, meine Damen und Herren von der ÖVP — einen Augenblick nehmen Sie es an —, es würde dieses Parlament mit Mehrheit Ihrem Antrag folgen. Glauben Sie, daß die Öffentlichkeit das verstehen würde? Glauben Sie, daß Sie da irgendwem einen guten Dienst erwiesen hätten? *(Abg. Kraft: Dem Steuerzahler!)* Wir haben einen Bundeskanzler, von dem wir — ob Ihnen das gefällt oder nicht — in allen Meinungsumfragen lesen können, wie er in der österreichischen Öffentlichkeit — auch in Ihrer Partei — bis tief in die Reihen Ihrer

Dr. Fischer

Partei eingeschätzt wird, und wieviel Vertrauen besteht, daß diese Persönlichkeit beiträgt dazu, daß die Dinge in Ordnung kommen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Kraft: In Saudi-Arabien! Bei der PLO!)* Und ausgerechnet, meine Damen und Herren, ausgerechnet diesem Bundeskanzler beantragen Sie, das Mißtrauen auszusprechen und ihn aus seiner Funktion zu entlassen?

Ich glaube, Sie haben sich das vielleicht überlegt als Schlußstein für eine parlamentarische Taktik, was legitim ist, um hier einen gewissen Schlußpunkt oder – wie Sie das vielleicht empfinden – einen gewissen Höhepunkt zu setzen. Aber wer an dieses Land denkt, und wer daran denkt, daß dieses Land auch weiterhin ordentlich regiert und verwaltet werden soll, der wird aus Überzeugung diesen politisch motivierten Antrag ablehnen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sagen Sie bitte nicht, die Ablehnung dieses Mißtrauensantrages gegen den österreichischen Bundeskanzler, der von der ÖVP hier vorgelegt wurde, heißt, keine Konsequenzen ziehen. Wir glauben, daß eine ganze Reihe von Konsequenzen zu ziehen sind. Wir haben einige schon gezogen, und wir werden weitere in Zukunft ziehen, und zwar in der umfassendsten Weise. Ich habe schon einige angedeutet, und ich will dem diesbezüglichen Bericht des Bundeskanzlers nicht vorgreifen.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich mit der Zahl auseinandergesetzt. Mein Vordner, Kollege Bergmann, hat mir noch ein zweites Stichwort gegeben. Aber ich hätte dieses Problem auch ohne dieses Stichwort angeschnitten. Er hat heute noch einmal auf die Fragestunde Bezug genommen, konkret auf Herrn Holliger, auf Herrn Proksch und die vielen diesbezüglichen Vorwürfe. Ich glaube, Sie alle, die heute die Fragestunde verfolgt haben, werden sich an eine Anfrage des Herrn Abgeordneten Feurstein erinnern, wie es denn eigentlich um die behauptete angebliche Verwicklung des Herrn Proksch in eine Entführungsaftäre polnischer Staatsbürger stehe. Der Bundeskanzler hat geantwortet, er habe nur einen Bericht der Polizei, wonach hier keine gravierenden Verdachtsmomente vorliegen. Dann ist noch einmal nachgestoßen worden in einer Zusatzfrage, daß diese Fakten bekannt seien, daß doch die Presse darüber berichtet habe und daß man das endlich untersuchen müsse und dieser Verdacht im Raum stehe. Sie haben das alle gehört.

Meine Damen und Herren! Das gelbe Papier auf meinem Pult ist ein Bericht über ein Gerichtsverfahren, das in dieser Sache am

10. April stattgefunden hat, in dem die Anschuldigungen in allen Punkten widerlegt wurden und der Journalist, der das öffentlich behauptet hat, zu einer Gerichtsstrafe verurteilt wurde. *(Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Jetzt frage ich Sie in aller Ruhe: Ist das notwendig und ist das eine faire Vorgangsweise, einen Verdacht, der in einer Zeitung geäußert wurde, hier zu präsentieren und zu verschweigen, daß das Gegenstand eines Gerichtsverfahrens war, das mit einem Schuldspruch des Beschuldigers – ich sage nicht „des Verleumders“, denn auch ein Journalist kann sich irren – geendet hat?

Meine Damen und Herren! Das Strafbezirksgericht Wien unter dem Vorsitz eines Richters hat diese Entscheidung am 10. April gefällt. Jetzt frage ich mich: Wie kommt ein Bürger dazu, daß er sich in der Fragestunde, die live übertragen wird, das sagen lassen muß? *(Abg. Dr. Feurstein: Warum antwortete das der Bundeskanzler nicht?)* Der Bundeskanzler muß nicht über jeden Zivilprozeß informiert sein, aber Sie sollten sich schon informieren, wenn Sie eine solche Beschuldigung erheben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie mich fragen, warum der Bundeskanzler das nicht geantwortet hat, dann sage ich Ihnen noch etwas: Schauen Sie sich Ihre Frage an! Sie haben nämlich mit einer anderen Frage begonnen und erst in der Zusatzfrage auf diese angebliche Beteiligung an dieser Entführung Bezug genommen. Der Bundeskanzler kann keine Unterlagen in dieser Sache zur Hand haben. Aber Sie, sehr geschätzter Herr Kollege, sollten sich doch vorher besser und gewissenhafter informieren, wenn Sie eine solche Beschuldigung im Plenum des Nationalrates erheben, wenn es um die Ehre von Menschen geht. Das würde ich meinen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vielleicht darf ich nur zum Abschluß von meiner Seite einige Sätze zum AKH-Ausschuß sagen, weil ich mir schließlich im Namen meiner Fraktion erlaubt habe, im April 1980 den Antrag auf Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses zu stellen, der dann einstimmig beschlossen wurde. Ich glaube trotz allem, was uns oft geärgert hat beziehungsweise wo wir geglaubt haben, daß es nicht korrekt sei, Indiskretionen und so weiter, daß dieser Untersuchungsausschuß insgesamt viel bewirkt hat. Er hat zweifellos viel bewirkt und dazu beigetragen, daß Dinge in Bewegung gebracht wurden, die in einer Demokratie diskutiert und, wenn etwas Unkorrektes passiert ist, auch geahndet werden müssen.

7486

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Dr. Fischer

Aber ich habe aus den heutigen und auch schon aus früheren Diskussionsbeiträgen den Eindruck gewonnen, daß die Kollegen von der ÖVP ein wenig irritiert sind, daß das, was Sie gerne gehabt hätten, daß der Untersuchungsausschuß erbringen und bestätigen soll, nicht erbracht wurde. Wenn das selbst eine der beiden Oppositionsparteien bestätigt, wenn Sie das selbst aus den Protokollen und allen Unterlagen erkennen müssen, wäre es dann nicht sinnvoll gewesen, gewissermaßen nach der Devise vorzugehen: Was es wiegt, das hat's!, und nicht nach der Devise: Die SPÖ muß im Zweifelsfall ihre Unschuld beweisen, aber der ÖVP muß man im Zweifelsfall die Schuld beweisen!?

Sie verteilen die Beweislast so, wie Sie es gerne hätten, und daher können Sie all das, was Ihnen ungeklärt erscheint, der SPÖ als Verschulden ankreiden und all das, was Sie selbst im eigenen Bereich als ungeklärt erachten, mangels Beweisen als Freispruch betrachten. Sie können nicht mangels an Beweisen schuldig sprechen und mangels an Beweisen freisprechen, so wie es Ihnen halt nützlich wäre, sondern da muß man mit gleichem Maßstab gegenüber jedermann vorgehen. Das wäre, glaube ich, eine Devise, die uns noch weiter gebracht hätte, wenn wir uns an sie gehalten hätten.

Meine Damen und Herren! Wenn der Abgeordnete Bergmann sagt, mit Beendigung der Tätigkeit des Untersuchungsausschusses sei das Problem nicht beendet, die Untersuchung gehe weiter, so stimme ich ihm zu. Jawohl, die Gerichte werden in der Tat weiterzuarbeiten haben und hoffentlich auch entsprechende Entscheidungen fällen. Natürlich sollen jene Behörden und Kontrollbehörden, die wir bisher schon eingeschaltet haben, wie zum Beispiel das Wiener Kontrollamt, das ungeheuer viel beigetragen hat, auch weiterarbeiten. Nur eines: Die Untersuchung geht weiter, wenn Sie wollen, die Diskussion geht weiter, aber was insbesondere weitergehen muß, ist die sachliche Arbeit in Österreich (*Ruf bei der ÖVP: Welche Arbeit?*), und zwar die sachliche Arbeit am Bau und an der Fertigstellung des AKH, wo wir fest entschlossen sind, es im Rahmen des Zeitlimits und im Rahmen des Kostenlimits fertigzustellen, aber auch an allem anderen.

Ich würde meinen, ohne die Dimension dieses Problems, über das wir heute diskutieren, zu verkleinern: Vor einem sollten wir uns schon hüten — und da habe ich zumindest von meiner Warte aus auch deutliche Kritik an Formulierungen des Ausschußobmannes Steger zu üben —, nämlich pauschal so zu tun, als ob dieses Land, diese Republik Öster-

reich ein einziger Korruptionssumpf wäre. Da würden wir sehr vielen Leuten unrecht tun. Da würden wir sehr stark das Kind mit dem Bade ausschütten.

So bedauerlich vieles ist, was uns durch das Kontrollamt, durch den Rechnungshof, durch die Aktionen des Bundeskanzlers und durch den Untersuchungsausschuß bekannt geworden ist, stehe ich doch auf dem Standpunkt — und ich hoffe, viele in diesem Haus stehen auf diesem Standpunkt —, daß die große, große Mehrheit der Österreicher und auch die Mehrheit der mit dem AKH Beschäftigten ordentlich arbeitet, korrekt arbeitet und daß wir uns vor Verallgemeinerungen hüten sollten. Jeder, der es nicht so gemeint hat, wunderbar, aber jedem, der Verallgemeinerungen zumindest mißverständlicherweise formuliert haben könnte, sind wir es schuldig, diese klare Erklärung zu geben, daß wir daran glauben, daß das nicht typisch für unser Land ist, daß das nicht repräsentativ ist für die Art, wie im privaten oder öffentlichen Bereich in Österreich gewirtschaftet wird.

Als ich gesagt habe, die Arbeit gehe weiter, hat jemand in einem Zwischenruf gefragt, welche Arbeit. Diese Frage kann ich Ihnen leicht beantworten. Die Arbeit, die weitergeht, ist eine Wirtschaftspolitik, die die Vollbeschäftigung sichert, unsere Sozialpolitik, kurz eine Politik, die Österreich wirklich in vorteilhafter Weise von anderen Staaten unterscheidet und die sich viele Jahre hindurch bewährt hat. Kontrolle ist notwendig, Kontrolle ist gut, aber regiert und gearbeitet muß auch werden. Wir werden uns die Ärmel aufkrepeln und jene Probleme lösen, die der österreichischen Bevölkerung in erster Linie am Herzen liegen. — Danke. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Graf. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Klubobmann Dr. Fischer, es wird vielleicht bei einer anderen Gelegenheit wünschenswert sein, ausführlicher auf das einzugehen, was Sie vor wenigen Minuten dem Hohen Haus gesagt haben. Es seien mir aber nur einige Bemerkungen denn doch gestattet.

Sie haben mit Zahlen operiert. Ich möchte Sie an eine weitere Zahl erinnern, und Sie können sich dann aussuchen, welche Ihnen besser gefällt. Am 19. März 1980 sprach der damalige Finanzminister und Vizekanzler Androsch von 36,7 Milliarden Schilling. Suchen Sie sich es aus, welche Ihnen jetzt lie-

Graf

ber ist. (*Abg. Dr. Fischer: Preisbasis 1987!*) Ich lade Sie ein, suchen Sie sich dann die passende Summe aus, das sind lediglich Zahlenspielerien. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und das zweite, Hohes Haus, Herr Bundeskanzler, zu dem Mißtrauensantrag der Österreichischen Volkspartei. In gebotener Kürze nur ein paar offene Worte. Herr Dr. Fischer, Sie sollten das nicht dramatisieren, obwohl ich Verständnis habe, daß Sie das tun; es ist Ihnen unbenommen, Ihre düsteren Ankündigungen schrecken uns nicht, genausowenig — und das wissen wir —, wie wir Sie schrecken mit dem Mißtrauensantrag; auch Sie nicht, Herr Bundeskanzler.

Ich möchte aber ganz ernst etwas sagen: Wir haben die Befürchtung, daß für Sie mit der heutigen Debatte quasi die Untersuchung des Ausschusses zu Ende ist und damit viele Fragen, die im Raum stehen — vielleicht auch für Sie, aber es wird nicht zugegeben —, nicht mehr behandelt werden sollen, oder Sie wollen nicht, daß sie behandelt werden. Und weil wir befürchten, daß Sie hier mit parlamentarischer Mehrheit einen Schlußstrich ziehen, das, Herr Bundeskanzler, ist der Grund für dieses Begehren. Ich stehe aber nicht an — aber nicht nur als Person —, namens meiner Fraktion Ihnen etwas zu sagen: Wenn Ihr Klubobmann hier hineingeheimnissen möchte — ich weiß nicht, ob Sie es wollten —, daß das mit Ihrer Person etwas zu tun hat, ich attestiere Ihnen, daß wir Sie für einen untadeligen Ehrenmann halten. (*Unruhe bei der SPÖ.*) Moment, keine Aufregung, meine Herren. Ich halte das ausdrücklich auseinander, und wenn Sie das nicht verstehen, kann ich Ihnen nicht helfen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Daraus ableiten, daß meine Fraktion an der Person und an der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Herrn Dr. Kreisky etwas findet, das hoffe ich, tun Sie nicht.

Ich erkläre Ihnen noch einmal: Wir haben Sie mit unserem parlamentarischen Mißtrauen ausgestattet, weil wir befürchten — und Sie sind der Chef dieser Partei und der Chef dieser Regierung —, daß mit der heute beendeten Sitzung quasi ein Schlußstrich mit Generalpardon gezogen wird. Ihre Ankündigung, Herr Dr. Fischer, was Sie alles noch machen, das werden wir erst sehen, das ist noch nicht zu Ende, und viele Fragen stehen im Raum, das wollte ich mit gebotenem Ernst... (*Abg. Lenc: Ein vorbeugender Mißtrauensantrag sozusagen!*) Herr Bundesminister! Ein vorbeugender Mißtrauensantrag! Erstens ist es nicht der erste in diesem Zusammenhang. Wenn Sie schon von einem

vorbeugenden Mißtrauensantrag reden, dann fällt mir jemand ein, dem der gebührt. Das ist nicht der Bundeskanzler. Wenn Sie nachdenken, kommen Sie drauf, wen ich meine. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber, meine Damen und Herren und Herr Dr. Fischer! (*Ruf bei der ÖVP: Sehr amikal!*) Im Herkunftswörterbuch heißt „Skandal“ „ein Ärgernis“. Ich komme drauf, es ist eines. Sie haben sich auch geärgert, das zeigt Ihre Reaktion hier.

Aber nun folgendes, meine Damen und Herren: Ich stehe nicht an, Ihnen zu sagen, daß auch ich verärgert bin. Ich habe das so ernst genommen, daß ich ein Manuskript gemacht habe, um das zu sagen, was ich sagen möchte und nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Das AKH ist — und darüber lassen, meine Damen und Herren ohne Unterschied der Partei, fraktionelle Untersuchungsausschuß sowie Rechnungshof- und Kontrollamtsberichte wirklich keinen Zweifel — zu einem Ärgernis geworden; dieses Großprojekt — es läßt sich sicher nicht bis zu den alten Griechen verfolgen, aber immerhin bis in das Staatsvertragsjahr 1955 zurück —, für das zum erstenmal, Sie erinnern sich, ein Koordinierungsausschuß für die Planung des neuen AKH eingesetzt wurde.

Ich erspare mir jetzt, Hohes Haus, die rhetorische Frage, wie dieses Ärgernis von einer in der Opposition befindlichen SPÖ heute und hier behandelt worden wäre, wenn die ÖVP seit 1970 im Bund und seit 1973 in Wien die Alleinverantwortung zu tragen gehabt hätte. Ich darf Ihnen eine Formulierung sagen. Die Formulierung — ich zitiere wörtlich — „Das riesige Krankenhaus hat sich inzwischen schon zur internationalen Peinlichkeit angewachsen“ — stammt aus einem Buch, das 1979 von einer Gruppe engagierter Sozialisten herausgegeben wurde, wenn Sie sich erinnern. Diese Formulierung wäre im umgekehrten Fall von Ihnen nicht die schärfste uns gegenüber gewesen.

Ich möchte Sie im gebotenen Ernst fragen — das gehört dazu, was im Raum stehen geblieben ist —, und ich erspare es weder mir noch meiner Partei, aber auch Ihnen auf der Regierungsbank nicht, es sind einige Fragen, die hier bewußt nicht aus parteipolitischen Gründen gestellt werden, aber ich möchte sie formulieren.

Erstens — und das gilt nicht nur für uns Oppositionelle, das gilt in erster Linie für das Parlament, aber auch für Sie, die Sie die Hauptverantwortung tragen —: Wie können wir in Zukunft verhindern, daß durch einen zu

Graf

hoch geschraubten Anspruch der Machbarkeit der Politik die Politik zum Ärgernis des Dilettantismus wird?

Die zweite Frage — ich komme noch darauf —: Wie können wir in Zukunft verhindern, Hohes Haus, daß für die Steuerzahler, die zu Milliardenprojekten einen zwar im Einzelfall bescheidenen, aber sauer verdienten Beitrag leisten, die Politik zum Ärgernis der Verschwendung wird?

Und die dritte Frage schließlich: Wie können wir in Zukunft verhindern, daß sich aus einem Konglomerat von Informationen und Fehlplanung, Verschwendung, Korruption, mangelnder Kontrolle und auf höchster Ebene abgelehnter Verantwortung das Bild einer Politik herauskristallisiert, die auch dem gewählten Politiker — bitte ohne Unterschied der Partei — ja die Demokratie selbst als Ärgernis erscheinen läßt?

Das sind Fragen, meine Damen und Herren, mit denen sich meiner Meinung nach nicht nur die Oppositionspolitiker, sondern wir alle beschäftigen müssen. Es genügt nicht, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, wenn Sie zur Glättung der hochgehenden Wogen der Empörung einmal, wie quasi vom Berg Sinai herab, zehn Gebote verkünden, oder wenn der zweifellos zur Kontrolle befähigte ehemalige Rechnungshofpräsident bei einem schon weitgehend zu Beton gewordenen Projekt jetzt die Zügel fester in die Hand nimmt.

Da geht es, meine Damen und Herren, um die dauernde zentrale Frage: Wie ernst nehmen wir alle das Wort, das allein das Recht und die Möglichkeit, Rechenschaft zu verlangen, die Demokratie ausmacht?

Meine Damen und Herren! Ich weiß mich sicher einer Meinung mit Ihnen, wenn Sie das auch nicht aussprechen: Diese demokratische Ordnung kann nur bestehen, wenn jederzeit Rechenschaft verlangt werden kann und jederzeit Unbehagen und Mißfallen an der Art und Weise, wie die politische Macht gebraucht wird, geäußert werden kann.

Es geht nicht, daß wir hier im Haus alle applaudieren, wenn sich in einem anderen Land Bürger das Recht erkämpfen, Korruption auch öffentlich als solche zu bezeichnen, die dafür politisch Verantwortlichen auch tatsächlich zur Verantwortung ziehen, während die Bürger in unserem Land — und Sie wissen das so gut wie ich — zu der resignierenden Feststellung kommen, die da oben täten halt doch, was sie wollen und sie könnten es sich im Ernstfall richten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun lassen Sie mich bitte in aller Kürze noch zu den drei Fragen im einzelnen kommen. Wir alle sind in der Zeit der hohen Wachstumsraten und einer noch ungebrochenen Wissenschaftsgläubigkeit mehr oder minder der Versuchung erlegen, den Anspruch der Machbarkeit durch Politik immer höher zu schrauben. Aber doch jene, die dauernd von Planwirtschaft und staatlicher Planung sprachen, haben diese Schraube noch bewußt überdreht. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, bei all diesen Problemen, sollte sich der Bürger einen Reim auf den Refrain machen, laß doch den Staat das machen, als ob dort der Stein der Weisen zu finden sei und der Bürger sich getrost zur Ruhe begeben könne, sobald irgendwo die öffentliche Hand irgend etwas in die Hand genommen hat.

Aus diesem Traum, Hohes Haus, sind wir alle, aber besonders Sie von der Regierungspartei — nehme ich an — jäh erwacht. Und die Schlußfolgerung daraus, Hohes Haus: Natürlich wird auch in Zukunft der Staat bei Großprojekten die Hand im Spiel haben müssen — im positiven Sinn —, aber je größer ein Projekt, umso undurchsichtiger kann es auch für ihn, für den Staat, werden. Und da heißt oberste Verantwortung aber nicht nur von oben herab agieren, sondern auch von ganz oben die Verantwortung tatsächlich zu tragen. Und wenn die Bürde zu groß wird, Hohes Haus, dann sollte man sich halt über optimale Größen von Projekten Gedanken machen: Dezentralisieren, Verantwortung delegieren, aber bitte auch kontrollieren, ob diese Verantwortung weiter unten auch tatsächlich getragen wird.

Mit einem Wort, mit einem halb bösen Wort: Herunter vom hohen Roß der absoluten Machbarkeit, denn davon aus geht ja der Sturz in den Dilettantismus, der so hart ausgefallen ist. Zurück zum Ausgangspunkt einer Planung, der von den Bedürfnissen der Menschen ausgeht und die Grenzen der Finanzierbarkeit abschätzt, aber sich von vornherein einer begleitenden Kontrolle unterwirft und sie nicht nachher erfinden muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur zweiten Frage. Natürlich, meine Damen und Herren, braucht der Staat für die Erfüllung seiner Aufgaben die Steuergelder seiner Bürger, ganz ohne Zweifel. Wir alle und besonders Sie, die Sie derzeit an der Regierung sind, müssen aber eines wissen: daß ein demokratischer Staat darauf keinen absoluten Anspruch hat. Es bleibt ja Gegenstand der Diskussion, welche Aufgaben der Staat zu erfüllen hat und wie er sie zu erfüllen hat.

In den letzten Jahren hat sich der Eindruck

Graf

verstärkt, daß die Staatsausgaben tabuisiert werden, nicht der Kritik unterzogen werden dürfen, während der Staat geradezu eine Treibjagd auf frei verfügbare Einkommen seiner Bürger veranstaltet. Er, der Staat, beschneidet sie ja progressiv durch die Einkommenbesteuerung, und er, der Staat, und Sie, die Regierung, besteuern zusätzlich für Konsumzwecke verbleibende Einkommen, indem Sie immer mehr zum Luxus erklären, was nicht Luxus ist. Neuerdings denkt man ja darüber nach — ich höre, immer ernsthafter —, wie man auch Ersparnisse aus bereits versteuerten Einkommen noch ein zweitesmal besteuern kann. Und das vor dem Hintergrund eines Umganges mit Steuergeldern, der nicht überall unschuldig ist, sondern der sich den Ausdruck leichtfertig gefallen lassen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Bürger muß ja zu dem Eindruck gelangen, daß die Regierung mit Steuergeldern umgeht, als seien sie im Überfluß vorhanden, angesichts von Fehlplanungen, unnötigem Aufwand und auch der Bereicherung ungetreuer Verwalter, die Sie nicht goutieren, das gebe ich zu. Aber mit Steuergeldern ist das alles möglich. Und nicht von uns, aber von einem ehemals prominenten Mitglied Ihrer Partei wurde deshalb einmal das Wort Steuerstreik in den Mund genommen.

Und die Schlußfolgerung, Hohes Haus: Nicht nur Rechenschaft ist die Regierung den Steuerzahlern schuldig, sondern auch Rechnungslegung. Nicht nur wir, die Opposition, sondern das Parlament als Ganzes hat oder hätte darauf zu achten, daß das ehrlich verdiente und gesetzestreu abgelieferte Geld der Steuerzahler nicht wie fremdes Geld, sondern wie anvertrautes Geld behandelt wird *(Beifall bei der ÖVP)*, nämlich sparsam, widmungsgemäß und so wie beim Steuerzahler auf Heller und Pfennig belegbar. Dieser Belegbarkeit unterliegen wir ja. Stellen Sie die Geduld der Steuerzahler auf keine zu harte Probe. Aus dem Ärgernis der Verschwendung könnte sonst ein Ärgernis der Verweigerung werden!

Meine Damen und Herren! Schon zur dritten und am schwersten wiegenden Frage: Auch das Vertrauen — hier weiß ich mich einer Meinung mit Ihnen, auch wenn Sie mir nicht recht geben —, auch das Vertrauen zu den Personen und Institutionen der Demokratie ist keine ein- für allemal gegebene absolute Größe. Es kann, auch wenn es nach den bitteren Erfahrungen von 1945 der Zweiten Republik in hohem Maß geschenkt wurde, nach und nach verspielt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Schlagwort von der Transparenz ist

nicht von uns, sondern von Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, der Sie seit 1970 amtieren, geprägt worden, als Sie es prägten, ganz bestimmt im positiven Sinn. Vieles ist aber in dem Jahrzehnt seither und auch am heutigen Tag nicht durchsichtiger, sondern undurchsichtiger geworden. Von Spitzenpolitikern über Aufsichtsräte und Planungsgemeinschaften bis hin zu Beratungsfirmen, Insel-Briefkastenfirmen ist ein Dickicht von Verflechtungen und Verfilzungen entstanden — nicht aufgeklärt heute —, das selbst mit Hilfe ausführlicher Dokumentationen und graphischer Kurven für den einfachen Staatsbürger nicht mehr ganz einsichtig ist, und es wurde auch heute am angeblichen Schluß nicht einsichtiger.

Vielleicht geben sich manche der Hoffnung hin — ich meine nicht Sie, die Sie hier sitzen, ich meine es wirklich nicht —, vielleicht geben sich viele der Hoffnung hin, daß durch die Überfülle nicht mehr überblickbarer Machinationen ein Überdruß an einschlägigen Informationen entsteht, daß der Staatsbürger davon kaum mehr etwas hören will und daß das eigentliche Ärgernis hinter einer Nebelwand verschwindet. Aber täuschen wir uns nicht und täuschen vor allem auch Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheit, sich nicht: Auch der Staatsbürger, der sich da nicht genau auskennt, der dieses Spiel, das von Leuten getrieben wird, nicht ganz zu durchschauen vermag, wird leider, für uns alle leider, von einem erfüllt: vom Mißtrauen in Personen und Institutionen unserer Demokratie, unserer gemeinsamen Demokratie.

Erlauben Sie mir eine theoretische Frage: Was sollen sich erst junge Bürger unseres Staates denken, die die große Zeit des Kampfes ums Überleben und um die Freiheit nur aus den Büchern kennen — Gott sei Dank für sie —, während ihnen die Zeitungen unserer Tage von Pannen und Parasiten rund um eine große öffentliche Aufgabe berichten, berichten müssen, wenn sie nichts beschönigen?

Ich ziehe daraus eine Schlußfolgerung für mich als Bürger und als Nationalratsabgeordneter: Wir alle sollten nicht durch mangelnde Kontrolle das Feld jenen, die in jedem politischen Lied ein garstiges Lied sehen oder gar nach einem starken Mann rufen, überlassen. Wir sollten in Zukunft die Selbstreinigungskraft unserer Demokratie gemeinsam eindrucksvoller gestalten. In einer Zeit des Terrors ist das Fundament unseres Staates nicht durch Betoninjektionen zu festigen, sondern durch erneuerte Versuche das Vertrauen der Bürger in die Demokratie, in die Institutionen und in die Repräsentanten unserer Demokra-

7490

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Graf

tie zu wecken. Dazu sind Sie mit aufgerufen, das ist nicht eine Aufgabe der Opposition.

Hohes Haus! Ich komme schon zum Schluß. Dies ist ein Tag der Auseinandersetzung, der übrigens ganz gut verlaufen ist, auch wenn Ihnen, Herr Klubobmann, unsere letzte Intervention hier nicht gefallen hat. Auseinandersetzung war und ist für die Demokratie notwendig, weil ohne unterschiedliche Standpunkte auch Meinungsfreiheit und freie Wahlen ihren Sinn verlieren.

Auch eine Regierung, meine Damen und Herren, die sich auf eine absolute Mehrheit stützt, besitzt nur eine ihr anvertraute Mehrheit, die ihr der Wähler wieder entziehen kann. Nach der Verfassung haben Sie eine mit dem Parlament und mit der unabhängigen Justiz zu teilende Gewalt. Es unterscheidet uns, Gott sei Dank, eines: In der Diktatur beseitigt die Diktatur nur die rohe Gewalt. Den Demokraten zwingt das Gewissen, sich demokratischen Spielregeln zu beugen.

Ich hätte gerne ein Zitat gebracht. Ich sage Ihnen eingangs, es stammt aus dem Buch „Politische Verhaltenslehre“ von Thomas Ellwein. Ich zitiere wörtlich: „Ohne Frage hat demnach“ — ich unterstelle Ihnen nicht, daß Sie es tun, aber ich möchte es zitieren — „die Regierungspartei das Recht, alles im Rahmen der Verfassungsordnung Erlaubte zu tun, um auch bei der nächsten Wahl wieder die Mehrheit zu erlangen. Leider ist aber jede Regierungspartei“ — so sagt Ellwein — „versucht, auch das Unerlaubte zu tun, sich selbst mit dem Staat zu identifizieren, die Wähler zu täuschen oder gar auszuschalten und die Opposition als lästiges Übel und nicht als möglichen Nachfolger zu verstehen. Wer dieser Versuchung erliegt, wird zum Gegner der Demokratie“.

Nicht alles unterstelle ich Ihnen. Nur glaube ich schon eines: daß Sie uns als lästiges Übel und nicht als mögliche Nachfolger sehen, das fürchte ich sicher. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Als Opposition können wir Sie von der Regierung, selbst wenn wir das wollten, und wir wollen es gar nicht, nicht pardonieren. Dies scheint die kleinere Oppositionspartei zuweilen zu vergessen. Sie können weder Versäumnisse der letzten Jahre noch die entstandenen Schäden ungeschehen machen. Die Gelegenheit dazu haben wir von der Volkspartei Ihnen hier im Parlament seit der Mitte der siebziger Jahre dutzendfach in Anfrageserien, dringlichen Anfragen, Anträgen und Entschließungsanträgen zum Thema AKH geboten. Sie wollten nicht auf uns hören, Sie sind ausgewichen, Sie haben uns niedergestimmt.

Die Verantwortung, die Sie allein tragen wollten, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, mit der Sie nun die kleinere Opposition mitbelasten — soll sein —, können und wollen wir Ihnen nicht abnehmen. Sie haben diese Verantwortung nicht nur uns gegenüber zu tragen, Sie haben sie auch vor den Wählern zu tragen und nicht zuletzt vor Ihren eigenen Wählern. Auch die sind Steuerzahler, und die sind auch über die „Schmeißfliegen“ so unglücklich wie wir — und vermutlich auch Sie —, die an ihnen für eine große öffentliche Aufgabe entrichteten Beiträgen mitgenascht haben.

Und eines ganz im Ernst, trotz Ihrer düsteren Ankündigung, Herr Klubobmann Dr. Fischer: Dennoch bleibt der Wille zur Gemeinsamkeit in uns lebendig, denn unserer Bevölkerung zu dienen haben wir alle. Mit diesem Willen zur Gemeinsamkeit können Sie rechnen, Herr Bundeskanzler — das hat mit dem Mißtrauensantrag überhaupt nichts zu tun; ich weiß, daß er Ihnen nichts macht, das ist mir schon klar —, aber nur dann, wenn Sie sich entfernen vom Sattel des hochgesattelten Rosses einer Regierungspolitik, wo Sie glauben, alles machen und sich alles erlauben zu können, auch der Opposition gegenüber.

Bescheidenheit ist eine Maxime, die Sie bei Robert Malthus finden. Ich kann Ihnen das noch zitieren:

„Dagegen läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß ein Hang, zuviel zu regieren, ein gewisses Anzeichen von Unwissenheit und Tollkühnheit ist. Die tüchtigsten Ärzte gehen am sparsamsten mit Arzneien um und sind am geeignetsten, der Heilkraft der Natur zu vertrauen.“

Sicher, Hohes Haus, die moderne Medizin hat neue Möglichkeiten gefunden, und auch der moderne Staat hat neue Aufgaben zu erfüllen. Aber demokratisch regierbar werden wir nur dann bleiben, wenn der Staat seine Problemlösungskapazität nicht überschätzt, wenn er dort, wo kleinere Gemeinschaften und seine Bürger selbst ihre Probleme lösen können, auch Aufgabenaskese übt und dort, wo er der einzige mögliche Problemlöser ist, verstärkt auf Sparsamkeit, Sauberkeit und Effizienz achtet. Wenn Sie wünschen: Für uns ist das Gesagte eine Lehre aus dem bisher größten Ärgernis der Zweiten Republik.

Ich wiederhole noch einmal: Dramatisieren Sie nichts, was heute geschehen ist. Übersehen Sie aber eines nicht: Für uns ist es nicht zu Ende, und die Konsequenz haben Sie uns aufgezwungen, den Herrn Bundeskanzler durch ein Mißtrauensvotum zu ermuntern,

Graf

den heutigen Tag nicht als den letzten im Zusammenhang mit dem AKH zu betrachten. Dennoch sind Sie für uns ein ehrenwerter Mann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Untersuchungsausschusses, seinen Bericht in 670 der Beilagen unter Berücksichtigung der Druckfehlerberichtigungen Zu 670 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, ist die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Bericht des Untersuchungsausschusses in 670 der Beilagen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Stix, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Leitner wird ihn später dabei ablösen. *(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Stix und Dipl.-Ing. Dr. Leitner legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

Die Stimmenabgabe ist beendet. Die hierfür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen. *(Die Beamten nehmen die Stimmzählung vor.)*

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Abgegebene Stimmen: 178, davon „Ja“-Stimmen: 103, „Nein“-Stimmen: 75.

Der Bericht in 670 der Beilagen beziehungsweise Zu 670 der Beilagen ist somit angenommen.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten

Albrecht Anneliese
 Babanitz
 Bauer
 Benya
 Blecha
 Braun
 Broda
 Brunner Wanda
 Czettel
 Dallinger
 Dobesberger Edith
 Egg
 Elmecker
 Eypeltauer Beatrix
 Fauland
 Fertl
 Firnberg Hertha
 Fischer
 Fister
 Frischenschlager
 Gärtner
 Gmoser
 Grabher-Meyer
 Gradenegger
 Gradischnik
 Haas
 Haider Jörg
 Hasler
 Hawlicek Hilde
 Heigl
 Heindl
 Heinz
 Hellwagner
 Hesele
 Hesoun
 Hirscher
 Hobl
 Hochmair
 Josseck
 Kapaun
 Karl Elfriede
 Kittl
 Köck
 Kokail
 Koller
 Kottek
 Kreisky
 Krenn
 Kriz
 Lanc
 Lausecker
 Lehr
 Lenzi
 Löschnak
 Maderthaner
 Maier
 Marsch
 Metzker Maria
 Modl
 Mondl

7492

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Mühlbacher
 Murer
 Murowatz Lona
 Nedwed
 Nowotny
 Offenbeck Jolanda
 Ofner
 Peter
 Pfeifer
 Pichler
 Prechtl
 Probst
 Rechberger
 Reicht
 Reinhart
 Remplbauer
 Ressel
 Roppert
 Rösch
 Ruhaltinger
 Samwald
 Schemer
 Schmidt Erich
 Schnell
 Schranz
 Sekanina
 Sinowatz
 Staribacher
 Steger
 Steinhuber
 Steyrer
 Stippel
 Stix
 Stögner
 Teschl
 Thalhammer
 Tirnthal
 Tonn
 Treichl
 Veselsky
 Weinberger
 Wille
 Willinger

Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten

Bergmann
 Blenk
 Brandstätter
 Breiteneder
 Brunner Franz
 Burger
 Deutschmann
 Dittrich
 Ermacora
 Ettmayer
 Fachleutner
 Feurstein
 Frodl
 Gassner
 Gföllner
 Glaser

Gorton
 Graf
 Gurtner
 Hafner
 Hagspiel
 Haider Johann
 Hauser
 Heinzinger
 Hietl
 Höchtl
 Huber
 Hubinek Marga
 Keimel
 Keller
 Kern
 Kohlmaier
 König
 Koppensteiner
 Kraft
 Lafer
 Landgraf
 Lanner
 Leitner
 Lichal
 Löffler
 Lußmann
 Mandorff
 Minkowitsch
 Mock
 Möst Maria Elisabeth
 Neisser
 Neumann
 Paulitsch
 Pelikan
 Pischl
 Puntigam
 Riegler
 Rochus Otilie
 Sallinger
 Sandmeier
 Schlager Anton
 Schmidt Elisabeth
 Schüssel
 Schwimmer
 Stangl Maria
 Staudinger
 Steidl
 Steinbauer
 Steiner Josef
 Steiner Ludwig
 Taus
 Tichy-Schreder Ingrid
 Tull
 Vetter
 Westreicher
 Wieser Helga
 Wimmersberger
 Wolf
 Zittmayr

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschlie-

Präsident Thalhammer

Bungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Prüfung und Geltendmachung von Schadenersatzforderungen gegen die für die Verschwendung von rund 500 Millionen beim AKH-Bau Verantwortlichen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.** (*Abg. Glaser: Nicht einmal dafür, daß der Schaden gutgemacht wird!*)

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Neufassung der ÖNORM A 2050, die Vorlage eines Vergabegesetzes und die Schaffung von Strafbestimmungen zur Bekämpfung der Korruption (Antikorruptionsgesetz).

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Neuorganisation der AKPE.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Änderung des zwischen der Arge AKH, vertreten durch die AKPE, und der APAK geschlossenen Vertrages.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kapaun und Genossen betreffend Verwirklichung der im Teil IV des Berichtes des AKH-Untersuchungsausschusses enthaltenen Empfehlungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit **Mehrheit angenommen.** (E 54.)

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundes-

kanzler Dr. Kreisky gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsgemäß vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (694 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird und

über den Antrag 83/A (II-1625 der Beilagen) der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (727 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 und Antrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Stippel: Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die vorliegende Regierungsvorlage soll eine Verbesserung von familienpolitischen Leistungen im Familienlastenausgleich bewirkt werden.

Bezüglich der Einzelheiten verweise ich auf den vorliegenden gedruckten Bericht des Finanz- und Budgetausschusses.

Ich habe eine Berichtigung zu bringen, und zwar muß es im zweiten Absatz in der rechten Spalte statt „1982“ „1981“ heißen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die beiden Vorlagen in seiner Sitzung am 14. Mai 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer den Berichterstattern die Abgeordneten Dr. Hafner, Pfeifer, Dr. Feurstein, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Staatssekretär Elfriede Karl sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltene Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

7494

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Dr. Stippel

Der Initiativantrag 83/A der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen fand nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Zwei Abänderungsanträge des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner zur Regierungsvorlage sowie ein Abänderungsantrag des Abgeordneten Dr. Hafner zur Regierungsvorlage fanden nicht die notwendige Mehrheit.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (694 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die vorliegende Novelle zum Familienlastenausgleichsgesetz werden Sie zweifellos am Ende der Woche, wenn der Parteitag stattfindet, als großen Erfolg feiern, und wahrscheinlich wird gerade diese Novelle als Nachweis der Leistung für die Frau Staatssekretär dienen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben zu dieser Novelle unsere Zustimmung gegeben, weil wir die Familien in Österreich, die ohnedies von allen Seiten zur Kasse gebeten werden, nicht um eine bescheidene Zuwendung bringen wollen.

Der Ausbau der Altersstaffelung, die Anhebung der Familienbeihilfen um 200 S für jedes ältere Kind, soll, bitte, nicht darüber hinwegtäuschen und uns vor allem nicht vergessen lassen, daß eine längst fällige Beihilfenerhöhung bisher unterblieben ist und daß es vor allem keine Berücksichtigung der Mehrkindefamilie gibt.

Ich weiß schon: Es wird jetzt der Einwand erfolgen, den dort oder da auch Journalisten aufgreifen, die nicht so genau über die Konzeption und Finanzierung des Familienlastenausgleichs Bescheid wissen, wo es heißt, es muß ja gespart werden, es sei kein Geld vorhanden, der Herr Finanzminister müsse den Rechenstift walten lassen.

Aus mehreren Gründen können wir dieser

Argumentation nicht folgen. Wenn man nach Jahren einer großzügigen Verschwendungspolitik nun plötzlich nicht mehr weiß, wie ein Bundesbudget zu sanieren ist — die Staatsschulden lassen dieses Budget aus allen Nähten platzen —, so kann man sicherlich nicht die Familien dafür als Zahler heranziehen, sie sollen begleichen, was jahrelang verschwendet wurde.

Und sehen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Bevölkerung kein Vertrauen in die Wirtschafts- und Finanzpolitik dieser Regierung hat, hat sich in den letzten Tagen wieder sehr deutlich gezeigt, als Sie nämlich eine Bundesanleihe zuerst reduzieren und schließlich ganz einziehen mußten.

Die zahlreichen Ankündigungen des Herrn Finanzministers, was er sich alles einfallen läßt, was er alles zu besteuern beabsichtigt, haben sicherlich die Bereitschaft zum Ankauf von Anleihen stark sinken lassen.

Auch das weitere Argument, daß der Familienlastenausgleich nicht über genügend Geld verfüge, stimmt nicht. Sie wissen, daß es ein zweckgebundenes Geld ist, worauf die Familien Anrecht haben. Es blieb halt den sozialistischen Regierungen vorbehalten, dieses Geld für andere Zwecke zu verwenden, für Zwecke, die eigentlich aus den Mitteln des allgemeinen Budgets zu finanzieren wären.

Ich darf an die Fragestunde erinnern — es liegt einige Sitzungen zurück —, als wir unter anderem den neuen Finanzminister Salcher gefragt haben, ob er diese Politik fortzusetzen gedenke, daß er beispielsweise die Bundesbahn mit 300 Millionen Schilling weiterhin zu subventionieren beabsichtigt.

Der Herr Finanzminister Salcher — offenbar noch in Unkenntnis des Bundesbudgets — hat das heftigst bestritten. Er wurde dann offenbar belehrt, daß sich sehr wohl diese Subvention im Bundesbudget findet.

Sehen Sie, die Familien werden nicht nur durch die Teuerung und durch die Inflation, Tarifierhöhungen und ähnliches überproportional betroffen, sie sind auch davon betroffen, daß keine steuerlichen Entlastungsmaßnahmen geschehen und daß sich vor allem die Alleinverdienerhaushalte mit mehreren Kindern an der Grenze zur Verarmung befinden; das haben zahlreiche objektive Untersuchungen bewiesen.

Es ist bisher keine Teuerungsabgeltung erfolgt, obwohl die Mittel vorhanden wären. Sie haben aber die Mittel des Lastenausgleichs zweckwidrig verwendet.

Vielleicht nur zwei Zahlen: 1981 haben Sie

Dr. Marga Hubinek

6 Milliarden Schilling für die Pensionsversicherung abgezweigt. Die Pensionsversicherung wird wahrscheinlich, wenn morgen das Gesetz über die Witwerpension durchgepeitscht wird, noch größere Beträge benötigen; ich frage mich, ob dann auch für Dallingers Vorschlag die Familien zur Kasse gebeten werden.

Weitere 2 Milliarden Schilling werden für andere Sozialleistungen verwendet, die auch nichts mit der Familienpolitik zu tun haben.

Wenn diese Mittel so verwendet worden wären, wie sie gedacht waren, nämlich für die Familien, dann könnte die Familienbeihilfe für jedes Kind um 350 S angehoben werden. Ich glaube, es ist dies ein Betrag, auf den die Familien warten würden und der ja wieder in den Konsum fließt und damit vielleicht auch vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt her von Vorteil wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Hause vergeblich reklamiert, daß die Situation der Familien mit Kindern auch von der Steuer berücksichtigt wird. Hier gab es ja vor Jahren einen Trick, der groß als Erfolg für die Familien gepriesen wurde, sich aber im nachhinein als ein Erfolg für die jeweiligen Finanzminister herausstellte.

Ich darf Sie daran erinnern, daß in diesem Haus Frau Staatssekretär Karl gemeint hat: Wir wollen auf die steuerlichen Kinderabsetzbeträge verzichten und wir wollen sie in eine direkte Beihilfe umwandeln. Es wurden damals Traumbeträge genannt von Familien, die von dieser Maßnahme profitieren würden.

In der Zwischenzeit sind immer neue Familien in die Progression gefallen, immer weniger Familien haben von dieser Umwandlung einen Vorteil erfahren, aber einen handfesten Vorteil hat der Herr Finanzminister.

Die Abgeltung dieses steuerlichen Kinderabsetzbetrages ist auf der Basis des Jahres 1975 mit ganzen 7,2 Milliarden Schilling erfolgt und niemals valorisiert worden.

Wir haben uns ausgerechnet, der Finanzminister müßte ungefähr 9,3 Milliarden Schilling überweisen, würde er einen äquivalenten Betrag dem Lastenausgleich geben.

Sie müssen also zugeben, daß von diesen Maßnahmen nicht die österreichischen Familien — darunter also die Ärmsten — profitieren, sondern einen handfesten Vorteil haben die Finanzminister.

Es ergibt sich die groteske Situation, daß Kindererziehung von der Steuer überhaupt nicht mehr berücksichtigt wird.

Wenn ein Alleinverdiener seine Frau und vielleicht mehrere Kinder erhalten muß, wird eine große Opferbereitschaft notwendig sein, um das Leben fristen zu können. Die Gesellschaft geht an dieser Leistung vorbei, obwohl gerade diese Kinder eigentlich die Garanten dafür sind, daß der Wohlfahrtsstaat und das System der sozialen Sicherheit weiter bestehen wird.

Es ist eigentlich für Österreich beschämend, daß die Familien zu einem Mittel greifen müssen — ich gebe zu, zu einem sehr starken Mittel, das die parlamentarische Demokratie vorsieht —, daß sie eine Petition in das Parlament einbringen müssen, um auf ihre wirtschaftliche Situation aufmerksam zu machen.

Sehen Sie, der österreichische Wohlfahrtsstaat erweist sich in den Zeiten der sozialistischen Regierung als extrem familienfeindlich. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir werden heute der Novelle zustimmen. Aber, Frau Staatssekretär, wir werden nicht darauf verzichten, nach wie vor auf die Mehrkinderstaffel aufmerksam zu machen und sie zu verlangen, denn gerade in einer Familie, in der mehrere Kinder herangezogen werden, ist man hart an der Armutsgrenze, würde man verstärkt die Hilfe des Staates benötigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht auch Ihnen, Frau Staatssekretär, ins Stammbuch geschrieben: Kinder sind kein privater Luxus von einigen wenigen Familien. Mehr als die Hälfte der Kinder wächst in Mehrkinderfamilien auf. Es sind dies jene Kinder, die später einmal unsere Steuern, unsere Pensionen zu zahlen haben werden.

Ich würde Ihnen, die Sie Ihre Erfahrungen aus der Lektüre schöpfen, doch empfehlen, hier vor allem gerade den Familienbericht zu studieren. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Ich habe es nicht vergessen, ich mahne hier eben leider vergeblich, aber offenbar haben Sie für diese Dinge keine Einsicht.

Ich würde hier abschließend meinen, daß sich ... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Sie können sich mit mir auseinandersetzen, aber offenbar müssen Sie mir in der Sache recht geben, es fällt Ihnen offenbar kein Argument ein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich würde glauben, daß den österreichischen Familien wohl besser gedient wäre, würde sich jene Frau Staatssekretär, die sich für die Familien einzusetzen beabsichtigt hatte, tatsächlich zum Anwalt der Familien machen, aber nicht zum Anwalt jener Finanz-

Dr. Marga Hubinek

minister, denen sie bisher widerspruchslös gedient hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Hirscher (SPÖ)**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf vielleicht ganz kurz zur Frau Abgeordneten Hubinek einiges sagen.

Wir brauchen sicher nicht eine Alibihandlung für den kommenden Parteitag in Graz, Frau Abgeordnete Hubinek! Wenn wir heute dieses Gesetz beschließen, so ist das ja schon von langer Hand vorbereitet, und wir freuen uns, daß es nunmehr Gesetz wird.

Es steht Ihnen selbstverständlich zu, Frau Abgeordnete Hubinek, und es entspricht auch dem Wesen der Opposition, Fragen zu stellen oder etwas in Frage zu stellen.

Aber eines bitte ist trotzdem festzustellen: Umso höher ist heute hier zu bewerten, daß die heutige Regierungsvorlage einstimmig zur Beschlußfassung kommt. Sie stimmen also trotzdem zu, Sie waren leider wieder nicht im Ausschuß, Frau Dr. Hubinek, aber der Abgeordnete Leitner wird ja noch darauf eingehen. Wir haben Konsensgespräche dort geführt. Es ist also nicht so, daß man unbedingt immer gegenteiliger Meinung ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie heute hier zu den Kinderabsetzbeträgen gesprochen haben — Frau Abgeordnete Hubinek, Sie sind eine Stadtabgeordnete. Aber gehen Sie einmal bitte hinaus in die gebirgigen Länder, in meine Heimat, wo Bergbauern wohnen, die keine Steuer bezahlen, weil sie pauschaliert sind, und die von dieser Umschichtung des Kinderabsetzbetrages sehr wohl zu zigtausenden profitiert haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Die sind sehr dankbar, das möchte ich Ihnen sagen. Sie waren in Vorarlberg und in der Steiermark.

Frau Abgeordnete, bitte gehen Sie einmal hinaus und sprechen Sie mit diesen Menschen. Hier sitzen Abgeordnete, die wissen das ganz genau. Aber hier von Wiener Verhältnissen aus zu sprechen, ist sehr, sehr schwierig. Das möchte ich Ihnen sagen.

Ich darf daher feststellen, und zwar mit Stolz feststellen, daß in den letzten zehn Jahren während der SPÖ-Regierung in der Familienpolitik ein großer Fortschritt erzielt wurde.

Lassen Sie mich dies an einigen Beispielen

beweisen. Ich selbst habe -zig Jahre als Lohnsteuer- und Beihilfenmann im Finanzamt St. Johann im Pongau mit diesen Sachen zu tun gehabt und weiß, was geschehen ist. Anhebungen von 5 S und in Ihrer Zeit um 40 S in vier Jahren. Das war ein großer Unterschied gegenüber dieser Zeit. Sie hätten es tun können, Frau Abgeordnete Hubinek, Sie waren schon hier im Haus. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.)*

Ja, eben die Vollbeschäftigung und so weiter, das spielt natürlich alles mit, Sie haben schon recht. Aber diese Regierung hat das eben bewerkstelligt, Sie bestätigen es mir jetzt selbst, weil wir ja jetzt die Mittel haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bei Regierungsübernahme 1970 — und ich werde Ihnen jetzt einiges aufzählen — gab es für die Familie Österreicher keine Gratis-schulbücher — derzeit nur in Schweden und in Finnland —, keine Schülerfreifahrten, keine Heiratsbeihilfe, keinen Unterhaltsvorschuß, wo zirka 40 000 Mütter sich durch dieses Gesetz der Sorgen um die Alimentationszahlungen entledigt wußten. Wir haben auch dieses Gesetz einstimmig beschlossen.

Es gab keine 16 Wochen Mutterschutzfrist, sondern nur 12 Wochen — Sie wissen das —, und beim Karenzgeld und beim Karenzurlaub gibt es keine Vergleiche, sondern diese Gesetze sind einmalig in Europa.

Die Geburtenbeihilfe konnte von 1 700 S in Ihrer Zeit auf 16 000 S angehoben werden. In Verbindung mit dem Mutter-Kind-Paß und den dazu notwendigen Untersuchungen ist auch die Geburtensterblichkeit in dieser Zeit um 50 Prozent gesenkt worden. Auch das wissen Sie, Frau Abgeordnete Hubinek.

Ich glaube, es ist erfreulich — und wir sollten es gemeinsam sagen —, daß eben das wirklich eingetreten ist, daß eine wesentlich geringere Säuglingssterblichkeit durch diese Maßnahmen, durch den Mutter-Kind-Paß eingetreten ist. Es war eine gute Maßnahme!

Einsame Spitze ist Österreich bei der Familienbeihilfe. Und auch dazu Beweise. Elfmal konnten die Beträge der Familienbeihilfe angehoben werden, und heute steht eine weitere Erhöhung wieder vor der Tür. *(Neuerlicher Zwischenruf der Frau Abg. Dr. Marga Hubinek.)* Das habe ich Ihnen gesagt. Natürlich hat der Mittelständler oder der besser Verdienende, das gebe ich Ihnen schon zu, vorher in der Progression mehr gehabt. Aber soll denn hier wirklich nur für jene, die besser verdienen, das steuerlich immer passieren oder doch für die Ärmeren, für die auch Sie plädieren, Frau Abgeordnete Hubinek.

Hirscher

Der heute uns vorliegende Gesetzentwurf hat eine weitere Verbesserung von familienpolitischen Maßnahmen zum Ziel.

In Entsprechung einer Entschließung des Nationalrates vom 3. Juni 1980 wurde nunmehr die Erhöhung des Alterszuschlages von 1050 S monatlich auf 1 200 S ab dem zehnten Lebensjahr vorgenommen. Auch das war ein Antrag Leitner—Hubinek vom Jahre 1975. Ich habe ihn mir gestern noch angesehen. Nun ist er in Erfüllung gegangen. Sie sollten doch auch einmal das sagen, Frau Abgeordnete Hubinek! (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner.*)

Wir Sozialisten sind der Meinung, Herr Abgeordneter Leitner, daß die gestaffelte Familienbeihilfe ab dem zehnten Lebensjahr ein guter Weg in die Zukunft ist. Dies deshalb, weil eben mit dem Alterwerden eines Kindes — und jeder Vater und jede Mutter, die Kinder haben, können das doch selbst erleben in der Familie — auch die Kosten höher werden bei Essen, Kleidung, Studium und so weiter. Hier entstehen doch für den Familienerhalter größere Kosten. Das wissen auch wir, und deshalb ist auch dieser Forderung in unserem Sinne Rechnung getragen worden.

Eine weitere Sache. Im Jahr der Behinderten — darauf sind Sie überhaupt nicht eingegangen, Frau Abgeordnete Hubinek — empfinde ich es als einen schönen Beitrag dieser Bundesregierung, daß die Familienbeihilfe von derzeit 1 100 S auf 1 200 S angehoben wird. Da haben Sie heute hier am Pult heraußen überhaupt nichts gesagt! Ich möchte das bitte hier feststellen.

Die letzte Erhöhung für die Behinderten gab es im Jahre 1979. Nunmehr ziehen wir sie an diese Regelung heran. Wir freuen uns darüber. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Auch hinsichtlich der Geburtenbeihilfe habe ich in Ihrer Aussage als Hauptrednerin hier am Pult einiges vermißt. Ich hoffe, daß der Abgeordnete Leitner noch einiges dazu sagt.

Eine bedeutsame Änderung bringt der Gesetzentwurf bei der Geburtenbeihilfe. Nach Vollendung des zweiten Lebensjahres eines Kindes soll innerhalb des 22. und 36. Lebensmonates eine weitere Untersuchung vorgenommen werden, und dafür sollen 3000 S an Geburtenbeihilfe bezahlt werden.

Frau Abgeordnete Hubinek! Ich sage Ihnen jetzt, daß es bereits einen Entbindungsbeitrag gegeben hat, der von der Gebietskrankenkasse in folgender Höhe bezahlt wurde: 1 100 S, 1 200 S, 1 700 S und 3 000 S.

In diesem Gesetz ist der Höchstbetrag enthalten, es entfällt allerdings dann der Entbindungsbeitrag.

Aber hier wieder — und ich sage es hier ganz offen —: Jene, die weniger bekommen haben, bekommen nun auch 3 000 S. Das Kind wird ein weiteres Mal untersucht, und wir wissen alle aus Erfahrungswerten, daß gerade ab dem zweiten Lebensjahr bei Kindern oft schwere Krankheiten auftreten können. Und wenn die Kinder untersucht werden, kann man diese Krankheiten hintanhalten.

Hier wieder und wieder für meine Salzburger Freunde: Die Bäuerinnen haben bis jetzt nichts bekommen vom Entbindungsbeitrag, und jetzt kriegen sie auch wieder 3 000 S. Also: Nichts haben sie bekommen — aber jetzt kriegen sie 3 000 S!

Als Abgeordneter des Pongaus möchte ich das hier laut und deutlich wieder sagen: Auch unsere Bäuerinnen draußen, die bisher nichts bekommen haben, kriegen jetzt 3 000 S! (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ja, ich weiß schon, daß das ein bisserl weh tut, aber ich muß es sagen. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner.*)

Es wird Gesetz, Herr Abgeordneter Leitner, da können wir nicht umhin! Sie selbst haben im Ausschuß und auch heute hier zugestimmt! Hier wird eine weitere Gleichstellung der Mutter und des Kindes erreicht. Bisher waren Entbindungsbeiträge in unterschiedlicher Höhe ausbezahlt worden und so weiter. Nunmehr ist die Geburtenbeihilfe miteinbezogen. So schaut halt eine gerechte sozialistische Familienpolitik aus.

Nun noch ein Wort zur Gebarung des Fonds. Und zwar deshalb, weil der Abgeordnete Leitner im Ausschuß sich darüber mokierte hat, daß hier im Fonds soviel Geld liegt. Gerade haben wir gehört, in der ÖVP-Zeit sei keines drinnen gelegen. Ja, das ist halt der Unterschied! Und im Jahre 1970 waren die jährlichen Leistungen aus dem Fonds 7 Milliarden Schilling für die Beihilfen und für die Familien in diesem Lande. Heute erreichen die Leistungen aus dem Fonds an die österreichischen Familien 30 Milliarden Schilling! So sind die Unterschiede. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im Jahre 1970 haben Sie einen Schuldschein von 3 Milliarden Schilling hinterlassen. Über diesen werden wir zu sprechen haben, Herr Abgeordneter Leitner; ich hoffe, Sie gehen darauf ein. Und 1981 sind 12 Milliarden Schilling im Reservefonds, weil sie ja

Hirscher

auch gesetzlich drinnen sein müssen. Das ist gesetzlich gebunden, Herr Abgeordneter Leiter! Das ist der Unterschied. Da kann ich mir schon vorstellen, daß euch das nicht gefällt und nicht taugt, aber ich muß es hier sagen.

Jetzt bitte ich, genau aufzupassen. In der ÖVP-Regierungszeit — von 1966 bis 1970 — gab es geringe Leistungen: 40 S Beihilfenerhöhung, von den anderen Leistungen, die ich jetzt aufgezählt habe, überhaupt nichts — und ein Schuldschein im Fonds.

In der sozialistischen Regierungszeit gab es hohe Leistungen und eine gesetzliche Drittelbedeckung des Reservefonds. Wir werden diese erfolgreiche Familienpolitik sicherlich zum Wohle der österreichischen Familien fortsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich muß ganz ehrlich sagen, ich möchte das Selbstvertrauen meines Vorredners beim Verkauf politischer Entscheidungen haben. Denn wer ihm zugehört hat, hat das Gefühl gehabt... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will! — Denn wer ihm zugehört hat, hat das Gefühl gehabt, diese Regierung ist permanent an der Arbeit, die Situation der Familien in Österreich zu verbessern. *(Ruf bei der SPÖ: Ist sie auch!)* Das können nur Sie behaupten, die Sie tatsächlich mit der Materie offenbar nicht vertraut sind.

Denn wenn Sie die Geschichte dieser Regierungsvorlage kennen, dann würden Sie nämlich wissen, daß die Freiheitlichen im Oktober 1980 in Entsprechung eines Entschließungsantrages, den wir alle gemeinsam bei der letzten Beihilfenerhöhung im Juni des vergangenen Jahres gefaßt haben, den entsprechenden Antrag auf Beihilfenerhöhung gestellt haben.

Dann war Pause und Schweigen im Walde. Obwohl dieser Entschließungsantrag, den auch Sie unterstützt haben, meine Damen und Herren, davon gesprochen hat — vor fast einem Jahr —, daß möglichst rasch die Anhebung der Beihilfe für Kinder ab dem 10. Lebensjahr um mindestens 20 Prozent vorzunehmen ist.

Das ist also die historische Wahrheit, Kollege Hirscher, und es ist nicht das ständige Drängen der Regierungsfraktion oder vielleicht der Frau Staatssekretär oder sonst jemandes. Sondern nur um nicht in die Pein-

lichkeit zu kommen, jetzt nach langem Schieben im Ausschuß einen freiheitlichen Antrag unterstützen oder ablehnen zu müssen, den man an sich positiv bewerten müßte, hat man sich entschlossen, eine Regierungsvorlage auf den Tisch zu legen, um nachzuholen.

Auch das muß man, glaube ich, zur Steuer der Wahrheit sagen. Lieber Kollege! Hier gibt es ja einen zeitlichen Ablauf, der beweisbar ist und den man auch zur Kenntnis nehmen muß.

Denn eines ist doch klar: daß gerade in den letzten Jahren sicherlich die Familie in Österreich — vor allem von der einkommenspolitischen Seite her — ein gewisses Schattendasein bei dieser Regierung geführt hat. Ich denke nur daran, daß alle Leistungen, die in der letzten Zeit für die Familien in Österreich erstellt wurden, doch nicht auf Grund der großen Bereitschaft der Regierungsfraktion, hier etwas zum Positiven zu verändern, erfolgt sind, sondern ausschließlich unter dem Druck der Opposition und auf Grund konkreter Initiativen der Opposition. Halten Sie sich doch selbst einmal einen Spiegel vor!

Es war bei der Altersstaffelung so. In dieser Angelegenheit waren die Freiheitlichen die Spitzenreiter. Zuerst abgelehnt, dann positiv in einer Regierungsvorlage nachgeholt.

Die Opposition gemeinsam — die Österreichische Volkspartei wie auch wir Freiheitlichen — hat etwa im Zusammenhang mit dem Familienlastenausgleichsfonds Ihnen wiederholt gesagt: So geht es doch nicht, daß man eine verbindliche Reserve, die im Ausmaß von 9 bis 12 Milliarden bei der Postsparkasse liegt, zu einem schundigen Zinssatz von 5 Prozent verzinst!

Erst unsere Intervention vor mehr als einem Jahr hat dazu geführt, Herr Kollege Hirscher, daß man diese 10 Milliarden Schilling, die für die Familien auf dem Fondskonto bei der Postsparkasse liegen, nicht zu einem derart niedrigen Zinssatz anlegt, sondern immerhin jetzt auf 7¼ Prozent angehoben hat und, wie ich meine, auch in Zukunft noch anheben wird müssen; denn jeder, der ein Sparbuch über 10 000 S hat, bekommt heute bereits einen besseren Zinssatz als die Familien in Österreich, die mit einem Kapital von über 10 Milliarden Schilling an Reserven nun bei 7 Prozent Zinsen abgespeist werden. Das sind doch Dinge, zu denen Sie von uns als Opposition immer gezwungen werden mußten.

Genauso wie wir Ihnen sicherlich nicht vergessen werden, daß man mit einer Gleichgültigkeit ersten Ranges zur Budgetsanierung im

Dr. Jörg Haider

vergangenen Jahr und für diese laufende Periode rund 8 Milliarden Schilling aus dem Familienlastenausgleichsfonds abgezweigt hat. Dagegen ist ja die ÖVP zu Ende ihrer Alleinregierung 1969 geradezu ein Waisenknabe gewesen, als sie wenigstens nur 3 Milliarden Schilling herausgenommen hat und noch so ehrlich war, einen Schuldschein hinzulegen und zu sagen: Bitte schön, sollten wir wieder einmal in die Verlegenheit kommen zu regieren, dann werden wir das zurückzahlen!

Aber Sie haben ja die Arroganz in dieser Richtung, daß Sie nicht einmal mehr Schuldscheine darüber ausstellen, was Sie den Familien weggenommen haben. Und das, glaube ich, ist auch etwas, was wir anmerken müssen, weil Sie hier eine bewußte Plünderung der verfügbaren Mittel der Familie betreiben, ohne daß Sie ein schlechtes Gewissen dabei haben. (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.*) Na ja, ich würde sagen, im Rechtsverkehr ist er noch gültig. Was man an moralischen Qualitäten hier beimißt, das ist eine andere Frage.

Aber immerhin, glaube ich, sind das Fakten, die doch ein bißchen das entkräften, was der Kollege Hirscher in so rosigen Farben darstellen wollte, weil wir auch mit der Anhebung der Familienbeihilfen erst unter dem Druck unseres Initiativantrages letztlich zu einer Regierungsvorlage gekommen sind.

Denn sonst ist es nicht erklärlich, daß im Sommer 1980 der Herr Bundeskanzler, die Frau Staatssekretär und wer da sonst noch aller dabei gewesen ist mit den Vertretern zum Beispiel des Katholischen Familienverbandes verhandelt, dort große Zusagen macht — und bis zur Stunde ist auf dieser Ebene nichts passiert!

Man hat gesagt, man werde über die Wohnsituation reden und Maßnahmen ergreifen. Wenn ich heute die Wohnsituation betrachte, dann wissen wir, daß wir außer einer neuen Staatssekretärin, die sich jetzt mit dem Thema herumplagt, bis zur Stunde keine konkreten Reformschritte eingeleitet haben. Die Wohnsituation für die Familie in Österreich ist miserabel genug.

Und wenn ich mir die Preissteigerung anschau: Wir haben heute eine Preissteigerungsrate von über 7 Prozent. Sie ist im letzten Jahr beinahe 7 Prozent im Schnitt gewesen. Diese Familienbeihilfenerhöhung hat doch mit der Inflationsabgeltung schon lange nichts mehr zu tun, weil die Familien ja ständig hinten nachhinken und auf diese Weise

auch eine einkommenspolitische Entziehungskur bei den Familien gemacht wird.

Oder denken Sie nur daran, wie in den letzten Monaten die Heizkosten gestiegen sind. Ja glauben Sie, daß das eine Familie in ihrem Einkommen nicht belastet? Glauben Sie denn wirklich, daß eine Familie, etwa eines Alleinverdieners mit einem durchschnittlichen Einkommen von 8 000, 9 000 S, wie das in Österreich realistisch ist, nicht spürt, wenn die Heizkosten fast um 100 Prozent in die Höhe gehen?

Ich glaube doch, daß man hier nachdenken muß, daß zweifelsohne die Familienpolitik einen Nachholbedarf aufweist, daß es sicherlich energiepolitisch richtig sein mag, eine Sondersteuer für Energie einzuführen. Dann muß man aber auch bereit sein, die Schwächesituation von ganzen Bevölkerungsgruppen zu erkennen, vor allem jener Familien, die nicht ausweichen können, wenn man nicht will, daß die Mutter einen Rückschritt bei der Haushaltsführung erleiden soll, daß sie etwa den Geschirrspüler nicht mehr in Betrieb setzen darf, daß sie die Waschmaschine nicht mehr benutzen darf, daß sie keine Küchengeräte mehr verwenden darf für die Unterstützung ihrer Hausarbeit, nur damit Strom gespart wird, weil die Regierung so hohe Steuern verlangt. Das ist doch ein einkommenspolitischer Bosheitsakt gegenüber den österreichischen Familien gewesen, wie er sich in den letzten Jahren überhaupt nie ereignet hatte. Darüber gehen Sie elegant zur Tagesordnung über und meinen, ein Antrag, den Sie auf Grund der Oppositionsinitiativen nachzuvollziehen haben, sei schon der Weisheit letzter Schluß. Ich glaube, hier wird nur ein Teil der Korrektur dessen gemacht, was wir an einer positiven Familienpolitik sehen möchten.

Denken Sie nur auch daran, Herr Kollege Hirscher: Heute steht bereits in den Zeitungen, daß der Herr Finanzminister jetzt radikal die 30 S-Wohnungsbeihilfe streichen will, und zwar ersatzlos.

Wir hätten uns doch vorgestellt, daß man daraus eine allgemeine Wohnungsbeihilfe für jene macht, die in den unteren Einkommenschichten dann nicht nur 30 S, sondern vielleicht 300, 400 oder 600 S brauchen. Aber ersatzlos zu streichen, um dem Herrn Finanzminister aus seiner Budgetmisere zu helfen, und damit auch wieder in den unteren Einkommensbereichen — von den Pensionisten ganz zu schweigen — Reduktionen vorzunehmen, das halte ich für nicht vertretbar und im höchsten Maße auch aus unserer Sicht für kritikwürdig.

Dr. Jörg Haider

Meine Damen und Herren! Daher müssen wir feststellen, daß die Schatten für die Familien auch im Reich des „Sonnenkönigs“ etwas länger geworden sind: durch die Preissteigerungen, durch die Inflationsrate, durch den Lohnverzicht, durch Reallohnverluste in der Situation der Alleinverdiener, und daß wir zweifelsohne nicht zufrieden sind, wenn es in Österreich jetzt zu einer kleinen Korrektur und Verbesserung für die Familien kommt.

Wir haben leider das Gefühl: Je mehr Staatssekretäre hier werken, mit Frauensachen und Familiensachen befaßt, umso weniger kommt bei all diesen Fragen heraus. Denn sonst wäre es ja nicht möglich, daß es letztlich immer wieder die Opposition — und wiederholt nun schon wir Freiheitlichen — gewesen ist, die hier ganz konkret die Regierung zum Handeln gezwungen hat. Es freut uns, wenn Sie auf diese Ideen auch in Ihrer Regierungsvorlage einsteigen, aber bitte dann nicht unter dem Titel, wie großzügig diese Regierung gegenüber den Familien ist. Denn von Großzügigkeit kann in diesen Fragen wirklich nicht die Rede sein.

Meine Damen und Herren! Die Familienbeihilfenerhöhung ist eine rückwirkende Anpassung an eine bereits mit einstimmiger EntschlieÙung geforderte Vorgangsweise.

Die Erweiterung der Geburtenhilfe ist eine Umschichtung bereits bestehender Maßnahmen mit dem Effekt, wie Sie richtig gesagt haben, Kollege Hirscher, daß natürlich auch Gruppen wie die Bäuerinnen jetzt den Entbindungsbeitrag bekommen. Aber auch dazu muß man eine Erklärung abgeben. Die Bauern zahlen ja bereits für diesen Entbindungsbeitrag, den sie nie bekommen haben. Man hat ja seinerzeit schon die Krankenversicherungsbeiträge mit dieser Auflage erhöht. Wir erhöhen sie stärker, damit nämlich auch den Bäuerinnen endlich ein Entbindungs- oder ein Wochengeld bezahlt werden kann.

Man hat sie um dieses Geld betrogen, man hat zwar höhere Beiträge kassiert, aber passiert ist nichts. Und jetzt ziehen wir nach und leisten es aus dem Familienlastenausgleichsfonds.

Also hier zeigt sich auch wieder die Verbindungsclammer, die Begünstigten des Sozialstaates werden in einem hohen Maße zu den Belasteten, weil sie ihre Leistungen in einem ausgesprochen hohen Maße bereits selbst finanzieren.

Daher meine ich, nicht von Großzügigkeit ist zu reden, sondern zur Kenntnis zu nehmen, daß die Familien in Österreich sehr wohl durch ihre Beitragsleistungen, durch den

Fleiß ihrer Familienerhalter am Arbeitsplatz dafür sorgen, daß dieses Geld vorhanden ist.

Das, was wir aber als Freiheitliche wollen — und das sagen wir auch hier ganz unmißverständlich, auch an die Adresse der Frau Staatssekretär —, das ist, daß man dieses Geld, das die Familien selbst erarbeitet haben und das im Familienlastenausgleichsfonds zur Verfügung steht, tatsächlich auch den Familien beläßt und ihnen das nicht auch noch wegnimmt. Das wäre eine ganz massive Forderung, die wir auch an Sie richten, Frau Staatssekretär, da ja der Herr Finanzminister, der Ihr unmittelbarer Vorgesetzter ist, bis zur Stunde es nicht geschafft hat — trotz wiederholter Aufforderung auch meinerseits hier im Haus —, eine verbindliche Erklärung abzugeben, daß er jenen Vandalismus gegenüber dem Familienlastenausgleichsfonds nicht fortsetzen wird, den sein Vorgänger bei der Budgeterstellung des letzten Budgets vorgenommen hat.

Denn lange wird man das nicht mehr tun können, daß man immer dann, wenn das Geld in den Staatskassen knapp wird und wenn diese Regierung über ihre Verhältnisse gelebt hat, einfach auf die Gelder der Familien greift und sagt: Dort haben wir eine „Klasse“ Reserve, denn die Familien sind immer fleißig und die zahlen immer pünktlich ihre Beiträge, und das werden wir dann schon mit der Zeit wieder auffüllen!

Dadurch entsteht ein Stillstand in einer notwendigen Sozialpolitik. Wir erwarten, daß hier endlich einmal eine Erklärung abgegeben wird, daß diese Gelder künftighin nicht mehr angetastet werden, dann Sie übervorteilen in einem fortgesetzten Maße auf diese Weise die Familien.

Denken Sie auch nur daran — Kollege Hirscher hat so schön dafür geworben —: Mit der Umstellung des Kinderabsetzbetrages zu einer erhöhten Familienbeihilfe hat man ja auch einen Abgeltungsbetrag vereinbart, der regelmäßig vom Finanzminister an den Familienlastenausgleichsfonds aus dem Grund überwiesen wird, weil ja der Finanzminister ein erhöhtes Lohn- und Einkommensteueraufkommen hat, weil ja die Progression stärker gestiegen ist.

Und dieser Beitrag bleibt schon seit langem konstant. Dort ist nicht von der Dynamisierung die Rede. Auch wenn der Herr Finanzminister Jahr für Jahr durch die steigende Lohnsteuerprogression viel mehr einnimmt, als er anteilig den Familien als Abgeltung refundiert. Er nimmt mehr ein, er refundiert aber

Dr. Jörg Haider

in den letzten Jahren in regelmäßiger Folge nur 7,4 Milliarden Schilling.

Da stimmen die Dinge nicht mehr zusammen, und ich sage es Ihnen auch, warum:

Als kürzlich von seiten der Sozialversicherung, insbesondere bei der Krankenversicherung, die Erhöhung von Beiträgen in Diskussion gebracht wurde, hat man das Argument verwendet und gesagt: Ja das muß man ja tun, denn eine Dynamisierung der Krankenversicherungsbeiträge ist notwendig, weil ja die Inflation dermaßen wütet und daher eine Anpassung nach oben stattfinden müßte.

Ich würde das akzeptieren, wenn man nicht nur bei den Abgaben und Belastungen für die Familien und für die Familienerhalter eine Dynamisierung vorschlägt, sondern andererseits auch bereit ist, die Abgeltungsbeiträge, die der Finanzminister wegen erhöhter Steuereingänge an die Familien zu leisten hat, zu dynamisieren oder wenigstens in regelmäßiger Folge anzupassen.

Davon ist nicht die Rede. Ja der Herr Finanzminister argumentiert sogar in einer Anfragebeantwortung, indem er sagt: Wichtiger als diese Erhöhung der Abgeltungsbeiträge an den Familienlastenausgleichsfonds für die mehr kassierte Steuer ist die Lohnsteuersenkung! Daher erspart er sich das Geld wieder bei den Familien und beim Familienlastenausgleich, um dann großzügig vielleicht um 50 S die Lohnsteuerprogression zu reduzieren.

Hier handelt es sich aber unseres Erachtens nicht um Ermessensfragen, sondern um einen Rechtsanspruch der Familien in Österreich, daß nämlich jene Gelder, die sie einzahlen oder die der Finanzminister zu refundieren hat, auch entsprechend überwiesen werden.

Letztlich haben wir dasselbe Problem bei dem Kinderabsetzbetrag, der eingebaut worden ist.

Frau Kollegin Hubinek hat ja richtig darauf hingewiesen, daß dieser Betrag die Kinderbeihilfen heute insgesamt viel höher gestalten müßte, weil er sich ja seit dem Jahre 1975 — seit dem Zeitpunkt ist er nämlich unverändert — inflationsbedingt auch erhöht hat und weil ja in diesen Jahren auch eine erhebliche Preissteigerung stattgefunden hat.

Also, wir müßten mindestens eine um 90 S höhere Familienbeihilfe haben, um allein den Inflationsverlust auszugleichen und damit die Umstellung von den Absetzbeträgen auf Direktbeihilfen korrekt vorzunehmen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*)

Der Kollege Hirscher ist leider hinausgegangen, und ich habe mir das extra jetzt aufgeschrieben, um ihm das zu erklären. Denn dort liegt der Hase im Pfeffer. Nicht die Tatsache, daß man die eine oder andere Bevölkerungsgruppe, die pauschaliert war, vielleicht bessergestellt hat, wobei, wenn es immer heißt, die Bauern zahlen keine Steuer, auch korrigierend hinzugefügt werden muß: Das ist ja ein Unsinn, sie zahlen zwar keine Lohn- und Einkommensteuer, sofern sie pauschaliert sind, sie zahlen aber in einem hohen Maße Mehrwertsteuer. Und gerade die Bauern zahlen viel Mehrwertsteuer, weil sie viele landwirtschaftliche Maschinen und Produktionsmittel anschaffen müssen, auf denen sehr wohl eine Mehrwertsteuer liegt. Wenn Sie es nicht glauben, Herr Kollege, dann zeige ich Ihnen gerne die statistischen Erhebungen, wie hoch der Beitrag der Bauern zum Steueraufkommen ist.

Daher, meine ich also, sollte man klar sehen, daß in den letzten Jahren die Familien einkommensmäßig sicherlich keine Fortschritte — um es einmal vorsichtig zu formulieren — mitgemacht haben.

Wir haben eine ungelöste Situation im Alleinverdienerbereich. Wir haben eine ungelöste Situation bei der Bewertung der Hausarbeit der Frau, die uns heute im steuerrechtlichen Bereich wie auch im Hinblick auf die Hinterbliebenenversorgung Probleme macht. Und wir haben die Situation, daß ein Finanzminister sich offenbar mit den familienpolitischen Fragen noch nicht richtig angefreundet hat, weil er auch in einer Anfragebeantwortung meint, prinzipiell sei eigentlich nicht die Kinderzahl in der Familienpolitik entscheidend, sondern es müßte das Familieneinkommen betrachtet werden.

Man kann ja das nicht auseinanderdividieren. Mehr Kinder verursachen mehr Aufwand und erfordern daher ein höheres Einkommen. Und wenn man das den Familienerhaltern mit Kindern nicht gestattet, dann muß man eben entweder steuerpolitisch oder durch Beihilfen Änderungen vornehmen.

Ich glaube, hier sind Sie im Verzug, Frau Staatssekretär, und wir hätten uns erwartet, daß man nicht Oppositionsinitiativen nachvollzieht, sondern daß man sich auch von der einkommenspolitischen Seite wie auch in der Frage der steuerrechtlichen Behandlung der Familie, insbesondere im Alleinverdienerbereich, konkrete Überlegungen macht.

Denn eines muß ich sagen: Sie tun ja seit einem Jahr nichts anderes, als die Initiativen der Opposition abschreiben; auch jene Initia-

Dr. Jörg Haider

tive, die der Herr Finanzminister jetzt mit dem Alleinerhalterabsetzbetrag groß verkündet hat. Wir haben bereits vor über einem Jahr im Parlament hier einen Initiativantrag eingebracht, um die alleinstehenden Mütter, die berufstätig sein müssen und zugleich für Kinder und Haushalt zu sorgen haben, wenigstens in den Genuß eines Absetzbetrages zu bringen.

Denn es ist ja sonderbar, daß heute zwar der männliche Alleinverdiener sehr wohl einen Alleinverdienerabsetzbetrag hat, aber eine Frau, wenn sie allein auf sich gestellt ihre Familie durchbringen muß und berufstätig zu sein hat, bis zur Stunde nicht einmal den Alleinverdienerabsetzbetrag in Anspruch nehmen kann. Das ist Ihnen offenbar noch nicht aufgefallen, obwohl wir eine ganze Kompanie Staatssekretäre haben, die sich mit Frauenfragen und mit familienpolitischen Fragen beschäftigen.

Ich frage mich also allen Ernstes: Wo bleiben hier Ihre konkreten Initiativen?

Auch hier haben wir Freiheitlichen wieder als erste einen entsprechenden Initiativantrag eingebracht, den man nun seit einem Jahr im Parlament und in den Ausschüssen hin- und herschiebt.

Ja ist das eine dynamische Familienpolitik? Stimmt das überein mit Ihren öffentlichen Erklärungen, was Sie nicht alles für die Familien, für die Frauen und für die Einkommensschwachen in Österreich machen wollen?

Hier, glaube ich, wäre es notwendig, einmal Ihre Grundhaltung zu korrigieren. Nicht nur immer große Sprüche klopfen, sondern auch die Bereitschaft haben, mit entsprechenden Initiativen, so wie wir Freiheitlichen das auch tatsächlich untermauert haben, vorzugehen! Wir würden uns freuen, wenn es auf dieser Grundlage eine bessere Diskussion über die Notwendigkeit der Familienpolitik und ihre Zielsetzungen in Österreich gäbe.

Momentan hat sich diese Regierung auf das Reagieren auf Oppositionsvorstellungen beschränkt. Es schadet nicht, wenn man sieht, daß die Opposition in einem Bereich der Familienpolitik eben mehr versteht.

Aber Sie sind schließlich und endlich, meine Damen und Herren, ja dafür ins Amt berufen und sind als zusätzliche Staatssekretäre dafür geschaffen worden, daß auch von Ihnen Impulse ausgehen, aber nicht, daß ständig nur reagiert wird und im nachhinein etwas saniert wird, was schon längst fällig ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Staatssekretär Karl. Bitte, Frau Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Elfriede Karl: Herr Präsident! Hohes Haus! Wir verabschieden heute eine Novelle zum Familienlastenausgleichsgesetz, die als Schwerpunkt den Ausbau der Altersstaffelung enthält, dazu kommt die Erhöhung der zusätzlichen Familienbeihilfen für behinderte Kinder auf den Betrag, den man ab 1. Jänner 1982 auch für die über Zehnjährigen bekommen wird, nämlich auf 1 200 S, und dazu auch noch eine Neuregelung von Entbindungsbeitrag und Geburtenbeihilfe, die einerseits eine Verbesserung der medizinischen Vorsorge für das Kleinkind bringt, andererseits aber auch für alle jene Frauen, die bisher weniger als 3 000 S Entbindungsbeitrag hatten, eine materielle Verbesserung, die am höchsten in der Landwirtschaft ist, da die Versicherung, die Krankenversicherung der Landwirtschaft ja bisher keinen Entbindungsbeitrag vorsah.

Die Novelle enthält dann noch eine Reihe anderer Dinge — Beseitigung von Härten —, aber zum Beispiel auch die Erhöhung der Einkommensgrenze, ab der eigene Einkünfte des Kindes den Bezug der Familienbeihilfe hindern, wenn dieses Kind über 18 ist, von 1 500 auf 2 500 S, sowie die Einbeziehung bestimmter Gruppen außerordentlicher Schüler in den Anspruch auf Schulfreifahrt, Schulfahrtbeihilfe, unentgeltliche Schulbücher und auch die Ausweitung der Schulen, die hier einbezogen sind, auf bestimmte Kategorien der Privatschulen.

Insgesamt wird die Novelle einen Aufwand von 1,8 Milliarden Schilling erfordern, die zu den 2 Milliarden, zu den Verbesserungen, die zum 1. Jänner 1981 in Kraft getreten sind, dazukommen.

Wenn man hier jetzt über einen längeren Zeitraum vergleicht, und wenn ich das, was 1970 vergleichbarer Aufwand war und heute vergleichbarer Aufwand ist, hernehme, dann ergibt sich eine Steigerung von etwa 12 Milliarden 1970 auf 31 Milliarden heuer und voraussichtlich 33 Milliarden im nächsten Jahr. Das bitte noch ohne Schul- und Heimbeihilfen, ohne die Verbesserungen der Studienbeihilfen, die auch Familien zugute kommen.

Ich glaube also schon, daß diese Leistungen jeden Vergleich aushalten, auch die Vergleiche mit der Preis- und Einkommensentwicklung aushalten, wobei ich schon zugebe, daß natürlich die Auswirkungen nicht für alle Familien gleich waren, weil wir eben versucht haben, Schwerpunkte zu setzen.

Staatssekretär Elfriede Karl

Ein solcher Schwerpunkt war die Vorsorge für die werdende Mutter und das Kleinkind. Ich brauche nicht alle die Maßnahmen noch einmal zu wiederholen, die es hier gegeben hat. Sie betreffen auch nicht nur den Familienlastenausgleich, sondern hinsichtlich des Karenzurlaubsgeldes auch die Sozialversicherung.

Ich darf hier auf etwas hinweisen und, Herr Abgeordneter Haider, Ihnen das vielleicht sagen: Die besondere Hilfe für alleinstehende Elternteile, speziell für alleinstehende Mütter, ist nichts Neues und, bitte — so sehr ich auch Ihren Antrag respektiere — auch nicht mit diesem Antrag erfunden worden.

Es gibt, Herr Abgeordneter Haider, seit 1974 ein höheres Karenzurlaubsgeld für die alleinstehende Mutter, es gibt ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. J. Haider.*) Bitte, lassen Sie mich ausreden! Ich komme schon noch darauf zurück.

Es gibt die Notstandshilfe für die Frauen, die nach dem Karenzurlaub nicht arbeiten gehen, weil sie niemanden haben, der das Kind betreut, und es gibt seit 1976 den Unterhaltsvorschuß.

Ich wollte damit zunächst einmal sagen: Die besondere Hilfe für eine Gruppe, die es sehr schwer hat, nämlich alleinstehende Elternteile, ist nicht mit der Diskussion um den Alleinerhalterabsetzbetrag, so wichtig sie ist und so sehr ich sie bejahe, erfunden.

Ich möchte dazu noch eines sagen: Der Alleinverdienerabsetzbetrag berücksichtigt steuerlich den nichterwerbstätigen Ehepartner. Einen solchen nicht erwerbstätigen Ehepartner hat der alleinstehende Elternteil nicht. Es ist dies übrigens jetzt nicht nur ein Problem der alleinstehenden Mütter, natürlich auch der alleinstehenden Väter.

Das heißt, man kann und soll eine Begünstigung einführen, die ähnlich dem Alleinverdienerabsetzbetrag ist, aber nicht die gleiche. Ich sage das nur zur Klarstellung.

Es gibt die Hilfen für die Familien mit den behinderten Kindern, es gibt die Entlastung von den Kosten des Schulbesuchs. Auch hier, Herr Abgeordneter Haider, wenn Sie meinen, die Altersstaffelung wäre auf Druck der Opposition gekommen: Schulfreifahrten, Schulbücher, Schulbeihilfen, Heimbeihilfen hängen sehr wohl mit dem Alter der Kinder zusammen, weil ja auch die Schulkosten mit der Schulstufe und der Schultype zusammenhängen, und bei älteren Kindern, die gewöhnlich höhere Schulstufen und auch höhere Schulen besuchen, kostet das mehr.

Also bitte, die Berücksichtigung des Alters kommt nicht unter dem Druck der Opposition zustande.

Wenn Sie die Regierungserklärung für diese Legislaturperiode einmal lesen, dann werden Sie vielleicht darin finden, daß dort angekündigt ist, daß nach diesen Maßnahmen jetzt auch die Familienbeihilfe nach dem Alter gestaffelt werden soll; und zwar nachdem auch verschiedenes andere geschehen ist, nämlich nachdem man einmal dafür gesorgt hat, daß allen Eltern alle Hilfen in gleicher Weise zugute kommen, auch denen, die vorher um die Steuerbegünstigung umgefallen sind, weil sie die Steuerermäßigung nicht ausnutzen konnten, und nachdem vom ersten Kind an entsprechende Familienbeihilfen gewährt werden und damit auch für die jungen Familien, die ihr erstes Kind ja oft in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation kriegen, bessere Startchancen gegeben sind.

Sosehr ich also die Initiativen der Opposition respektiere, bitte noch einmal: Das ist bereits in der Regierungserklärung nachzulesen.

Genauso, wie wir von Haus aus voriges Jahr, als wir den ersten Schritt gesetzt haben, gesagt haben, daß die 50 S Altersstaffelung für uns ein Anfang sind und daß wir sie sobald als möglich ausweiten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie finden das konkret dann wieder in der Budgetrede, und Sie wissen genau, daß eine Regierungsvorlage einen längeren Weg als ein Antrag, ein Initiativantrag zurückzulegen hat. Die Regierungsvorlage ist im Feber bereits im Begutachtungsverfahren gewesen. Das also dazu.

Wie gesagt, ich bin mir völlig bewußt, daß die Maßnahmen, die hier gesetzt worden sind, nicht für alle Familien die gleichen Auswirkungen hatten. Es gibt sicher eine große Gruppe von Familien, für die die Verbesserungen weit — und das zeigt ja allein die Entwicklung der Gesamtsummen — über Einkommens- und Preisentwicklungen hinausgehen. Nur muß ich Ihnen sagen, das war bewußt so.

Wenn Frau Dr. Hubinek gemeint hat, ich hätte eben keine praktische Erfahrung, weil ich selber keine Kinder habe — ich bin zufällig auch in einer Familie aufgewachsen, Frau Dr. Hubinek, das möchte ich dazu nur sagen —, und gemeint hat, ich sollte den Familienbericht lesen, so kann ich Ihnen sagen, ich habe ihn genau gelesen, ich kenne jede Zeile des Berichts, weil ich sehr intensiv mitgearbeitet habe.

Staatssekretär Elfriede Karl

Sie übersehen dabei immer nur eines: Sie stellen einen Mechanismus her: Mehrkinderfamilie ist gleich arme Familie. Sie übersehen hier völlig den Einfluß des Einkommens auf die Familiensituation. Ich würde Sie bitten, vielleicht einmal diese Teile des Familienberichts zu lesen, daß es nämlich ein großer Unterschied ist, ob jemand weniger oder mehr verdient, und daß, wenn man sich nach der sozialen Schichtung der Familien die Möglichkeiten ansieht, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, der Verdienst einen mindestens ebenso großen Einfluß hat wie die Kinderzahl, wenn nicht teilweise sogar einen größeren. Und das ist etwas, was Sie bei Ihren Betrachtungen immer außer acht lassen und was Sie seinerzeit ja auch in Ihrer konkreten Politik außer acht gelassen haben. Ich darf Sie nur an die Auswirkungen der Steuerreform des Finanzminister Schmitz in diesem Zusammenhang erinnern.

Und da, glaube ich, kann man guten Gewissens sagen, daß die starke Ausweitung der direkten Geld- und Sachleistungen, die den sozial Schwachen und denen, die von Steuerermäßigung nichts haben, in gleicher Weise zugute kommt, sehr wohl gerade diesen weniger verdienenden Mehrkinderfamilien geholfen hat, jedenfalls mehr geholfen hat, als Sie das mit Ihrer Politik von 1966 bis 1970 getan haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann Ihnen versichern, wir werden sicher in der Richtung weiterarbeiten und versuchen, Wege zu finden, gerade die einkommensschwachen Familien stärker zu stützen als bisher. Ich hoffe nur, daß Sie dann tatsächlich auch mitgehen.

Ich möchte übrigens, Frau Dr. Hubinek, noch etwas dazu sagen, weil Sie hier die ÖBB und die Abgeltung der Schulfahrtbeihilfen wieder angeführt haben, um auch hier keine Legenden entstehen zu lassen. Die ÖBB gewähren für Schüler eine Ermäßigung gegenüber dem Regeltarif von 90 Prozent, und sie haben es daher auch für die Schulfreifahrten gewährt. Das war also mehr, als jedes andere Verkehrsunternehmen getan hat. Alle anderen Verkehrsunternehmen, zum Beispiel auch die städtischen Verkehrsbetriebe in Innsbruck und in ähnlichen Städten, gewähren 50 Prozent. Ich betrachte es durchaus nicht als Subvention der ÖBB, wenn man den ÖBB das gleiche für die Schulfreifahrt abgilt, was jedes andere Verkehrsunternehmen im Linienverkehr bekommt.

Dazu muß ich dann bitte nur zur Gewichtung noch sagen, wir haben einen großen Teil der Schulfreifahrten im Gelegenheitsverkehr von privaten Unternehmen und Betrieben,

das ist sehr wichtig gerade für die Kinder auf dem Land in den Gegenden, wo der Linienverkehr nicht hinkommt. Und da zahlen wir volles Kilometergeld, ohne jede Ermäßigung. Man kann halt nicht immer nur auf einen Verkehrsträger hindeuten, sondern man muß hier schon alle und den Gesamtzusammenhang sehen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch kurz zu zwei Problemen sprechen, die in der Debatte im Ausschuß aufgetreten sind, die auch in Anträgen der ÖVP formuliert sind. Ich möchte hier deswegen dazu sprechen, weil ich annehme, daß auch der Dr. Leitner das tun wird und ich hier den Standpunkt vortragen möchte, der im Ausschuß vertreten worden ist.

Das ist eine Frage, die schon lange bei den Schulfreifahrten diskutiert wird: Beahlt man sie nämlich nur für die Fahrt zur Schule, oder bezahlt man sie für Fahrten zu anderen Schulveranstaltungen, zu Unterricht, der außerhalb der Schule stattfindet, auch?

Eine zweite Frage entsteht daraus, daß wir die Schülerdefinitionen aus dem Schulrecht übernehmen. Das Schulzeitgesetz sagt, daß mit der mündlichen Klausurprüfung bei der Matura die Schule beendet ist, der Schüler kein Schüler mehr ist, auch nicht mehr in die Schule gehen muß. Er tut es fallweise, weil er Förderunterricht in Arbeitsgruppen in Anspruch nehmen kann — er muß es nicht, das ist etwas Freiwilliges — zwischen der schriftlichen und der mündlichen Matura. Es gibt hier aber keine Schulfahrtbeihilfe mehr.

Beides war Gegenstand von Anträgen der ÖVP. Ich möchte grundsätzlich dazu sagen: Unser Problem ist, hier klare Abgrenzungen zu finden, einerseits Härten zu vermeiden, andererseits aber einen Weg zu finden, der ein Ausufern von Leistungen verhindert, weil man ja dann sehr leicht wieder den Vorwurf der Verschwendung kriegt.

Bei den Maturanten ist es so, daß wir uns gemeinsam mit dem Unterrichtsministerium das noch einmal anschauen müssen — das ist richtig —, daß wir hier aber sehr wohl das Problem auch der Gleichmäßigkeit mit anderen Gruppen haben, die auch Prüfungen abulegen haben; das sind die Studenten, die auch außerhalb der regulären Vorlesungszeiten Institute und Bibliotheken aufsuchen, und wir uns sehr genau anschauen müssen, ob wir hier nicht etwas aufmachen, was wir eigentlich nicht aufmachen wollen und sollten.

Im zweiten Fall ist es so, daß man dem Anliegen des Antrages der Österreichischen Volkspartei im Verwaltungswege entsprechen

Staatssekretär Elfriede Karl

kann. Wir werden das auch tun. Es ist ein diesbezüglicher Erlaß bereits ausgearbeitet, liegt bereits dem Unterrichtsministerium vor. Wir werden allerdings nicht generell und alle lehrplanmäßigen Veranstaltungen in die Schulfreifahrt einbeziehen, sondern nur die, wo es zum Beispiel wie beim Turnunterricht darum geht, daß eine Schule keinen Turnsaal hat und die Kinder woanders zum Turnen hinfahren müssen. Das ist nur ein Beispiel. Wir müssen das eingrenzen, denn sonst stellt sich auch hier die Frage: Wo fangt man an, wo hört man auf? Das ist der Schwimmunterricht, der Schitag, der Wandertag und so weiter und so fort. Und dann könnten wir am besten für jedes Kind eine Netzkarte hergeben.

Ich habe das deswegen gesagt, um hier nicht den Eindruck entstehen zu lassen, daß wir eine Initiative rundweg ablehnen, sondern um darzutun, daß wir uns sehr wohl mit diesen Details, mit diesen Problemen immer wieder auch in diesen beiden Fällen auseinandersetzen und dabei sind, gemeinsam mit dem Unterrichtsministerium einen gangbaren Weg zu erarbeiten, der einerseits Härten vermeidet, andererseits aber auch ein Ausufern des Anspruches auf diese Leistungen verhindert. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Leitner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Auf Grund der fortgeschrittenen Zeit möchte ich mich sehr kurz halten. Ich werde aber doch auf einige Ausführungen der Frau Staatssekretär und des Herrn Abgeordneten Hirscher zu sprechen kommen müssen.

Frau Staatssekretär Karl! Wenn Sie heute wieder in Ihren Ausführungen die 12 Milliarden Schilling Familienbeihilfe 1970 mit den 31 Milliarden Schilling heute verglichen haben, so ist das ein unredliches Vorgehen im Parlament, denn in diesem Betrag von 31 Milliarden Schilling sind ja die 7,2 Milliarden Schilling enthalten, die der Herr Finanzminister in den Fonds einzahlt, weil er die steuerlichen Kinderermäßigungen völlig gestrichen hat. Dabei ist das für den Finanzminister ein enorm gutes Geschäft gewesen.

Ich habe es hier schon einmal gesagt: Ich bewundere eigentlich den Finanzminister, weil er Maßnahmen setzt, die für ihn ein Geschäft sind, und diese dann in der Öffentlichkeit noch als Erfolg verkauft.

Ein zweites, Frau Staatssekretär: Sie haben erklärt, daß es Mehrkinderfamilien gibt, die keine armen Familien sind, daß daher die Ausgaben in diesen nicht armen Mehrkinderfamilien pro Kind sehr hoch sind und daß man daher diese Familie nicht unterstützen muß. Ich glaube, es gibt auch Einkindfamilien, die sehr vermögend sind. Warum unterstützen wir dann diese Einkindfamilien? Das ist auch eine unredliche Vorgangsweise.

Fragen Sie den Herrn Abgeordneten Hirscher. Der kommt aus dem ländlichen Bereich. Ich glaube, wir wissen miteinander, Herr Abgeordneter, daß gerade die Mehrkinderfamilien heute vielfach im ländlichen Bereich beheimatet sind. Und das sind nicht jene Familien, die sehr viel verdienen, und daher treten wir neuerlich für diese Mehrkinderfamilien ein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch etwas, Frau Staatssekretär: Wenn Sie die 370 Millionen Schilling, die heuer erstmals die Bundesbahnen erhalten als Abgeltung für quasi zu billige Schülertarife, damit erklären, daß die Bundesbahnen die Schülertarife sehr stark ermäßigen, dann kann ich sagen: Ich habe zufällig jetzt in der Eile eine schriftliche Anfrage über Tarife von Schülerfreifahrten gefunden. Sie liegt schon einige Jahre zurück. Danach haben nach Einführung der Schülerfreifahrten die Bundesbahnen innerhalb von drei Jahren ihre Tarife für diese Schülerfreifahrten um 100 Prozent plus 6 S erhöht. Wenn also die Strecke sehr kurz war: immer 100 Prozent und 6 S innerhalb von drei Jahren. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Es geht also zum Beispiel daraus hervor, daß ursprünglich eine Karte 45 S und dann nach drei Jahren 96 S gekostet hat. Jetzt bekommen die Bundesbahnen noch 370 Millionen Schilling dazu für etwas, was früher der Finanzminister allein aufgebracht hat, denn er ist ja für das ganze Bundesbahndefizit aufgekommen. Aber weil er das allein nicht mehr gern zahlen will, greift er in die Familienausgleichskasse und gibt dafür den Bundesbahnen Investitionsmittel, damit er sie nicht direkt bezahlen muß.

Wenn der Herr Abgeordnete Hirscher gemeint hat, wir haben im Ausschuß Konsensgespräche geführt — ja, Herr Abgeordneter, wir haben gesagt, wir stimmen der Regierungsvorlage zu, und zwar deshalb, weil sie zwei wesentliche Verbesserungen und einige Anpassungen enthält, etwa die Staffelung der Familienbeihilfe für Kinder über zehn Jahre von 50 auf 200 S. Sie haben ja heute von diesem Pult aus bestätigt, daß wir das ja bereits vor Jahren beantragt haben. Jetzt kommt die Regierung mit diesem Antrag. Man kann also

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

nur sagen: Spät kommst du, aber du kommst doch mit der Zeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die zweite Verbesserung ist die dritte Rate der Geburtenbeihilfe statt des Entbindungsbeitrages. Sicherlich ist das auch ein Schritt zu mehr sozialer Gerechtigkeit, weil heute verschiedene Mütter diesen Entbindungsbeitrag nicht bekommen. Wir begrüßen auch diesen Schritt.

Ich muß dazu sagen: Kinder, die heuer oder voriges Jahr auf die Welt gekommen sind, bekommen vorerst einmal nur 1 000 S. Erst Kinder, die im kommenden Jahr geboren werden, bekommen dann, wenn sie zwei Jahre alt sind, 3 000 S; also das ist dann 1984 oder gar erst 1985. Da liegt also noch eine ganz gemächliche Zeit dazwischen.

Die ÖVP sagt also ja zu diesen Verbesserungen. Aber die Konsensgespräche haben nicht stattgefunden, weil Sie von der sozialistischen Fraktion alle Anträge von uns abgelehnt haben. Sie sind ja so weit gegangen, daß der freiheitliche Antrag, der an sich gleichlautend war mit der Regierungsvorlage, abgelehnt wurde, weil er von den Freiheitlichen kam. Selbstverständlich geschah dies auch bei unseren Anträgen. Ich bedauere, daß die Regierungspartei beharrlich der Wiedereinführung einer verbesserten Familienbeihilfe für die Mehrkinderfamilien ablehnend gegenübersteht.

Ich glaube, die österreichische Gesellschaft braucht die Mehrkinderfamilie, und diese Mehrkinderfamilie beginnt ja heute bereits mit dem dritten Kind. Sie wissen auch, daß nur wenige Familien die Lasten für das dritte Kind oder für mehr Kinder tragen können. 10 Prozent der Familien haben 1975 vier und mehr Kinder gehabt. Aber diese 10 Prozent haben ungefähr ein Viertel aller Kinder aufgezogen. Daher, glaube ich, müssen wir diesen Familien mehr helfen.

Diese Mehrkinderfamilien sind heute sozial benachteiligt. Es gibt in der Regel nur einen Erhalter, weil die Frau im eigenen Haushalt voll beschäftigt ist. Dieser eine Erhalter muß diese vielköpfige Familie erhalten. Diese Familien wissen, was sparen heißt. Nicht deshalb verbrauchen sie so wenig, weil sie nicht mehr brauchen würden. Wir wissen schon, daß der Verbrauch pro Kopf im Durchschnitt sehr gering ist — auch laut einer Untersuchung der Regierung —, aber sie können eben nicht mehr verbrauchen, weil sie nicht mehr einnehmen, weil sie nicht mehr haben. Diese Familien können das Geschäft des Finanzministers in der sozialistischen Regierung nicht nachmachen, sie können

nicht von den Schulden leben, sonst hausen sie nämlich alle auf.

Der ÖVP-Antrag auf Einführung der Mehrkinderstaffelung ab dem dritten Kind, also eine Beihilfenerhöhung um 260 S, wäre gerechtfertigt. Jetzt bekommen wir von Ihrer Seite immer wieder den Vorwurf zu hören, das sei nicht zu finanzieren, das sei eine Lizitation. Hierzu habe ich drei kurze Fragen.

Die erste Frage ist wohl, ob eine solche Mehrkinderstaffelung sozial gerechtfertigt und gesellschaftspolitisch richtig ist. Hier, glaube ich, Herr Abgeordneter Hirscher, können wir gemeinsam ein volles und klares Ja aussprechen.

Ich möchte jetzt die Regierungspartei an einige Tatsachen erinnern, die sie vor einigen Jahren gesagt hat. 1954 hatten die Sozialisten eine klare Forderung nach Mehrkinderstaffelung erhoben. Sie haben hier erklärt — passen Sie auf, meine Damen und Herren, das sind Ihre Worte, Ihre Anträge —:

„Diese Mehrkinderstaffelung, diese Maßnahmen müssen, so hoch der Aufwand zunächst erscheinen mag, unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß Österreich nur auf Grund einer günstigen Entwicklung seiner Geburtenzahl in der Lage ist, wirtschaftlich und sozial zu bestehen. Jedes Versagen unserer Generation auf diesem Gebiet dadurch, daß nicht rechtzeitig umfassende Vorkehrungen getroffen werden, würde unserer Bevölkerung eine bittere und schwere Zukunft bringen.“

Das haben Sie 1954 gesagt. Warum wissen Sie das heute nicht mehr? Das ist die Frage! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Damals haben Sie verlangt, daß für das dritte Kind 76 Prozent mehr Beihilfe und für das vierte Kind fast 100 Prozent mehr Beihilfe gegeben werden als für das erste Kind. Im Parlament hat man nicht soviel beschlossen. Da hat man für das dritte und vierte Kind 47 Prozent mehr Beihilfe beschlossen als für das erste, für das fünfte Kind aber dann wirklich 96 Prozent mehr Beihilfe als für das erste.

Sie könnten jetzt sagen: Bitte, 1954 liegt sehr weit zurück! — 1967, bei der Beschlußfassung über das neue Familienlastenausgleichsgesetz, haben Sie ebenfalls eine stärkere Staffelung nach der Familiengröße und eine Dynamisierung der Beihilfe verlangt, weil das sozial notwendig ist. So hieß es damals.

Sie haben damals für die dritten und weiteren Kinder 42 Prozent mehr Beihilfe gefordert als für das erste Kind. Damals wurden alle Einnahmen des Familienlastenaus-

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

gleichsfonds als Geldleistungen den Familien wieder zur Verfügung gestellt. Diese waren 6 Prozent der Lohnsumme. Ihr „Verdienst“ — damit auch eine Antwort an den Herrn Abgeordneten Hirscher — ist es, diesen Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt zu haben. Denn von 1951 bis 1978 waren 6 Prozent der Lohnsumme als Sockelfinanzierung, als die Basis der Finanzierung vorhanden.

1978 haben Sie diese Sockelfinanzierung um ein Sechstel reduziert auf 5 Prozent. Heuer haben Sie noch einmal ein halbes Prozent weggetan. Insgesamt haben Sie also ein Viertel dieser Finanzierungsquelle weggenommen. Das ist Ihr „Verdienst“ in der Familienpolitik!

Wenn heute der Reservefonds Geld hat, dann nicht deshalb, weil der Finanzminister gespart hat, sondern deshalb, weil wir in Österreich weniger Kinder haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben ja früher einmal 134 000 Geburten im Jahr gehabt, und jetzt haben wir nur noch 84 000. Im Jahr 50 000 Kinder weniger, das summiert sich. Früher haben wir für 2,5 Millionen Kinder Leistungen erbracht, jetzt erbringen wir Sie für 2 Millionen. Daher haben wir Geld im Fonds.

Noch eine Klarstellung zum Reservefonds, die heute auch vom Abgeordneten Haider nicht ganz richtig verstanden wurde. Der Herr Abgeordnete Hirscher und auch, glaube ich, die Frau Staatssekretär Karl haben vom Reservefonds gesprochen. Wenn der Reservefonds heute 12,7 Milliarden Schilling beträgt, dann sind 3,4 Milliarden Schilling eine papierene Forderung, der Schuldschein. Aber zu diesem Schuldschein hat auch Finanzminister Androsch 800 Millionen Schilling dazugelegt, und die anderen 2,6 Milliarden Schilling sind von 1951 bis 1970 angesammelt worden. Seit 1971 hat man 9,3 Milliarden Schilling auf die Postsparkasse getragen und dieses Geld sehr schlecht verzinst.

Das ist mit die Ursache, daß wir im vergangenen Jahr aus dem Reservefonds 100 Millionen Schilling gebraucht haben. Hätte man nämlich den Reservefonds, so wie wir das gefordert haben, rechtzeitig ordnungsgemäß verzinst, dann hätten wir nicht 100 Millionen Schilling aus dem Reservefonds gebraucht, sondern 200 Millionen Schilling dazuzahlen können. Das ist eine Tatsache! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die zweite Frage ist, ob diese Mehrkinderstaffelung, die wir fordern, auch finanzierbar ist. Ich glaube, meine Ausführungen haben schon gezeigt, daß sie finanzierbar ist, denn

trotz des großen Notopfers, das die Familien gebracht haben — je 4,5 Milliarden Schilling 1980 und 1979 —, hat der Fonds kein Defizit, denn durch die Zinseneinnahmen wird ja der Abgang ausgeglichen. Unsere Forderung ist also finanzierbar.

Eine weitere Forderung — das ist auch in unserem Antrag — heißt, daß wir den Reservefonds ordentlich verzinsen müssen. Der Aderlaß dieser 4 Milliarden scheint schon überwunden zu sein, weil den Familien das ihnen zustehende Geld vorenthalten wurde.

Die dritte Frage ist, ob die Forderung der ÖVP auch wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch richtig ist. Ich glaube, da können wir auch alle zusammen mit einem Ja antworten, weil der Arbeitsplatz Familie gerade heute, wo die Arbeitsplätze wieder rar werden, große Bedeutung hat. Man sollte den Arbeitsplatz Familie besser bewerten, und die Frau soll selber wählen können, ob sie daheim für ihre Familie Lebensqualität erzeugen, ob sie, wenn die Kinder größer sind, in einer Halbtagsbeschäftigung beides miteinander verbinden oder ob sie voll außerhäuslich berufstätig sein will. Aber frei entscheiden heißt, auch ohne sozialen Abstieg daheim tätig sein zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Größere Familien kaufen mit ihrem Geld keine Luxusgüter aus dem Ausland. Größere Familien haben auch keine Möglichkeit, nach Mallorca oder nach Tunis auf Urlaub zu fahren, sondern sie sichern mit ihrem Schilling die österreichischen Arbeitsplätze.

Das, glaube ich, wäre für die Gewerkschaft ein sehr dankenswertes Betätigungsfeld: Verbesserung der Mehrkinderstaffelung, Verbesserung für die Mütter, die daheim arbeiten, weil damit auch die Arbeitsplätze in Österreich sicherer wären.

Die ÖVP wird auch eine Klarstellung beantragen, wonach im Gesetz klargelegt wird, daß Maturanten und andere Kandidaten von Befähigungs- und Abschlußprüfungen zwischen der schriftlichen und der mündlichen Prüfung — vor allem also bei der Matura — die Schülerfreifahrt nicht verlieren. Die Eltern haben wenig Interesse daran, daß das Unterrichtsministerium und das Finanzministerium streiten, daß sich diese beiden Ministerien nicht einig sind, denn die Eltern müssen es bezahlen.

Wir fordern auch — und das hat die Frau Staatssekretär schon erwähnt —, daß die Fahrten zwischen den verschiedenen Schulorten, in denen lehrplanmäßige Übungen stattfinden, vor allem dann, wenn diese lehrplanmäßigen Übungen in öffentlichen Gebäuden

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

stattfinden müssen, weil die Schule zum Beispiel kein Bad hat, bezahlt werden, in die Schülerfreifahrt einbezogen werden und nicht die Eltern belasten.

Unsere Forderungen sind finanziell erfüllbar; vor allem dann, wenn auch beim Schulbuch nicht diese Verschwendung betrieben werden würde.

Unsere Anträge können die Sozialisten selbstverständlich mit ihrer Mehrheit ablehnen. Das haben sie in der Vergangenheit auch immer getan. Ich hoffe nur, daß sie halt auch hier wieder einmal nachkommen, bis sich die familienfreundlicheren Kräfte auch in der Sozialistischen Partei durchsetzen können, weil diese vernünftigen und finanziellen Maßnahmen dann auch gesetzlich beschlossen werden können.

Ich habe dem neuen Herrn Finanzminister schon einmal gesagt, daß er als Finanzminister nicht zuletzt an seiner Familienpolitik gemessen wird, denn bis jetzt schaut es so aus, als ob sich in der Familienpolitik der Sozialistischen Partei die Marxisten durchgesetzt hätten, diejenigen, welche klare gesellschaftspolitische Zielsetzungen gegen die Familie handhaben wollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich hoffe nur, daß sich in Zukunft, Herr Abgeordneter Hirscher, vielleicht die anderen Kräfte durchsetzen werden. Wenn Sie diese Schrift nicht kennen, werde ich gerne dafür sorgen, daß sie Ihnen zugestellt wird.

Jetzt möchte ich schließen und den Antrag der ÖVP verlesen.

A N T R A G

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Hafner, Dr. Marga Hubinek und Genossen zur Regierungsvorlage 694 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes 727 der Beilagen.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel zitierte Regierungsvorlage wird geändert wie folgt:

1. In Artikel I hat Z. 5 zu lauten: „5. § 8 Abs. 2 hat zu lauten wie folgt: (2) Die Familienbeihilfe beträgt für ein Kind monatlich 1 000 S, für zwei Kinder monatlich 2 000 S, für drei Kinder monatlich 3 260 S, für vier Kinder monatlich 4 520 S, für jedes weitere Kind monatlich 1 260 S.

Die Familienbeihilfe erhöht sich für jedes Kind ab Beginn des Kalenderjahres, in dem das Kind das 10. Lebensjahr vollendet, um monatlich 200 S.“

2. In Artikel I wird nach Z. 8 eine neue Z. 8 a eingefügt: „8 a § 30 a Abs. 3 hat zu lauten: (3) Unter Schulen im Sinne dieses Abschnittes sind auch Hochschulen und unter Schüler auch Prüfungskandidaten für die Ablegung einer Reife-, Befähigungs- und Abschlußprüfung und Hörer zu verstehen.“

3. In Artikel I wird nach Z. 10 eine neue Z. 10 a eingeführt: „10 a Im § 30 a wird ein neuer Abs. 6 eingeführt: (6) Einer im Abs. 1 lit. a und im Abs. 2 lit. a genannten Schule ist auch ein Ort, an dem regelmäßig lehrplanmäßiger Unterricht stattfindet, gleichzuhalten.“

4. In Artikel I wird nach der neuen Z. 10 a eine neue Z. 10 b eingeführt: „10 b Im § 30 f Abs. 1 werden nach den Worten ‚Fahrpreise für die Beförderung der Schüler zur und von der Schule‘ die Worte ‚oder zu und von einem Ort, an dem regelmäßig lehrplanmäßiger Unterricht stattfindet‘ eingefügt.“

5. In Artikel I ist nach der neuen Z. 20 eine neue Z. 21 einzufügen: „21. § 40 Abs. 9 hat zu lauten: (9) Die flüssigen Mittel des Reservefonds für Familienbeihilfen sind auf Konten beim Österreichischen Postsparkassenamt unter der bestmöglichen Verzinsung zu halten.“

6. Artikel III Abs. 1 hat zu lauten: „(1) Artikel I Z. 5. tritt mit 1. Juli 1981, Art. I Z. 9. bis 12. tritt mit 1. September 1981, Art. I Z. 6., 7., 13., 16., 17. und 20. sowie Art. II treten mit 1. Jänner 1982 nach Maßgabe folgender Bestimmungen in Kraft.“

Ich lade abschließend die Sozialisten ein, diesem Antrag zuzustimmen. Wenn sie es heute nicht können, sollen sie doch möglichst bald eine so ähnliche Regierungsvorlage ins Haus bringen, damit wir der Familie, vor allem der Mehrkinderfamilie, echt helfen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident (der inzwischen den Vorsitz übernommen hat): Der Antrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wird ein Schlußwort gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung über

Präsident

den Gesetzentwurf betreffend eine Novelle zum Familienlastenausgleichsgesetz 1967.

Da Abänderungsanträge vorliegen, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 4 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Zu Ziffer 5 im Artikel I liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung dieses Abänderungsantrages ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Ziffer 5 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 6 bis einschließlich Ziffer 8 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Es liegt nun ein Zusatzantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen auf Einfügung einer neuen Ziffer 8 a vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über die Ziffern 9 und 10 im Artikel I in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen auf Einfügung neuer Ziffern 10 a und 10 b.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Ziffern 11 bis einschließlich 20 im Artikel I in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Es liegt nun ein Zusatzantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen auf Einfügung einer neuen Ziffer 21 vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse über Artikel II in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Zu Artikel III Abs. 1 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung dieses Abänderungsantrages zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Artikel III Abs. 1 in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage in 694 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (699 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (728 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen.

7510

Nationalrat XV. GP — 75. Sitzung — 19. Mai 1981

Präsident

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Hirscher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die vorliegende Regierungsvorlage wird der Bundesminister für Finanzen zur Verfügung über die unentgeltliche Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen ermächtigt. Diese Schenkung betrifft die Übertragung von kirchlich genutzten bundeseigenen Liegenschaften an den Kapuzinerorden.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (699 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 699 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (700 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen (729 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hirscher.

Berichterstatter **Hirscher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die vorliegende Regierungsvorlage wird der Bundesminister für Finanzen zu Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen in Oberösterreich, Salzburg und Wien ermächtigt. Die beabsich-

tigten Verfügungen sind in den Erläuterungen der Regierungsvorlage ausführlich dargestellt und begründet.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (700 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 700 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-86 der Beilagen) betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1980 (732 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hirscher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Finanzen hat am 23. März 1981 den obgenannten Bericht betreffend 32 Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen im Jahre 1980 im Nationalrat eingebracht.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1980 (III-86 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Keine Wortmeldung.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-86 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage: Staatsdruckereigesetz (725 der Beilagen), eingelangt ist.

Abstimmung über Fristerstreckung

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Kittl, Dr. Hauser und Dr. Ofner, die dem Justizausschuß zur Berichterstattung

über die Regierungsvorlage: Mietrechtsgesetz (425 der Beilagen), gesetzte Frist, und zwar vom 1. Juni dieses Jahres bis 11. November 1981, zu erstrecken.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 112/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 1210/J bis 1213/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Mittwoch, den 20. Mai, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 30 Minuten